Der hl. Augustinus

von

Augustin Egger

SAMMLUNG ILLUSTRIERTER HEILIGENLEBEN

Seinem lieben Freunde

Wilhelm Bayer

zum bleibenden Andenken

am 24. Juli 1904.

Fr. Ehrensperger, stud. theol.

Sammlung
illustrierter Heiligenleben

Sammlung illustrierter Heiligenleben

II.

Der heilige Augustinus

Von

Dr. Augustin Egger
Bischof von St. Gallen

Kempten und München
Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung
1904

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/derheiligeaugust00egge

Der hl. Augustin im Gebet.
Nach dem Gemälde von Murillo (1617—1682).
(Prado-Museum, Madrid.)

Der heilige Auguſtinus,

Biſchof von Hippo

Von

Auguſtin Egger

Kempten und München

Verlag der Joſ. Köſel'ſchen Buchhandlung

1904

THE INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
ST. MICHAEL'S COLLEGE
LIBRARY
JUN 4 1937
9780

Imprimatur.

Augustae Vindel. 7. Novembris 1903

Vicarius Gls. Dr. GOEBL.

M. STEBER, Secr.

Der heilige Auguſtinus

Vorwort.

Die nachfolgenden Blätter sollen zunächst die Person und nicht die Wirksamkeit des heiligen Augustin schildern. Doch kann von dem historischen Hintergrunde nicht abgesehen werden, weil Augustin in hervorragender Weise ein Kind seiner Zeit und der Mann seiner Zeit gewesen ist. Den Mittelpunkt des Ganzen bildet die Geschichte seiner Seele, wie er sie selber in seinen Bekenntnissen dargelegt hat. Um den Faden derselben ohne Abschweifungen verfolgen zu können, wird dieser Darstellung eine Skizze seines äußern Lebens vorangestellt, so weit es seinen Zeitgenossen bekannt war, wenn sie auch von seinen innern Kämpfen wenig oder nichts wußten. Diese Skizze berichtet über seine Erziehung, seinen Bildungsgang, sein rasches Aufsteigen zum Gelehrten und feinen Weltmann, und schließt ab mit seiner Beförderung in eine hervorragende Berufsstellung. Hinter diesem äußern Lebensgang, welcher wenig Außerordentliches bietet, spielten sich, nur von wenigen beachtet, seelische Vorgänge ab, welche seither nicht aufgehört haben, das lebhafteste Interesse zu erwecken. Deren Behandlung läßt für den dritten Teil, das öffentliche Wirken Augustins, nur noch einen knappen Raum übrig. In letzterer Hinsicht war Augustin der Mann seines Jahrhunderts, und wer sein Wirken gründlich kennen lernen will, muß die ganze Geschichte seiner Zeit studieren. Hier kann es sich nur um zwei Dinge handeln, um einen Blick auf ihn als einen heiligen Bischof, um den großen Mann als Heiligen unserem Verständnis und unserem Herzen möglichst nahe zu bringen, und um einen weiteren Blick auf den Kirchenlehrer Augustinus, um wenigstens im allgemeinen die gewaltige Aufgabe zu würdigen, welche die Vorsehung ihm für die Kirche Gottes anvertraut hatte.

Man kann die innere Geschichte Augustins als die Geschichte des menschlichen Herzens überhaupt bezeichnen. Darum ist sie uns nicht fremd geworden, wenn uns auch anderthalb Jahrtausende von seinem irdischen Wandel trennen. Immerfort wiederholt sie sich bei jedem neuen Geschlechte tausendfach, bald in tragischer bald in tröstlicher Weise, und nur von uns hängt es ab, in der Betrachtung derselben über die Geheimnisse unseres eigenen Herzens viel Klarheit zu gewinnen.

Die Verehrung zu dem Heiligen, welche mich bestimmte, diese Arbeit anzufangen, erlaubt mir am Schlusse nicht, mit derselben zufrieden zu sein. Doch soll es mein Trost sein, daß der Kunstwert eines Bildes und seine erbaulichen Wirkungen sich nicht immer decken. Gottes Gnade möge alle Leser, die guten Willens sind, zur Verehrung und Nachahmung des Heiligen anregen. Daß der Inhalt dieses Buches reifere Leser voraussetzt, wird kaum noch bemerkt werden müssen.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort V

I. Augustins Leben bis zu seiner Bekehrung.

1. Augustins Bekenntnisse 1

2. Die Kinderjahre 3

Die Heimat. — Die Eltern: Monika und Patritius. — Die häusliche Erziehung.

3. Die Schuljahre 9

Die römischen Schulen. — Augustin in Madaura. — Fehler in der Erziehung. — Die Folgen der verkehrten Erziehung. — Der Studentengeist und sein Einfluß. — Die sittlichen Zustände in Karthago. — Licht- und Schattenseiten in Augustins Wandel. — Augustin liest den „Hortensius". — Augustin wird Manichäer. — Abschluß der Studien.

4. Augustin als Lehrer 23

Augustin als Lehrer in Tagaste. — Der Tod eines Freundes. — Augustin als Lehrer in Karthago. — Sein Irr- und Aberglaube. — Die Übersiedelung Augustins nach Rom. — Augustin wird Lehrer der Beredsamkeit in Mailand.

II. Die Bekehrung.

1. Die Ergebnisse der Erziehung 32

Rückblick und Ausblick.

2. Warum Augustin Manichäer wurde 36

Innere und äußere Ursachen der Verirrung.

3. Vom Irrtum zum Zweifel 40

Augustins Eifer für die weltlichen Wissenschaften. — Augustin erkennt die Haltlosigkeit des Manichäertums. — Augustin, durch Faustus nicht befriedigt, wendet sich zu den Akademikern. — Augustin bleibt bei dem Zweifel nicht stehen.

4. Ein Wegweiser zu Christus 48

Nachwirkungen der früheren Irrtümer. — Inneres Bedürfnis nach Wahrheit, äußere Führung zu derselben. — Der günstige Einfluß des Neuplatonismus.

Seite

5. Der heilige Ambrosius 54
Hindernisse der Annäherung. — Die Predigten des hl. Ambrosius; das Lesen der Heiligen Schrift.

6. Das neue Ideal 58
Neue Pläne und alte Schwächen. — Das Schwanken zwischen Gott und Welt. — Das neue Ideal.

7. Der Entscheidungskampf 63
Die Unterredung mit Pontitian. — Das letzte Ringen zwischen Geist und Fleisch. — Der endgültige Sieg des Geistes. — Die Bekehrung ist ein Werk der göttlichen Gnade. — Augustins heroische Mitwirkung.

8. Nach dem Siege 73
Die Tage in Cassiacum. — Katechumenat, Taufe, Tod der hl. Monika.

III. Das Leben für Gott.

Einleitung 79
Aufenthalt in Rom. — Rückkehr über Karthago nach Tagaste. — Augustin wird Priester und Bischof in Hippo.

1. Der heilige Bischof 82
Augustins Gesundheit und Lebensweise. — Seine Einfachheit in Nahrung und Kleidung. — Augustins ungewöhnliche Selbstkenntnis und Selbstbeherrschung. — Seine Wachsamkeit in bezug auf Neugierde und Ehrgeiz. — Seine Erniedrigung in der Demut und die Erhebung zu Gott. — Sein Wandel vor Gott. — Seine Nächstenliebe. — Seine Sorge für die Priester und die ganze Herde. — Augustins Briefwechsel. — Hieronymus und Augustin. — Das Ende des Lebens.

2. Der große Kirchenlehrer 100

a) Die natürliche und übernatürliche Vorbereitung 101
Die Aufgabe der Kirchenlehrer. — Die Vorbildung der Kirchenlehrer.

b) Friedliche Arbeit und siegreiche Kämpfe 105
Seltene Demut eines großen Lehrers. — Die Schrift von der Stadt Gottes. — Augustins Kampf gegen das Schisma der Donatisten. — Die Frage der Ketzerverfolgung. — Seine Tätigkeit für die Kirche und gegen die Manichäer. — Seine milden Gesinnungen. Entstehung des Pelagianismus. — Die Bedeutung des Kampfes gegen den Pelagianismus. — Der Mittelpunkt seines Lebens und Strebens.

c) Hochschätzung, Überschätzung, falsche Schätzung 120
Der Ruhm des Heiligen in der Kirche. — Unrichtige Beurteilung Augustins außer der Kirche. — Mißdeutungen der Lehre Augustins. — Berichtigung der Mißdeutungen.

3. Nach dem Tode 128
Augustin als Ordensvater und als Fürbitter.

Anmerkungen 131
Zur Ikonographie des hl. Augustinus.

Verzeichnis der Illustrationen.

Vollbilder:

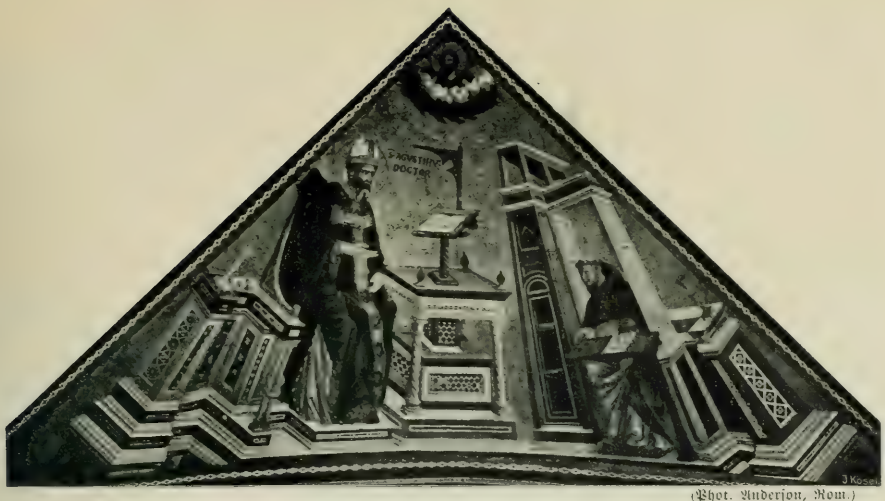
Murillo, Der hl. Augustin im Gebet. Madrid.
Garofalo, Der hl. Augustin als Kirchenlehrer und Engel. London.
P. P. Rubens, Der hl. Augustin zwischen Christus und Maria. Madrid.
Caspar de Grayer, Der hl. Augustin in Verzückung. Paris.

Bilder im Text:

	Seite
Giovanni Cimabue, St. Augustin als Lehrer. Assisi	1
Fresko aus dem 6. Jahrhundert, St. Augustin als Kirchenlehrer. Rom	3
Schule des Giotto, St. Augustin schreibend. Florenz	5
Relief aus dem 14. Jahrhundert, St. Augustin und St. Monika. Rom	7
Niccolo Pizzolo, St. Augustin schreibend. Padua	11
Pietro di Ansano, Dem hl. Augustin erscheinen die hl. Hieronymus und Johannes. Paris	14
Italienische Schule, St. Augustin predigend. Paris	15
Filippo Lippi, St. Augustin in Erleuchtung. Florenz	17
Benozzo Gozzoli, Der Knabe Augustin wird seinem Lehrer übergeben. San Gimignano	20
Benozzo Gozzoli, St. Augustin in Mailand. San Gimignano	21
Carlo Crivelli, St. Augustin und St. Hieronymus. Venedig	25
Antonio Pollajuolo, St. Monika. Florenz	26
Antonio Pollajuolo, St. Augustin. Florenz	27
Stephan Lochner, St. Augustin. Köln	29
Theodorich von Prag, St. Augustin schreibend. Wien	31
15. Jahrhundert, Kopf des hl. Augustin. Kolmar	33
M. Pacher, St. Augustin und der Engel. München	37
Hugo van der Goes, St. Augustin mit durchbohrtem Herzen. Berlin	43
Quirizio da Murano, St. Augustin. Venedig	47
Bartolommeo Vivarini, St. Augustin	53
Alessandro Botticelli, Die Vision des hl. Augustin. Florenz	57
Alessandro Botticelli, Der Tod des hl. Augustin. Florenz	61
Alessandro Botticelli, St. Augustin schreibend	65
Bernardino Pinturicchio, St. Augustin wird von St. Ambrosius ꝛc. London	70
Bernardino Pinturicchio, St. Augustin predigend. London	71

Seite

Bernardino Pinturicchio, St. Augustin, ein Herz haltend. Perugia 75
Bernardino Pinturicchio, Die Vision des hl. Augustin. Perugia 78
Domenico Panetti, St. Augustin. Ferrara 81
B. Parenzano, St. Augustin und St. Hieronymus. Modena 85
Grabmal des hl. Augustin. Seitenansicht. Pavia 88
Grabmal des hl. Augustin. Vorderansicht. Pavia 89
Raffael Santi, Kopf des hl. Augustin. Bologna 93
Amico Aspertini, St. Augustin, die Taufe spendend. Lucca 97
Paolo Veronese, St. Augustin und St. Ambrosius. Mailand 99
Antonio da Corregio, St. Johannes und St. Augustin. Parma 101
Grabmal der hl. Monika. Rom 103
P. P. Rubens, Die Vision des hl. Augustin. Prag 107
José di Ribera, Augustin im Gebet. Madrid 109
F. Vieira de Mattos, gen. Lusitano, St. Augustin als Kirchenlehrer. Lissabon . . . 111
Caspare Poussin, Die Vision des hl. Augustin. Rom 113
Bernardo Gagliardi, Tod der hl. Monika. Rom 115
Julien Potier, St. Augustin mit flammendem Herzen 117
Ary Scheffer, St. Augustin und St. Monika am Meeresstrand 119
J. Mendez, St. Augustin. Madrid 123
Jos. Anton Fischer, St. Augustin. München 125
J. Schraudolph, St. Augustin 127
Georg Busch, St. Augustin und St. Monika 130



(Phot. Anderson, Rom.)

St. Augustin als Lehrer.
Nach einem Gemälde von Giovanni Cimabue (1240—1302).
(Chiesa superiore di S. Francesco, Assisi.)

I. Augustins Leben bis zu seiner Bekehrung.

1. Augustins Bekenntnisse.

Etwa zwölf Jahre nach seiner Bekehrung schrieb Augustin seine Bekenntnisse, welche für die Kenntnis seines Lebens vor der Bekehrung die Hauptquelle bilden. Sie sollten nicht eine Geschichte seines Lebens, sondern nur Bekenntnisse sein. Darum vermißt man in denselben manche Einzelheiten seines äußeren Lebens, und auch die Zeitfolge wird nur im allgemeinen eingehalten. Um so anschaulicher, tiefer und ergreifender schildert Augustin die innere Geschichte seiner Seele, weswegen das Buch schon bei seinen Lebzeiten die beste Aufnahme und Verbreitung fand und im Laufe der Jahrhunderte weder veraltete noch von seiner Anziehungskraft etwas einbüßte.

Es sind vor und nach Augustin Schriften ähnlicher Art geschrieben worden, welche aber einen Vergleich mit der gegenwärtigen auch nicht von ferne aushalten. Jeder wird die Selbstbetrachtungen Mark Aurels mit Teilnahme lesen, aber doch ohne Befriedigung. Denn der Friede, welchen die vereinsamte Seele des Philosophen in ihren stoischen Erwägungen sucht, ist kein Friede; er zeigt wohl das Bedürfnis nach Frieden, läßt aber die eigentliche Quelle des Friedens schmerzlich vermissen. Die Selbstbekenntnisse aus der neueren Zeit leiden noch an einem andern Mangel. Ihre Verfasser denken an das Publikum, für welches sie schreiben, und sollte sie auch ihre Eigenliebe an einem richtigen Urteile über sich selbst nicht hindern, so widerstehen sie doch nicht leicht der unbewußten Versuchung, in der Zeichnung ihres Bildes auch die Wünsche ihres eigenen Ichs mitspielen zu lassen und sich weniger zu geben, wie sie sind, als wie sie vor andern erscheinen möchten.

Was den Bekenntnissen Augustins ihren unnachahmlichen Zauber verleiht, das ist die Wahrheit, die Wahrheit seiner innern Erlebnisse, die Wahrheit in der Schilderung derselben, die Wahrheit des durch den Kampf erlangten Friedens. Manche große Dichter haben das menschliche Herz und seine Kämpfe meisterhaft geschildert. Aber im Grunde schildern sie doch nur mehr oder weniger der Wirklichkeit entsprechende Gebilde ihrer Phantasie. Augustin aber berichtet über Selbsterlebtes im vollen Sinne des Wortes, über Kämpfe und Stürme, welche lange Zeit seine Seele in ihren tiefsten Tiefen aufwühlten und erschütterten.

Was Augustin selber erlebt hat, hat er auch mit rückhaltsloser Aufrichtigkeit geschildert. Während es einem modern angelegten Geiste gar nicht möglich ist, sich selbst und die Vorstellung seiner Leser von ihm selbst außer acht zu lassen, war Augustin bei der Abfassung seiner Bekenntnisse hoch erhaben über diese menschlichen Rücksichten. Er hat sich gegen diese Gefahr sicher gestellt, indem er sich unmittelbar an Gott wendet. Die Bekenntnisse bilden ein fortlaufendes Gebet, eine kindliche Unterhaltung mit Gott. Vor seinen allwissenden Augen bekennt er seine Sünden, verherrlicht er die Erbarmungen Gottes, er schreibt, um sich vor Gott und den Menschen zu verdemütigen, um die Mitmenschen zu erbauen und den Herrn zu loben und zu preisen. „Wir sehen ihn, wenn wir das Büchlein lesen, im Staube liegend sich unterhalten mit Gott, sich sonnend in seiner Liebe. Die Leser schweben ihm nur wie Schatten vor.“ Stolberg. Da vermag keine Selbstsucht mehr den Blick zu trüben.

„Warum, sagt Augustin, warum erzähle ich dir so viele Dinge? Gewiß, o mein Gott, tue ich es nicht, damit du sie durch mich kennen lernest, sondern ich möchte mein Herz und die Herzen aller, welche diese Schrift lesen, mit Liebe zu dir so entzünden, daß wir alle einstimmig sagen: Groß ist der Herr und überaus preiswürdig.“ [1] Ich habe es schon gesagt und sage es abermal: Die Liebe zu deiner Liebe hat mich dieses Werk unternehmen lassen.“ [2] Als der Comes Darius das Büchlein von ihm verlangte, sandte er es ihm mit der Bemerkung: „Betrachte mich in diesem Buche und lerne mich kennen, wie ich bin, damit du mich nicht über Gebühr lobest. Du mußt dich an mich und an das halten, was ich selber von mir sage, und nicht an das, was andere sagen. An meinem Bilde in diesem Buche kannst du ersehen, was ich aus mir und durch mich selber gewesen bin. Wenn du jetzt etwas an mir findest, was dir gefällt, so lobe mit mir denjenigen, den ich für das gelobt wissen will, was er in mir gewirkt hat. Denn zu seiner Ehre habe ich von mir geredet, nicht um meinetwillen.“ [3]

Das Dritte, was über die Bekenntnisse Augustins den Zauber einer wohltuenden Beruhigung ausgießt, ist die objektive Wahrheit selber, in welcher er nach langen Irrfahrten die Ruhe und den Frieden seiner Seele gefunden hat. Augustin ist nicht wie irgendein Philosoph bei irgendeiner selbstgebildeten ihm zusagenden Ansicht stehen geblieben, sondern er ist vorgedrungen bis zur Quelle der ewigen Wahrheit, des ewigen Friedens, zu dem wahren und lebendigen Gott. Die Strahlen der Wahrheit und des Friedens, welche in den Bekenntnissen leuchten, können nur von der Sonne des ewigen Lebens und nicht von einer leeren Vorstellung herrühren. Man vergleiche miteinander die Selbstbetrachtungen Mark Aurels und die augustinischen Bekenntnisse. In der einen Schrift gleicht die Seele einer Pflanze, welche sich nach dem Lichte sehnt, aber im Dunkel trostlos verkümmert, in der andern gelangt

die Seele zum Lichte, welches nach rauhen Winterstürmen das Gewölbe durchbricht und die Seele zum Leben in der Wahrheit, im Frieden und der Hoffnung auferweckt. Beide beweisen in ihrer Art die Wahrheit des Wortes, mit welchem Augustin seine Bekenntnisse begonnen hat: „Unser Herz ist unruhig, bis es ruhen wird in dir.“ [4])

2. Die Kinderjahre.

An der Nordküste von Afrika, wo heute Bona liegt, war in der römischen Zeit die stolze Hafenstadt Hippo Regius, in welcher der heilige Augustin 35 Jahre Bischof war. In südlicher Richtung, tiefer im Innern des Landes, liegt ein Dorf, welches die Araber Souk-Arras heißen. Daselbst finden sich noch Spuren einer Stadt aus der Römerzeit, des alten Tagaste. Wenn der Name dieser Stadt in der Geschichte fortlebt, so verdankt sie es ihrem großen Bürger, Aurelius Augustinus, welcher hier am 13. November 354 das Licht der Welt erblickte. Es wird behauptet, am gleichen Tage sei in Britannien Pelagius geboren worden, der spätere Irrlehrer, dessen Bekämpfung eine der wichtigsten Lebensaufgaben Augustins werden sollte.

St. Augustin als Kirchenlehrer.
Fresko aus dem 6. Jahrhundert.
(In den Überresten des alten Lateranensischen Palastes.)
Nach dem Titelbild in Hertling, Augustinus. Kirchheim, Mainz.

Das damalige Afrika weist als römische Provinz im allgemeinen denselben Stand der Kultur auf wie das übrige römische Reich. Die blutigen Christenverfolgungen hatten seit einigen Jahrzehnten aufgehört. Aber während Augustin ein Knabe war, machte Julian, der Abtrünnige, noch einen Versuch, das Heidentum als

Staatsreligion wiederherzustellen. Der Plan ist zwar mißlungen, aber das Heidentum bildete immer noch eine gewaltige Macht in den Kreisen der Gelehrten und Künstler, in den Schulen und im gesellschaftlichen Leben. Christliche und heidnische Kultur lagen auf allen Gebieten in einem Entscheidungskampfe, in welchem die heidnische Bildung und Gelehrsamkeit und nicht weniger die heidnische Sittenlosigkeit dem Christentum große Schwierigkeiten bereiteten, wenn sie auch seinen Fortschritt nicht aufzuhalten vermochten.

Die Kirche hatte sich verhältnismäßig rasch über das ganze römische Afrika ausgebreitet. Schon um das Jahr 200 konnte Tertullian bezeugen, daß die Christen fast in jeder Stadt die Mehrzahl bildeten. Aus der afrikanischen Kirche sind ein Tertullian und Cyprian und eine große Zahl ruhmvoller Blutzeugen hervorgegangen. Im Jahre 411 besaß Afrika 470 katholische Bischöfe. Leider ist die Beifügung katholisch nicht überflüssig. Die christliche Bevölkerung war tief zerklüftet durch Häresien, welche die Kirche und sich untereinander mit afrikanischer Heißblütigkeit bekämpften und den Glauben des Volkes verwirrten. Öfters fand man auch in kleineren Städten der Provinz Afrika nicht bloß einen katholischen, sondern auch einen donatistischen und einen manichäischen Bischof; jeder hatte seine Anhänger und Gehilfen. Von diesen haben besonders die Donatisten in Wort und Schrift und nicht selten auch mit gewalttätigen, selbst blutigen Handlungen die Kirche und ihre Gläubigen bekämpft. Tagaste selber war eine Zeitlang donatistisch, ist aber dann wieder zur katholischen Gemeinschaft zurückgekehrt.

Dieser Widerstreit zweier Zivilisationen, diese schismatischen und häretischen Spaltungen haben in mehrfacher Hinsicht auf den Lebenslauf des heiligen Augustin bestimmend eingewirkt, und ihr Einfluß hat schon an seiner Wiege begonnen, sich geltend zu machen.

* * *

Monika war eine musterhafte Christin, gleich ausgezeichnet durch die Gaben des Geistes wie des Herzens. Sie scheint nicht bloß eine gute Erziehung, sondern auch eine tüchtige Bildung genossen zu haben. Als Augustin später mit seinen Freunden philosophische und theologische Fragen erörterte, hat sich auch Monika dabei mit manchen treffenden Bemerkungen beteiligt. Eine Unterredung über das ewige Leben zwischen ihr und Augustin, welche zu Ostia kurz vor ihrem Tode stattfand, gehört zu dem Erhabensten, was je Menschen über diesen Gegenstand gedacht haben.[9])

Wie Augustin berichtet, stammte Monika von christlichen und frommen Eltern ab, welche die Erziehung ihrer Töchter einer alten bewährten Dienerin des Hauses anvertrauten. Diese hielt in allem auf gute Ordnung und gestattete den Töchtern nicht, in der Zwischenzeit etwas zu genießen, auch nur Wasser zu trinken. „Jetzt, so sagte sie, wollt ihr Wasser trinken; seid ihr einst verheiratet und schaltet über den Keller und die Vorratskammer, so wird euch das Wasser nicht mehr schmecken, und die Gewohnheit des unzeitigen Trinkens wird obsiegen.“ Es kam wirklich vor, daß die junge Monika, wenn sie mit einer Magd in den Keller geschickt wurde, von dem Wein zu naschen anfing; zuerst nahm sie wenig aus bloßem kindischem Mutwillen, nach und nach aber mehr, weil sie den verbotenen Genuß lieb gewann. Einst geriet sie in Streit mit einer Magd und wurde von dieser eine Säuferin gescholten. Der Vorwurf machte einen solchen Eindruck auf das Mädchen, daß es diesen Fehler von Stunde an und für immer ablegte.

Mit zwanzig Jahren verheiratet, fand sie bald reichliche Gelegenheit, ihre Tugenden als Christin zu bewähren. Die im Hause lebende Schwiegermutter wurde von den Mägden gegen die junge Frau eingenommen, wodurch diese in eine peinliche Lage versetzt wurde. Aber diese Prüfung dauerte nicht sehr lange, indem die tadellose Tugend, das sanfte und ehrerbietige Benehmen Monikas bald über die Verleumdungen den Sieg davontrugen und von da an die beiden Frauen in herzlicher Freundschaft miteinander lebten.

Ebenso musterhaft war ihr Verhalten gegen den Ehemann mit seinen nicht geringen Fehlern. Sanft, gefällig, gehorsam, seine Verletzungen der ehelichen Treue mit Geduld ertragend, schwieg sie auch bei den Ausbrüchen seines überaus heftigen Temperamentes. War er wieder ruhig geworden, so gab sie ihm mit freundlichen Worten Rechenschaft von ihrem Tun. Er erkannte dann sein Unrecht und lernte seine Gattin immer mehr achten und lieben.

Manche vornehme Bürger von Tagaste ließen sich durch ihre afrikanische Gemütsart zu einer Behandlung ihrer Frauen hinreißen, deren Spuren diese sogar auf ihren Gesichtern herumtrugen. Dergleichen Dinge konnten natürlich in den vertraulichen Unterhaltungen weiblicher Zirkel nicht unbesprochen bleiben. Da verwunderte man sich denn nicht wenig darüber, daß nie verlautete, es sei Monika, die Gattin des jähzornigen Mannes, ebenfalls mit Schlägen traktiert worden. Monika unterließ nicht, ihren Freundinnen die geeigneten Winke zu geben, und jene, welche sie befolgten, befanden sich wohl dabei und dankten ihr dafür.

(Phot. Alinari, Florenz.)

St. Augustin schreibend.

Nach einem Gemälde aus der Schule des Giotto. 14. Jahrhundert. (Kloster S. Maria Novella, Florenz.)

Monika besuchte täglich zweimal die Kirche, sie gab viele Almosen, stand ihrem Hause mit aller Gottseligkeit vor, sie erwies sich gegen alle, die mit ihr zu tun hatten, als wären sie, wie Augustin sagt, ihre eigenen Kinder, und war zugleich so demütig und bescheiden, als ob sie aller Kind wäre. Wer mit ihr umging, der ward inne, daß sie Gott in ihrem Herzen trug.[10])

* * *

Patritius, so hieß der Gatte Monikas, war in Tagaste Dekurio oder Stadtrat. Seine Vermögensverhältnisse waren ziemlich bescheiden. Augustin bezeichnet

ihn als einen gutherzigen Mann, aber von gewaltig aufbrausender Gemütsart.[11] Noch war er Heide und durchaus weltlich gesinnt. Gegen das Christentum zeigte er sich nicht gerade feindselig und ließ Monika samt dem ganzen Hause ohne bedeutenden Widerspruch die christliche Religion ausüben. Um so weniger kümmerte er sich um seine heidnische Religion, er huldigte der religiösen Gleichgültigkeit und den laxen heidnischen Moralbegriffen, woraus sein Verhalten als Gatte und Vater zu erklären ist. So wenig genau er es mit der ehelichen Treue nahm, so wenig Wert legte er auch auf die religiös-sittliche Erziehung. Er hat sogar den jugendlichen Sohn über seine frivolen Vorstellungen von der Keuschheit nicht im ungewissen gelassen. Wenn Augustin fleißig lernte und sich der schlimmsten Exzesse in der Disziplin enthielt, so verlangte Patritius nicht mehr von ihm. Dieser Sohn mit seinen genialen Anlagen war sein Stolz und seine Hoffnung, und er war entschlossen, für seine Ausbildung sich jedes Opfer kosten zu lassen.

So haben wir da ein Elternpaar vor uns, wie es deren heutzutage noch viele gibt. Die Erfolge ihrer Erziehung sind heute noch die gleichen wie vor fünfzehnhundert Jahren. Es kommt ein Zwiespalt in die Behandlung des Kindes, dessen verhängnisvolle Folgen selten ausbleiben. Bis zu einem gewissen Zeitpunkte können die Bemühungen der Mutter wohl ausreichen. Aber bald kommt die Zeit, in welcher auch der Vater in die Erziehung eingreifen soll, wo der Sohn auf das Beispiel des Vaters schaut und seine Autorität fühlen soll, und wenn da eine fatale Lücke in der Erziehung offen bleibt, oder diese gar durch das väterliche Ärgernis ausgefüllt wird, so müßte man es als ein Wunder ansehen, wenn ein außerordentlich begabter, frühreifer Knabe doch gut erzogen werden könnte. Dieses Wunder ist bei Augustin nicht geschehen, wohl aber das zweite, kaum weniger große, daß der verlorne Sohn in ihm seinerzeit wieder heimkehrte. Die übrigen großen Kirchenväter seiner Zeit hatten das Glück, in einem durchaus christlichen, man kann sagen heiligen Familienkreise erzogen zu werden. Darum sind ihnen auch gefährliche Krisen erspart geblieben, sie sind aus frommen Kindern gottesfürchtige Jünglinge, heilige Männer geworden, welchen die Welt nie etwas anhaben konnte. Bei Augustin schwebte schon über seiner Wiege wie eine dunkle Wolke die Aussicht, daß sein Lebenslauf eine andere Richtung nehmen werde.

* * *

Nach einer bezeichnenden Unsitte jener Zeit, welche Augustin später selber scharf verurteilte, wurde der kleine Knabe als Katechumene eingeschrieben, aber nicht getauft. Man ließ sich hierbei von der Ansicht leiten, es sei besser, die Taufe zu verschieben, damit man nicht sich schwerer versündige, wenn man nach Empfang derselben sich wieder beflecke. Manche ließen sich aus diesem Grunde erst auf dem Krankenbette taufen. „Was sind das für Worte, die von allen Seiten an unsere Ohren tönen: Lasset ihn, er mag tun, was er will, er ist ja noch nicht getauft? Sagt man etwa auch in bezug auf die Gesundheit des Körpers: Lasset ihn, was liegt daran, daß er neue Wunden bekomme, er ist ja noch nicht geheilt?“[12] So urteilt Augustin über diesen Mißbrauch. Monika versäumte indessen nichts, um ihren Sohn christlich zu erziehen, und in den ersten Jahren waren ihre Bemühungen von dem besten Erfolge begleitet. Schon als Knabe, so berichtet Augustin, hatte ich gehört von dem ewigen Leben, das uns zugesichert ist durch die Erniedrigung deines Sohnes, unseres Herrn und

Gottes, der sich bis zu unserem Stolze herablassen wollte. Kaum hatte ich den Schoß der Mutter verlassen, die so sehr auf dich vertraute, wurde ich (als Katechumene) mit dem Zeichen seines Kreuzes bezeichnet und mit seinem Salze gestärkt. — Und ich glaubte an dich wie meine Mutter und das ganze Haus. Nur der Vater war nicht gläubig. Er hatte aber nicht so viel Einfluß auf mich wie meine Mutter und vermochte nicht, mich von dem Glauben an Christus abzubringen, an den er noch nicht glaubte. Sie setzte alles ins Werk, um mich zu überzeugen, daß du, mein Gott, mehr mein Vater bist als mein leiblicher Vater. Und darum bist du ihr beigestanden, daß sie über ihren Mann die Oberhand gewann, dem sie sonst so vollkommen untertänig war, und nur in diesem Punkte allein auf deinen Willen schaute."[13])

St. Augustin und St. Monika.
Relief aus dem 14. Jahrhundert. (Sta. Maria del Popolo, Rom.)

Wie sehr die Lehren des Glaubens in der Seele des Knaben bereits Wurzel gefaßt hatten, zeigte sich, als er von einer lebensgefährlichen Krankheit ergriffen wurde. Er verlangte mit aller Inbrunst nach der Taufe. „Du weißt es, mein Herr, was geschah, als ich noch ein Kind war und an einer Magenkrankheit schmerzlich darniederlag und in Todesgefahr war. Du weißt es, o mein Gott, der du schon damals mein Beschützer warst, mit welchem feurigen Verlangen ich nach der Taufe Jesu Christi, deines Sohnes, meines Herrn, verlangte und das Erbarmen meiner Mutter und der Mutter von uns allen, der Kirche, anflehte."[14]) Man traf bereits die nötigen Vorbereitungen, weil aber die Lebensgefahr vorüberging, unterblieb auch die Taufe und sollte erst nach einem Vierteljahrhundert voller Stürme und Verirrungen Augustin zuteil werden.

Es ist nichts Seltenes, daß künftige große Männer, mitunter selbst künftige Heilige im Knabenalter an Mutwillen und Ungebundenheit sich von dem künftigen Taugenichts kaum unterscheiden. Auch der kleine Augustin zeigte schon früh einen starken Hang zum ungezügelten Genuß der Freiheit. Er war ein leidenschaftlicher Liebhaber des Spiels, insbesondere des Ballspiels, auch konnte man ihm nicht genug

phantastische Geschichten erzählen. Gegen alle Langweile hatte er eine unüberwindliche Abscheu.

Diese Neigungen traten in aller Ungebundenheit hervor, als er in die Schule geschickt wurde. Im Lateinischen, seiner Muttersprache, die ihm keine Mühe kostete, war er schnell voran, weit über sein Alter hinaus. Er wandte sich schon früh mit aller Leidenschaft dem Lesen von Dichtern zu, er lag immer über denselben, so daß man sie ihm mit Gewalt wegnehmen mußte. Dagegen war ihm das Rechnen, der Knabe nannte es die „langweilige Leier des Einmaleins", unausstehlich, und auch das Griechische konnte ihm nur mit Schlägen beigebracht werden. Er selber bemerkt darüber: „Die Muttersprache hatte ich gelernt unter den Liebkosungen der Amme und unter Scherz und Spiel. Ich lernte ihren Gebrauch nicht aus Zwang, sondern aus innerem Drange und mit Lust. Die Schwierigkeit dagegen, eine fremde Sprache zu erlernen, übergoß mir alle Süßigkeiten der griechischen Sprache mit bitterer Galle. Ich kannte die Worte nicht, und mit Drohungen und Schlägen wurde ich genötiget, sie kennen zu lernen. Ich haßte den Zwang und wurde doch gezwungen, und es geschah mir recht, ich hätte nicht gelernt, wenn man mich nicht gezwungen hätte." [15])

Die Schulstube wurde dem unruhigen Knaben öfters zu enge, und die freie Zeit war für seine Sucht, zu spielen, auch zu kurz. Oft entzog er sich der Schule, um seinen Liebhabereien nachzugehen. Jeden Spektakel in der Stadt mußte er gesehen haben, Gaukler und Schaubuden übten einen unwiderstehlichen Reiz auf ihn aus. Auch liebte er es, Erzählungen und Szenen aus den Dichtern, die er gelesen hatte, mit seinen Kameraden als kleiner Schauspieler darzustellen. Über alles aber ging ihm das Ballspiel, und sein höchster Ehrgeiz war, in diesen Spielen Sieger zu sein. Von diesem Bestreben ließ er sich sogar verleiten, den Sieg auf betrügerische Weise zu erlisten. Oft suchte er mit Lügen sein Wegbleiben von der Schule zu verdecken, entwendete wohl auch zu Hause Früchte und Süßigkeiten, um damit seine Kameraden auf den Spielplatz zu locken. Augustin begleitet die Erzählung dieser Jugendstreiche mit dem Ausrufe: „Ein so kleiner Knabe und schon ein so großer Sünder!" [16])

Diese jugendliche Ungebundenheit hätte sich wohl unschwer in das richtige Geleise bringen lassen, wenn der Vater in der gehörigen Weise an der Erziehung mitgewirkt hätte. Die Mutter ließ es an Mahnungen nicht fehlen, aber sie waren umsonst, weil der stürmische Knabe der Mutter früh über den Kopf gewachsen war. „Keines ihrer Worte stieg in mein Herz hinab, so daß ich es befolgt hätte." Auch wurden zu Hause und in der Schule die Schläge nicht gespart. Augustin betrachtete sie damals als das unerträglichste aller seiner Übel und flehte oft mit kindlicher Einfalt zu Gott, daß er ihn vor denselben bewahren möge. Aber diese Strafen erreichten keineswegs ihren Zweck, weil dieser selbst ein verfehlter war. „Bei diesen Strafen, sagt Augustin, dachte man an nichts Höheres als an die unersättliche Begierde nach eitelm Ruhm und armseligen Gütern, welche meine Schulbildung einst befriedigen sollte." Die Strafen waren Schulstrafen für Schulsünden, bei denen die höheren Ziele der Erziehung außer acht gelassen wurden.

Der frühreife Knabe hatte es bald heraus, was dem Vater im guten und im bösen gleichgültig war, wenn es die Mutter noch so ernst nahm, und verstund es vortrefflich, mit diesem elterlichen Zwiespalt zu rechnen. Und so ging es hier, wie

es überall geht, wo Vater und Mutter nicht eines Sinnes sind, wo der Vater für die religiöse und sittliche Erziehung kein Interesse hat, sondern nur einseitig irdische Pläne verfolgt. Vater und Mutter hatten auf den zwölfjährigen Knaben keinen genügenden Einfluß mehr, der Vater hatte ihn nur noch äußerlich in seiner Gewalt, der moralische Einfluß der Mutter war noch nicht eingebüßt, aber viel zu schwach geworden und sollte durch die Entfernung Augustins aus dem väterlichen Hause noch mehr geschwächt werden. Denn schon in diesem Alter wurde er auf eine auswärtige Schule geschickt.

3. Die Schuljahre.

Die Schulen waren damals in Afrika eingerichtet wie in dem übrigen römischen Reiche. Einen Schulzwang gab es nicht und ebenso keine Staatsschulen. Erst kurz vor den Zeiten Augustins errichtete die kaiserliche Regierung höhere Schulen. Es war Sache des Vaters, die Kinder selber zu unterrichten, oder dieses durch andere tun zu lassen. Vornehme Römer pflegten Hauslehrer anzustellen, Sklaven mit einiger Bildung, meistens Griechen, aber nicht zum Vorteil des römischen Geistes und Charakters, worüber schon Cato geklagt hat. Als das Bedürfnis nach Bildung allgemeiner wurde, kamen auch Schulen auf, wie wir sie uns vorstellen, die aber bloße Privatunternehmungen waren.

Der Unterrichtsgang umfaßte drei Stufen, die unterste entsprach unserer Primarschule. Die Knaben wurden mit dem sechsten oder siebenten Jahre einem Ludimagister (wörtlich Spielmeister) übergeben, der sie zum Lesen, Schreiben und Rechnen anleitete. Ungefähr mit dem zwölften Jahre kam der Schüler in die Hände des Literatus oder Grammatikus, des heutigen Gymnasiallehrers. Mit dem Unterricht in der lateinischen und griechischen Sprache wurde das Lesen und Erklären klassischer Schriftsteller, insbesondere der Dichter, verbunden, und die Schüler mußten sich in mündlicher und schriftlicher Wiedergabe des Gelesenen üben.

Der fünfzehnjährige Jüngling bekam eine Art Ferienjahr, in welchem er vorzugsweise Leibesübungen vornahm. Er erhielt die männliche Toga und es war ihm der Umgang mit Männern gestattet. Nachher kam die praktische Ausbildung für den Kriegsdienst, für bürgerliche Beamtungen, für die Beredsamkeit. In früherer Zeit schloß sich der Jüngling an einen Mann seines Faches an und ließ sich von ihm praktisch in seinen Beruf einführen. Seine Schule war das Forum oder das Feldlager. Erst unter dem Einflusse der griechischen Bildung entstunden höhere Schulen, und zwar, dem praktischen Sinn der Römer entsprechend, Rhetorenschulen zur Erlernung der Beredsamkeit, und erst unter den späteren Kaisern wurden höhere Schulen auf Staatskosten eröffnet. So ist auch Augustin von der Regierung als Lehrer der Beredsamkeit nach Mailand berufen worden.

Ebenfalls von den Griechen hatte man die sogenannten freien Künste — artes liberales — herübergenommen, deren Studium teils auf die mittlere, teils auf die höhere Stufe verlegt wurde. Der erste Kurs umfaßte Grammatik, Rhetorik und Dialektik und wurde Trivium genannt. Der zweite hieß Quadrivium und befaßte sich mit Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie. Diese Organisation des höhern Unterrichts ist auch auf die Schulen des Mittelalters übergegangen.

Das Gesagte gilt nur von den heidnischen Schulen. Von christlichen Schulen konnte bis auf diese Zeit nur in beschränktem Sinne geredet werden. Der religiöse Unterricht war von Anfang in der Kirche gehörig organisiert. Im übrigen haben während der Verfolgungen Eltern, Priester, Private innerhalb der Kirche sich mit dem Schulunterricht abgegeben, so gut dies möglich ist.

Schon im zweiten Jahrhundert gründete der Priester Portogenes eine christliche Elementarschule in Edessa. Der heilige Basilius verpflichtete durch die Ordensregel seine Mönche zum Unterrichte, und so wurde mit dem Mönchtum auch die christliche Schule im Orient verbreitet. Doch mußten in dieser Zeit noch für den Primarunterricht vielfach und für den Unterricht in den Wissenschaften in der Regel heidnische Schulen benutzt werden. So haben der heilige Basilius und der heilige Gregor von Nazianz in Athen unter heidnischen Lehrern studiert. Auch Libanius, der berühmte Lehrer des heiligen Johannes Chrysostomus, war ein heftiger Anhänger des Heidentums und einer der letzten Verteidiger desselben. Dafür gab es auch christliche Lehrer, welche heidnische Schüler hatten. So war der heilige Cassian Lehrer in Imola, wo ihn der Präfekt durch die heidnischen Schüler mit ihren eisernen Griffeln zu Tode martern ließ. Noch früher ist der heilige Justin, der Martyrer, in Rom im Philosophenmantel als Lehrer aufgetreten. Julian, der Abtrünnige, machte den Versuch, die Christen von den öffentlichen Schulen auszuschließen.

Diese Gefahr ging bald vorüber, aber es war ein mühsames Werk, der hochstehenden heidnischen Bildung gegenüber die christliche zur Geltung zu bringen. Auch Augustin wurde durch die Erfahrungen, die er an sich selbst gemacht hatte, veranlaßt, dieser Frage seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Nach seiner Bekehrung, da er aus Demut noch nicht daran dachte, Priester zu werden, faßte er den Entschluß, für christliche höhere Schulen Lehrbücher zu verfassen und zwar nach dem Plane des Trivium und Quadrivium. Er konnte aber diesen Plan nur in bezug auf Grammatik und Musik zur Ausführung bringen. Dagegen hat er als Bischof der Heranbildung der Geistlichen eine Grundlage gegeben, welche für die Zukunft maßgebend wurde, und auf welcher die Kirche heute noch steht.

Auch Augustin mußte heidnische Schulen besuchen, und der angegebene Unterrichtsplan ist dabei genau eingehalten worden. Von seinem ersten Schulunterricht ist bereits die Rede gewesen. Mit zwölf Jahren kam er nach Madaura und machte dort in drei Jahren die zweite Stufe durch. Das sechzehnte Jahr brachte er zu Hause zu. Dann kam er nach Karthago, wo er vier bis fünf Jahre den höhern Studien, namentlich dem Studium der Beredsamkeit, oblag.

Madaura muß, aus seinen Trümmern zu schließen, eine bedeutende und schöne Stadt gewesen sein. Das prächtige Forum war mit den Statuen vieler Götter geziert und ringsumher von Schulen umkränzt. Die Stadt war der Geburtsort des durch seinen Witz berühmten Schriftstellers L. Apulejus, welcher um 170 dort lebte. Sie behielt lange Zeit den Ruf einer Pflegestätte der Wissenschaften und der schönen Künste, scheint aber auch zähe am Heidentum festgehalten zu haben. Von hier aus wurden später Versuche gemacht, Augustin vom Christentum zum Heidentum zu bringen, und nach Jahrzehnten noch schrieb Augustin Briefe nach Madaura, um die Bewohner über das Christentum zu belehren. Hier verlebte er nun seine ersten Jünglingsjahre.

An dieser Periode seiner geistigen Entwicklung beklagt Augustin zunächst einen Übelstand, der auch in der heutigen Zeit noch in den weitesten Kreisen überaus verhängnisvolle Wirkungen ausübt. Man betrieb wohl eifrig den Unterricht in den Schulfächern, kümmerte sich aber nicht um die Erziehung der jungen Leute. Man nahm es genau mit Fehlern gegen die Rechtschreibung, war aber gleichgültig gegen die Unarten und Fehler der Schüler in ihrem Leben. Man hielt große Dinge auf eine korrekte Aussprache und einen tadellosen Fluß der Rede, aber die ärgerlichen

(Phot. Anderson, Rom.)

St. Augustin schreibend.
Nach einem Gemälde von Niccolo Pizzolo (1400—1450). (Chiesa degli Eremitani, Padua.)

Reden der Schüler wurden nicht beachtet und noch weniger geahndet. Die natürliche Folge war, daß die Schüler die Regeln der Grammatik ernster nahmen als das Sittengesetz und im sittlichen Leben rückwärts kamen, während sie in der Schule Fortschritte machten.

„Siehe, ruft Augustin aus, wie sie die von dem Sprachgebrauch festgesetzten Regeln für Worte und Silben beachten, während sie die ewigen Gesetze, welche der Weg zum Heile sind, geringschätzen. Man lehrt und lernt diese Regeln, und wenn jemand gegen die Regel der Grammatik beim Worte homo (Mensch) den Hauchlaut übersieht, so erregt das mehr Mißfallen, als wenn er gegen dein Gebot einen Menschen haßt. Gehen denn die Gesetze der Sprache unsere Seele näher an als die Gebote des Gewissens?“ [17])

Nicht bloß tat die Schule nichts für die Erziehung, sie wirkte auch in zweifacher Beziehung positiv schädlich ein auf die Charakterbildung. Augustin kam nach Madaura mit dem vom Vater ihm eingeflößten Bewußtsein, daß er berufen sei, ein berühmter Mann zu werden, und sodann brachte er mit sich einen leidenschaftlichen Hang zum Lesen der Dichter. Diese beiden Richtungen seines Geistes wurden hier in einer höchst nachteiligen Einseitigkeit weiter entwickelt. Die Schüler mußten sich im freien Vortrag üben und man pflegte guten Leistungen lauten Beifall zu zollen. Augustin, der auch sonst ohne besondere Anstrengung seine Mitschüler überflügelte, zeichnete sich bei diesen Redeübungen vor allen andern aus, und der ohnehin ehrgeizige Jüngling wurde durch den Beifall der Zuhörer und die Lobsprüche der Lehrer förmlich mit Hochmut berauscht.

„Gestatte mir, mein Gott, ein Wort darüber zu sagen, wie ich meine Geistesgaben, die du mir gegeben, zu Torheiten mißbrauchte. Welche Unruhe kam über mich, als mir auf die Gefahr hin, damit Auszeichnung oder Beschämung zu ernten, die Aufgabe gestellt wurde, in einer Rede den Schmerz und Zorn der Juno zum Ausdruck zu bringen, als sie den Äneas nicht von den Küsten Italiens abhalten konnte. Wohl wußte ich, daß Juno niemals gesprochen hat, aber ich mußte der dichterischen Erfindung nachgehen und in ungebundener Rede wiedergeben, was der Dichter in Versen gesagt hat. Jener erntete den größten Beifall, welcher den Charakter der erdichteten Person, die Ausbrüche ihres Schmerzes und Zornes mit mehr Leidenschaft und Wahrheit auszudrücken verstand. Und wozu diente mir das, o mein Gott, mein wahres Leben? Man überhäufte mich mit Beifall, viel mehr als die meisten meiner Altersgenossen und Mitschüler. Was war aber das alles anderes als Wind und Rauch? Gab es denn nicht andere Gegenstände, um meinen Geist und meine Sprache auszubilden? Dein Lob, o Herr, dein Lob, wie es in den heiligen Büchern steht, hätte den Rebzweig meines Herzens befestiget, jetzt aber wurde es durch solche eitle Nichtswürdigkeiten als schmähliche Beute unheiligen Einflüssen preisgegeben.“ [18])

Sodann war die Auswahl der Lektüre für die Schüler keine sorgsame, indem auch Terenz und andere schlüpfrige Autoren in der Schule durchgenommen wurden. Daß heidnische Lehrer sie auch nur in heidnischem Sinne behandelten, versteht sich ebensosehr wie die Gier, mit welcher viele Schüler auch nebenher solche Bücher verschlungen haben. Die Wirkungen einer derartigen Lektüre konnten in der antiken Welt so wenig ausbleiben als in der modernen. Augustin schildert dieselben, wie er sie an sich selbst erfahren hat, mit folgenden ergreifenden Worten:

„Angeblich sollte man an diesen Schändlichkeiten eine schöne Sprache erlernen, aber die schöne Sprache trägt bei, daß diese Schändlichkeiten frecher verübt werden. Ich führe nicht Klage über die schönen Verse des Dichters, die kunstreichen Bechern vergleichbar sind, aber über den berauschenden Trank, der uns in denselben von Lehrern gereicht wurde, die selber berauscht waren. Und wollten wir nicht trinken, so wurden wir geschlagen, ohne daß ein besonnener Beurteiler in das Mittel trat. Ich freilich, o mein Gott, ich habe mit Lust getrunken, ich Elender habe an diesen Dingen meine Freude gehabt, und deswegen wurde ich ein hoffnungsvoller Schüler genannt.“ [19])

„Meine Seele ließ ich verwildern, indem ich sie gefährlichen Liebschaften hingab; ihre Schönheit welkte dahin, und vor deinen Augen war ich nur mehr Fäulnis, weil ich nur mir selbst und den Menschen zu gefallen suchte . . . Was anderes war

damals meine einzige Freude, als lieben und geliebt zu werden? Aber ich war weit entfernt von den reinen Beziehungen der Geister und Herzen, die auf den lichten Wegen der Freundschaft gebildet werden. Ich konnte nicht mehr die Heiterkeit einer reinen Liebe von der Finsternis einer strafbaren Leidenschaft unterscheiden. Beide brausten wirr durcheinander in meinem Innern, rissen die Schwachheit meines Alters über die Abgründe meiner Begierden hin und versenkten meine Seele in den Strudel der Schändlichkeiten . . . Ach, was bin ich geworden von meinem sechzehnten Jahre an, als ich unabhängiger wurde! Wie weit hatte ich mich von den Freuden deines Hauses entfernt und mich mit gebundenen Händen der Raserei der Lust überlassen, welche die Schamlosigkeit der Menschen gestattet, obschon sie durch dein Gesetz verboten ist." [20])

„Darf es jemand wundernehmen, wenn ich mich von dir entfernte und mich in solche Verirrungen stürzte, da man mir Menschen als Muster vorhielt, deren gute Handlungen man tadelte, wenn sie dieselben in einer fehlerhaften Sprache darstellten, während man den Ausschweifungen Beifall klatschte, wenn sie mit zierlicher Beredsamkeit in schönen und wohlgefügten Worten geschildert wurden?" [21])

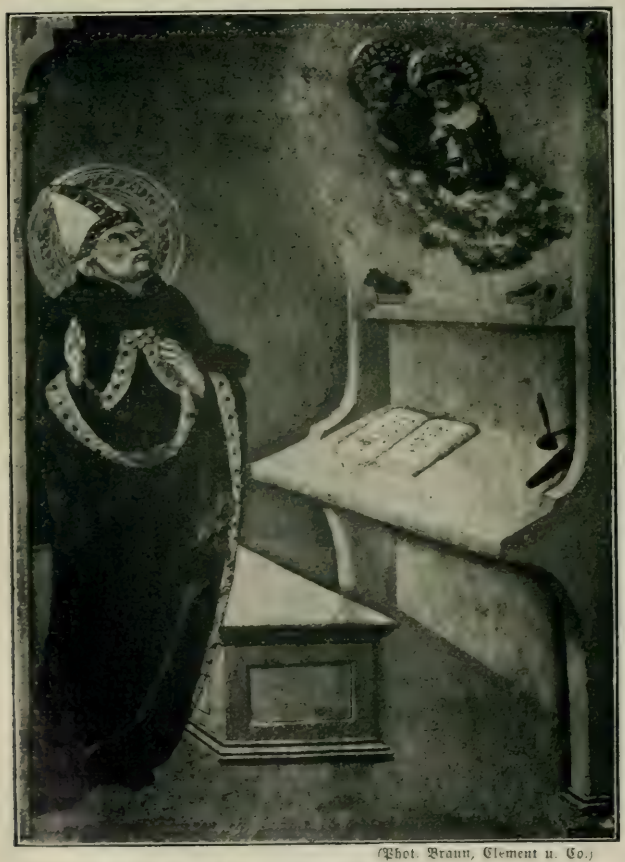
„Ach, wehe dir, du Strom des menschlichen Herkommens! Wer widersteht dir? Wann wirst du trocken gelegt werden? Wie lange noch wirst du die Kinder Evas in das tiefe und gefahrvolle Meer fortreißen, welches kaum jene ungefährdet verlassen, welche sich im wohlgebauten Schiffe befinden? . . . O höllischer Strom, welchem die Menschen immer noch ihre Kinder preisgeben! Ja, sie bezahlen sogar Geld, daß man sie diese verwerflichen Dinge lehre. Man betrachtet das als eine wichtige Angelegenheit, die öffentlich auf dem Forum verhandelt wird, und bei welcher die Gesetze besondere Belohnungen bestimmen. Marktschreierisch wird ausgerufen: Hier lernt man schön sprechen, hier erwirbt man die Beredsamkeit, ohne welche man weder seine Gedanken ausdrücken noch andere überzeugen kann." [22])

„Das, o mein Gott, ist der Abgrund, an dessen Rand ich mich in meiner Jugend befand. Das war die Bahn des Wettlaufes, in welchem ich mich mehr fürchtete, Sprachfehler zu begehen, als durch Neid gegen jene zu sündigen, welche sie zu vermeiden wußten. Und doch wurde ich gelobt, und ich glaubte recht zu tun, wenn ich den Lobenden zu gefallen suchte. Denn ich sah nicht, in welchen abscheulichen Abgrund ich vor deinen Augen gestürzt war. Was konnte gleichwohl häßlicher sein vor dir als mein elender Zustand?" [23])

Dazu kam noch ein weiterer sehr belangreicher Umstand. Wenn die Schule auf die religiöse und sittliche Erziehung verzichtet und sich nur auf ihr Unterrichtsprogramm zurückzieht, so werden die Zügel, welche der Hand der Lehrer entgleiten, von den Schülern selber aufgegriffen. Es bildet sich eine von Schule und Lehrern unabhängige öffentliche Meinung in der Schülerwelt, eine Art Studentengeist, welcher in diesen Kreisen die höchste Autorität bildet. Dieser Studentengeist entscheidet über das Ansehen der Lehrer, die Verbindlichkeit der Schulgesetze, sogar und nicht zuletzt über religiöse und sittliche Grundsätze und deren Beachtung. Wenn die öffentliche Meinung dieses jungen Volkes einen Lehrer zum Gegenstand des Spottes oder der Abneigung ausersehen hat, so ist sein Ansehen und sein Einfluß gebrochen. Wenn sie gewisse, von Verordnung und Gesetz verbotene Dinge billiget und verherrlichet, so gilt jeder Ungehorsam als eine Heldentat. Wenn sie sich gegen Religion und Sittlichkeit wendet, so beugt sich der einzelne vor ihr, schämt sich religiöser Gesinnungen und

Handlungen, wetteifert mit den andern im Sündigen, um Ruhm einzuernten. Diese Diktatur des Studentengeistes imponiert fast jedem neuen Ankömmling; er fügt sich anfangs aus Schüchternheit, bis er allmählich mit Lust dabei ist und selber zum Träger und Beförderer dieses Geistes wird.

Auch Augustin beugte sich unter die Tyrannei dieses Studentengeistes. „Ich war schon so weit in der Verblendung, daß ich im Kreise meiner Genossen mich schämte, wenn diese mit ihren Schandtaten prahlten, während ich noch nicht so weit war. Sie prahlten um so mehr, je schlechter sie waren. Sie ergaben sich den Ausschweifungen nicht bloß um des Genusses willen, sondern um gerühmt zu werden. Verdient wohl etwas anderes Tadel als das Böse? Ich wurde sittenloser, um nicht verhöhnt zu werden, und wenn ich den schlimmsten in den Ausschweifungen nicht gleichkam, so gab ich vor, manches getan zu haben, was nicht so war. Ich tat es, um nicht als einfältig zu gelten, wenn ich unschuldiger, und um nicht verachtet zu werden, wenn ich keuscher war als meine Kameraden. Siehe, in solcher Gesellschaft wandelte ich auf den Straßen Babylons und wälzte mich in ihrem Kote wie in einem wohlduftenden Bade.“[24])



(Phot. Braun, Clement u. Co.)

Dem hl. Augustin erscheinen die hl. Hieronymus und Johannes.

Nach einem Gemälde von Pietro di Ansano (1406—1481). (Louvre.)

Einst beschloß seine Kameradschaft, einen großen Obstdiebstahl zu vollbringen. In dunkler Nacht leerten sie einen mit Früchten beladenen Baum. An diese Handlung, welche als Studentenstreich gröberer Sorte an sich wenig Interesse bietet, knüpft Augustin einige beachtenswerte Bemerkungen, in welchen er u. a. sagt: „Ich wußte, daß der Diebstahl unrecht sei, das Obst war wertlos für mich, ich konnte sonst besseres haben. Wir wußten mit dem Raube nichts anzufangen, als ihn den Schweinen vorzuwerfen. Wenn wir etwas davon aßen, so geschah es nur, weil es den Reiz des Verbotenen hatte. Nicht das Obst lockte mich, sondern die Handlung und diese nur wegen meiner Genossen. Allein hätte ich sie nicht vollbracht. Allein hätte sie gar keinen Reiz für mich gehabt. Sie wurde nur

vollbracht vermöge der ansteckenden Kraft des Mutwillens. Einer ruft: Lasset uns gehen und das tun! Und alle folgen; jeder schämt sich, nicht ausgeschämt zu sein.“ [25])

Jeder schämt sich, nicht ausgeschämt zu sein! Dieses Wort bildet den psychologischen Schlüssel für die meisten Roheiten und Exzesse und für eine Unzahl ruinierter Existenzen in der Studentenwelt der alten wie der neuen Zeit.

Für Augustin kam mit dem sechzehnten Jahr das herkömmliche Ferienjahr. Nach Tagaste zurück begleitete ihn der Ruhm eines ausgezeichneten Studenten, und er wurde dort empfangen als der Stolz seines Vaters und der Schmerz seiner Mutter. Die Ferien scheinen noch einen weiteren Grund gehabt und durch denselben ausgedehnt worden zu sein. Es fehlten momentan die Mittel zur Fortsetzung der Studien. Das müßige Leben der Ferien gereichte Augustin nicht zum Vorteil. Er ergab sich neben der eifrigen Vogeljagd mutwilligen Streichen und einem lockeren Leben. „Da begannen die verderblichen Dornen meiner Leidenschaften über mich selbst hinauszuwachsen, und niemand dachte daran, sie auszurotten.“ [26]) Augustin kann sich nicht enthalten, die allzu große Nachsicht zu beklagen, welche der Vater und zum Teil selbst die Mutter ihrem vielversprechenden Sohne angedeihen ließen. „Jedermann überhäufte damals meinen Vater mit Lobsprüchen, daß er sich fast über seine Kräfte anstrengte, um seinem Sohne zur Vollendung seiner Studien in der Ferne die Mittel zu verschaffen. Viele weit vermöglichere Bürger dachten nicht daran, für ihre Kinder solche

(Phot. Braun, Clement u. Co.)

St. Augustin predigend.

Nach einem Gemälde aus der italienischen Schule. (Louvre.)

Opfer zu bringen. Und doch dachte eben dieser Vater nicht daran, mich für dich zu erziehen und die keusche Unschuld in mir zu pflegen. Es genügte ihm, daß ich beredt wurde, mochte ich auch vernachlässigt werden dir gegenüber, der du der einzige, wahre und gütige Eigentümer meines Herzens bist." [27])

Anders die Mutter: „Sie fürchtete für mich die verkehrten Wege, auf welche sich jene verirren, die dir den Rücken kehren und nicht in dem Lichte deines Angesichts wandeln. . . . Aber ihre Worte gingen mir nicht zu Herzen, daß ich darnach gehandelt hätte. Darauf drang sie sehr, und ich werde es nie vergessen, wie sie eines Tages, als wir allein waren, mich mit der größten Eindringlichkeit beschwor, mich jeder Art von Ausschweifung zu enthalten. Ich nahm ihre Warnungen auf als Weibergeschwätz und schämte mich, denselben zu folgen." [28]) Trotz ihrer mütterlichen Besorgnis zeigte sich auch die Mutter schwach, indem sie der abermaligen Entlassung des Sohnes in die Gefahren der Welt zustimmte ohne den Versuch, ihn gegen das Unheil welches ihn bedrohte, sicher zu stellen. „Es war der heftigste Wunsch meiner Eltern, daß ich im Studium der schönen Wissenschaften große Fortschritte mache. Mein Vater wünschte es, da er sich um dich nicht kümmerte und mit mir nur eitle Absichten hatte, die Mutter aber, weil sie in diesen Studien nicht bloß keine Gefahr, sondern sogar ein Hilfsmittel erblickte, um zu dir zu gelangen. Das vermute ich wenigstens der Vorstellung gemäß, die ich von den Gesinnungen beider habe. Inzwischen gestattete man meinem Hang zu Vergnügen einen größeren Spielraum, man ließ über das richtige Maß hinaus mit der Strenge nach, und das führte zu weiterer Ungebundenheit meiner Leidenschaften. Finsternis bedeckte mich und verhüllte mir das Licht deiner Wahrheit." [29])

Endlich fanden sich die Mittel zur Fortsetzung der Studien. Romanianus, ein begüterter Bürger von Tagaste, spendete zum großen Teile dieselben und Augustin konnte nach Karthago gehen, um sich zum Redner auszubilden. Fast gleichzeitig erlebte Monika die Freude, daß ihr heidnischer Gatte Katechumene wurde und nach der nötigen Vorbereitung die hl. Taufe empfing. Patritius ist bald nachher eines erbaulichen Todes gestorben. Einst sollte Monika einer Taufe beiwohnen, die ihr wenn möglich noch zu höherer Freude gereichte, aber diese Freude mußte von ihr um den Preis ungezählter Tränen und Seufzer erkauft werden.

* * *

Karthago stand damals an Größe und Pracht Antiochien und Alexandrien nicht nach und wurde nur von Rom übertroffen. Die Stadt war einer der ersten Handelsplätze der Welt, und als Hauptstadt des römischen Afrika der Sitz der Landesverwaltung, der Land- und Seemacht und der höhern Schulen. In der einen Gasse reihten sich in goldschimmerndem Glanze Tempel an Tempel, in einer andern zeigten die Paläste der Bankiers eine solche Verschwendung von Marmor und Gold, daß sie die ersteren noch überstrahlten. Wo ein langer weißer Flor an den Türen flatterte, da waren die Schulen, von welchen die für Beredsamkeit und Philosophie besonders besucht waren.

Die Stadt war sittlich tief gesunken und über alle Maßen vergnügungssüchtig. Eine wahre Wut beseelte die Bewohner für das Theater, die Spiele des Zirkus, die Tierkämpfe und Fechterspiele. Schon damals hat die jeunesse dorée, die goldene Jugend von Karthago, sich bei den Spielen in wahnsinnigen Wetten ergangen.

(Phot. Brogi.)

St. Augustin in Erleuchtung.

Nach einem Gemälde von Filippo Lippi (1406—1469). (Accademia di belle arti, Florenz.)

Wie unsinnig diese Vergnügungssucht war, ergibt sich aus dem Umstande, daß einige Jahrzehnte später, als die Vandalen sich anschickten, die Mauern Karthagos zu stürmen, die Bewohner gleichwohl im Zirkus jauchzten und im Theater schwelgten. „Die einen Bürger, schreibt Salvian, kämpften an den Mauern, die andern belustigten sich im Zirkus, und die Schmerzensrufe der Verwundeten und Sterbenden vor den Toren und das Gebrüll der Schaulustigen in der Stadt bildeten zusammen einen entsetzlichen Chorgesang."

Dabei herrschte der Götzendienst noch frei und frech und vergiftete durch seine Unlauterkeit alles Zartgefühl, ertötete den Sinn für Sittlichkeit. Wohl gab es auch ein christliches Karthago, ein Geschlecht von Gläubigen, würdig ihrer in den Christenverfolgungen gefallenen Väter und selber wieder Eltern eines neuen Märtyrergeschlechtes, welches bald nachher unter den Vandalen scharenweise für den katholischen Glauben in den Tod ging. Aber von dieser edeln Generation von Christen war auf den öffentlichen Plätzen Karthagos und bei seinen Vergnügungen nicht viel wahrzunehmen. In Karthago durfte sich z. B. kein Mönch oder Einsiedler sehen lassen, ohne gröblichst beschimpft und mißhandelt zu werden. „So oft, sagt der bereits genannte Salvian, ein Diener Gottes von den Klöstern Ägyptens, oder von den heiligen Stätten Palästinas, oder aus den Einöden der Wüste in Karthago anlangte, wurde er von diesem Volke auf den ersten Blick mit Unbilden, Flüchen und Verwünschungen empfangen, man stürzte sich auf ihn, als gelte es, ein Raubtier zu erlegen." Zu bemerken ist, daß die Häretiker es den Heiden in diesen Roheiten nicht selten zuvortaten.

Auch die zahlreiche Studentenschaft, die aus ganz Afrika hier zusammenströmte, blieb, wie sich erwarten läßt, von der herrschenden Ungebundenheit und Zügellosigkeit nicht unberührt. Unter anderm gab es Studentenbanden, welche sich selber eversores, Verwüster, nannten, und die Plage der Lehrer, der besseren Schüler und ihrer ganzen Umgebung waren. War ein Lehrer bei ihnen in Ungnade gefallen, so waren sie imstande, mitten unter der Vorlesung in seinen Hörsaal einzubrechen und alles zu

demolieren. Es war ihnen nicht wohl, wenn nicht irgendein von ihnen verübter Unfug das Stadtgespräch bildete.

Das war die Stadt, das waren die gesellschaftlichen Verhältnisse, in welche Augustin als siebenzehnjähriger Jüngling eintrat. Bald zeigte es sich, daß er wenigstens nach irdisch-menschlicher Auffassung bessere Wege einschlug. Er hatte bereits das hinter sich, was man Flegeljahre zu nennen pflegt. Der ideale Schwung seines Geistes und die treffliche Erziehung in seiner ersten Jugend ließen ihn nicht untersinken in dem Sumpfe von Roheit und Gemeinheit, in welchen er hineingeraten war.

Die studentischen Roheiten widerten ihn an. Anfänglich geriet er in die Gesellschaft der bereits genannten Eversores, machte aber nicht lange mit und säumte nicht, sich von denselben los zu machen. Er bezeichnet ihren Namen als „die Firma des Teufels". „Ich hielt mich fern von den Verwüstungen, welche sie anrichteten. Nur eine schamlose Scham hielt mich fest unter ihnen; denn ich war nicht wie sie; wenn ich auch eine Zeitlang mich zu ihnen hielt, so verabscheute ich ihre Taten. Nichts ist den Werken des Satans so ähnlich wie das Treiben dieser höllischen Banden." Augustin bemerkt weiter: „Ich befliß mich eines feinen und gebildeten Benehmens", glaubt aber beifügen zu sollen, daß es aus Eitelkeit geschehen sei, und daß er innerlich doch verdorben war.[30]) Auch der donatistische Bischof Vinzentius gab ihm später das Zeugnis, er habe „ein eingezogenes und anständiges Leben" geführt.

Seinen Studien widmete er sich mit großem Eifer. Da er mit seinen außerordentlichen Talenten, seiner allgemeinen Bildung und Belesenheit, insbesondere mit seiner ungewöhnlichen Rednergabe alle seine Mitschüler weit überragte, war es ihm ein Leichtes, in kurzer Zeit sich bemerkbar zu machen und bei manchen Anlässen seinem glühenden Ehrgeiz Befriedigung zu verschaffen. „Schon behauptete ich den ersten Platz in der Schule, was mich mit stolzer Freude erfüllte und meine Seele aufblähte." [31])

In bezug auf seine Vergnügungen befliß er sich in dem bereits angedeuteten Sinne der Haltung eines gebildeten jungen Mannes. Die Spiele des Zirkus, die blutigen Tierkämpfe und Fechterspiele waren seinem für weichere Empfindungen empfänglichen Gemüte zuwider. Ebenso ergab er sich nie niedriger Genußsucht. Trinkgelage waren nicht nach seinem Geschmacke, und er hielt sich von solchen Anlässen fern. Von allem wüsten Zeitvertreib fühlte er sich abgestoßen. Dagegen liebte er Musik und Gesang und hat auch später darüber geschrieben. Ein eigentliches Bedürfnis war für ihn ein Kreis von Freunden, mit denen er in vertraulichem Verkehr über alles offen sich aussprechen, auch über Gegenstände der Kunst und Wissenschaft sich unterhalten konnte. Augustin scheint mit seinen hervorragenden Anlagen des Geistes und Gemütes einen fast unwiderstehlichen Einfluß auf seine Freunde ausgeübt zu haben. Als er Häretiker war, zog er sie zur Häresie herüber, und als er sich bekehrt hatte, bemühte er sich mit Erfolg, sein Werk der Verführung an ihnen wieder gut zu machen.

Immer aber blieb noch ein bedenkliches Vergnügen dieser Großstadt, zu welchem sich Augustin vermöge seiner Anlagen und seines Bildungsganges unwiderstehlich hingezogen fühlte, und welches nicht wenig zu seinen sittlichen Verirrungen beitrug, nämlich das Theater. An sich stellt dasselbe ein ideales Vergnügen dar, welches sittlich und ästhetisch bilden könnte und sollte, aber tatsächlich mehr für das

Gegenteil wirkt. Das Theater stund damals in bezug auf sittlichen Gehalt auf der niedrigsten Stufe und Augustin bemerkt darüber in seinem Buche von der Stadt Gottes: „Auch wir kamen einst in unserer Jugend zu den Schauspielen und gotteslästerlichen Komödien, sahen die Rasenden, hörten die Flötenbläser, ergötzten uns an den so schändlichen Spielen, welche den Göttern und Göttinnen zu Ehren aufgeführt wurden, der Jungfrau Cöleſtis und der Cybele, der Göttermutter, denen öffentlich von nichtswürdigen Schauspielern Dinge zugesungen wurden, die zu hören, ich will nicht sagen, für die Mutter der Götter, sondern nicht einmal für die Mütter der Schauspieler selbst sich geziemt hätte.“ [34])

Augustin schildert in ergreifender Weise die Wirkungen, die das Theater auf ihn selber ausübte.

„Eine heftige Leidenschaft zog mich zu den Schauspielen im Theater, die mir ein beständiges Bild meines eigenen Elendes vorhielten und das Feuer anschürten, das mich verzehrte. Woher kommt es, daß der Mensch nach der Empfindung des Schmerzes verlangt, indem er traurige und schmerzliche Dinge schaut, die er selber nicht erdulden möchte? Und doch will der Zuschauer von ihnen den Eindruck des Schmerzes erhalten, und gerade dieser Schmerz ist sein Genuß. Derjenige, der von solchen Gemütsbewegungen am wenigsten frei ist, wird von diesen Aufführungen am meisten ergriffen. Jeder Mensch verlangt nach Freude, wie aber liebt man hier Schmerz und Tränen? Ich Unglücklicher wollte diesen Schmerz empfinden und verlangte nach dem, was ihn verursachte. Das ist leicht zu erklären, denn ich glich einem unglücklichen Schafe, welches dem Hirten davonläuft, und auf seinen Irrwegen mit häßlicher Krätze behaftet wird. Daher das Verlangen nach Schmerz, nicht nach einem wirklichen und tiefgehenden, sondern einem oberflächlichen, ähnlich dem Kratzen beim Jucken des Aussatzes, worauf aber wie auf Zerkratzung mit Nägeln entzündende Geschwulst, Fäulnis und häßliche Eiterung erfolgt. So war mein Leben, wenn das ein Leben war, o mein Gott!“ [35])

Dieses abschreckende Gleichnis zeichnet überaus zutreffend die Wirkung dieses gefährlichen Vergnügens auf Augustins sittlichen Wandel. Wenn schon früher beim Lesen schlüpfriger Dichter dieser sittliche Aussatz sich angesetzt hatte, kam er jetzt vor dieser schamlosen Schaubühne vollends zur Entwicklung. Augustin bemerkt in bezug auf die Zeit seiner Ankunft in Karthago: „Noch liebte ich nicht, aber ich wünschte geliebt zu werden, und es machte mich ärgerlich, daß ich das Bedürfnis zu lieben in mir noch nicht fühlte. Ich suchte jemanden zu lieben, liebend geliebt zu werden, und verschmähte dabei die Sicherheit eines Weges ohne Fallstricke. Meine Seele verzehrte ein innerer Hunger, den du, o mein Gott, allein stillen konntest. Aber nach dir hungerte ich nicht, ich verlangte nicht nach unverweslicher Speise, nicht als ob ich mit derselben schon gesättiget wäre, sondern je weniger ich von ihr hatte, desto mehr war sie mir zuwider. Daher war meine Seele krank, ihre Krankheit brach äußerlich hervor und suchte von außen Linderung des brennenden Fiebers. . . . So verderbte ich die reine Quelle der Freundschaft mit dem unreinen Schlamm der Sinnenlust und trübte ihre Klarheit durch die höllischen Dünste meiner Begierden. Endlich fiel ich in die Netze, von welchen ich umschlungen zu werden wünschte.“ [36])

Bald nach seiner Ankunft in Karthago knüpfte er mit einem jungen Mädchen ein Verhältnis an, welches bis zu seiner Bekehrung dauerte. Er erhielt von ihm

einen Sohn, den er Adeodatus nannte. Er besaß Ernst und Willenskraft genug, um die ganze Zeit hindurch diesem Weibe wie einer Gattin die Treue zu bewahren. Da er nicht Christ war, nahm an dieser, der heidnischen Ehe ähnlichen Verbindung in Karthago niemand Anstoß, im Gegenteil, er erschien nach den dort gangbaren sittlichen Begriffen mit seiner langjährigen Treue noch fast als Muster unter den jungen Männern der Stadt. Augustin selber hat später über diese wie über seine andern Verirrungen schonungslos den Stab gebrochen.

Einen vielversprechenden Eindruck machte auf Augustin die Lesung einer jetzt verlornen Schrift Ciceros, des „Hortensius". „Ich wünschte zur Befriedigung meines

Der Knabe Augustin wird seinem Lehrer übergeben.
Nach einem Fresko aus dem Zyklus des Benozzo Gozzoli (1420—1498).
(Chiesa di S. Agostino in San Gimignano.)

verwerflichen und nichtigen Hanges nach Auszeichnung unter den Menschen alle andern an Beredsamkeit zu übertreffen. Nach dem gewöhnlichen Gange meiner Studien gelangte eine Schrift Ciceros in meine Hände, welche den Namen „Hortensius" trägt und eine Aufmunterung zur Philosophie enthält. Dieses Buch änderte meine Geistesrichtung, es regte mich an, mit Gebeten an dich, o Herr, mich zu wenden, und meine Wünsche und Bestrebungen wurden andere. Ich hatte jetzt nur mehr Verachtung für die Hoffnung auf eitle Dinge und fühlte eine unglaubliche Sehnsucht in mir nach der unvergänglichen Weisheit, und schon begann ich aufzustehen, um zu dir zurückzukehren. Denn nicht zur Ausbildung der Sprache befaßte ich mich mit dieser Schrift; was mich fesselte, war ihr Inhalt und nicht die Form, in welche

sie gefaßt war. O mein Gott, wie entbrannte ich vor Eifer, mich vom Irdischen zu dir zu erheben! . . . An dieser Schrift gefiel mir besonders, daß sie mich nicht für diese oder jene philosophische Richtung gewinnen wollte, sondern für die Weisheit selber, damit ich sie liebe, suche, finde und auf das innigste umfasse und festhalte. So sehr diese Schrift mich mit Begeisterung erfüllte, wurde ich doch etwas kühler gestimmt, weil der Name von Christus in ihr nicht zu finden war. Denn den Namen meines Erlösers, deines Sohnes, hatte ich nach deiner Erbarmung, o Herr, schon mit der Muttermilch eingesogen und in der Tiefe meines Herzens bewahrt. Was diesen Namen nicht enthielt, mochte es noch so viel

(Phot. Alinari.)

St. Augustin in Mailand.

Nach einem Fresko aus dem Zyklus des Benozzo Gozzoli (1420—1498).
(Chiesa di S. Agostino in San Gimignano.)

Beredsamkeit, Feinheit der Sprache und Wahrheit enthalten, vermochte nicht, mich völlig hinzureißen." [37])

Wenn man sich daran erinnert, was für ein Leben der junge Student in Madaura und nachher geführt hatte, so überrascht es nicht wenig, daß der Name Christus bei ihm immer noch so großes Gewicht hat. Dieser Umstand erlaubt die Hoffnung, daß die Eindrücke der ersten Jugend auch in der Folgezeit sich noch geltend machen werden. Nicht weniger bedeutungsvoll für die Zukunft ist es, daß er beim Lesen dieser Schrift durch einen Lichtstrahl höherer Erkenntnis belehrt wurde, Befriedigung des Ehrgeizes in der Beredsamkeit und Kunst- und Sinnengenuß seien für den Menschen nicht die höchsten Ideale, als welche er sie bisher angesehen und angestrebt

hatte. Zu einer wirklichen Lebensänderung vermochte ihn diese Erkenntnis für einstweilen nicht zu bringen. Wohl griff er nach der heiligen Schrift, legte sie aber wieder unbefriedigt beiseite. „Ich wollte erfahren, was in den heiligen Büchern enthalten sei. Aber sie schienen mir unwürdig, mit der Erhabenheit Ciceros verglichen zu werden. Mein Stolz verachtete ihre Einfachheit, und das blöde Auge meines Geistes vermochte nicht, in ihre Tiefen zu blicken. Ihre Lehre neigt sich zu den Kleinen herab, um sie groß zu machen. Ich verschmähte es, zu den Kleinen zu gehören, sondern glaubte in meiner Aufgeblasenheit groß zu sein.“ [38]) Erst dreizehn Jahre später sollte dieses Buch seine Rettung werden, nachdem er als verlorener Sohn auf langen Irrfahrten Demut gelernt hatte. Der Eindruck des „Hortensius“ auf Augustin war trotzdem nicht umsonst, er blieb als Stachel in seiner Seele haften, um sie von Zeit zu Zeit zu beunruhigen.

Ungefähr um diese Zeit schloß sich Augustin den Manichäern an. Dieser Schritt bezeichnet bei dem jungen gebildeten Manne trotz der Irrwege, auf denen er bereits wandelte, eine überraschende Entgleisung. Die Behandlung der Frage, warum Augustin dieser Sekte beitrat und so lange bei ihr blieb, paßt besser in den Zusammenhang einer späteren Erörterung. Hier handelt es sich nur um die Tatsache. Manes, der Urheber dieser Sekte, suchte die parsische Lehre von einem guten und einem bösen Urwesen mit dem Christentum zu verquicken. Gott mit dem Lichtreiche und der Satan mit dem Reiche der Finsternis sind gleich ewig. In dem Kampfe zwischen beiden sind Teile des Lichtreiches geraubt und in die körperliche Schöpfung eingeschlossen worden. So sind im Menschen zwei Seelen, eine gute und eine böse, die wider einander streiten. Die Erlösung besteht in der Befreiung der Lichtteile aus ihrer Gefangenschaft. Zu diesem Zwecke ist Christus in einem Scheinleibe erschienen, um die Seelen zur Befreiung anzuleiten. Dazu soll man gelangen durch das dreifache Siegel des Mundes (Enthaltung von Fleisch, Milch, Eiern und Wein), des Schoßes (Ehelosigkeit) und der Hand (Schonung alles Tier- und Pflanzenlebens). Da diese Forderungen mit dem Bestande des gesellschaftlichen Lebens sich nicht vereinigen lassen, unterschied man zwei Klassen, die der Auserwählten, für welche obige drei Siegel verpflichtend waren, und die der Hörenden, welchen Ehe, Fleischgenuß, Ackerbau und Gewerbe erlaubt waren, und welche die Auserwählten mit Pflanzenkost zu versorgen hatten. Die Sekte besaß eine der katholischen Kirche nachgebildete Hierarchie. Die Religionsübungen der Auserwählten blieben geheim.

Augustin trat in die Klasse der Hörenden und gelangte so vorderhand nur zu einer oberflächlichen Kenntnis der Sekte. Erst allmählich gingen ihm die Augen auf über die Widersprüche in ihrer Lehre und die sittliche Verdorbenheit, welcher die unsinnige Hyperaszese der Auserwählten vielfach als Deckmantel dienen mußte. Obschon nicht vollständig überzeugt, wurde Augustin nicht bloß ein Anhänger, sondern auch ein fanatischer Apostel dieser Sekte. „Ich ließ mich verführen und verführte andere, ich täuschte und wurde getäuscht durch eine Menge von Leidenschaften, öffentlich tat ich es unter dem Titel der freien Wissenschaft, heimlich unter dem gefälschten Namen der Religion, indem mich hier der Aberglaube, dort der Stolz anciferte.“ [39]) Gern ließ er sich auf Disputationen ein, und da er den meisten Gegnern mit seiner Streitkunst und Beredsamkeit weit überlegen war, konnte er sie unschwer zum Schweigen bringen und redete sich dann ein, daß die Sache, die er verteidige, wahr sei. „Da ich diese Streithändel erst nach meiner Bekanntschaft mit den Lehren

der Manichäer pflog, so schrieb ich bereitwillig diesen zu, was ich durch meinen Geist oder meine Lektüre vermochte. So wuchs die Hitze nach jedem Erfolg im Streite, und so geschah es, daß ich, was immer man mir sagte, für wahr annahm, nicht weil ich es so erkannte, sondern weil ich wünschte, daß es wahr sei.“ [40])

Die unglückliche Abirrung in die Kreise des Manichäismus hinderte Augustin nicht, in seiner gelehrten Bildung glänzende Fortschritte zu machen. Als ihn ein Lehrer auf die Kategorien, eine philosophische Schrift des Aristoteles aufmerksam machte, und auch andere sie ihm nachdrücklich empfahlen, warf er sich mit einem unglaublichen Eifer auf die Lektüre derselben. Was andere in dieser Schrift unter der Anleitung von Lehrern nur mit Mühe verstehen lernten, wurde von ihm mit aller Leichtigkeit so gründlich erfaßt, daß andere ihm hierüber nicht mehr sagen konnten, als was er allein und ohne Hilfe gelernt hatte. Mit demselben Eifer und derselben Fassungskraft verschlang er alle Schriften wissenschaftlichen Inhaltes, deren er habhaft werden konnte, und gelangte so nicht bloß zu einer glänzenden Ausbildung als Redner, sondern auch zu einem sehr reichen Wissen. Gleichwohl beklagt Augustin diese Art Geistesbildung: „Ich hatte Vergnügen an diesen Büchern, allein ich sah nicht, woher das Wahre und Gewiße stamme, das in ihnen war. Denn ich wandte dem Lichte meinen Rücken zu, mein Angesicht den vom Lichte erleuchteten Gegenständen, so daß es selber dunkel blieb. Was nützte mir eine gute Sache, von welcher ich einen so schlimmen Gebrauch machte? Was nützte mir meine leichte und schnelle Fähigkeit der Auffassung in diesen Wissenschaften; was nützte es mir, daß ich ohne Beihilfe von Lehrern die verwickeltsten Fragen in so vielen Büchern entwirren konnte, da ich in der Wissenschaft der Gottesverehrung in einem so erniedrigenden und frevelhaften Irrtum war? Oder was schadet es deinen treuen Kindern, wenn sie viel weniger leicht auffassen, aber sich weniger weit von dir entfernen, wenn sie wie junge Vögel im Neste sicher im Schoße deiner Kirche leben, mit der Speise des wahren Glaubens genährt und mit den Flügeln der Liebe ausgestattet werden? In dir lebt immer unser Heil, und wir sind deshalb verkehrt geworden, weil wir uns von dir abgekehrt haben. Kehren wir also schnell zurück, damit wir nicht zugrunde gehen.“ [41])

4. Augustin als Lehrer.

Augustin vollendete seine Studien in Karthago im Jahre 375 und kehrte, einundzwanzig Jahre alt, in seine Vaterstadt zurück. Die Hoffnungen, welche sein verstorbener Vater auf ihn gesetzt hatte, waren in glänzender Weise in Erfüllung gegangen. Er entsprach allen Anforderungen, welche die Welt an einen feingebildeten Mann zu stellen pflegt, sein Auftreten war taktvoll, ungezwungen und gewinnend; abhold allen rohen Vergnügen, war er ein Freund von Musik und Gesang, Poesie und Kunst; die Unterhaltung mit Gebildeten, herzliche Freundschaft mit Gleichgesinnten waren seinem Geiste und Herzen ein Bedürfnis. Seine außerordentlichen Geistesgaben hatten durch die mit allem Fleiß betriebenen Studien eine vorzügliche Ausbildung erhalten, und es stund dem jungen Manne, soweit Talent und Bildung in Frage kommen, eine glänzende Zukunft bevor. Er hat auch wirklich rasch die Bahn durchmessen, die er als Lehrer zurücklegen konnte. Drei Jahre war er Lehrer der Grammatik in Tagaste, dann fünf oder sechs Jahre Lehrer der Beredsamkeit in Karthago, ungefähr ein Jahr

in Rom, und schon mit dreißig Jahren erstieg er die oberste Stufe, indem er von der kaiserlichen Regierung als öffentlicher Lehrer nach Mailand berufen wurde.

Mochte man auch in Tagaste den hoffnungsvollen Mitbürger bei seiner Rückkehr mit freudigem Stolze begrüßen, eine empfing ihn mit Gram und Schmerz, und das war seine Mutter. Die Spannung zwischen Mutter und Sohn, welche für beide höchst schmerzlich sein mußte, war so groß, daß sie ihm ihr Haus verschloß, und Augustin bei seinem Gönner Romanianus wohnte. Erst nach einiger Zeit, als Monika wieder Hoffnung schöpfte, fand eine Annäherung zwischen beiden statt. In ihrem unaussprechlichen Schmerze flehte sie Tag und Nacht zu Gott für ihren Sohn und ermahnte ihn selber unter vielen heißen Tränen. Einst wurde sie getröstet durch einen Traum, welchem Augustin später eine höhere Bedeutung zuerkannte. Monika wandte sich auch an einen frommen Bischof, er möge versuchen, ihren Sohn zu bekehren, wie er das schon bei manchen andern zustande gebracht habe. Der Bischof fand, daß der junge Gelehrte zu aufgeblasen sei, als daß man ihm beikommen könnte, und lehnte das Gesuch ab. Dabei bemerkte er, er selber sei auch als Manichäer erzogen worden, habe alle manichäischen Schriften gelesen und sei ohne fremde Belehrung zur Erkenntnis der Irrtümer gelangt. Von Augustin sei das gleiche zu erwarten, sie solle nur fortfahren zu beten. Als sie mit Bitten nicht nachlassen wollte, bemerkte er, ihre Zudringlichkeit abweisend: „Gehe jetzt, fahre so fort, es ist nicht möglich, daß der Sohn so vieler Tränen verloren gehe!“ [42]) Und Monika fuhr fort, zu beten und zu weinen.

Unterdessen verharrte Augustin nicht bloß in seiner Irrlehre, sondern ließ sich auch deren Verbreitung sehr angelegen sein. Er sammelte um sich einen ausgewählten Kreis von Freunden, die er so an sich zu fesseln wußte, daß manche derselben ihm nach Karthago und Mailand folgten. Er vermochte dieselben auch für den Manichäismus zu gewinnen, so Romanianus, seinen Wohltäter, Alypius, der als vertrautester alle Phasen des wechselvollen Lebens Augustins mitmachte, u. a. m. Einer der ersten, denen er mit der ganzen Kraft seiner Seele sich anschloß, war schon ein Genosse seiner Jugendspiele gewesen. „Mein Herz konnte nicht ohne ihn sein.“ [43]) Auch diesen hatte er zum Manichäismus hinübergezogen. Dieser Jüngling fiel in eine tödliche Krankheit. Während einer Ohnmacht wurde er auf die Veranlassung von katholischen Freunden hin getauft. Was nachher folgte, läßt vermuten, es sei dieses nicht ohne seinen Willen geschehen. Als er sich wieder erholte, säumte Augustin nicht, über die gespendete Taufe sich in Hohn und Spott zu ergehen, in der Erwartung, daß sein Freund mit einstimmen werde. Zu seiner großen Überraschung nahm der Kranke den Spott übel auf und erklärte, wenn er sein Freund bleiben wolle, so habe er sich solcher Reden zu enthalten. Augustin widersprach nicht, er wollte die Genesung abwarten, um den Jüngling wieder umzustimmen. Aber bei einem neuen Anfall wurde der Jüngling hinweggerafft und starb im Bekenntnisse des katholischen Glaubens. Augustin geriet über diesen Verlust in eine Art Verzweiflung. Die Schilderung, die er mehr als zwanzig Jahre später von seiner damaligen Trauer macht, läßt ersehen, daß ein grenzenloser Schmerz seine Seele zerriß. „O, welcher Schmerz umnachtete meine Seele! In allem, was ich anblickte, sah ich den Tod. Die Vaterstadt war für mich eine Marter, und das väterliche Haus eine Stätte unsäglicher Qual. Alle Gegenstände, die mich an ihn erinnerten, wurden mir zur unerträglichen Pein. Meine Augen suchten ihn überall und fanden ihn nirgends. Alles war mir verhaßt, weil ich bei allem ihn vermißte. Nur das Weinen war mir süß und gleichsam als Ersatz

für meinen Freund die Wonne meines Herzens. — Ich wunderte mich, daß die übrigen Menschen noch lebten, nachdem der gestorben war, welchen ich liebte, als ob er ewig hätte leben sollen. Noch mehr wunderte ich mich, daß ich noch lebe, nachdem derjenige gestorben war, der mein zweites Ich war. O wie wahr sprach jener, der von seinem Freunde sagte: Er ist die Hälfte meiner Seele.[44]) Ja, ich fühlte da, daß seine und meine Seele nur eine Seele in zwei Körpern gewesen, und das Leben wurde mir zum Überdruß, weil ich mich sträubte, nur halb zu leben. Vielleicht fürchtete ich auch zu sterben, weil durch meinen Tod jener ganz gestorben wäre, den ich so innig liebte. O Torheit, Menschen nicht vernünftig lieben zu können! Wie wahnsinnig war ich damals, daß ich unter dem, was einmal menschlich ist, so maßlos gelitten habe! Ich seufzte, ich weinte, ich tobte, ich war verwirrt, ohne Ruhe und ohne Trost. Du allein, o mein Gott, du allein konntest mich aufrichten und heilen. Ich wußte es, aber ich hatte weder den Willen noch die Kraft, mich zu dir zu erheben. Ich blieb allein in mir selbst wie in einem wüsten Lande, in welchem ich nicht wohnen und welches ich nicht verlassen konnte. Wohin hätte auch mein Herz vor meinem Herzen fliehen können? Wo ich hin geflohen wäre, würde ich immer mich selber begleitet haben. Und doch floh ich aus meiner Vaterstadt; denn weniger vermißten meine Augen den Freund da, wo sie ihn nicht zu sehen gewohnt waren. Ich verließ also Tagaste, um nach Karthago zurückzukehren."[45]) Ohnehin war Tagaste zu enge und die dortige Wirksamkeit zu bescheiden für den hochbegabten jungen Mann, dessen ehrgeizige Bestrebungen nach einem Felde des Wirkens verlangten, auf welchem die Lorbeeren besser gedeihen.

(Phot. Anderson.)

St. Augustin und St. Hieronymus.
Nach einem Gemälde von Carlo Crivelli (1430—1494).
(Accad. Reale, Venedig.)

(Phot. Alinari.)

St. Monika.
Nach einem Gemälde von Antonio Pollajuolo (1429—1498).
(Galleria antica e moderna, Florenz.)

„Die Zeiten bleiben nicht stehen und eilen nicht spurlos an uns vorüber und wirken wunderbar auf unser Gemüt. Sie kamen und gingen von einem Tag auf den andern, und kommend und gehend brachten sie mir neue Bilder, neue Erinnerungen und gewannen mich wieder für die alten Vergnügungen, vor welchen mein Schmerz zurückwich. Was aber am meisten dazu beitrug, mich aufzumuntern und zu heilen, war die Beruhigung im Umgang mit meinen übrigen Freunden. Wir konnten uns miteinander unterhalten, miteinander lachen, einander wohlwollend Dienste erweisen, miteinander interessante Bücher lesen, wohl auch scherzen, einander loben oder auch angreifen, doch ohne Gehässigkeit, mehr um durch augenblickliche Meinungsverschiedenheiten die sonst durchgängige Übereinstimmung zu würzen. Wir konnten gegenseitig lehren und lernen, die Abwesenden mit Unbehagen vermissen, die Zurückkehrenden mit Freuden begrüßen. Diese und ähnliche Kundgebungen einer herzlichen gegenseitigen Liebe schlugen wie tausend Flammen in eine zusammen und verschmolzen unsere Seelen, so daß sie aus mehreren nur eine wurden.“ [46])

So schildert Augustin das Leben in dem Freundeskreise, der sich bei seinem zweiten Aufenthalte in Karthago um ihn sammelte. Zunächst waren ihm seine Freunde in Tagaste zum großen Teile hierher nachgefolgt, und hier schlossen sich neue an. Auch scheint es, daß Monika in mütterlicher Besorgnis für ihren Sohn ebenfalls in Karthago ihren Wohnsitz nahm.

Seiner Wirksamkeit als Lehrer widmete er sich mit großem Eifer. „In diesen Jahren lehrte ich die Redekunst, und, selber besiegt von meinen Begierden, lehrte ich um Geld die Kunst, im Wortstreite zu siegen. Doch weißt du, o Herr, daß ich gute Schüler zu haben wünschte, wie sie unter Menschen gut genannt werden. Ohne etwas Schlimmes zu beabsichtigen, lehrte ich sie die Kunstgriffe der Redekunst, nicht damit sie das Leben eines Unschuldigen gefährden, wohl aber mitunter einen Schuldigen der Strafe entziehen. Unter vielem

Rauche sahest du, mein Gott, noch einige Funken von Rechtschaffenheit in dem Unterrichte schimmern, welchen ich Schülern erteilte, welche wie ihr Lehrer die Eitelkeit liebten und die Lüge suchten.[47]) Augustin versäumte nicht, in seinen Vorlesungen die Schüler vor Dingen zu warnen, die er als verwerflich ansah, wie z. B. den Besuch der Fechterspiele.[48]) Er selber ließ sich auf Wettkämpfe anderer Art ein, indem er zur Befriedigung seiner Eitelkeit öffentlich auftrat und als Dichter um den Lorbeerkranz sich bewarb, welchen der Sieger aus der Hand des Prokonsuls zu erhalten pflegte.[49]) In dieser Zeit verfaßte er eine Schrift über das „Schöne und Zweckmäßige", welche aber zur Zeit, da er die Bekenntnisse schrieb, schon wieder verloren war. Aus Verlangen nach eitlem Ruhm, widmete er sie dem Hierius, einem berühmten Redner in Rom. Er erklärt in seinen Bekenntnissen, daß ihm damals zur Behandlung dieses Gegenstandes die richtige Weltanschauung fehlte. „Ich, o allmächtiger Gott, einziger Urheber aller Wunderwerke, sah noch nicht in den Tiefen deiner Weisheit das Wesen dieses erhabenen Gegenstandes. Meine Auffassung blieb bei den körperlichen Formen stehen. Versuchte ich auch meine Blicke auf die Natur der Seele zu werfen, so hinderte mich die falsche Meinung, welche ich von den körperlichen Wesen hatte, die Wahrheit zu erkennen."[48a])

Zu den Wissenschaften, mit welchen Augustin sich befaßte, gehörte auch die Astronomie, in welcher es die alten Babylonier schon sehr weit gebracht hatten. Zu derselben gesellte man aber gerne die Astrologie, welche die erstere in abergläubischem Sinne ausbeutete und sich bis in die neuere Zeit hoher Kundschaft erfreute (Wallenstein). Zu Augustins Zeiten war dieselbe in Afrika geradezu Modewissenschaft und ihr zur Seite stunden andere Formen des Aberglaubens, die heute noch fortwuchern. Augustin fühlte sich besonders zur Astrologie hingezogen, weil zwischen ihr und dem Manichäismus eine gewisse Wahlverwandtschaft besteht. Er blieb dabei, obschon Vindicianus, ein greiser Arzt, ihn

Phot. Alinari.)

St. Augustin.

Nach einem Gemälde von Antonio Pollajuolo 1429–1498).
(Galleria antica e moderna, Florenz.)

warnte, und Nebridius, einer seiner treuesten Freunde, seinen Aberglauben verspottete?[50]) Erst später fiel es wie Schuppen von seinen Augen, so daß er über seine „hartnäckige Verblendung" selber erstaunte. Nach astrologischer Auffassung soll z. B. der Stand der Gestirne bei der Geburt eines Menschen bestimmend auf seinen Lebenslauf einwirken. Die Beobachtung, daß in demselben Hause und in derselben Stunde der Erbe des Hauses und ein Sklavenkind geboren wurden und trotz der gleichen Konstellation bei der Geburt sehr ungleichen Losen entgegengingen, überzeugte Augustin handgreiflich von der Torheit der Sterndeuterei.

Dem Manichäismus blieb Augustin inzwischen treu und machte seine Übungen mit. Doch wurde sein Glaube an ihn von zwei Seiten erschüttert. Auf der einen Seite machte er Erfahrungen über die schlechten Sitten der Manichäer, auf der andern Seite erweckten Widersprüche in der Lehre Zweifel in ihm, die er nicht selber überwinden konnte. Man vertröstete ihn auf die Ankunft des Faustus, welcher als Haupt der Manichäer in Afrika das größte Ansehen genoß, dieser werde ihm über alle Schwierigkeiten die besten Aufschlüsse geben. Augustin wartete auf seine Ankunft, aber er kam jahrelang nicht, und als er endlich erschien, befriedigte er den Zweifler nicht, und die Wirkung war eine gegenteilige.[51]) Das Nähere darüber gehört in den folgenden Abschnitt.

Nach fünfjähriger Tätigkeit in Karthago entschloß sich Augustin, nach Rom zu gehen. Mehrere Freunde rieten ihm das, weil er dort, auf einem höheren Schauplatz, an Einkünften und Ruhm gewinnen würde. Augustin bekennt, er sei gegen diese Gründe nicht gleichgültig gewesen, bezeichnet aber den entscheidenden Grund in folgenden Worten: „Mein Hauptgrund, ich könnte sagen der einzige war, daß ich hörte, daß die Schüler dort mehr Anstand und Disziplin beobachten. In Karthago ist die Ausgelassenheit der Studenten überaus häßlich und ganz maßlos. Mit aller Unverschämtheit stürzen sie wie Wahnsinnige daher, um die Ordnung zu stören, welche jeder Lehrer zur Förderung seiner Zöglinge aufgestellt hat. Mit unbegreiflicher Roheit verüben sie jedes Unrecht, welches gesetzlich bestraft werden müßte, wenn nicht ein fatales Herkommen sie schützte. Wie unglücklich sind sie, weil sie als erlaubt betrachten, was dein ewiges Gesetz immer verbietet! Sie glauben straflos auszugehen, aber sie werden gestraft durch ihre Blindheit, und werden noch Schlimmeres erdulden als sie verüben. So mußte ich die Unsitten, die ich schon als Schüler verabscheute, als Lehrer dulden. Darum wünschte ich an einen Ort zu kommen, wo nach allgemeiner Versicherung solche Dinge nicht vorkommen." Später erblickte Augustin in diesem Wechsel die Hand der Vorsehung, welche ihn dem Orte seiner Bekehrung näher bringen wollte. „Du aber, meine Hoffnung und mein Anteil im Lande der Lebendigen, legtest das Verlangen in mich, mich von Karthago loszureißen und zum Heile meiner Seele in ein anderes Land zu gehen."[52])

Schmerzlich war, wie er sich von seiner Mutter trennte. „Sie betrauerte meine Abreise überaus schmerzlich und gab mir das Geleite bis an das Meer. Sie bestürmte mich, ich möchte bleiben oder sie mitnehmen. Und ich täuschte sie, indem ich vorgab, einem abreisenden Freunde Gesellschaft zu leisten, bis ein günstiger Wind zur Abfahrt eintrete. Ich scheute mich nicht, meine Mutter zu belügen, und was für eine Mutter! Kaum ließ sie sich bestimmen, an einer dem heiligen Cyprian geweihten Stätte in der Nähe des Schiffes die Nacht zuzubringen. Und in dieser Nacht reiste ich heimlich ab, sie aber blieb weinend und betend zurück. Um was bat sie dich,

o mein Gott, mit so vielen Tränen, als daß du meine Abreise verhindern möchtest? Du aber hattest in deinen Ratschlüssen schon beschlossen, den wichtigsten Gegenstand ihrer Wünsche und Tränen zu geben, du versagtest ihr, um was sie jetzt bat, damit sie das erlange, um was sie immer bat." [53])

* * *

In Rom nahm Augustin seine Wohnung bei einem manichäischen Lehrer und hielt sich auch äußerlich zu dieser Sekte, welche in Rom einen großen Anhang hatte. „Da ich indessen keine Hoffnung hatte, durch diese trügerische Lehre in der Erkenntnis vorwärts zu kommen, so blieb ich nur mit Kälte und Gleichgültigkeit bei derselben, entschlossen, mich mit ihr zu begnügen, wenn ich nichts besseres finde." [54]) Kaum in Rom angekommen, erkrankte Augustin und schwebte einige Zeit in Todesgefahr. „Ich war dem Tode nahe und zwar dem ewigen Tode. Denn wohin wäre ich gekommen, wenn ich damals gestorben wäre, als in das Feuer und den Qualm, welche meine Sünden nach deiner gerechten Anordnung verdient hatten? Meine Mutter wußte nichts von meiner Krankheit, aber in der Ferne betete sie für mich. Du aber, der du allgegenwärtig bist, hast ihr Gehör geschenkt, wo sie war, und mir dein Erbarmen zugewendet, wo ich war, und meinem Leibe die Gesundheit wieder geschenkt, obschon mein gottloses Herz noch krank blieb. [55])

Nach seiner Genesung eröffnete Augustin seine Schule der Beredsamkeit und zwar nach der Überlieferung bei der jetzigen Kirche St. Maria in Cosmedin am Fuße des aventinischen Hügels. Er fand hier jene Zügellosigkeit nicht, welcher sich die Jugend in Karthago überließ. Dagegen klagt er über eine andere Niederträchtigkeit der Schüler. Viele pflegten den Unterricht zu besuchen, dann aber mitten in der Lehrzeit ihn zu verlassen, um sich der dem Lehrer schuldigen Bezahlung zu entziehen. [56])

Wiederholt fühlte er das Bedürfnis, sich über die manichäische Schriftauslegung mit einem katholischen Gelehrten zu besprechen. [57]) Es ist aber aus seinen Mitteilungen nicht ersichtlich, daß er tatsächlich mit Katholiken oder ihrer Kirche in Beziehung getreten sei. Rom war damals noch weit davon entfernt, eine katholische Stadt zu sein. Wohl war sie der Sitz des Oberhauptes der Kirche und zählte unter ihren Bewohnern sehr viele Katholiken, unter denen namentlich vornehme Familien als Muster hervorleuchteten. Aber es gab auch viele

Phot. Greinelds, Köln

St. Augustin, Bischof.
Nach einem Gemälde von Stephan Lochner † 1450 auf einem Altarflügel.
(Ehemals in der Kirche der hl. Katharina in Köln, jetzt im Wallraff-Richartz-Museum, Köln.)

Anhänger aller möglichen Häresien und die Macht des Heidentums war immer noch groß. Rom stund noch äußerlich da in seiner alten Herrlichkeit, aber das christliche Rom war erst im Werden und das heidnische war noch eine starke äußerliche Macht, wenn es auch innerlich morsch und faul war, wie folgende Tatsachen zeigen mögen. Im Jahre 383, wohl kurz vor Augustins Ankunft, entstund in Rom eine große Hungersnot, weil die Kornschiffe aus Afrika von widrigen Winden zurückgehalten wurden. Darum wurden nach einem Gesetze des Augustus die Fremden aus der Stadt gewiesen. Während Augustus seinerzeit die Ärzte und Lehrer ausnahm, verschonte man diesmal mit der Ausweisung die fremden Tänzerinnen, deren nach Ammianus Marcellinus an dreitausend gewesen sein sollen. Fast gleichzeitig tobte ein heftiger Streit über den Altar der Göttin Viktoria in dem Versammlungsorte des Senates. In der heidnischen Zeit pflegten die Senatoren vor demselben zu opfern und zu schwören. Kaiser Konstantius hatte den Altar entfernen, Julian der Abtrünnige ihn wieder aufstellen, und Kaiser Gratian neuerdings abbrechen lassen. Nun betrieben die heidnischen Senatoren wieder dessen Aufrichtung, wogegen die christlichen protestierten. An der Spitze der Kämpfenden stunden zwei Männer, denen für die Zukunft Augustins eine providentielle Bedeutung zukam. Der eine war Symmachus, ein angesehener Redner und Schriftsteller, der Reihe nach Prokonsul in Afrika, Präfekt in Rom und Konsul, einer der letzten tüchtigen und charaktervollen Verteidiger des Heidentums, der andere Ambrosius, der große und heilige Bischof von Mailand, ein Mann von ungewöhnlicher Festigkeit und Besonnenheit, an dem kaiserlichen Hofe bald gefürchtet, bald als Nothelfer benutzt, schließlich unter Theodosius mit hoher Achtung behandelt. Durch seinen Einfluß bewirkte er, daß Symmachus mit seiner Göttin Viktoria, der „Hüterin des Reiches" abgewiesen wurde.

Um diese Zeit kam in Mailand die Stelle eines Lehrers der Beredsamkeit in Erledigung Solcher vom Staate angestellter Lehrer gab es damals nur wenige. Die Gehalte stiegen mitunter bis auf 60 000 Sesterzien (9000 Mark). Die Inhaber dieser Stellen erfreuten sich eines ansehnlichen Ranges und hatten Aussicht auf die ersten Staatsämter. Symmachus erhielt den Auftrag, einen geeigneten Mann für Mailand auszuwählen. Einflußreiche Manichäer empfahlen ihm Augustin. Dieser hielt am 1. Januar 384 vor Symmachus eine Proberede, in welcher er Bauton, einen trefflichen Heerführer, Vater der Kaiserin Eudoxia und Freund des Symmachus, zu verherrlichen hatte. Die Stelle wurde im zuerkannt, und er konnte auf Staatskosten an den Ort seiner Bestimmung reisen. Augustin bemerkt, daß seine manichäischen Gönner es ebenso wenig ahnten, als er selber, daß ihn diese Reise von ihren gemeinsamen Irrtümern befreien sollte.[58]) Ebenso unbewußt und unfreiwillig wirkte Symmachus mit, der Kirche einen Verteidiger zu verschaffen, welcher dem besiegten Heidentum die Grabrede halten sollte.

Mailand, ohnehin eine der ersten Städte des römischen Reiches, hatte als Sitz des kaiserlichen Hoflagers noch mehr an Bedeutung gewonnen. In der letzten Zeit hatten ernste Unruhen stattgefunden, weil die Arianer den Katholiken einige Kirchen entreißen wollten und von der Regierung unterstützt wurden. Aber die Katholiken waren so zahlreich und stunden so treu zu ihrem entschlossenen Bischof, daß die Regierung nicht wagte, auf ihren Plänen gegen die katholische Kirche zu beharren, und die Kämpfe nur dazu dienten, das Ansehen des Ambrosius zu erhöhen. „Ihm, welchen der Erdkreis als einen seiner ersten Männer ehrt", machte Augustin einen

Besuch und wurde von ihm wohlwollend aufgenommen. Bald sammelte sich um ihn auch hier wieder der Kreis seiner Freunde von Tagaste und Karthago, die Söhne des Romanianus, Licentius und Trygetius, zeitweise auch der Vater selber, Adeodat und der Bruder Navigius, Alypius, welcher überall sein unzertrennlicher Begleiter war, Nebridius und auch seine Mutter Monika.

Die ehrgeizigen Wünsche des Patritius und die hochgehenden Bestrebungen seines Sohnes hatten mit dem Antritt dieser neuen Stelle so ziemlich ihre Befriedigung gefunden. Augustin widmete sich auch seinem Berufe mit aller Hingebung und war

(Phot. Loewy, Wien.)

St. Augustin schreibend.

Nach einem Gemälde von Theodorich von Prag.
(K. K. Galerie, Wien.)

bald ein allgemein beliebter Lehrer, so daß dieser Umstand ihm den Rücktritt von der Stelle erschwerte. Trotzdem sollte die Laufbahn, welche von Kindheit an das Ziel seiner glühenden Wünsche gewesen, schon nach zwei Jahren ihren jähen und endgültigen Abschluß finden. Je mehr die schweren inneren Kämpfe zur Läuterung und Reinigung der Seele führten, desto mehr änderte sich auch sein Urteil über sein bisheriges Leben und Streben. Sein Beruf stellte sich ihm allmählich dar als Markt der Geschwätzigkeit, auf welchem seine Zunge den Jünglingen, die nur an Gerichtshändel und Künste der Lüge dachten, die Waffen für ihre Leidenschaften verhandelte. Gleichzeitig waren die nagenden Sorgen des Ehrgeizes und die Liebe zu den Reichtümern, die bisherigen Triebfedern seines Handelns, in seinem Innern erlahmt. Darum drängte es ihn, „den Lehrstuhl der Lüge" so bald als möglich zu

verlassen. Die Zeit bis zu den Ferien „hielt ich nur mit Überwindung aus; denn die Leidenschaft war geschwunden, welche mir sonst die schwere Last tragen half, und ich wäre verlegen, wenn nicht die Geduld mich gestärkt hälte".[59])

Neben den aufreibenden Berufsarbeiten hatten wohl auch die großen inneren Kämpfe und Aufregungen während seines Aufenthaltes in Mailand beigetragen, seine Gesundheit zu erschüttern, was dazu diente, seinen Rücktritt auch äußerlich zu rechtfertigen. „Die allzu große Anstrengung in meiner Lehrtätigkeit während dieses Sommers hat meine Brust sehr angegriffen, Atmungsbeschwerden, Schmerzen, welche auf eine Erkrankung der Lunge hindeuteten, die Schwäche und Heiserkeit meiner Stimme beunruhigten mich, weil sie mich in die Notwendigkeit zu versetzen drohten, mein Amt aufzugeben. Als ich mich aber entschlossen hatte, ganz frei zu werden und dich als meinen Herrn anzusehen, so gereichte es mir zur Freude, du weißt es, o Herr, daß ich eine wahrhaftige Entschuldigung hatte, um die Mißstimmung derjenigen zu mäßigen, welche um ihrer Söhne willen nichts davon wissen wollten, daß ich von meinem Amte befreit werde." [60]) So führten ihn die inneren und äußeren Wege dem gleichen Ziele zu, an welchem sein unruhiges Herz endlich den Frieden finden sollte.

THE INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
ST. MICHAEL'S
COLLEGE
LIBRARY

Phot. Hanfstängl, München.

Der hl. Augustin als Kirchenlehrer und der Engel.
Nach dem Gemälde von Garofalo (Benvenuto Tisio) 1481—1559.
(Nat.-Gallery, London.)

Kopf des hl. Augustin.
Vom Isenheimer Altar. (Colmar, Museum Unterlinden.)

II. Die Bekehrung.

1. Die Ergebnisse der Erziehung.

Die Bekehrung Augustins hat in Mailand ihren Abschluß gefunden, aber schon viel früher begonnen; sie ist untrennbar von der Geschichte seiner Verirrungen. So weit die letzteren in seine Schuljahre fallen, bieten sie wenig Auffallendes. Ein Student, welcher eine fromme Mutter, einen in Gesinnung und Leben heidnischen Vater und ungläubige Lehrer hat, wird auch heute noch nicht frömmer und tugendhafter sein, als Augustin es in Madaura war. Heidnischer Unterricht in der Schule, mutwillige Gesellschaft außer derselben, schlüpfrige Lektüre konnten nicht ohne Wirkung bleiben. Sie weckten frühzeitig die sinnlichen Begierden den Hang zu feinen und groben Genüssen, von denen die Befriedigung des Ehrgeizes in der Schule noch der unschuldigste war. Das religiöse Leben mußte unter solchen

Umständen zurücktreten und mindestens einschlummern, wenn auch die tiefen Eindrücke der mütterlichen Erziehung nicht ausgelöscht wurden. Insbesondere ist es eine alte und immer neue Erfahrung, daß schlechte Gesellschaft und eine zweideutige Lektüre die Sittlichkeit und Religiosität in den Herzen der jungen Leute tödlich verwunden.

Dagegen ist es bemerkenswert, daß Augustin in diesen Verirrungen nicht untergegangen ist. Tausende von Studierenden, welche in den Flegeljahren abirren wie Augustin, erholen sich nicht mehr wie er. Das eingeschlummerte religiöse Leben wacht selten mehr auf, und auf den höheren Schulen geht der Glaube noch ganz verloren, das tolle Genußleben stürzt die einen frühzeitig in das Grab, macht die andern zu Taugenichtsen, behaftet Dritte auf Lebenszeit mit unheilbaren Schwächen im religiösen und sittlichen Leben. Augustin hat sich frühzeitig über alle Roheiten der Flegeljahre emporgeschwungen, er machte sich nicht frei von den Banden der Sinnlichkeit und der Leidenschaften, aber er ergab sich ihnen in einer feinern Form, welche weder seine irdische Zukunft noch sein weltliches Ansehen gefährdete.

Mag es auch viele geben, welche ihm bis zu diesem Punkte nachfolgen, indem sie aus den Stürmen des Studentenlebens als Männer hervorgehen, welche ihrem Berufe befriedigend, vielleicht mit Auszeichnung vorstehen, und an welchen die Welt nichts auszusetzen hat, so ist die Zahl jener um so geringer, welche ihm auch weiter folgen, indem sie sich um ihre Seele und um religiöse Fragen kümmern. Damals wie jetzt haben die meisten während ihrer Studienzeit die Einflüsse ihrer Umgebung ziemlich passiv auf sich wirken lassen, waren für die schlimmen empfänglicher als für die guten, ihre religiösen Anschauungen beim Übertritt ins Leben waren das Produkt dieser Einflüsse, besser oder schlimmer, je nachdem diese beschaffen waren. Solche Leute können als Männer alle andern Fragen mit dem größten Ernst und aller Gründlichkeit behandeln. Aber es fällt ihnen nicht ein, ihre religiösen Anschauungen, welche sie sich als unerfahrene und leichtsinnige Jünglinge haben beibringen lassen, einer gründlichen Untersuchung zu unterstellen. Zeitlebens wandeln sie die Bahn des Irrtums, welche sie unüberlegt, vielleicht ganz unbewußt eingeschlagen haben, die Wahrheit ist ihnen nahe und doch unnahbar, weil sie sich nicht um dieselbe kümmern. So hört die Geschichte ihres religiösen Lebens an dem Punkte auf, an welchem die Augustins angefangen hat. Als angehender junger Mann, dem Christentum fernstehend und ein Weltkind, wie man es nur sein kann, konnte er doch den Gedanken an die religiöse Frage nicht los werden, sie ließ ihm keine Ruhe und trieb ihn von Versuchen zu Versuchen, bis er die einzig richtige und befriedigende Lösung gefunden hatte.

Zunächst gebührt unsere Aufmerksamkeit der Frage, warum Augustin nicht ebenfalls auf seinen Irrwegen einschlummerte und unterging, warum er mitten in seinen Verirrungen jahrelang mit staunenswerter Ausdauer der Wahrheit und dem Frieden nachjagte, während so viele seiner Schicksalsgenossen ruhig und sorglos in den gleichen Verirrungen dahinleben. Augustin betrachtet seine Rettung als ein Werk des göttlichen Erbarmens und ist dazu berechtiget. Aber auch die menschlichen Einflüsse fallen in Betracht und insbesondere das Verhalten Augustins gegen beide. Wie die Welt auf ihn eingewirkt hat, ergibt sich aus dem bisher Gesagten. Ihre Schuld ist es nicht, daß es einen großen und einen heiligen Augustin gibt, sie hat nichts versäumt, um diesen außerordentlichen Geist ruhmlos untergehen zu lassen. Die guten Einflüsse, welche von menschlicher Seite kamen, sind gewissermaßen verkörpert in seiner Mutter. Der Kirche gehörte er nicht an, hatte keine Beziehungen zu ihren Dienern und

einzelne Versuche der Annäherung, z. B. um die heilige Schrift und deren katholische Auslegung kennen zu lernen, blieben erfolglos.[60]) Seine Muttter war es, welche die Keime des christlichen Glaubens frühzeitig so tief in seine Seele pflanzte, daß sie im Laufe der Jahre wohl einschlummerten aber nicht starben. In seiner Mutter, an welche er durch die Bande einer gegenseitigen überaus zärtlichen Liebe gefesselt war, schaute er den Glauben und die Liebe des Christentums als lebendige Verwirklichung. Die Mutter, welche glaubte und liebte, für ihn betete und weinte, war für ihn mehr als Mutter, sie war im gewissen Sinne lange Jahre die einzige Vertreterin des Christentums und der Kirche. Mochte er taub sein gegen ihre Mahnungen, mochte er sie verlassen und fern von ihr weilen, ihr Bild begleitete ihn überallhin, als Erinnerung an das Christentum, als stiller Vorwurf für sein Gewissen, als Stachel, der ihn nicht ruhen ließ. Wenn Monika ihren Sohn nicht mit ihren Worten bekehrt hat, so hat sie neben ihren Gebeten mächtig dazu beigetragen als stumme Mahnerin.

Was Augustin in seinem eigenen Innern nach oben und nach unten zog, wird von ihm mit ergreifender Anschaulichkeit geschildert. Alle sittlichen Übel, welche so viele in das Verderben führen, geistiger Hochmut, unbegrenzter Ehrgeiz und Sinnlichkeit, hatten eine große Macht über ihn erlangt, und seine Bekenntnisse sind voll von schmerzlichen Klagen über seine Schwäche und Blindheit, womit er sich von ihnen täuschen und in die Irre führen ließ. Aber in seiner Seele lebten auch edle Anlagen und Kräfte, welche ankämpften gegen alles Niedrige und Verkehrte, und an welche die Gnade anknüpfen konnte, um ihn über Sünde und Irrtum emporzuheben.

Zunächst muß hier erinnert werden an sein unauslöschliches Verlangen nach Wahrheit und an seine Geisteskraft, die ihn zu einem der größten Denker machte. Diese letztere hinderte ihn freilich nicht, den Irrtum zu umfassen, wohl aber daran, in demselben zu verharren. Die schwachen Seiten einer falschen Lehre blieben ihm nicht lange vorborgen, und wenn sein scharfer Verstand wie eine ätzende Säure den Irrtum in seine Widersprüche zerlegt hatte, so drängte ihn der Durst nach Wahrheit zu weiteren Forschungen und ließ ihn auch nach wiederholten Täuschungen und Enttäuschungen nicht ruhen, bis die Wahrheit gefunden war.

Dazu kommt ein angeborner Zug zum Idealen, zum Hohen und Höchsten, der ebenfalls lange in die Irre ging, aber schließlich doch als Mittel diente, Augustin zum Christen und zum Heiligen zu machen. Schon in seiner Entwicklung zum Weltmann hat er von Kindheit an in der Befriedigung seiner Neigungen nach Maßgabe seines Erkennens dem Höchsten zugestrebt, stufenweise das Niedrige und Rohe fallen lassen, um seine Begierden in edlerer Form zu befriedigen, zuletzt in dem Höchsten, was die Welt ihm bieten konnte, in Ruhmeskitzel und ästhetischem Genuß. Die Erkenntnis, daß alles das nur Eitelkeit sei und der Seele nicht biete, wessen sie zu ihrer Ruhe und ihrem Frieden bedürfe, war neben der Wahrheitsliebe der zweite Sporn, der Augustin nicht ruhen ließ, bis er die richtige Quelle der Wahrheit und des Friedens gefunden hatte.

Nach dem Gesagten darf man die Bekehrung Augustins nicht bloß als Ergebnis des erfolgreichen Forschens nach Wahrheit ansehen, es handelt sich auch um eine moralische Bekehrung. Mit dem Irrtum mußte auch gleichzeitig die Sünde überwunden werden, eine Verbindung, durch welche die Wendung zum Bessern ungemein erschwert wurde. Man vergleiche damit Fälle, in welchen diese zwei Arten von Belehrung getrennt auftreten, wie z. B. bei den heiligen Justin, dem Martyrer, und Ignatius von Loyola.

Letzterer hat in Pampeluna in schweren Kämpfen die Umwandlung vom lebensfrohen, weltlich gesinnten Kriegsmann zum Heiligen durchgemacht. Aber er hatte bei diesen Kämpfen einen festen Boden unter seinen Füßen, er war bereits gläubig und hatte nur aus seinem Glauben für Gesinnung und Leben die geeigneten Folgerungen zu ziehen. Diese feste Grundlage fehlte Augustin und darum war auch sein sittliches Ringen so lange schwächlich und erfolglos. Justin, der Martyrer, ist auf ganz anderem Wege zum guten Ziele gelangt. Er wanderte im Suchen nach der Wahrheit von einer philosophischen Schule zur andern, und da sein Verlangen bei keiner befriedigt wurde, setzte er seine Wanderungen fort, bis er im Christentum fand, was er suchte. Aus allem ergibt sich, daß es bei ihm keine moralischen Hindernisse gab, die erkannte Wahrheit bereitwillig und freudig zu umfassen. In Augustins Herzen aber herrschten Leidenschaften, welche mit den religiösen Irrtümern wahlverwandt waren, so daß sie einander gegenseitig bestärkten und die Seele mit doppelten Banden fesselten.

Je schwieriger der Kampf, desto herrlicher der Sieg. Die Bekehrung Augustins mit ihren Wechselfällen gestaltet sich zu einem in seiner Art merkwürdigen Schauspiele, in welchem alle Licht- und Schattenseiten des menschlichen Herzens zutage treten, in welchem der Fall und die Rettung unzähliger Seelen ihre lichtvolle Erklärung finden, welches unwidersprechlich bezeugt, daß die Seele von Natur aus eine Christin ist und nur in Christus und seiner Kirche den Frieden finden kann.

Wenn im nachfolgenden Wiederholungen vorkommen, so sind sie in den Bekenntnissen noch bedeutend zahlreicher. Die innere Entwicklung Augustins vollzog sich nicht mit der Regelmäßigkeit einer Rechnungsoperation, sondern ähnlich einer wechselvollen Fahrt auf dem Meere oder dem Verlaufe einer Krankheit mit Rück- und Zwischenfällen.

2. Warum Augustin Manichäer wurde.

Die innern Kämpfe Augustins beginnen mit seinem Anschluß an die Manichäer. Er mochte auf der hohen Schule in Karthago wohl wenige Mitschüler haben, welche sich, wie er, um religiöse Fragen kümmerten. Auch bei ihm waren dieselben jahrelang eingeschlummert, jetzt aber erhielt sein Interesse für höhere Dinge scheinbar zufällig eine kräftige Anregung, wenn auch der nächste praktische Erfolg kein glücklicher war. Wie bereits früher bemerkt wurde, las Augustin den „Hortensius" des Cicero, welcher einen ganz merkwürdigen Eindruck auf ihn machte. „Auf einmal fühlte ich nur mehr Verachtung gegen alle eiteln Hoffnungen und entbrannte von einer unglaublichen Begeisterung für die ewige Weisheit, und ich begann, mich aufzumachen, um zu ihr zurückzukehren. O mein Gott, wie groß war mein Verlangen, mich von den irdischen Dingen weg und zu dir hinzuwenden!" Gleichwohl befriedigte ihn diese Schrift nicht ganz, weil er in ihr dem Namen Jesus Christus nicht begegnete. Er faßte nun den Plan, die heilige Schrift zu studieren. Aber der eitle Student fühlte sich abgestoßen durch die einfache Sprache der heiligen Bücher. „Sie kamen mir verächtlich vor, wenn ich sie mit der Erhabenheit Ciceros verglich. Mein Hochmut verschmähte ihre Einfachheit, und mein Geist war nicht fähig, in ihre Tiefen zu dringen. Denn ihr Verständnis ist den Kleinen beschieden, ich aber verschmähte es, klein zu sein, weil ich in meiner Aufgeblasenheit als groß gelten wollte." [61])

So ging diese doppelte Anregung, welche Augustin der Rettung so nahe brachte, erfolglos vorüber. Sein Streben nach Ehre und Genuß lebte trotz Hortensius in

ihm fort. Immerhin war durch diese Lektüre ein weiterer Stachel in sein Herz gestoßen, der ihn nicht ruhen und seines irdischen Glückes nicht froh werden ließ. Aber für einmal wurde sein Schifflein aus der Nähe des rettenden Hafens auf die stürmische See hinausgestoßen, auf welcher es noch dreizehn Jahre unstätt umhertreiben sollte. Zunächst stieß es an die Klippe des Manichäismus.

Warum ist Augustin Manichäer geworden? Nichts neues unter der Sonne, auch die Wege zum Irrtum sind längst ausgetretene Wege. Zunächst sangen die Manichäer dem wissensstolzen Jüngling das Zauberlied von der Freiheit der Forschung vor, welches heute noch forttönt und viele betört. Sie schilderten ihm in schwarzen Farben die furchtbare Geistesknechtschaft (terribilis auctoritas) in der katholischen Kirche, in welcher man der Autorität sich unterwerfen und ihre Lehrern annehmen müße, bevor man zu dem Verständnis derselben gelangt sei. Bei ihnen gebe es keine solche Knechtschaft, keinen solchen unverstandenen Glauben oder Aberglauben, keiner werde zum Glauben genötigt, bevor ihm die Wahrheit durch Erörterung und Forschung klar geworden sei. „Wen sollten solche Verheißungen nicht locken, fragt Augustin, besonders einen Jüngling, der nach Wahrheit dürstet, der in den gelehrten Schulen redegewandt aber auch hochmütig geworden ist? So war ich, als sie an mich gerieten. Was ich bisher wußte, verwarf ich als Fabeln alter Weiber, und verlangte bei ihnen die von ihnen verheißene Wahrheit offen und klar zu erhalten.“ [62])

„Wahrheit, Wahrheit, riefen sie mir zu, sie verhießen mir dieselbe in reicher Fülle und besaßen sie selber nicht. Sie verkündeten mir Torheiten nicht bloß über dich, o mein Gott, der du die Wahrheit selber bist, sondern auch über die

St. Augustin und der Engel.
Nach einem Gemälde von M. Pacher (1430—1498).
(Ältere Pinakothek. München.)

Elemente dieser Welt, die deine Geschöpfe sind." [63]) Augustin hat diese Torheiten doch angenommen, weil sie ihm bei seinem damaligen Seelenzustande eine gewisse Beruhigung zu bieten schienen. Da liegt der Grund, welcher der Scheu vor der Autorität eine so verführerische Macht über viele Geister verleiht. Anerkennt man eine Autorität, so ist man an ihre Lehre gebunden und ist genötigt, sich nach dieser im Herzen und Leben zu richten. Verwirft man die Autorität, so erlangt man die Freiheit, den umgekehrten Weg zu gehen. Man kann sich seine religiösen Anschauungen nach eigenem Gutdünken zurechtlegen, sie den seelischen Zuständen anpassen und so über religiöse Fragen ruhig werden nach dem Grundsatz: Was man gerne hat, das glaubt man gern. Es ist unzweifelhaft, daß dieser Satz im Lager der Autoritätslosen mit oder ohne Wissen derselben eine ganz gewaltige Rolle spielt.

Das war auch bei Augustin der Fall, als er Manichäer wurde. Er schwelgte in den lüsternen Genüssen der Schaubühne und der Poesie, in der Befriedigung des Ehrgeizes und der verbotenen Liebe. Aber seine Vernunft und sein Gewissen ließen ihn darin keinen ungetrübten Genuß, keinen Frieden finden. „O mein Gott und mein Erbarmer, wie viel Galle hast du über diese Süssigkeiten ausgegossen, und wie groß war deine Güte dabei." [64]) Diese Galle wollte Augustin los werden, aber vor der Hand nicht durch Ordnung seines Lebens nach den ewigen Gesetzen, sondern durch Anpassung seiner Anschauungen an seinen Seelenzustand — durch den Manichäismus. Dieser schien ihm seinen inneren Widerstreit in ganz befriedigender Weise zu lösen. Er hatte nach dieser Lehre zwei Seelen in seiner Brust, eine Lichtseele, ausgegangen von dem guten Urwesen und bestimmt, zu ihm zurückzukehren, geadelt durch himmlischen Sinn und Reinheit, und daneben einen Ausfluß des bösen Prinzips in der Begierlichkeit des Fleisches und der sittlichen Unordnung des Herzens. Das Böse ist nicht ein Ergebnis des Mißbrauchs der Freiheit, sondern notwendig gegeben, etwas Substantielles, gleich ewig mit dem Guten. Damit war die unbequeme christliche Moral auf die Seite gestellt und die Verantwortlichkeit für seine Sünden, der eigentliche Grund seiner Unruhe, ihm abgenommen. „Es schien mir, daß nicht wir, sondern irgend ein anderes Wesen in uns die Sünde vollbringe. Es schmeichelte meinem Stolz, ohne Schuld zu sein, und wenn ich Böses tat, mich nicht als schuldig bekennen zu müssen." [64a])

Mit dieser Auffassung des innern Menschen mußte Augustin manche unsinnige Vorstellungen über Gott und die Geschöpfe mit in den Kauf nehmen. Später verwunderte er sich selber, wie er sie habe annehmen können. „Da ich keinen Begriff von der Wahrheit hatte, fühlte ich mich wie von einem Stachel getrieben, den Torheiten der Betrüger zuzustimmen. Diese Fragen verwirrten meine Unwissenheit, und je mehr ich von der Wahrheit abwich, desto mehr glaubte ich mich ihr zu nähern." Später betrachtete er diese Unwissenheit als eine selbstverschuldete. „So geht es, wenn man dich, die Quelle des Lebens, den wahren und einzigen Schöpfer und Lenker des Weltalls verläßt und in stolzer Selbsterhebung eiteln Trug umfaßt. Nur mit demütiger Frömmigkeit kann man zu dir gelangen." [65])

Wenn Augustin auch die damalige Studienlaufbahn mit glänzendem Erfolge durchlaufen und sich des Rufes eines ausgezeichneten Lehrers der Literatur und Beredsamkeit erfreute, so fehlte ihm doch das nötige Maß philosophischer und theologischer Bildung, um die höchsten Fragen richtig aufzufaßen. Darum verirrte er sich so leichter Dinge zu den grobsinnlichen Anschauungen der Manichäer. Gott war

ihm ein unermeßlicher Lichtkörper, der in den Gestirnen offenbar wurde, von welchem die eigene Seele selber einen Teil bildet, also gleichen Wesens mit Gott ist. Das Böse wollte er nicht auf Gott zurückführen, erkannte aber auch seinen Ursprung in der Freiheit der Geschöpfe nicht, weßwegen er es sich als etwas Substantielles vorstellte. Dem göttlichen Lichtkörper stund ein finsteres böses Urwesen gegenüber, welches ebenfalls im Menschen vertreten ist und zwar in seinem sündhaften verdorbenen Fleische. Christus konnte darum nicht Fleisch angenommen haben, sondern nur einen Scheinleib, weil er sonst auch befleckt gewesen wäre.[66])

Übrigens sind die Anschauungen des Manichäismus wenig unsinniger als der ihm nicht ganz unähnliche Pantheismus, welcher sich heutzutage wieder eines so großen Anhanges erfreut. Auch dieser vermischt Schöpfer und Geschöpf, läßt den Urgrund aller Dinge in den Geschöpfen und nicht in wesentlicher Verschiedenheit über diesen bestehen. Der Manichäismus nimmt einen doppelten Urgrund an zur Erklärung des Bösen, während der Pantheismus sich mit einem begnügt und zu diesem Behufe das Böse leugnet. Beide leiden an Widersprüchen, welche dem denkenden Geiste nicht verborgen bleiben können, beide sind phantastische Weltanschauungen und nur möglich, wo die Phantasie der Vernunft den Rang abgelaufen hat. Aber gerade darin liegt ihre verführerische Macht über ein leichtsinniges und oberflächliches Geschlecht, welches, dem ernsten Denken abhold, von der an keine Denkgesetze gebundenen Einbildungskraft am leichtesten und schnellsten mit dem bedient wird, was es gerne glaubt. Augustins Phantasie stund hinter seinen übrigen Geistesgaben an Kraft und Lebendigkeit nicht zurück, und sie ist an dem jungen Manne zum Verführer geworden, wie sie es für unzählige immer noch ist.

Augustin führt noch einige andere Ursachen seiner Verirrung an. Zu diesen zählt er den vertraulichen Umgang. „Ich weiß selber nicht, wie unter dem Scheine des Wohlwollens mir der verführerische Strick um den Hals geworfen wurde.“ [66a]) Die Manichäer führten beständig christliche Namen im Munde, die auf ihren Lippen bloße Worte waren. Augustin vergleicht sie mit Vogelfängern, welche die Vögel auf Zweige locken, die mit Vogelleim bestrichen sind. So erlag er ihrer falschen Freundlichkeit.[66b]) Er macht anderwärts die Bemerkung, daß es viel leichter sei, unter ausgesprochenen Gegnern seiner Überzeugung treu zu bleiben, als unter Andersgesinnten, die im übrigen unsere Freunde sind. „Es ist eine große Gnade, bemerkt er, täglich mit solchen Leuten umzugehen und nicht von dem Wege der Gebote Gottes abzuweichen. Denn oft wird die Seele, die zu Gott gelangen will, gehemmt und kann leicht auf dem Wege straucheln, gar bald wird ein guter Vorsatz fallen gelassen, um bei der Umgebung nicht anzustoßen.“ [67])

Als einer besonderen Waffe gegen die Katholiken bedienten sich die Manichäer gewisser Punkte aus dem Alten Testament, welche sie durch eine falsche Auslegung mit dem Neuen Testament in einen scheinbaren Widerspruch setzten. Insbesondere schrieben sie den Katholiken eine sinnliche Vorstellung von Gott zu, als ob er einen Leib mit Augen und Ohren, Haaren und Nägeln usw. hätte.[68]) Bei dem damaligen Stande seiner Kenntnisse vom Christentum setzte Augustin diesen Angriffen nicht bloß keinen Widerstand entgegen, sondern reihte bald sich selber unter die Kämpfer für den Irrtum ein, was ihn erst vollständig an den Irrtum fesselte. Es gehört zu den Tatsachen des Seelenlebens, welche über die religiösen Streitigkeiten viel Licht verbreiten, daß man im Kampfe um so hitziger und leidenschaftlicher für seine Sache

eintritt, je schwächer sie begründet ist, und daß man in der Hitze des Kampfes sich immer mehr an sie anschließt, und während man andere zu überreden sucht, sich selber überredet. Als der Prediger Anton Musa von Rochlitz einmal Luther klagte, er könne nicht glauben, was er predige, erwiderte dieser: „Gott sei Dank, daß es anderen auch so geht, ich meinte, mir wäre allein so.“ Und doch hat Luther mit einer imponierenden Geistesgewalt für seine Lehre gestritten, und wurde durch die Erfolge zu immer größerer Hitze entflammt. Die Verteidigung des Manichäismus hatte bei Augustin eine ähnliche Wirkung. „Beinahe immer wurde mir ein verhängnisvoller Sieg zuteil, wenn ich mich auf Disputationen mit Christen einließ, welche nicht genügend unterrichtet waren, aber doch, so gut es ein jeder vermochte, ihren Glauben zu verteidigen suchten. Dieser Erfolg entflammte die Leidenschaft des Jünglings, deren Ungestüm ihn blindlings einer verhängnisvollen Hartnäckigkeit überantwortete. Auch was ich mit meinem Verstand und meinem sonstigen Wissen ausrichtete, schrieb ich bereitwillig dem zu, was ich von der Irrlehre vernommen hatte. So wurde durch diese Unterredungen die Leidenschaft und durch den Erfolg im Streite die Liebe zum Streit in mir fortwährend erneuert. Daher die sonderbare Tatsache, daß ich, was sie mir sagten, für wahr annahm, nicht weil ich davon überzeugt war, sondern weil ich wünschte, es möchte wahr sein.“ [68a]) Auf diesem Wege ist Augustin zu seinen Irrtümern gelangt.

Als Augustin später auf der Kanzel diesen Gegenstand zur Sprache brachte, bemerkte er: „Durch meine verkehrten Sitten hatte ich zu meinem Unheil selber meinem Herrn die Türe verschlossen. Ich hätte anklopfen sollen, damit er öffne, und machte mich selber daran, zu schließen. Denn in meinem Stolze wagte ich zu suchen, was nur der Demütige finden konnte. Wie viel glücklicher seid ihr, wie werdet ihr ohne Gefährde unterrichtet, wie heilsam werdet ihr genährt mit der geistigen Speise, wie gut seid ihr aufgehoben im Neste des Glaubens, die ihr noch nicht flügge geworden. Ich Unglücklicher glaubte fliegen zu können, ich verließ das Nest, und ehe es zum Fluge kam, war ich schon heruntergestürzt. Aber der Herr des Erbarmens wollte nicht, daß ich unter den Füßen der Vorbeigehenden zertreten und getötet werde, er hob mich auf und brachte mich in das Nest zurück.“ [69]) Und in seinen Bekenntnissen bemerkt Augustin am Schlusse dieses Abschnittes seines Seelenlebens: „Mögen mich, o mein Gott, jene Hochmütigen verlachen, deren Stolz du noch nicht durch heilsame Demütigungen niedergeworfen und zermalmt hast. Ich aber will dein Lob singen, indem ich die Blößen meiner Erniedrigung aufdecke. Ja, gestatte mir, o Herr, mit meinen Erinnerungen nochmal den Spuren meiner Irrwege nachzugehen, um dir freudig Opfer zu bringen. Denn was bin ich ohne dich, als ein Verführter und Verführer am Abgrund? Und was ist Gutes an mir, wenn ich mich nicht mit deiner Milch und deiner unverweslichen Speise nähre? Was ist der Mensch, wer er auch sei, als eben ein Mensch? Mögen die Starken und Mächtigen über mich spotten, ich aber, der ich arm und schwach bin, will deinen Namen verherrlichen.“ [70])

3. Vom Irrtum zum Zweifel.

In den äußeren Verhältnissen Augustins bewirkte der Übergang zu den Manichäern keine Veränderung. Er trat nur der Klasse der Hörer bei, welche ungefähr dem Katechumenat in der Kirche entspricht und in bezug auf die Lebensweise nichts

Außergewöhnliches verlangte, sondern nur einige religiöse Vorschriften aufstellt, welchen Augustin genügt zu haben scheint. Daneben war er ein ausgezeichneter und fleißiger Lehrer, bildete den Mittelpunkt eines Kreises gebildeter Freunde, schwelgte in literarischen und theatralischen Genüssen und in dem Beifall, den er erntete, wenn er öffentlich auftrat, so daß zu seinem irdischen Glücke nichts zu fehlen schien. Unter solchen Umständen lassen unzählige Gebildete die religiöse Frage auf sich beruhen. Bei Augustin war das nicht der Fall. Wenn er sich auch ziemlich passiv verhielt, so ist es zu einer völligen Ruhe in seinem Innern nicht gekommen, die religiöse Entwicklung kam nicht zum Stillstande, wenn sie auch nur nach Pausen und ruckweise vorwärts ging und jahrelang sich nicht nach außen bemerkbar machte. Augustin glich in den Jahren seines Manichäertums einem Schiffer, dessen Fahrzeug auf einer Sandbank angelaufen ist, und der nicht gerade willens ist, es dort zu lassen, aber nur schwache Versuche macht, loszukommen, und es lieber den Wellen überläßt, durch Unterspülung der Sandbank sein Schifflein wieder flott zu machen. Es handelt sich hier um eine kurze Angabe der Wellenstöße, welchen der manichäische Sand bei Augustin allmählich nachgeben mußte.

Die Gründe, welche Augustin nach und nach zur Trennung von dieser Sekte führten, wurden ihm zum Teil geboten von der Wissenschaft, zum Teil lagen sie in der Lehre und in dem Leben der Manichäer. Zunächst blieben die Studien, welchen er eifrig oblag, ohne Einfluß. Die Kategorien des Aristoteles, in deren Verständnis er mit ungewöhnlicher Leichtigkeit eindrang, deutete er im Sinne seiner Anschauungen. „Aber wozu diente nur diese Lehre, die mir eher nachteilig war? In der Meinung, daß alles, was besteht, unter diese Kategorien falle, suchte ich die wunderbare Einfachheit und Unveränderlichkeit deines Wesens, o mein Gott, so aufzufassen, als ob deine Größe und Schönheit an dir nur zufällige Eigenschaften wären, wie an den Körpern.“ [71]) Das Studium der übrigen weltlichen Wissenschaften (der sog. freien Künste) hatte keine bessere Wirkung. „Was half es mir, daß ich alle wissenschaftlichen Bücher, deren ich habhaft werden konnte, las und ohne fremde Beihilfe verstand, während ich doch nur der strafwürdige Sklave meiner Leidenschaften war? Diese Bücher waren meine Freude, aber ich wußte nicht, woher das Sichere und Wahre stammte, das in ihnen war. Denn ich wandte dem Lichte meinen Rücken zu und mein Antlitz war nur den Dingen zugewendet, welche es erleuchtet, so daß ich wohl diese sah, selber aber nicht erleuchtet wurde.“ [72]) Das Studium der Astronomie verleitete ihn zur Astrologie, der abergläubischen Deutung der Sternkunde, welche dem Manichäismus sehr nahe lag, und von welcher Augustin nur mit großer Mühe sich wieder los machte. Trotzdem scheint die erste Erschütterung seiner Irrtümer von dem Studium der Astronomie ausgegangen zu sein. „Gleichwohl haben diese Gelehrten (die Sternkundigen) viel Wahres über die Geschöpfe geschrieben. Ich fand den Beweis, als ich selbst die Ordnung der Zeiten und die Wahrnehmungen an den Gestirnen berechnete und mit einer umfangreichen manichäischen Schrift verglich, welche viele weitschweifige Albernheiten enthielt. Diese gab mir keine Auskunft über die Sonnenwenden, die Tag- und Nachtgleichen, die Finsternisse und ähnliche Erscheinungen, welche mir in den Büchern der Philosophen gut erklärt wurden. Und dennoch gebot man mir, an diese Dinge zu glauben, welche weder mit den mathematischen Berechnungen noch mit meinen eigenen Beobachtungen übereinstimmten, vielmehr denselben widersprachen.“ [73]) Was Augustin anwiderte, war nicht der Irrtum, sondern die Zumutung, an den

Irrtum zu glauben. „Wenn ich unter den Christen einen meiner Brüder sehe, der diese Dinge nicht kennt, so ertrage ich leicht seine unrichtige Vorstellung, die ihm nicht schadet. Das aber wäre schlimm, wenn er auf derselben hartnäckig bestünde und sie als wesentlichen Bestandteil der Glaubenslehre erklärte.“[74])

Noch schwerere Bedenken stiegen in ihm auf in bezug auf die manichäische Lehre oder vielmehr die Art, wie sie geltend gemacht wurde. Diese litt an Mängeln, welche ein Erbübel aller Häresien zu sein scheinen. „Ich hatte viele Schriften der Philosophen gelesen und meinem Gedächtnisse eingeprägt, auch manches mit den endlosen (manichäischen) Fabeln verglichen; und was jene mit ihrer Geisteskraft an Einsicht in die Dinge gewonnen hatten, schien mir wahrscheinlicher zu sein.“ Gleichwohl wollte er nicht urteilen, ohne auch die Gründe der Manichäer zu hören, indem er annahm, daß sie ihre Lehre zu rechtfertigen wissen. „In der Voraussetzung, daß dieses möglich sei, blieb es für mich ungewiß, ob die eine Ansicht richtig sei oder die andere, und ob ich nicht der einen wegen ihrer vermeintlichen Heiligkeit den Vorzug geben solle.“ Zu seinem großen Mißfallen mußte er nun erfahren, daß die Manichäer alle ihre Beredsamkeit und einen großen Wortschwall aufboten, um die ihnen entgegenstehenden Ansichten zu bekämpfen und sich weniger darauf verlegten, ihre eigenen Lehren gehörig zu begründen und sicher zu stellen.[75])

Noch mehr wurde Augustin stutzig gemacht durch die willkürliche Bibelkritik. Das Alte Testament verwarfen die Manichäer vollständig, weil seine Lehre über Schöpfung und Sünde ihnen nicht paßte. Auch mit dem Neuen Testament standen sie auf gespanntem Fuße und verwarfen auch in diesem die Schriften, welche ihnen nicht günstig waren. Da auch in den von ihnen anerkannten Büchern manches ihrer Lehre widersprach, gingen sie noch weiter und erklärten, dieselben seien nachträglich gefälscht worden. Augustin fand die Gründe, welche die Manichäer für eine solche Behandlung der heiligen Bücher vorbrachten, ganz ungenügend. „Ich wünschte einmal einen tüchtigen Bibelgelehrten zu finden, um in einläßlicher Weise seine Ansicht zu vernehmen: In Karthago hatte ich Vorträge eines gewissen Helpidius gegen die Manichäer angehört, welche auf mich Eindruck machten, da er über die heilige Schrift in einer Weise sprach, der man nicht leicht widersprechen konnte, so daß mir die Entgegnungen einfältig vorkamen. Sie (die Manichäer) wagten nicht einmal, sie öffentlich geltend zu machen, sondern nur vor uns in geheimen Versammlungen, indem sie behaupteten, die Schriften des Neuen Testamentes seien, ich weiß nicht von wem, gefälscht worden, um das Gesetz der Juden in den christlichen Glauben einzuschmuggeln, obschon sie für ihre Behauptung keinerlei handschriftliche Nachweise vorbringen konnten.“[76])

Allmählich machte Augustin auch die Erfahrung, daß die strenge Lebensweise, welche die Auserwählten äußerlich beobachteten, nur als Deckmantel diente, um die ärgsten Ausschweifungen zu verdecken. Er hat später, im Kampfe mit der Sekte stehend, eine Schrift verfaßt unter dem Titel „von den Sitten der Manichäer“, in welcher er ihnen eine lange Liste von haarsträubenden sittlichen Vergehen, eine wahre chronique scandaleuse vorhält und ihnen zuruft: „Wenn ihr behauptet, dies sei unwahr, so widersprechet ihr durchaus offenkundigen und allbekannten Tatsachen.“ Ein reicher Manichäer in Rom, der nur Hörer war, schämte sich der allgemeinen Klagen über die Verkommenheit der dortigen Auserwählten. Er suchte sie in einer Art klösterlicher Genossenschaft zu vereinigen, an deren Spitze ein Bischof stand und in welcher sie im gemeinsamen Leben genau die Regel beobachten sollten, welche

Manes selber geschrieben hatte. Alle Auserwählten Roms ließen sich zu dem Versuche herbei, der aber einen kläglichen Ausgang nahm. Von Anfang an war im Hause nichts als Streit und Zank, Zuchtlosigkeit in jeder Beziehung, was schließlich zu einer förmlichen Meuterei führte, welche den Bischof zur Flucht bewog und dem gutgemeinten Unternehmen ein unrühmliches Ende bereitete. Der gute Mann aber, welcher diesen Versuch veranlaßte und dessen Kosten bestritt, wurde katholisch.[77])

Die Erfahrungen über den letzten Punkt scheint Augustin erst nach einigen Jahren gemacht zu haben, während die vorher angeführten Bedenken schon ziemlich frühe in ihm aufstiegen. Wenn er trotz derselben neun Jahre lang bei der Sekte blieb, so haben dabei verschiedene Ursachen zusammengewirkt. Er hatte sich zu sehr in die grobsinnlichen Anschauungen dieser Sekte verrannt, um so leichter Dinge wieder aus ihnen herauszukommen. „Diese körperlichen Vorstellungen waren es, die mich wie einen Gefesselten und Betäubten zu Boden drückten, so daß ich nicht vermochte, die reine und frische Luft der Wahrheit einzuatmen, nach welcher ich doch so sehr seufzte.“[78]) — Als Hörer konnte er ungehindert ein angenehmes Leben nach seinem Geschmacke führen und die manichäische Lehre vom Bösen diente ihm dabei zur Beruhigung. „In

St. Augustin mit durchbohrtem Herz.
Nach einem Gemälde von Hugo van der Goes († 1482). Gemäldegalerie, Berlin.)

das Leben dieser Welt verstrickt, träumte ich von der Schönheit des Weibes, dem Glanze des Reichtums, den eiteln Ehren und den übrigen unheilbringenden Genüssen. Du weißt wie eifrig und unablässig ich diese Dinge verlangte und hoffte.“[78a]) „Da ich aus einer gewissen Erfurcht nicht glauben wollte, Gott habe eine böse Substanz erschaffen, stellte ich mir zwei einander entgegengesetzte Naturen vor, beide unendlich, aber doch die böse beschränkter. Aus diesem vergifteten Grundsatze flossen alle meine gottlosen Einbildungen.“[79]) Auch wußte Augustin nicht, wohin er

sich wenden solle, wenn er die Sekte verlasse. Gegen die katholische Kirche war er so mit Vorurteilen erfüllt, daß er nicht einmal in einer tötlichen Krankheit, die ihn in Rom befiehl, an die Taufe dachte. „Als ich mich dem Glauben deiner Kirche zu nähern suchte, fühlte ich mich zurückgestoßen; denn das war nicht der katholische Glaube, was von mir dafür angesehen wurde." — „Mitten in einer so großen Gefahr hatte ich kein Verlangen nach der Taufe und ich stand tiefer als in meiner Kindheit, da ich um diese Wohltat bat. Allein ich war herangewachsen zu meiner Schmach und ich verschmähte wie ein Unsinniger deine Heilmittel, ich, den du doch nicht eines doppelten Todes sterben ließest."[80])

Gleichwohl wäre der Bruch mit der Sekte erheblich früher eingetreten, wenn nicht noch ein aufschiebendes Hindernis hinzugekommen wäre. Die Manichäer in Karthago waren nicht imstande, die verschiedenen Zweifel, die Augustin ihnen vorlegte, zu lösen. Sie vertrösteten ihn auf die Ankunft ihres Bischofs Faustus, dem es ein leichtes sein werde, ihm über alles genügende Aufschlüsse zu geben. Faustus war der Sohn eines armen Mannes in Mileve, einer Stadt Numidiens, er galt bei den Manichäern für einen großen Heiligen und einen ebenso großen Gelehrten. Insgeheim aber führte er ein weichliches, wohllüstiges Leben, und Augustin mußte bald erfahren, daß es mit seiner Wissenschaft nicht viel besser stehe als mit seiner Tugend.[81]) „Nach diesem fast neunjährigen Zeitraum, in dem mein Geist diesen Schwätzern nachirrte, erwartete ich mit lebhafter Ungeduld die Ankunft des Faustus. Endlich sah ich ihn und fand in ihm einen Mann, der in der Unterhaltung angenehm und gewinnend war, und das, was die andern mir immer vorgeschwatzt hatten, in einer schönern Form zu geben wußte . . . Die Ungeduld, mit welcher ich diesen Mann solange erwartet hatte, wurde befriedigt durch die Wärme und Lebhaftigkeit seines Vortrages und die schönen und passenden Worte, in welche er seine Gedanken einzukleiden wußte. Das war für mich ein Genuß, und wie die andern, vielleicht noch mehr als die andern, spendete ich ihm Beifall und Lobeserhebungen. Nur lag es mir nicht recht, daß ich ihn nur in Versammlungen hörte und so gehindert war, die Bedenken, welche mir am Herzen lagen, ihm vorzutragen, was nur bei einer vertraulichen Unterredung möglich war. Sobald ich Gelegenheit fand, seine Aufmerksamkeit einige Augenblicke für mich nnd meine Freunde in Anspruch zu nehmen und ein Gespräch anzuknüpfen, legte ich ihm einige Fragen vor, die mich beunruhigten. Bald aber sah ich, daß der Mann in den Wissenschaften unbewandert sei, außer in der Grammatik, und auch in dieser nur in gewöhnlichem Maße. Er hatte einige Reden des Cicero, wenige Schriften von Seneka und die in gutem Latein geschriebenen Bücher seiner Sekte gelesen. Durch die tägliche Übung hatte er eine bedeutende Sprachfertigkeit erworben, deren Annehmlichkeit und verführerischer Reiz noch erhöht wurden durch eine kluge Gemessenheit und durch natürliche Anmut."

„Aber was half es meinen brennenden Durst, wenn mir ein kostbarer, aber leerer Becher anmutig dargeboten wurde? Meine Ohren waren solcher Dinge längst satt geworden, und ich vermochte nicht, sie als gut anzusehen, wenn sie schon gut vorgetragen wurden. Wenn etwas mit beredten Worten gesagt wird, ist es deßwegen noch nicht wahr, und man ist noch kein Weiser, wenn man ein angenehmes Äußere und eine gefällige Sprache besitzt. Diejenigen, die ihn mir angepriesen hatten, waren nicht fähig, die Dinge richtig zu beurteilen, sie hielten ihn für klug und weise, weil sie von seinen Worten entzückt wurden." [82])

„Da ich nun erkannt hatte, daß dieser Faustus in den Wissenschaften nicht bewandert war, in denen ich ihn für ungewöhnlich kundig hielt, begann ich die Hoffnung aufzugeben, daß er meine Bedenken und Zweifel aufklären und lösen könne . . . Als ich mit denselben herausrückte und ihm zur Besprechung unterbreitete, lehnte er es bescheiden ab, auf die Sache einzutreten. Er war sich bewußt, davon nichts zu verstehen, und scheute sich nicht, es offen einzugestehen. Er gehörte nicht zu jenen Schwätzern, deren ich schon viele erfahren habe, welche mich belehren wollten, und im Grunde nichts sagten. Seine Unwissenheit war ihm selber nicht unbekannt, und darum vermied er es, sich in Erörterungen einzulassen, bei denen der Unkundige weder vorwärts noch rückwärts sich retten kann. Und das hat mir an ihm wohl gefallen."

Dieses Wohlgefallen hatte zur Folge, daß Augustin trotz des bezeichneten Mißerfolges mit Faustus freundschaftliche Beziehungen unterhielt. „Von nun an erkaltete mein Eifer für die Lehre der Manichäer. Nachdem ich die Unwissenheit des Faustus kennen gelernt hatte, gab ich die Hoffnung auf, bei andern Lehrern mehr Aufklärung zu finden. Den Eifer, in seiner Art zu leben, gab ich auf, aber ich begann mit ihm die Wissenschaften zu behandeln, für die er selber eingenommen war, und in welchen ich als Lehrer der Beredsamkeit die jungen Leute zu unterrichten hatte. Ich las mit ihm, was ihm selber angenehm war, oder was mir für seine Bildung zu passen schien. Wenn ich auch jeden Versuch, tiefer in das Verständnis der Sekte einzudringen, aufgab, nachdem ich diesen Mann kennen gelernt hatte, so trennte ich mich nicht von ihr, da ich etwas Besseres nicht zu finden wußte, sondern beschloß, nachdem ich einmal in sie hineingeraten war, in ihr ruhig abzuwarten, ob sich mir nicht etwas darbieten werde, was den Vorzug verdiene. So hat dieser Faustus, der für viele eine Schlinge des Todes war, ohne es zu wissen und zu wollen, die Bande gelockert, in denen ich gefangen lag." [83]) Äußerlich von der Sekte getrennt hat sich Augustin erst mit der Reise von Rom nach Mailand, und nach Jahren sind Augustin und Faustus einander als scharfe Gegner gegenübergetreten.

Das Aufgeben des Manichäismus brachte Augustin zunächst eine neue Gefahr in dem Zweifel an der Erkenntnis der Wahrheit. „Es kam mir auch der Gedanke, die Philosophen, welche Akademiker heißen, seien kluger als die andern, da sie der Meinung sind, daß man an allem zweifeln müsse, und der Mensch unfähig sei, irgend eine Wahrheit zu erkennen." [83]) „Als ich den Manichäern entronnen war, lag mein Steuerruder, welches mitten in den Wellen allen Winden widerstund, längere Zeit in den Händen der Akademiker." [84]) Die neuere Akademie war eine griechische Philosophenschule, einer der letzten Ausläufer der altheidnischen Philosophie. Dieselbe leugnete die Erkennbarkeit der Wahrheit und hat in der Zeit des Niederganges des römischen Reiches unter den gebildeten Heiden viele Anhänger gefunden.

Der Zweifel ist ein geistiger Krankheitsprozeß, der einen guten oder schlimmen Ausgang nehmen kann. Wenn er den Irrtum zersetzt und als Krankheitsstoff ausscheidet, und der Geist sich der Wahrheit zuwendet, so bildet er einen Übergang zur geistigen Gesundheit. Weit öfter aber zerstört er den Irrtum, ohne ihn durch die Wahrheit zu ersetzen. Ja, die menschliche Schwachheit ist so groß und die Verkehrtheiten des Herzens vermögen so viel, daß selbst die Überzeugung von der erkannten Wahrheit von ihm erschüttert werden kann. In beiden Fällen gelangt dann der Mensch auf jenen Standpunkt des Zweifels, auf welchen jetzt Augustin durch den

Gang seiner geistigen Entwicklung geführt wurde. Die Anschauungen, denen er neun Jahre gehuldiget hatte, lösten sich vor seinen Augen in trügerische Phantasien auf, etwas anderes an ihre Stelle zu setzen wußte er nicht; was lag da näher als die Hoffnung auf Erkenntnis der Wahrheit überhaupt aufzugeben? „Ich erwog aufs ernsteste, auf welchem Wege ich einmal zur Wahrheit gelangen könnte. Das war mein ganzes Verlangen; meine vielen Seufzer sind keinem weniger verborgen geblieben, als dir, o Gott. Oft schien es mir, man könne überhaupt zu keiner Wahrheit gelangen. Und so trieben mich die hin- und hertreibenden Wellen endlich zur Meinung der Akademiker, daß alles zweifelhaft und ungewiß sei." [85])

Der Zweifel ist ein Übergangsstadium, welches nur eine begrenzte Dauer haben kann. Der Mensch erträgt es nicht gegenüber den höchsten Fragen über sein Woher und Wohin auf die Dauer ohne Antwort zu bleiben. Ein bestimmtes Ja oder Nein ist für seine Seele unbeweisbares Bedürfnis. Die Art, wie entschieden wird, ist freilich verschieden und allzuoft beklagenswert. In den Zeiten einer allgemeinen religiösen Zersetzung, wie sie dem Untergang des alten Heidentums vorangingen, und wie wir sie wieder vor uns haben, ist der Zweifel für unzählige nur ein Durchgangspunkt zum Unglauben. Die große Masse läßt sich durch denselben fast gedankenlos der Wahrheit entfremden und überläßt sich ebenso leichtsinnig und oberflächlich dem Strome der herrschenden Tagesmeinungen. Und auch jene, welche denken und forschen, werden sich auf die gleiche Seite schlagen, wenn ihnen der Stolz oder die Sinnlichkeit, kurz irgend eine Verkehrtheit des Herzens und Willens, die Unbefangenheit des Urteils geraubt hat. Denn die Wahl zwischen Wahrheit und Irrtum, sagen wir zwischen Glauben und Unglauben, ist immer eine sittliche Tat.

So kurz auch die Bemerkungen Augustins über die Periode seiner Zweifel gefaßt sind, so lassen sie doch ersehen, daß er nie gesonnen war, weder an der Erkenntnis der Wahrheit ganz zu verzweifeln, noch die religiösen Fragen in untätiger Gleichgültigkeit einschlummern zu lassen, wie es so viele seiner Schicksalsgenossen damals taten und heute noch tun. Er glich einem Schiffer auf dem Meere, welcher den Kompaß verloren hat, und nun untätig bleibt, bis er weiß, welche Richtung er einzuschlagen hat, ohne die Hoffnung auf Erreichung des Zieles ganz aufzugeben. „Schon hatte ich die Hoffnung aufgegeben, in dieser falschen Lehre (der Manichäer) zur Wahrheit zu gelangen, ich blieb nur nachlässig dabei, war aber doch entschlossen, mich damit zu begnügen, wenn ich nichts besseres fände." [85a]) Noch bezeichnender ist die bereits oben angeführte Äußerung. Daß das Steuerruder der Akademiker, der Zweifel, ihm längere Zeit als Sicherung gegen Wind und Wellen diente, ist auf den ersten Blick eine überraschende Äußerung, welche aber seinem damaligen Geisteszustand ganz zu entsprechen scheint. Der Glaube Monikas und die Lehren des Hortensius waren für ihn noch keineswegs erledigte und abgetane Dinge, er war auch als Manichäer mit ihnen nie ganz fertig geworden. Dasselbe war der Fall mit dem Manichäismus und den Philosophen, deren Schriften er gelesen hatte. Diese einander widersprechenden Anschauungen beschäftigten und beunruhigten noch immer seinen Geist, wofür die ein Schiff umherwerfenden Winde und Wellen ein ganz sprechendes Bild bieten. Er sagte keiner Anschauung ganz ab, und wurde darum von keiner in Ruhe gelassen, konnte aber auch keiner mit Überzeugung sich zuwenden. Daher diese Stürme und Wellen. Gegen sie alle wehrte er sich mit dem Steuerruder der Akademiker, er konnte nach keiner Seite mit dem Zweifel fertig werden, darum verschob er die Entscheidung bis

ihm die Wahrheit so entgegentreten würde, daß er sich ihr mit voller Überzeugung anschließen könne.

Augustins Zweifel hatten nur einen aufschiebenden Charakter. Ein völliger Verzicht auf die Erkenntnis der Wahrheit hätte ihn niemals beruhigen können. Die Anlagen seines Geistes und Herzens machten es ihm zur innern Notwendigkeit, nach der Wahrheit zu verlangen und zu forschen. Je mehr ihn seine reiche Begabung zur Erforschung derselben befähigte, je mehr sein Herz für die höchsten und idealen Güter begeistert war, desto weniger war bei ihm ein Verzicht auf alle höhere Erkenntnis zu erwarten. „O Wahrheit, o Wahrheit, wie inbrünstig seufzte das Innerste meiner Seele nach dir! Aber welche Nahrung boten sie (die Manichäer) mir dar, der ich nach dir hungerte? Ich hungerte und dürstete nicht nach diesen Dingen, sondern nach dir allein, o höchste Wahrheit, die nichts ändern kann.“[86]) So seufzte Augustin als Manichäer, und dieser Hunger und Durst nach Wahrheit bestunden fort, auch in der Brust des Zweiflers. So ist Augustin an dieser für Gebildete so gefährlichen Klippe des Zweifels ohne Schiffbruch vorbeigekommen. Er war sogar durch diese kritische Periode seines Geisteslebens für die Wahrheit empfänglicher geworden. Denn jetzt nach so langjährigem Streben nach Wissenschaft und Weisheit, stund er in bezug auf die höchsten Wahrheiten, die wichtigsten Fragen, so ratlos, so arm da wie ein Bettler. Er fühlte sich als den verlornen Sohn, der sich selber zurief: „Meine Seele, bist du es nicht satt, der Spielball von Täuschungen zu sein. Lege in

(Phot. Anderson.)

St. Augustin, Bischof.
Nach einem Gemälde von Quirizio da Murano (15. Jahrhundert).
(Museo Correr, Venedig.)

die Hände der Wahrheit was du von der Wahrheit hast, und du wirst nichts davon verlieren. Dein verwelktes Leben wird neu aufblühen, alle deine Wunden werden geheilt, dein unsicheres Schwanken und Wechseln wird umgewandelt in Erneuerung, Verbesserung, Befestigung deines Geisteslebens. Du wirst nicht mehr nach unten gezogen, sondern feststehen und dich auf den ewigen und unveränderlichen Gott stützen." [86a]) Solche Wünsche und Hoffnungen regten sich zeitweilig wie tröstliche Ahnungen in der Tiefe seiner Seele. Er nahm auch diese mit sich, als er mit dem Kopfe voll von ungelösten Fragen und Zweifeln und mit dem Herzen eines Weltkindes von Rom nach Mailand zog. Noch weilte seine Seele in der Gottesferne, aber mit großer Qual und Unruhe und mit heißer Sehnsucht nach Wahrheit und Friede. Das war es, was von seiner Seite der Rückkehr zu Gott die Wege bereitete.

4. Ein Wegweiser zu Christus

sollte für Augustin der Neuplatonismus werden, obschon dessen Vertreter selber Christus ferne blieben. Während die äußeren Verhältnisse in Mailand für Augustin in Mitte eines edeln Freundeskreises und mit einer seiner Bildung und seinem Ehrgeiz entsprechenden beruflichen Stellung kaum etwas zu wünschen übrig ließen, war er innerlich unglücklich, weil seine Seele dürstete nach Wahrheit und Frieden, und ihr beide fehlten. „Welch schmerzliches Erstaunen erregte in mir der Rückblick auf meine Vergangenheit! Mit neunzehn Jahren fing ich an, mit Begeisterung der Wahrheit nachzustreben. Ich wähnte, wenn ich sie gefunden habe, wollte ich alle eiteln Begierden und trügerischen Hoffnungen aufgeben. Und nun nach neun Jahren, bald dreißig Jahre alt, stecke ich noch im alten Schlamm, voll von Begierden nach den hinfälligen Dingen. Wie oft sagte ich mir: Morgen werde ich die Wahrheit finden. Andere riefen mir zu: Faustus wird dich über alles belehren. Dann kamen die berühmten Männer der Akademie mit der Erklärung: Es gibt gar keine gewisse Erkenntnis, um das Leben darnach einzurichten. Aber trotzdem will ich die Hoffnung nicht aufgeben und nur eifriger suchen . . . Alles um uns ist vergänglich. Lassen wir diese nichtigen und eiteln Dinge fahren und ergeben wir uns ganz dem Forschen nach Wahrheit." [87]) Nicht einmal seinen Vertrauten wollte er alle innern Qualen offenbaren. „Du wußtest es, o mein Gott, was ich litt, aber kein Mensch konnte es ahnen. Auch meine besten Freunde ließ ich nur wenig davon wissen. Meine Zunge war unfähig und die längsten Unterredungen ungenügend, ihnen die Stürme zu schildern, die mein Inneres aufwühlten. Aber deine Ohren, o Herr, vernahmen den Jammer meines Herzens, du kanntest meine Sehnsucht und mein Verlangen. Aber meinen Augen fehlte das Licht. Es war in mir, und ich weilte außer mir, ganz nach außen verloren." [88]) Das war die Seelenqual des verlornen Sohnes, welche es ihm unmöglich machte, in der Gottesferne sitzen zu bleiben und einzuschlafen wie so viele andere. Er war innerlich genötigt, nach der Wahrheit zu forschen, bis er sie fand. Darin lag eine der Bedingungen seiner Rettung, welche Goethe in die Worte gekleidet hat: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen."

Ein zweites kennzeichnendes Merkmal seines damaligen Seelenzustandes ist der Standpunkt des Zweifels, auf dem er immer noch stand, in dem Sinne, daß er jeder Lehre, der er begegnete, zweifelndes Mißtrauen entgegenbrachte. „Ich hielt meinen Geist von jeder Zustimmung zurück, indem ich den Abgrund des Irrtums fürchtete,

aber durch diese Unentschiedenheit noch tiefer sank. Ich wollte, daß Dinge, die ich nicht sah, mir so klar bewiesen werden, wie ich sicher bin, daß drei und sieben zehn machen. Denn ich war nicht so töricht, die Erkennbarkeit eines solches Satzes zu leugnen, aber ich verlangte dieselbe Gewißheit für alles übrige, sowohl für die körperlichen Dinge, welche für meine Sinne erreichbar waren, als auch für die geistigen, von welchen ich mir bisher nur eine sinnliche Vorstellung machte. Ich hätte durch den Glauben geheilt werden können, indem die Erkenntnis meines Geistes dadurch geläutert und zu deiner ewigen und unveränderlichen Wahrheit hingeleitet worden wäre. Aber wenn man von einem ungeschickten Arzt verkehrt behandelt worden, wird man auch gegen einen guten mißtrauisch. So war es meiner Seele ergangen. Sie konnte nur durch den Glauben geheilt werden, aber sie widerstund der Heilung durch deine Hände aus Furcht, durch Irrtümer getäuscht zu werden." [89]) Dieser Standpunkt des zurückhaltenden Zweifels hat die Bekehrung nicht vereitelt, aber verzögert, er hat sie ungemein erschwert, aber ihr um so größeren innern Wert verliehen.

Dieser kritische Sinn in Verbindung mit dem heißen Verlangen nach Wahrheit hätte, wie man meinen möchte, Augustin von gewissen Hindernissen der wahren Erkeuntnis befreien sollen, welche bis heute in der religiösen Forschuug eine so verhängnisvolle Rolle spielen. Aber auch er mußte an sich selber in bitterer Weise hrfahren, was es ist um die sogenannte Voraussetzungslosigkeit. Er hatte mit dem Manichäismus gebrochen, aber die Trümmer dieses Systems lagen noch da und hinderten ihn, das Gebäude der Wahrheit an dessen Stelle zu setzen. In bezug auf Gott, den Ursprung des Bösen und die katholische Kirche, konnte er trotz aller Bemühungen die manichäische Befangenheit fast nicht los werden. „Mein Herz erhob sich lebhaft gegen diese Phantasiegebilde und versuchte mit diesem einen Streiche (Lehre von Gottes Unveränderlichkeit) die Schar dieser herumflatternden gemeinen Vorstellungen aus meinem Geiste zu verscheuchen. Kaum hatte ich sie für einen Augenblick zerstreut, so sammelten sie sich neuerdings und stürzten sich auf meine Seele, um sie mit Finsternis zu umhüllen." [90]) „Ich suchte sie (die Ursache des Bösen) mit der vollen und sicheren Überzeugung auf, daß die manichäische Lehre falsch sei, die ich von ganzer Seele verwarf. Ich gab mir die größte Mühe, um zu begreifen, was ich vernommen, daß nämlich der freie Wille die Ursache des Bösen sei, das wir tun, aber ich vermochte noch nicht zur Klarheit zu gelangen. Ich bot alle Kraft des Geistes auf, um mich aus diesem Abgrund zu erheben, aber ich sank bald wieder zurück. Ich erneuerte öfter meine Anstrengungen, aber nur um jedesmal wieder unterzusinken." [91]) Der katholischen Kirche brachte er alle Befangenheit entgegen, welche den Sektierern einmal eigentümlich ist. Obschon er nicht mehr Manichäer war, war er beherrscht von den manichäischen Vorurteilen gegen die Kirche, die nur mühsam und langsam vor der bessern Erkenntnis zurückwichen. „Ich gewann ihn (den Ambrosius) bald lieb, freilich inzwischen nur als wohlwollenden Mann, nicht als Lehrer der Wahrheit, weil ich jede Hoffnung aufgegeben hatte, diese in deiner Kirche zu finden . . . Ich hing begierig an den Worten seines Mundes, ohne mich um den Inhalt derselben irgendwie zu kümmern, weil ich diesen verachtete." [92])

Diese Schwächen eines der größten Geister sind sehr bemerkenswert, weil es nicht bloß seine persönlichen, sondern allgemein menschliche Schwächen sind. Augustin wollte voraussetzungslos nach der Wahrheit forschen; aber wie sehr wurde ihm das erschwert durch sein bisheriges Geistesleben, mit welchem er doch brechen wollte und auch gebrochen

hatte! Was hat das Christentum erst zu erwarten von der angeblichen Voraussetzungslosigkeit jener Geister, welche ihm mit Vorurteilen entgegentreten, die sie ohne weiteres als unumstößlich festhalten! Welches Licht verbreitet die Haltung Augustins, der als ehemaliger Manichäer immer noch aus manichäischen Gründen der Kirche abgeneigt ist, über die Stellung von Schisma und Häresie zur katholischen Kirche zu allen Zeiten! So weit auch der moderne Protestantismus von demjenigen Luthers abgewichen ist, des letzteren Anklagen und Vorurteile gegen die Kirche werden nicht aus dem Inventar antikatholischer Anschuldigungen gestrichen sondern immer wieder aufs neue verwertet. Wenn die Wiedervereinigung den größten Schwierigkeiten begegnet, so wird uns das in den Bekenntnissen Augustins sehr begreiflich gemacht, und man bewundert vielmehr diejenigen, welche diesen Wall von Vorurteilen zu durchbrechen vermögen. Aber so sind einmal die Menschen. Augustin hatte den Weg der Belehrung kaum betreten, und einige Predigten des Ambrosius angehört, als er gegen sich selber die Anklage erhob: „Ich schämte mich, daß ich so viele Jahre nicht gegen den katholischen Glauben, sondern gegen eitle Hirngespinste mich ereiferte, welche Fleisch und Blut in mir erzeugt hatten, und daß ich so verwegen und gottlos war, über Dinge den Stab zu brechen, welche ich wenigstens vorher hätte untersuchen und kennen lernen sollen.“ [93])

Immerhin muß noch bemerkt werden, daß in dem geistigen Besitz, mit welchem Augustin nach Mailand kam, nicht lauter Irrtümer sich befanden. Insbesondere waren es drei Wahrheiten, die er noch nicht klar erkannte, sondern mehr nur ahnte, welche gleich leuchtenden Sternen dann und wann einen Lichtblick durch das Gewölk seiner Irrtümer brechen ließen. Nie konnte er die Ahnung los werden, daß Gott etwas Anderes und Höheres sei, als der Gott der Manichäer, daß er unser höchstes Gut sei. „Ich aber hungerte und dürstete nicht nach diesen Gestirnen (welche mir die Manichäer als Offenbarungen und Bestandteile des göttlichen Wesens vorhielten), sondern nach dir selbst, o ewige Wahrheit, in welcher es keine Veränderung und keine Verdunkelung gibt. Und an ihrer statt reichte man mir schimmernde Phantome zur Sättigung. Gleichwohl suchte ich mich in der Meinung, du seiest es, daran zu sättigen, freilich nicht begierig, weil sie mir die Befriedigung nicht boten, welche nur in dir zu finden ist. Statt mich zu nähren, dienten sie zu meiner Erschöpfung. Es waren Speisen, wie man sie im Traume genießt.“ [93])

Von dem Gedanken an Gott kann der Gedanke an das Ziel des Menschen niemals getrennt werden. Auf die Frage Woher? folgt wie ein unvermeidliches Echo die Frage Wohin? Der Gedanke an den Tod blieb nicht ohne tiefe Einwirkung auf das Denken und Leben Augustins. „Lob und Ehre sei dir, o Quelle aller Erbarmungen! Während ich elender wurde, kamst du mir näher. Schon war deine Rechte ausgestreckt, um mich aus dem Schmutze herauszuziehen, und ich wußte es nicht. Nur eines hielt mich ab, noch tiefer in die sinnliche Lust zu versinken, die Furcht vor dem Tode und dem künftigen Gerichte, welche bei allem Wechsel meiner Anschauungen niemals aus meinem Herzeu wich. In der Erörterung solcher Fragen mit Alypius und Nebridius gestand ich ihnen, daß wohl die Lehre Epikurs bei mir die Oberhand gewonnen hätte, wenn ich nicht an das Fortleben der Seele nach dem Tode und an eine Vergeltung geglaubt hätte, während Epikur all das leugnete.“ [94])

Drittens endlich konnte Augustin den Gedanken an Christus niemals los werden. Als Manichäer hatte er freilich nur ein Zerrbild von Christus, dessen er sich später

selber schämte. „Ich meinte, dein eingeborner Sohn, unser Erlöser, sei aus einer Masse deines lichtvollen Körpers zu unserem Heile hervorgegangen. Ich dachte so, weil ich nichts über ihn glauben wollte, was nicht meinen törichten Einbildungen entsprach ... Wenn solche, die erleuchtet sind, diese Bekenntnisse lesen, so werden sie mitleidig über mich lächeln; aber so war ich damals." [95]) Als sich Augustin vom Manichäismus weg zu den Philosophen wandte, und ihren Lehren den Vorzug gab, so hinderte ihn der Gedanke an Christus, sich ihnen anzuschließen und sich mit einer philosophischen Weltanschauung zu begnügen. Er vermißte bei ihnen, was er schon zwölf Jahre früher bei Hortensius nicht gefunden hatte. „Da ich bei diesen Philosophen den heilsamen Namen Christi nicht fand, so widerstrebte es mir durchaus, ihnen die Heilung meiner kranken Seele anzuvertrauen." Wenn man bedenkt, wie leicht und schnell so viele christlich erzogene Studierende und Gebildete mit Christus fertig werden, so kann man dieses treue Festhalten an Christus sehr auffallend finden. Sein Geistesleben vom zwölften Jahre an war doch wenig geeignet, ihn darin zu bestärken. Vermochte die Erziehung in den Kinderjahren so günstig nachzuwirken? Oder imponierte ihm das Christentum schon so frühe als weltgeschichtliche Tatsache? Wahrscheinlich das Erstere. Es ist eine Eigentümlichkeit, die Augustins ganzes Leben charakterisiert, sich an Wahrheit und Irrtum, Gutes und Böses so ganz und vollständig hinzugeben, daß eine nachträgliche Losmachung davon, auch wenn er sie anstrebte, äußerst mühsam und schwer von statten ging. Augustin fügt den eben angeführten Worten die Bemerkung bei: „Ich beschloß daher, so lange als Katechumene in der katholischen Kirche zu verbleiben, welche mir schon meine Eltern empfohlen hatten, bis mir eine klare Erkenntnis zeigen würde, wohin ich meine Schritte lenken solle." [96]) Diese vorläufige Entschließung scheint in die erste Zeit seines Mailänder Aufenthaltes zu fallen. Er hatte aber noch einen weiten Weg zurückzulegen und manche schwere Kämpfe zu bestehen, bis er wirklich in die Reihen der Katechumenen eintrat als einer, der wußte, welchen Weg er wandeln sollte.

Die Erkenntnis der Wahrheit wurde bei Augustin durch zwei Arten von Hindernissen aufgehalten, auf dem philosophischen Gebiete durch eine falsche Auffassung von Schöpfer und Geschöpf, und auf dem religiösen durch seine Vorurteile gegen die Kirche. Und zwei rettende Arme streckten sich ihm gleichzeitig entgegen in der Philosophie der Platoniker und in den Predigten des heiligen Ambrosius. Die Platoniker, genauer Neuplatoniker machten im dritten Jahrhundert nach Christus den Versuch, den ursprünglichen Platonismus zu erneuern. Sie waren dabei von orientalischen, insbesondere jüdischen und wohl auch christlichen Anschauungen beeinflußt. Ihre Philosophie stellt die letzte Zusammenraffung des antiken Denkens aber auch den Schlußpunkt der alten Philosophie dar. Die Neuplatoniker, namentlich die späteren, waren scharfe Gegner des Christentums, weßwegen spätere Kaiser ihre Schriften aufsuchen und verbrennen ließen. Das hinderte aber nicht, daß auch christliche Theologen sich an dieser Philosophie bildeten, wie Origenes, Basilius der Große und nicht zuletzt Augustinus.

Ein Hauptvertreter dieser Richtung ist Plotin, gestorben 269 nach Christus, dessen Schriften Augustin vorzugsweise studiert zu haben scheint. Was für ihn in diesem System am meisten Bedeutung hatte, war die Lehre von der Einheit und Geistigkeit der Gottheit, die zugleich der Urgrund aller anderen Wesen ist. Plotin nennt Gott das Eine, das Gute, das Erste, den Anfang, das über allem Seienden Stehende, eine jede den endlichen Dingen zukommende Bestimmung ausschließende

Einfachheit. Die Frage der Entstehung der übrigen Wesen machte ihm Schwierigkeiten. Er verwirft ausdrücklich jede Wesensgemeinschaft zwischen dem höchsten Wesen und den übrigen Dingen und verwahrt sich gegen jede Erklärung des Daseins der Geschöpfe durch Emanation oder pantheistische Vorstellungen. Wenn Plotin die Schöpfung aus Nichts nicht ausgesprochen hat, so war sie doch mit Notwendigkeit in seiner Auffassung des höchsten Wesens gegeben, welches über alle Zeit, Bewegung und Veränderung erhaben ist. Auf die wesentliche Verschiedenheit zwischen dem höchsten und den untergeordneten Wesen gründet Plotin auch seine Lehre von der Freiheit des Menschen. Diese Lehren bilden den Kern seiner Philosophie, wenn er ihn auch häufig in einer reichen Bildersprache verhüllt, und in der Auffassung des sichtbaren Weltalls diese Anschauung nicht folgerichtig festhält. Immerhin enthielt der Neuplatonismus gerade das, wessen Augustin bedurfte, um von seinen bisherigen Irrtümern befreit und zu einer geistigen Auffassung von Gott geführt zu werden. Noch später rühmte er von den Platonikern, daß sie dem Christentum am nächsten gekommen seien. „Wir ziehen sie allen andern Philosophen vor, weil sie mit uns übereinstimmen in der Lehre von dem einen Gott, dem Urheber des Weltalls, welcher nicht bloß über alles körperliche erhaben ist, sondern auch als unvergänglich über allem andern steht, was Leben hat, unser Ursprung, unser Licht, unser höchstes Gut.“ [97])

Diese Lehre der Platoniker leistete Augustin den Dienst einer ätzenden Säure, welche seine so zähen manichäischen Vorstellungen zersetzt und auflöste. „Mein Geist hatte sich zur Annahme zweier Substanzen (einer guten und bösen) verirrt, hat dabei zwar keine Ruhe gefunden, aber doch davon ausgehend sich weiter Gott als ein durch den ganzen unendlichen Raum ausgedehntes Wesen eingebildet und geglaubt, das seiest du, o mein Gott. Dieses Phantom hatte ich als Gott in meinem Herzen aufgestellt, welches so der verabscheuungswürdige Tempel eines Götzen wurde. Aber nachdem du das Haupt des Irrenden in Pflege genommen und meine Augen geschlossen hattest, damit sie diese Torheiten nicht mehr ansehen, da ruhte ich ein wenig von mir selbst aus, mein Wahnsinn entschlummerte, und ich erwachte in dir und schaute dich in deiner Unendlichkeit anders als bisher, und dieser neue Blick kam nicht von Fleisch und Blut.“ [98]) „Durch das Lesen dieser Bücher der Platoniker habe ich, nachdem sie mich angeleitet hatten, nach der unkörperlichen Wahrheit zu forschen, durch das, was erschaffen worden, das Unsichtbare an dir erkannt. Obschon die Finsternis meiner Seele mich an der Betrachtung desselben hinderte und davon zurückstieß, wurde ich doch gewiß, daß du bist, daß du unendlich bist, ohne in endlichen oder unendlichen Räumen ausgedehnt zu sein, daß alle übrigen Dinge nur durch dich sind, was eben durch die Tatsache ihres Daseins unwiderleglich bewiesen wird. Von diesen Wahrheiten war ich vollkommen überzeugt, aber ich war noch zu elend, um dich zu genießen.“ [99])

Mit der erlangten Gotteserkenntnis war auch die Lösung eines Rätsels in die Nähe gerückt, welches Augustin außerordentlich viel Mühe machte, die Frage nämlich nach dem Ursprung und Wesen des Bösen. Bisher faßte er das Böse als Substanz als wirkliche Wesenheit auf, und weil sein religiöser Sinn ihm nicht gestattete, dasselbe auf Gott zurückzuführen, nahm er eine zweite Ursubstanz, ein an sich böses Prinzip an. Die richtige Unterscheidung zwischen Schöpfer und Geschöpf mit Hilfe der Platoniker hat auch diese Frage zur Lösung reif gemacht. Gott ist die absolute

Güte und Heiligkeit, auch die Geschöpfe sind gut geschaffen, das Böse ist keine Substanz, sondern ein Übel, welches durch den Mißbrauch der geschöpflichen Freiheit in diese Welt gekommen ist. „Ich erkenne also mit aller Klarheit, daß du alle Dinge gut erschaffen hast, und es keine andern Wesen gibt, die du nicht gemacht hast; ist auch ihre Güte verschieden, so sind doch alle gut." — „Dann forschte ich nach, welches

St. Augustin, Bischof.
Nach einem Gemälde von Bartolommeo Vivarini (1449—1499 tätig).
(Chiesa di Santi Giovanni e Paolo.)

die Natur der Sünde sei, und fand, daß sie keine Substanz sei, sondern eine Verkehrtheit des Willens, welcher sich von dir, dem höchsten Gute, ab- und den niedrigen Dingen zuwendet, welcher die inneren Güter verschmäht und sich in seiner Aufblähung nach außen wirft." [100])

Man muß sich verwundern, daß das Studium dieser Philosophen ihn nicht in neue Irrtümer hineinführte. Mit der erhabenen Auffassung Gottes verbanden sie recht konfuse Vorstellungen von dem Weltall. Die orientalischen Ideen der

Platoniker von der Weltseele, von dem letzten Ziele des Menschen und der bezüglichen Aszese stunden mit den bisherigen manichäischen Anschauungen Augustins in einer wirklich verführerischen Verwandtschaft. Diese Gefahr ist auch Augustin nicht verborgen geblieben. „Ich sprach gerne von diesen Dingen wie einer, der sie versteht. Wenn ich nicht in Christus, unserm Erlöser, den Weg zu dir gesucht hätte, wäre ich nicht belehrt sondern verkehrt worden und verloren gegangen. Schon fing ich an, als ein Weiser gelten zu wollen, und während ich mein Elend hätte beweinen sollen, wurde ich durch diese vermeintliche Wissenschaft aufgebläht. Wo war auch die auferbauende Liebe, die auf die Demut in Christo Jesu gegründet ist? Oder wann hätten solche Bücher sie mich lehren können? Es war dein Wille, daß ich auf diese Bücher früher kam, als auf deine heiligen Schriften, damit mir ihr Einfluß auf mich unvergeßlich bleibe; ich sollte nachdem ich in deinen heiligen Büchern Bescheidenheit gelernt und deine Finger meine Wunden geheilt hatten, unterscheiden lernen zwischen dünkelhaftem Erkennen und demütigem Bekennen, zwischen denen, welche wohl das Ziel erschauen, aber den Weg zu ihm nicht finden, und jenen, welche nicht bloß die selige Heimat sehen, sondern auch den Weg kennen, welcher zu ihrem Besitze führt.“ [101]) Augustin erblickte mit Recht in seinem Suchen nach Christus das Mittel seiner Rettung. Es bewahrte ihn vor der falschen und erhob ihn über die wahre Philosophie, welche niemals den wirklichen Weg des Heiles bilden kann. Man kann eine höhere Leitung nicht verkennen und muß Augustins geraden Sinn bewundern, wenn man beobachtet, wie die Verkehrtheiten der Platoniker ohne Einfluß auf Augustin blieben, während sie ihm als Führer vom Irrtum zur Wahrheit dienten. Doch ist nicht zu übersehen, daß dem forschenden Augustin gleichzeitig von einer anderen Seite das Wesen des Christengottes enthüllt wurde.

5. Der heilige Ambrosius.

„Als ich nach Mailand kam, besuchte ich den Bischof Ambrosius, deinen frommen Diener, der in der ganzen Welt ruhmvoll bekannt war . . . Deine Hand war es, die, ohne daß ich es wußte, mich zu ihm führte, damit ich durch ihn bewußt zu Dir geführt werde. Ich fand bei diesem Manne Gottes eine väterliche Aufnahme und das eines Bischofs wahrhaft würdige Wohlwollen. Auch gewann er schnell meine Zuneigung, zuerst freilich nicht als Lehrer der Wahrheit sondern wegen seiner Liebe gegen mich, während ich daran verzweifelte, in deiner Kirche die Wahrheit zu finden. Ich wohnte fleißig seinen Predigten an das Volk bei, nicht in der Absicht, die sich geziemte, sondern wegen seiner Beredsamkeit. Ich wollte erfahren, ob sie seinem Rufe entspreche, ob sie über oder unter der Anerkennung stehe, die ihr allgemein gezollt wurde. Ich war entzückt über den Zauber seiner Sprache, obschon sie mehr belehrender und weniger erheiternder und einschmeichelnder Art war als die des Faustus . . . Doch ach, das Heil ist fern von Sündern, wie ich damals einer war. Gleichwohl kam ich ihm allmählich und unbewußt näher . . . An dem Inhalte seiner Rede war mir nichts gelegen sondern nur an der schönen Form; denn nur die letztere interessirte mich, nachdem ich die Hoffnung aufgegeben hatte, durch einen Menschen zu dir zu gelangen. Aber mit den Worten, die mir wohlgefielen, kam auch deren Inhalt in meine Seele, den ich geringschätzte und doch nicht los werden konnte. Während ich mich überzeugte, wie schön er rede, drängte sich mir auch die

Überzeugung auf, wie wahr er rede, freilich vorerst nur stufenweise. Ich fing an einzusehen, daß, was er sprach, sich wohl verteidigen lasse, und daß der katholische Glaube sich gegen die Gründe der Manichäer, die ich für unwiderlegbar hielt, unbedenklich behaupten lasse. Diese Ansicht gewann ich namentlich, als ich ihn den Sinn der einen und anderen Stelle des Alten Testamentes erklären hörte. Darauf hin verwarf ich meine bisherige Meinung, daß man diejenigen, welche das Gesetz und die Propheten mit Haß und Hohn behandeln, nicht widerlegen könne. Jedoch war ich nicht der Ansicht, daß ich die katholische Lehre deßwegen annehmen müsse, weil sie gelehrte Verteidiger habe, welche die Angriffe auf dieselbe beredt und gründlich zurückweisen. Ich hielt dafür, daß Angriff und Verteidigung gewissermaßen im Gleichgewicht stehen. Der katholische Glaube schien mir nicht besiegt, aber auch noch nicht siegreich zu sein." [101a])

Trotz des gegenseitigen Wohlwollens, dieser beiden Männer und öfteren Begegnungen derselben kam es über den schweren innern Kampf Augustins mit Ambrosius zu keiner vertraulichen Erörterung. Auch die mit beiden vertraute Monika scheint eine solche nicht herbeigeführt zu haben. „Sie liebte den Ambrosius, weil sie in ihm meinen Retter erblickte. Ambrosius war ihr zugetan wegen ihres gottesfürchtigen Wandels, ihres heiligen Eifers für gute Werke und ihres fleißigen Kirchenbesuches. Daher brach er oft, wenn er mir begegnete, in Lobeserhebungen über sie aus und wünschte mir Glück dazu, eine solche Mutter zu haben. Er wußte nicht, was sie für einen Sohn habe, der ich an allem zweifelte, was sie glaubte, und es für unmöglich hielt, den Weg zum Leben zu finden."

„Damals habe ich dich noch nicht im Gebete um Hilfe angefleht, mein unruhiger Geist war nur bestrebt, unaufhörlich zu forschen und zu untersuchen. Den Ambrosius hielt ich für einen glücklichen Menschen in dem Sinne, wie die Welt urteilt, weil er von den Großen dieser Welt so geehrt wurde. Nur der Zölibat schien mir für ihn ein schweres Opfer zu sein. Übrigens kannte ich weder seine Hoffnungen, noch die Anfechtungen, die ihm aus seiner Größe erwuchsen, noch seine Tröstungen in seinen Widerwärtigkeiten, noch seine Herzensfreude beim kosten deines süßschmeckenden Brotes. In all dem war ich unerfahren, hatte nicht einmal eine Ahnung davon. Aber auch er wußte nichts von meinen inneren Stürmen und dem Abgrund, vor welchem ich stund. Denn ich konnte bei ihm nicht Rat suchen, über was ich wollte und wie ich es wollte, indem Scharen geschäftiger Menschen, deren Schwachheiten er sich annahm, mich hinderten seinem Ohre und seinem Munde mich zu nähern. Der Zutritt stund jedermann ohne vorherige Anmeldung offen. Oft wenn ich eintrat, traf ich ihn in tiefem Schweigen lesend. Ich wagte nicht, den in Nachdenken versunkenen Mann zu stören, und nach einiger Zeit entfernte ich mich wieder."

„So kam ich nie dazu, von diesem edeln Mann, dem Verkünder deiner Geheimnisse, zu erfahren, wonach mein Herz verlangte. Es blieb bei kurzen Unterredungen, die in wenigen Worten bestanden. Zur Anhörung meiner Kämpfe hätte er viel freie Zeit gebraucht, und ich traf ihn nie, da er solche hatte. Dafür hörte ich ihn alle Sonntage, wenn er dem Volke das Wort der Wahrheit in vorzüglicher Weise erklärte. Ich wurde dadurch immer mehr in der Überzeugung bestärkt, daß alle Knoten arglistiger Verleumdungen, welche von meinen Verführern gegen die heiligen Bücher künstlich verknüpft wurden, sich lösen lassen." — „Schon damals überzeugte ich mich, daß ihre Behauptungen mindestens unzuverlässig seien, welche ich

zeitweilig für wahr gehalten, als ich mit blinder Wut gegen deine katholische Kirche eiferte. Noch schien es mir nicht bewiesen, daß sie die Wahrheit lehre, wohl aber, daß sie das nicht lehre, was ich ihr in so leidenschaftlicher Befangenheit zugeschrieben hatte. Es diente mir das zur Beschämung und Sinnesänderung. Ich freute mich, daß deine Kirche, die einzige, der Leib deines eingeborenen Sohnes, in welcher mir schon als Kind der Name Christ eingeprägt wurde, in ihrer Lehre nichts kindisches habe . . . Da ich aber den Abgrund des Irrtums fürchtete, so widerstrebte ich jeder Zustimmung und wurde durch diese zweifelnde Haltung vom wahren Leben noch weiter fern gehalten."[102])

Als neues Hilfsmittel für seine religiöse Entwicklung dienten ihm die heiligen Bücher. Diesmal griff er nach denselben mit ganz andern Gesinnungen als in Karthago während seinen Studienjahren. „Mit großer Begierde wendete ich mich den ehrwürdigen von deinem Geiste eingegebenen Schriften und besonders denen des Apostels Paulus zu. Wenn seine Worte mir früher untereinander im Widerspruch zu stehen und mit dem Gesetz und den Propheten nicht zu harmonieren schienen, so verschwanden jetzt alle derartigen Schwierigkeiten. Alle Aussprüche offenbarten denselben Geist und ich fing an, mit heiliger Ehrfurcht mich darüber zu freuen. Was ich anderwärts Wahres gelesen hatte, fand ich auch hier aber mit der Betonung deiner Gnade, damit, wer zur Erkenntnis gelangt, nicht sich stolz erhebe, als verdanke er es sich selbst, was er erkennt und daß er es erkennt. Denn was hat er, das er nicht empfangen hätte?"[103])

Liest man die Schilderung Augustins von den wechselvollen Kämpfen zwischen Wahrheit und Irrtum, Zweifel und Glauben, von denen seine Seele solange Zeit aufgeregt wurde, so wird man an ein Nebelmeer erinnert, welches über eine Landschaft gelagert ist und von der aufgehenden Sonne nur langsam aufgelöst wird. Die wogenden Nebel steigen und fallen, weichen zurück und kehren wieder, jetzt tritt eine Bergspitze aus dem Nebel hervor, dann eine andere, bis endlich die Nebel sich auflösen und ganz verschwinden und die ganze Gegend im Lichte der Sonne erstrahlt. So sind in Augustin Irrtum und Zweifel vor der bessern Erkenntnis nicht zurückgewichen, ohne zähen Wiederstand zu leisten, ohne nach einer Niederlage eine neue Erhebung zu versuchen. Allmählich sind aber einige Grundwahrheiten wie Bergesspitzen aus den Nebeln der Vorurteile und Irrtümer hervorgebrochen, die letztern wurden schwächer und haltloser, bis sie ganz dahinschwanden und die Sonne der Wahrheit mit ihrem vollen Lichte in sein Inneres leuchtete.

Eine solche Bergesspitze, die sich seinem forschenden Auge darbot, war die Notwendigkeit des Autoritätsglaubens. Die Manichäer hatten ihn verlockt mit der Verheißung der Freiheit des Forschens, aber doch ohne weiteres den Glauben an ihre abgeschmackten Fabeln verlangt. Jetzt hatte er an sich selbst die Erfahrung gemacht, daß der Mensch zu schwach sei, durch die Vernunft allein zur vollen Wahrheit zu gelangen und anerkannte das Bedürfnis einer Offenbarung und einer Offenbarungsautorität.[104]) Eine andere noch höhere Spitze, die sich ihm aber nur langsam enthüllte, war die Lehre von Jesus Christus. Als er sich von den manichäischen Vorstellungen los machte, stellte er sich Christus zunächst vor als einen durch Weisheit ausgezeichneten Mann. Erst allmählich gelangte er zur Erkenntnis der Menschwerdung des Sohnes Gottes und seines Mittleramtes. Dazu wurde er geführt durch die Erkenntnis Gottes und das Bedürfnis, ihn zu besitzen. „Ich suchte den Weg, der

mich befähigen sollte, dich zu genießen und ich fand ihn nicht, bis ich mich an den Mittler zwischen Gott und den Menschen wendete, den Menschen Christus Jesus, der selber Gott ist, hochgelobt in Ewigkeit, der uns zurief: ich bin der Weg, die Weisheit und das Leben.[105]) Denn dein Wort ist Fleisch geworden, um uns die Wahrheit faßbar zu machen, durch welche du alles erschaffen hast. Aber weil nur der Demütige den Demütigen erfaßt, erkannte ich meinen Herrn Jesum nicht, merkte nicht einmal, welche Belehrung er mir mit seiner Erniedrigung geben wollte . . . Meine Meinung war eine ganz andere, ich dachte mir Christus, meinen Herrn, als einen ausgezeichneten menschlichen Weisen, mit welchem sich kein anderer vergleichen lasse." [106])

Erst mit der Erkenntnis der Notwendigkeit der Erlösung reifte auch die Erkenntnis des Erlösers. „Du bist gerecht, wir aber haben gesündigt, sind strafwürdige Frevler, darum lag deine Hand schwer auf uns und übergab uns nach Verdienen dem

(Phot. Anderson.) 3

Die Vision des hl. Augustin.

Nach einem Gemälde von Alessandro Botticelli 1446—1510.
(Gall. antica e moderna, Florenz.)

Vater der Sünde, dem Fürsten des Todes, der in deiner Wahrheit nicht bestand und uns verführte, mit unserm Willen ihm an Bosheit ähnlich zu werden. Was konnte da der Mensch in seinem Elende tun? Wer wird ihn von dem Leibe dieses Todes befreien, wenn nicht deine Gnade durch Jesum Christum unsern Herrn, an welchem der Fürst dieser Welt nichts fand, was des Todes würdig war? Da er ihn doch tötete, wurde die Handschrift des Urteils, welches gegen uns zeugte, ausgelöscht.[107]) Von all dem findet man nichts in den Schriften der Philosophen. Auf ihren Blättern findet man keine Spur von demütiger Gottesfurcht, von Tränen der Buße, von jenem Opfer bußfertigen Sinnes, des zerknirschten und gedemütigten Herzens. Auch vernimmt man dort die Einladung nicht: Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid. Weil er sanft ist und demütig von Herzen, wollen diese Philosophen nichts von ihm lernen. Denn dieses hast du den Weisen und Klugen verborgen und den Kleinen geoffenbart.[108]) Etwas anderes ist es, von waldiger Bergeshöhe aus einen Blick in das Land des Friedens zu werfen, ohne den Weg dorthin zu finden,

und wiederum etwas anderes, diesen Weg zu wandeln, der von den Heerscharen des Herrn des Himmels bewacht und gegen die Nachstellungen der abtrünnigen Geister sicher gestellt wird. Diese Gedanken senkten sich in die Tiefen meiner Seele, als ich den geringsten deiner Apostel [109]) las. Als ich das überlegte, wurde ich von Staunen ergriffen." [110])

In den Bekenntnissen Augustins finden mit den oben angeführten Worten die Erörterungen über die Erkenntnis der Wahrheit ihren Abschluß. Mit der Erkenntnis Gottes, des Erlösers Jesus Christus und der Autorität der Kirche, waren die Fundamente des katholischen Glaubens in ihm gelegt. Obschon er nun seiner Überzeugung nach katholisch war, hat sein Eintritt in die Kirche noch geraume Zeit auf sich warten lassen. Zuerst mußte der Belehrung des Verstandes die Bekehrung des Herzens folgen, welche noch mehr Schwierigkeiten zu überwinden hatte als die erstere. Augustin bemerkt darüber: „Gestützt auf das Zeugnis der ganzen Schöpfung hatte ich endlich dich, meinen Schöpfer, gefunden und dein Wort, das bei Gott ist, das mit dir und dem heiligen Geist ein Gott ist, und durch welches du alles geschaffen hast. Aber es gibt noch eine andere Art von Gottlosen, diejenigen, welche Gott erkennen, aber nicht als Gott ehren. [111]) Auch in diesen Abgrund bin ich gefallen, und deine Hand hat mich wieder herausgezogen." [112])

6. Das neue Ideal.

Als Monika, deren mütterliche Zärtlichkeit weder Länder noch Meere zu hindern vermochten, ihrem Sohne zu folgen, nach Mailand kam und von Augustin erfuhr, daß er nicht mehr Manichäer, aber auch noch nicht katholisch sei, brach sie zwar nicht in Jubel aus, wie bei einer Freudenbotschaft, sprach aber die zuversichtliche Hoffnung aus, sie werde ihn, bevor sie aus diesem Leben scheide, noch als gläubigen Katholiken sehen. Und sie verdoppelte ihre Gebete und Tränen, damit der Herr ihrem Sohne zu Hilfe komme und mit dem Lichte der Gnade in die Finsternisse seines Geistes hineinleuchten möge." [113]) Monika versäumte auch sonst nicht, was dem Ziele ihrer Sehnsucht förderlich sein konnte. Wenn sie auf die innern Kämpfe Augustins nicht einwirken konnte, so suchte sie in seinem äußern Leben die Hindernisse der Bekehrung wegzuräumen.

„Inzwischen beschäftigte man sich ernstlich mit dem Plane, mich zu verheiraten. Ich hatte auch bereits um eine Gemahlin angehalten, und sie war mir zugesagt worden. Insbesondere war es meine Mutter, welche sich der Sache mit dem größten Eifer annahm, damit ich als Verehelichter das heilsame Bad der Wiedergeburt empfange, sie tat dies mit einer um so größeren Freude, als sie wahrnahm, daß ihre heißen Wünsche in den Fortschritten meines Glaubens sich der Erfüllung näherten." Monika wünschte über die Zweckmäßigkeit dieser Ehe sehnsüchtig eine höhere Erleuchtung, welche ihr aber versagt blieb. Inzwischen wurde die Angelegenheit weiter geführt. Die ausersehene Person erreichte erst in zwei Jahren das gesetzliche Alter, da sie ihm aber wegen ihrer Vorzüge gefiel, wurde beschlossen, diese Zeit abzuwarten. [114])

Was Monika anstrebte, zeugte von ihrer vernünftigen und nüchternen Auffassung der Dinge. In dem äußern Leben Augustins bildete das langjährige Verhältnis zu der Person, mit welcher er zusammen lebte, das einzige Hindernis, welches seiner Bekehrung und Aufnahme in die Kirche entgegenstand. Wurde dieses durch

eine ehrbare Ehe ersetzt, so war es für Augustin nicht schwer, ein christliches Leben zu führen und gleichzeitig einer glänzenden irdischen Zukunft entgegen zu sehen. Was konnte Monika auch im Hinblick auf die Vergangenheit ihres Sohnes anderes hoffen und wünschen, als daß er mit den Vorzügen und Aussichten eines Weltmannes, die er bereits besaß, auch noch den Glauben und Wandel eines guten Christen vereinige? Augustin selber scheint sich zeitweilig auch mit solchen Erwägungen beschäftigt zu haben. „Was zögere ich noch, allen irdischen Hoffnungen zu entsagen, und mich ganz dem Streben nach Gott und dem ewigen Leben hinzugeben? Doch halt, die Güter dieses Lebens sind auch angenehm und ihr Reiz nicht gering; ich darf sie nicht unbesonnen aufgeben, weil es schmählich wäre, nachträglich wieder zu ihnen zurückzukehren. Bin ich nicht im Begriffe, ein ehrenvolles Amt zu erlangen? Und was wird mir dann noch fehlen? Ich habe eine Anzahl einflußreicher Freunde und der Vorsitz beim Gerichtshof steht mindestens für mich in Aussicht. Eine Frau mit Vermögen überhebt mich der zeitlichen Sorgen und das dürfte wohl die Grenze meiner irdischen Wünsche sein. An dem Streben nach den geistigen Gütern wird mich das nicht hindern. Gibt es doch viele große und musterhafte Männer, welche das auch im Ehestande vermochten.“ [115])

Wäre dieser Plan zur Ausführung gelangt, so wüßten wir wahrscheinlich so wenig von Augustin, als von vielen seiner Zeitgenossen, welche hohe Reichsämter bekleideten. Er wäre nicht das geworden, was er nach dem Plane der Vorsehung werden sollte. Augustin hat, ohne diesen Plan zu ahnen, an dessen Ausführung mitgearbeitet. Es ergibt sich aus dem bisher Gesagten, unter welchen schweren Kämpfen Augustin zur Erkenntnis der Wahrheit gelangt ist. Aber der Kampf um die sittliche Erneuerung kostete ihn noch viel mehr Mühe und Schmerz. Es müssen in diesem Kampfe zwei, freilich nicht genau geschiedene Stadien unterschieden werden. Zunächst erhob sich Augustin auf Grund der gewonnenen christlichen Anschauungen über seine bisherigen irdischen und weltlichen Bestrebungen zu dem Ideale des christlichen Lebens, zu dem Streben nach Vollkommenheit und Heiligkeit in der Lostrennung von den Geschöpfen und der gänzlichen Hingabe an Gott. Nachdem seine Seele einmal von diesem Ideale erfüllt und begeistert war, wurde dann in einem ganz erschütternden Kampfe zwischen Geist und Fleisch die entgültige Entscheidung herbeigeführt.

Als sich Augustin zu der richtigen Erkenntnis Gottes erschwungen hatte, als der Gedanke an Tod und Ewigkeit gebieterisch seine Seele zu beherrschen anfing, glich er einem Reisenden, der nach einer nächtlichen Wanderung bei dem Aufgang der Sonne mit Schrecken sieht, daß er in die Irre gegangen. Die Ideale, welchen er von Jugend auf nachjagte, um in ihnen seine erträumte Glückseligkeit zu finden, erblaßten in dem Lichte der bessern Erkenntnis zu eiteln Trugbildern. Es kam der Augenblick, in welchem ihm Beschämung und Reue und Schmerz die bittere Klage erpreßten: „Ich habe mich verirrt auf der breiten Straße dieser Welt.“ [116]) Nachdem das trügerische Ideal seines bisherigen Lebens untergegangen war, brauchte er ein neues. Er war sich wohl bewußt, daß ihm in der katholischen Kirche nur das gewöhnliche Leben eines Christen in der Haltung der Gebote und nicht vollkommene Entsagung und Hingebung zugemutet werde. Er hatte sich auch bereits mit dem Eintritt in den Ehestand beschäftigt und früher von einer Mittelstraße seines Heiles geredet, auf welcher er Gott dienen und seine Sinnlichkeit beherrschen sollte. [117]) Aber

dem Adlerfluge seines Geistes und dem idealen Zuge seines edeln Herzens konnte nur das Höchste genügen. Wie er als Weltkind seine Hand nach dem Höchsten ausstreckte, was die Welt ihm bieten konnte, verlor er jetzt, fast ohne daß er es selber merkte, die Mittelstraße der Gebote, die ihm offen stand und nicht schwer zu wandeln war, aus dem Gesichte und beschäftigte sich nur mehr mit dem Ideale der christlichen Vollkommenheit und seinem schärfsten Gegensatze. Entweder als Weltkind in der Hingebung an Welt und Fleisch sein Glück suchen, oder in gänzlicher Abwendung von der Welt und Hingebung an Gott das Leben eines Heiligen führen, das waren die Gegensätze, vor welche ihn seine Gedanken und Erwägungen stellten, damit er eine Wahl treffe. Es handelte sich für Augustin nicht mehr um die Bekehrung zum Leben eines gewöhnlichen Christen, wie sie zum Eintritt in die Kirche notwendig war, sondern um das Ideal des christlichen Lebens, um die vollkommene Liebe des höchsten Gutes und die gänzliche Hingebung an dasselbe.

Es ist kaum möglich, den innern Gedankengang, in welchem Augustin zu dieser Auffassung gelangte, der Ordnung nach zu schildern, weil in demselben wirklich keine Ordnung herrschte. Seine Seele wurde in regellos hin- und herstürmenden Gemütsbewegungen gerüttelt und geschüttelt, bis die Binde, welche sein Geistesauge umhüllte, gelockert wurde, und er mit weitem Blick im Lichte der Ewigkeit die gähnende Kluft ausmessen konnte zwischen der Eitelkeit alles Vergänglichen und der Seligkeit im vollkommenen Besitze Gottes und des ewigen Lebens. Immerhin spiegelt sich in diesen regellosen Kämpfen die ganze Hoheit wie die ganze Armseligkeit der menschlichen Seele in so lebhaften Lichte, daß niemand ohne Rührung und auch Selbstdemütigung wenigstens einzelne Züge aus denselben vernehmen wird.

Zunächst zeigte sich an Augustin eine unerwartet, große, sittliche Schwäche, ein tiefer Zwiespalt zwischen dem, was er sein wollte, und was er war. Augustin selber erzählt: „Unterdessen haben sich meine Sünden noch vermehrt. Man hatte die Person, welche ich bei mir hatte, als ein Hindernis der Ehe von meiner Seite entfernt. Mein Herz, welches an ihr hing, wurde schmerzlich verwundet und blutete wegen dieser Trennung. Sie war nach Afrika zurückgekehrt und hatte dir, o Herr, unverletzliche Enthaltsamkeit gelobt. Sie ließ bei mir einen Sohn zurück, die Frucht unserer unrechtmäßigen Verbindung. O, ich unglücklicher, ich vermochte nicht einmal ein schwaches Weib nachzuahmen. Es kam mir zu lange vor, noch zwei Jahre auf die verlobte Braut zu warten. Es handelte sich mir nicht bloß um eine ehrbare Ehe, ich war auch ein Sklave der sinnlichen Begierden. Ich nahm eine andere Person zu mir, wodurch die Krankheit meiner Seele forterhalten und verschlimmert wurde.“ [118])

Neben dieser auffallenden sittlichen Ohnmacht erscheint es auf den ersten Blick ganz unerklärlich, wie Augustin sich mit dem Gedanken beschäftigen konnte, sich von der Welt zurückzuziehen und mit einigen Freunden ein gemeinsames Leben zu führen. „Mit mehreren Freunden besprach ich die Unruhe und die Armseligkeiten des menschlichen Lebens. Im Widerwillen gegen dieselben beschlossen wir, fern von dem Weltgetümmel ein ruhiges Leben zu führen. Um dieser Ruhe teilhaftig zu werden, wollten wir alles zusammenlegen und nur einen gemeinsamen Besitz haben, an dem allen der gleiche Anteil zukommen sollte. Es waren unser etwa zehn Personen, darunter auch solche mit beträchtlichem Vermögen, vor allem mein Landsmann Romanianus, der mir von meiner Kindheit an sehr zugetan war. Sehr wichtige Geschäfte hatten ihn an den Hof des Kaisers geführt, er drang nun am meisten auf die

Ausführung dieses Planes, und seine Meinung hatte ein großes Gewicht, weil er von allen der reichste war. Wir wollten jährlich zwei Vorsteher bezeichnen, welche alles Nötige besorgen sollten, damit die übrigen ganz sorgenfrei seien. Als aber die Frage aufgeworfen wurde, ob wohl die Weiber, welche mehrere besaßen, sich in diesen Plan hineinfügten, zerfloß in unsern Händen der Plan, den wir so schön ausgedacht hatten, und löste sich in nichts auf. So mußten wir unter Seufzen und Jammern unsere Schritte auf die breitgetretenen Wege des Weltlebens zurückwenden; denn in unseren Herzen wechselten vielerlei Gedanken, während deine Ratschlüsse, o Herr, ewig und unveränderlich sind. Du hast über unsere Pläne gelacht und die deinigen vorbereitet." [119]) In der Tat ist dieser Gedanke vom gemeinsamen Leben, der hier noch unreif war, später von Augustin in der segensreichsten Weise verwirklichet worden.

(Phot. Anderson.)

Der Tod des hl. Augustin.
Nach einem Gemälde von Alessandro Botticelli (1446—1510).
(Gall. ant. e mod., Florenz).

Der Weltüberdruß, welchen Augustin in der obenangeführten Stelle kund gibt verdient besondere Beachtung, weil er im Leben Augustins neu ist und für die Zukunft vieles entscheiden sollte. Er war das schmerzliche Ergebnis des Widerspruches, zwischen Fleisch und Geist, welcher seine Seele aufregte und peinigte. „Ich verlangte gierig nach Ehren und Reichtümern, nach den Freuden der Ehe, du aber, o Herr, hast mein Verlangen verspottet. Aus diesen Begierden erwuchsen mir die schwersten Bitterkeiten, und zwar um so mehr, je weniger du in deiner Barmherzigkeit mich neue Wonne finden ließest, die außer dir war. O wie unglücklich war meine Seele! Du drücktest den Stachel in ihre Wunde, damit sie sich von allem abwende und zu dir zurückkehre, der du über alles bist und ohne welchen alles nichtig ist. O wie unglücklich war ich und wie sehr hast du mich das fühlen lassen! Als ich eines Tages eine Lobrede auf den Kaiser halten sollte und in fieberhafter Aufregung und Angst

in Mailand durch eine Gasse schritt, gewahrte ich einen Bettler, der, etwas angetrunken, überaus heiter und fröhlich sich zeigte. Ich wendete mich mit einem Seufzer über die Peinen unserer eigenen Torheiten an meine Begleiter: Dieser Arme hat mit ein paar erbettelten Münzen sein kurzes Glück erkauft, während ich mit Mühseligkeiten und langwierigen Arbeiten ein solches anstrebe, welches auch nur vorübergehend ist. Er ist fröhlich und ich bin in Ängsten, er ist ohne Sorgen und ich zittere. Soll ich mich ihm vorziehen, weil ich gelehrter bin? Ich habe davon keinen Genuß und habe nur das Bestreben, zu gefallen. Darum hast du mit deiner Zuchtrute meine Gebeine gedemütigt . . . Ich fand, daß nichts armseliger sei als mein Zustand. Ich betrübte mich darüber, und die Betrübnis hat das Übel verdoppelt. Und wenn mir etwas angenehmes winkte, so fehlte die Lust zuzugreifen; denn ehe ich es in der Hand hatte, war es schon wieder entflogen." [120])

Immer mehr drängte sich ihm das Bewußtsein auf, wie ferne er der Quelle des wahren Glückes war, aber auch die Hoffnung, sie doch noch zu finden. „O unentwirrbare Irrwege! Wehe der Seele, welche so verwegen ist, zu hoffen, sie werde, wenn sie sich von dir entfernt, etwas Besseres finden. Sie mag sich auf den Rücken, auf die eine oder andere Seite oder wie immer legen, sie ist so oder so immer hart gebettet. In dir allein ist unsere Ruhe. Und siehe, du bist da, um uns aus unseren beklagenswerten Irrwegen herauszuführen, uns auf den rechten Weg zu bringen und uns tröstend zu ermutigen: Mutig voran, ich bin bei euch, führe euch, und werde am Ziele euch ganz gehören." [121]) „O, mein Herr, du bleibst ewig, aber du zürnest uns nicht ewig, du erbarmtest dich meiner, der ich Staub und Asche bin, und wolltest in großer Huld meine verunstaltete Seele wieder erneuern. Du triebest einen Stachel in mein Herz, der mir keine Ruhe ließ, bis ich mein inneres Auge dir zuwendete, bis durch die Arznei heilsamer Schmerzen der getrübte Blick meines Geistes allmählich geheilt wurde und die Aufgeblasenheit des Stolzes unter der Hand des unsichtbaren Arztes sich legte." [122])

Augustin bezeichnet seinen Seelenzustand, in dem er vor dem nächsten Schritt zum Bessern einige Zeit verweilte, in folgenden Worten: „Deine Worte hafteten fest in meinem Innern, von dem ewigen Leben in Dir war ich fest überzeugt, was mir fehlte, war nicht die Gewißheit von dir, sondern meine Befestigung in dir. In meinem irdischen Leben aber war noch alles schwankend, mein Herz mußte von dem alten Sauerteige gereinigt werden. Der Weg, welcher der Erlöser selber ist, gefiel mir wohl, aber ich zögerte, ihn zu betreten, weil er enge war . . . An meinen Geschäften in der Welt hatte ich jeden Geschmack verloren, sie waren mir zur Last geworden; denn die Leidenschaften, welche mir diese drückende Knechtschaft mit ihrem Verlangen nach Ehre und Reichtum erleichterten, waren abgekühlt worden. Diese Dinge übten keinen Reiz mehr auf mich aus, wenn ich sie mit der Schönheit deines Hauses verglich. Aber das Verlangen, ein Weib zu besitzen, fesselte mich noch immer. Der Apostel untersagte mir auch die Ehe nicht, obschon er das vollkommenere Leben empfiehlt. Da ich noch sehr schwach war, zog ich vor, was meiner Schwachheit schmeichelte, aber ich erkannte auch, daß dem Ehestand, zu dem mich meine Leidenschaften verurteilten, eine Menge Trübsale anhafteten, welchen ich ausweichen wollte. Dieses eine war der Grund, warum ich mich auch in allem übrigen mutlos dahinschleppte, und von quälender Unruhe verzehrt wurde." [122a])

So drehte sich schließlich der ganze innere Streit um die Entscheidung zwischen Ehe und Zölibat. Die erstere, obschon ihm freistehend, entsprach nicht dem Ideal, welches ihm vorschwebte, und für den letzteren traute er sich die Kraft nicht zu. Dieses Bedenken kehrt oft in seinen Bekenntnissen wieder, namentlich in einer sehr verführerischen Unterredung mit Nebridius.[122b]) Wer sich an Augustins Vergangenheit erinnert, an die Frivolität seines Vaters und seiner Studiengenossen, an die schlüpfrige Jugendlektüre und seine Leidenschaften für eine ausgeschämte Schaubühne und endlich an die Macht einer langjährigen Gewohnheit, der wird sich nicht verwundern über die Schwierigkeiten, aus diesem moralischem Schmutze herauszukommen, er wird vielmehr darüber staunen, daß ein junger Mann, in der Lage Augustins, sich zu einem so erhabenen Ideal zu erschwingen vermochte, und noch mehr darüber, mit seinem Geiste noch daß er es nach einem heroischen Kampfe entschlossen umfaßt und in einem langen Leben voll tadelloser Reinheit und Lauterkeit verwirklicht hat.

7. Der Entscheidungskampf.

Augustin entschloß sich, den Simplizian aufzusuchen, einen ehrwürdigen Priestergreis, welcher der Vater des Bischofs Ambrosius nach der Gnade gewesen war, und welchen dieser mit der Zärtlichkeit eines Sohnes liebte. „Ich offenbarte ihm alle meine Verirrungen. Als er vernahm, daß ich gewisse Bücher der Platoniker in einer lateinischen Übersetzung gelesen habe, welche ein gewisser Viktorinus, Lehrer der Beredsamkeit in Rom, angefertigt hatte, wünschte er mir Glück, daß ich nicht auf andere philosophische Schriften geraten, welche voll Trug und Täuschung über die Elemente dieser Welt seien, während jene in jeder Hinsicht zur Erkenntnis Gottes und seines Wortes anleiten.“ Simplizian erzählte nun Augustin in kurzen Worten die Geschichte dieses Viktorinus, dessen vertrauter Freund er gewesen war. Viktorinus genoß als Gelehrter in Rom solches Ansehen, daß auf einem öffentlichen Platze seine Bildsäule errichtet wurde. Er war Heide, beteiligte sich bis in sein hohes Alter an den heidnischen Opfern und war ein großer Eiferer für das Heidentum. Gleichwohl las er die heilige Schrift und alle christlichen Bücher, deren er habhaft werden konnte. Eines Tages sagte er zu Simplician: Auch ich bin ein Christ. Simplician antwortete: Das glaube ich nicht, bis ich dich in der Kirche sehe. Viktorinus, in der Meinung, daß es genüge, wenn man glaube, bemerkte: Machen denn die Wände den Christen? Allmählich wurde er der Pflichten bewußt, welche ihm sein Glaube auferlegte, und zum freudigen Staunen der Christen, zur schmerzlichen Überraschung der Heiden legte er öffentlich das Glaubensbekenntnis ab. Als er vor die Gemeinde hintrat, murmelte alles: Viktorin! Viktorin! und die Freude machte sich in allgemeinen Jubelrufen Luft.[123]) Als Julian, der Abtrünnige, den Christen untersagte, öffentlichen Unterricht zu erteilen, verzichtete Viktorin als Bekenner des Evangeliums ohne Zögern auf seine ruhmvolle Wirksamkeit als Lehrer der Beredsamkeit.

Diese Erzählung machte auf Augustin einen tiefen Eindruck, und wenn sie auch noch nicht die Entscheidung herbeiführte, so half sie doch mit, dieselbe vorzubereiten. „Wenn ich auch seinen Mut bewunderte, so doch noch viel mehr sein Glück, sich ganz an dich hinzugeben. Das war auch der Gegenstand meiner heißesten Wünsche, aber

ich war gefesselt, nicht durch fremde Ketten, sondern durch die eisernen Bande meines Willens." [124]) Dann ergeht sich Augustin u. a. in folgenden Selbstanklagen: „Wenn ich zögerte, der Welt zu entsagen und dir zu dienen, so hatte ich die Entschuldigung nicht mehr, deren ich mich sonst bediente, daß meiner Erkenntnis der Wahrheit die Gewißheit fehle. Jetzt hatte ich eine feste Überzeugung. Ich war aber noch an die Erde gefesselt, und sträubte mich, in deinen Dienst zu treten. Ich fürchtete von allen Hindernissen frei zu werden, wie ich die Hindernisse selber hätte fürchten sollen. So war mir die Last der Welt eine süße Last. Mit meinen Gedanken, die auf dich gerichtet waren, glich ich einem Schlaftrunkenen, der nach erfolgloser Anstrengung, sich zu erheben, wieder in den Schlaf zurücksinkt. Immer schlafen will niemand, und jeder Vernünftige gibt dem Wachen den Vorzug, aber trotzdem verschiebt man gar leicht das Aufstehen, wenn der Leib schläfrig ist, man genießt mit Wohlgefallen den Schlaf, obschon man das nicht in der Ordnung findet, da die Zeit gekommen ist, sich zu erheben. Ganz ähnlich ging es mir. Ich war überzeugt, daß es besser sei, ich gebe mich an deine Liebe hin, als daß ich den Begierden diene. Jenes gefiel mir und gewann meine Vernunft, letzteres verlockte mich und fesselte meinen Willen. Ich wußte nichts zu erwidern wenn du mir zuriefest: Wache auf, der du schlafest, stehe auf von den Toten und Christus wird dich erleuchten. [125]) Da du mich mit Beweisen deiner Wahrheit von allen Seiten überhäuftest, und ich auch von derselben überzeugt war, konnte ich dir nur träge und schläfrig antworten: Gleich, gleich, warte nur noch einen Augenblick. Allein dieses „Gleich, gleich" nahm kein Ende, und der kurze Augenblick wurde immer länger. Umsonst hatte ich Freude an deinem Gesetze nach dem inneren Menschen, weil ein anderes Gesetz in meinen Gliedern dem Gesetze meines Geistes widersprach und mich zu einem Sklaven des Gesetzes der Sünde machte. Denn das Gesetz der Sünde ist die Macht der Gewohnheit, von welcher der Geist wider Willen gebunden und fortgeschleppt wird, zur Strafe dafür, daß er sich freiwillig an sie hingegeben hat. O, ich Unglücklicher, wer konnte mich von dem Leibe dieses Todes befreien, wenn nicht deine Gnade durch Jesum Christum, unsern Herrn!" [126])

Dieser Kampf sollte allmählich zur Entscheidung gelangen. „Ich will erzählen, so fährt Augustin weiter, und zur Ehre deines Namens verkünden, mein Herr, meine Zuflucht und mein Erlöser, wie du mich aus den Fesseln der fleischlichen Begierden und der Knechtschaft weltlicher Angelegenheiten befreit hast. Unter wachsender Unruhe beharrte ich auf dem gleichen Wege, sandte täglich Seufzer und Gebete zu dir, besuchte fleißig die Kirche, so weit es die Geschäfte, unter deren Last ich seufzte, mir gestatteten." Die endliche Wendung zum Bessern wurde durch einen scheinbar zufälligen Besuch eingeleitet. Pontitian, ein Landsmann aus Afrika, der am Hofe des Kaisers ein höheres Amt bekleidete, kam zu Augustin und sah die Briefe des heiligen Paulus auf dem Tische liegen. Pontitian, ein sehr frommer Christ, war darüber hocherfreut und ließ sich auf eine längere Unterredung ein, in welcher Augustin Dinge erfuhr, die für ihn bei seinem jetzigen Seelenzustande von dem höchsten Interesse waren. Pontitian nahm wahr, daß Augustin und seine Freunde von dem Ordensleben in der katholischen Kirche noch gar nichts wußten, nicht einmal, daß es auch in Mailand Klöster gebe. Darum erzählte er ihnen ziemlich einläßlich das Leben des heiligen Einsiedlers Antonius in Ägypten und gedachte am Schlusse noch einer eigentümlichen Begebenheit, die er selber erlebt hatte. Als der Kaiser in

Trier weilte, ging er (Pontitian) eines Nachmittages mit drei Freunden in der Umgebung der Stadt spazieren. Zwei seiner Begleiter traten in eine Hütte ein, während er mit dem Dritten den Spaziergang fortsetzte. Als sie wieder umkehrten, erfuhren sie, daß mit den beiden Zurückgebliebenen eine merkwürdige Veränderung vorgegangen war. Sie hatten in der Hütte das Leben des

St. Augustin schreibend.
Nach einem Gemälde von Alessandro Botticelli 1446—1510).

heiligen Antonius in die Hand bekommen, rasch durchlesen und mit dem Entschluß bei Seite gelegt, ebenfalls die Welt zu verlassen und Gott allein zu dienen. Einer hatte dem andern zugerufen: „Sage mir, was wollen wir eigentlich mit unserm Dienste? Können wir etwas Höheres erwarten, als Freunde des Kaisers zu werden? Und das ist dann erst eine Stellung voller Gefahren und Unsicherheit. So gelangen wir durch viele Gefahren hindurch zur größten Gefahr. Und wann bringen wir es dazu? Wenn ich aber der Freund Gottes sein will, so bin ich es sofort.“ Diese

beiden Freunde kehrten nicht mehr an den Hof zurück, beharrten auf ihrem Entschlusse und führten ihn aus. Beide waren verlobt und ihre Bräute entschossen sich ebenfalls, sich im jungfräulichen Stande dem Herrn zu weihen. [127])

Die Erzählung Pontitians machte auf Augustin einen geradezu zermalmenden Eindruck. Während er erfuhr, wie das Ideal, von welchem er träumte, in der katholischen Kirche nicht bloß bewundert, sondern mit Kraft und Entschlossenheit von vielen angestrebt und verwirklichet werde, drängten sich ihm die Erinnerungen an sein bisheriges Leben gewaltsam auf und in diesem erkannte er sich als großen Sünder, als eiteln Träumer, als tatenlosen Jüngling. Entsetzt wollte er seine Blicke davon abwenden. „Du aber, mein Herr, zwangest mich, an mich selber zu denken. Du stelltest mich mir selbst gegenüber, damit ich schaue alle Häßlichkeit, alle Mißgestalt, allen Schmutz und alle Wunden, die ich an mir hatte. Ich sah es und schauderte und konnte doch den Blick nicht abwenden. Und wenn ich es versuchte, hieltest du mir, während Pontitian redete, immerfort mein Bild vor, damit ich meine Missetaten hassen lerne. Gekannt hatte ich sie schon lange, aber sie mir verhehlt, ihnen Nachsicht geschenkt, sie vergessen. Jetzt aber wuchs mit der Hochschätzung derjenigen, von welchen ich vernahm, mit welchen erhabenen Gesinnungen sie sich an ihren Retter und Arzt hingaben, auch der Haß gegen mich selbst, wenn ich mich mit ihnen verglich." Er warf sich vor, wie er schon als Jüngling beim Lesen des Hortensius sich für die Weisheit begeisterte, aber immer zögerte, die Freuden dieses Lebens um ihretwillen hinten zu setzen, wie er schon vor Jahren betete: Verleihe mir, o Herr, keusch und enthaltsam zu sein — aber nicht ohne den Zusatz: nur jetzt noch nicht, wie er lange sein Zögern in der Änderung des Lebens damit entschuldigte, daß er den Weg noch nicht genug kenne. „Aber es kam der Tag, an welchem ich mich in meiner ganzen Blöße erkannte, und mir mein Gewissen vorwarf: Wo sind nun deine Entschuldigungen? Sagtest du nicht, die Ungewißheit der Wahrheit allein hindere dich, die Last irdischer Eitelkeiten von dir zu werfen? Nun siehe, alles ist vor deinen Augen klar geworden, und sie lastet noch auf dir, während andere, welche nicht mit so vielen Forschungen sich abmühten und nicht zehn Jahre und noch länger die Sache erwogen haben, ihre Schultern von der Last frei machten und sich zu einem vollkommenen Leben emporgeschwungen haben. So wurde ich innerlich von Scham zermartert und vernichtet, während Pontitianus redete. Und als er weggegangen war, fuhr ich fort, meine Seele mit den bittersten Vorwürfen zu überhäufen, damit sie sich darin ergebe, mir zu folgen auf dem Wege zu dir. Noch widerstand sie, noch wollte sie nicht, aber ihre Entschuldigungen verstummten, ihre alten Gegengründe waren unbrauchbar geworden. Sie verharrte in einer stummen Angst, weil sie es wie den Tod fürchtete, von den Gewohnheiten losgerissen zu werden, welche sie in den Tod führten." [128])

In gewaltiger innerer Aufregung wandte sich Augustin nach diesem Besuche an Alypius: „Was ist das, was wir da gehört haben? Ungelehrte erheben sich und reißen das Himmelreich an sich, und wir mit unserer herzlosen Gelehrsamkeit wälzen uns in der Fleischeslust! Ist es eine Schande, ihnen zu folgen, weil sie uns vorangegangen sind? Sollen wir uns nicht vielmehr schämen, ihnen nicht zu folgen?" Der Ton meiner Stimme war ganz ungewöhnlich, und meine Mienen, mein Blick, meine ganze Haltung sagten noch mehr als meine Worte, so daß Alypius mich bestürzt schweigend anblickte. [129]) Gleichwohl begann der alte Kampf zwischen Geist

und Fleisch von neuem. Bei der Art, wie Augustin die Entscheidung getroffen wissen wollte, handelte es sich für das Fleisch wirklich um einen Kampf auf Tod und Leben. Darum mußte er die bittere Hefe des Widerspruches zwischen Geist und Fleisch bis auf den letzten Tropfen kosten. Es ist dem gewöhnlichen Christen kaum möglich, sich von der Schwere dieses Seelenkampfes auch nur eine Vorstellung zu machen. Viele haben nicht so starke Fesseln einer eingewurzelten Gewohnheit zu brechen, wie Augustin, selten einer steckt sich bei der Bekehrung ein so hohes Ziel wie er, weitaus die meisten aber kämpfen nur feige und schwach, wie er es lange getan hat, machen Vorsätze und halten sie nicht, erheben sich und fallen wieder, sie führen nur einen Scheinkampf, bei welchem sie jahrelang, ja lebenslänglich niemals siegen, sondern immer in der gleichen Knechtschaft ihrer üblen Gewohnheiten verbleiben. In Augustin war die Macht des Fleisches überaus groß geworden, aber die Macht des Geistes war ihr ebenbürtig, für beide handelte es sich darum, alles zu gewinnen oder alles zu verlieren, darum kam es zu einem Riesenkampfe, der kein Ende nehmen wollte, so lange nicht einer der Gegner kampfunfähig wurde. Hier soll nur noch der letzte Zusammenstoß dieser beiden Kämpfer mit Augustins eigenen Worten geschildert werden.

„Die Seele wird von schwerer Qual zerrissen, weil ihr die Wahrheit das eine empfiehlt, die Gewohnheit aber von dem andern nicht lassen will. So litt ich schwer und quälte mich mit Vorwürfen mehr als bisher. Ich suchte mit Winden und Drehen meine Bande zu zerreißen, die zwar nur noch schwach waren, aber mich immer noch gebunden hielten. Und du, mein Herr, aus Barmherzigkeit strenge gegen mich, triebest mich in der Verborgenheit meines Innern mit dem Stachel der Scham und Furcht an, nicht mehr nachzugeben, damit nicht die schwachen Bande, statt ganz gebrochen zu werden, wieder stärker werden und mich noch härter fesseln. In meinem Innern sagte ich zu mir selbst: Jetzt muß es geschehen, gerade jetzt. Und mit diesem Worte wendete ich mich dem ersehnten Ziele zu. Es gelang mir beinahe, aber es gelang doch nicht. Ich wich zwar nicht bis zum alten Zustande zurück, ich blieb in der Nähe stehen, um Athem zu schöpfen. Wieder machte ich einen Versuch und beinahe war ich dort, beinahe konnte ich das Ziel ergreifen und festhalten. Aber doch kam ich nicht dahin und habe es nicht ergriffen und festgehalten, weil ich zögerte, dem Tode abzusterben und für das Leben zu leben, weil das eingewurzelte Böse in mir stärker war, als das ungewohnte Gute. Je näher der Augenblick kam, in dem ich ein anderer werden sollte, desto größer war meine Furcht vor demselben. Doch kam es nicht zum Rückzuge, nicht zum Nachgeben, wohl aber zum Aufschub.

Törichte Einbildungen und Eitelkeiten, meine alten Freundinnen, hielten mich zurück, zupften an dem Kleide meines Fleisches und raunten mir ins Ohr: So willst du uns denn verlassen? Sollten wir von diesem Augenblicke an in Ewigkeit nicht mehr bei dir sein? Soll dir dieses und jenes von heute an für immer untersagt sein? Und was war das, was sie mit dem „dieses" und „jenes" zuflüsterten, o, mein Gott? Deine Barmherzigkeit möge es von der Seele deines Dieners fern halten. Was waren das für unsaubere und gemeine Dinge! Doch redeten sie nicht mehr so laut, traten mir nicht mehr widersprechend in den Weg, sondern flüsterten hinter meinem Rücken, zupften mich verstohlens während ich vorwärts ging, damit ich zu ihnen zurückblicke. Sie verzögerten meinen Gang, da ich immer noch zauderte, mich von ihnen loszureißen und meinem Ziele zuzueilen, und

THE INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
ST. MICHAEL'S
COLLEGE

die tyrannische Gewohnheit nicht aufhörte, mir zuzurufen: Glaubst du denn, ohne diese leben zu können?

Doch war ihre Sprache nicht mehr so zuversichtlich. Denn von dort, wohin ich meine Blicke wendete, während meine Füße noch zauderten, zeigte sich mir die Enthaltsamkeit in ihrer keuschen Majestät, heiter, aber mit heiliger Zucht, mir liebevoll zuwinkend, daß ich ohne Bedenken und Zögern zu ihr kommen möge, bereits ihre Arme ausbreitend um mich zu empfangen und auf ganze Scharen ermutigender Vorbilder hinweisend. Ich sah um sie Personen jugendlichen und jeden andern Alters, Jünglinge und Jungfrauen, ehrwürdige Witwen und betagte Bräute Christi. Und die Enthaltsamkeit war in allen diesen nicht unfruchtbar, in Verbindung mit dir war sie die Mutter unzähliger Freuden geworden. Um mich zu ermutigen, neckte sie mich freundlich scherzend: Wie, solltest du nicht können, was diese und jene konnten? Glaubst du, sie haben es aus eigener Kraft vermocht und nicht durch die Gnade ihres Herrn und Gottes? Der Herr ist es, der mich ihnen verliehen hat. Was willst du dich auf dich selber stellen, da du doch nicht stehen kannst? Wirf dich ihm in die Arme, tue es ohne Besorgnis. Er wird seine Hand nicht zurückziehen, dich nicht fallen lassen. Gib dich nur getrost an ihn hin, er wird dich aufnehmen und deine Wunden heilen. Und ich errötete vor Scham; denn noch hörte ich auf das Gemurmel jener Eitelkeiten, noch blieb ich zögernd stehen. Und wiederum erhob die Enthaltsamkeit ihre Stimme: Verschließe dein Ohr vor den unreinen Verlockungen des hinfälligen Fleisches, und es wird sich der Zucht unterwerfen lassen. Wohl verheißt es dir Genuß und Freude, aber nicht nach dem Gesetze deines Herrn und Gottes. — Das war der Kampf in meinem Herzen, ein Kampf meiner selbst gegen mich selbst. Alypius wich dabei nicht von meiner Seite und erwartete schweigend den Ausgang meiner stürmischen Aufregung."

Diese machte sich schließlich Luft in einem ganzen Strome von Tränen. Darum entfernte sich Augustin von Alypius und begab sich in einen andern Teil des Gartens, wo er sich unter einem Feigenbaum auf den Boden warf, um sich auszuweinen. „Da ließ ich meinen Tränen freien Lauf und sie stürzten stromweise aus meinen Augen und waren ein vor deinen Augen wohlgefälliges Opfer. Nicht gerade mit diesen Worten aber in diesem Sinne rief ich in einem fort zu dir: Wie lange noch, o Herr, wie lange noch wirst du zürnen ganz und gar? Ach, gedenke nicht mehr unserer alten Missetaten.[130]) Denn ich fühlte, daß diese mich niederdrückten. Jammernd schrie ich: Wie lange noch? Wie lange? Etwa morgen? Warum immer morgen? Warum nicht jetzt? Warum soll nicht diese Stunde das Ende meiner Schmach sein?

So rief ich weinend in der bittersten Zerknirschung meines Herzens. Und siehe, aus einem benachbarten Hause höre ich die Stimme eines Knaben oder Mädchens, welche singend mehrmals die Worte wiederholt: Nimm und lies! Nimm und lies! Darauf aufmerksam geworden, dachte ich nach, ob etwa die Kinder bei irgend einem Spiele etwas derartiges zu sagen pflegen, aber ich erinnerte mich nicht, je so etwas gehört zu haben. Ich hemmte den Lauf meiner Tränen und, weil ich das Gehörte nur deuten konnte als eine höhere Weisung, erhob ich mich, das Buch zu öffnen und die erste Stelle zu lesen, auf die ich stoßen werde. Ich hatte von Antonius gehört, daß er bei der Lesung des Evangeliums, welcher er beiwohnte, eine besonders an ihn gerichtete Mahnung in den Worten erblickte: Gehe hin und verkaufe alles was du hast, und gib es den Armen und du wirst einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach.[131]) Auf diesen Ausspruch hin habe er sich

ganz an dich hingegeben. Darum eilte ich an den Ort, wo Alypius saß; denn dort hatte ich die Briefe des Apostels zurückgelassen, als ich mich entfernte. Ich ergriff das Buch, öffnete es und las schweigend die erste Stelle, auf welche meine Blicke fielen: Wie am Tage lasset uns ehrbar wandeln, nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht in Zank und Eifersucht: sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an, und pfleget nicht der Sinnlichkeit zur Erregung der Lüste.[132]) Ich wollte nicht weiter lesen und es war auch nicht nötig. Kaum war ich mit diesem Satz zu Ende, so wurde das Licht des Friedens meinem Herzen eingegossen, vor welchem alle Finsternisse meines inneren Kampfes zurückwichen."

Auch in Alypius ging eine Veränderung vor. Was er beobachtete, bestimmte ihn, Augustin auf seinem Wege zu folgen. Beide eilten, der Mutter die Freudenbotschaft zu bringen. „Sie jubelte in heiliger Freude und wandte sich mit Lobpreisungen an dich, der du unendlich mehr vermagst als wir bitten oder verstehen. Du hast ihr in bezug auf mich weit mehr gewährt, als sie mit schmerzlichen Bitten und Seufzern so lange von dir zu erlangen suchte. Denn du hast mich so an dich gezogen, daß ich auf die Ehe und alle irdischen Hoffnungen verzichtete. Du hast ihre Trauer in eine Freude verwandelt, viel reichlicher als ihre Wünsche verlangten und viel inniger und reiner, als sie eine solche von Enkeln hätte erwarten können."[133])

Wenn man diesen Vorgang für sich allein betrachtet, könnte man versucht sein, ihn aus einer überaus großen Gemütserregung zu erklären, die auch wirklich vorhanden war. Aber diese Auffassung erscheint als ungenügend und unrichtig, wenn man in Betracht zieht, was vorausging und nachfolgte. Ein langer und schwerer sittlicher Kampf, der jahrelang unsicher hin- und herschwankte, hat in dieser Stunde seine definitive Entscheidung für immer gefunden. Und die Entschließung, welche Augustin in dieser Stunde faßte, ist die unverbrüchliche Regel für sein ganzes nachfolgendes Leben geworden und geblieben. Daß nervöse und gemütliche Aufregungen solche Wirkungen nicht haben, nicht haben können, ist selbstverständlich. Es handelt sich um eine Bekehrung, bei welcher die Schwere des Kampfes und die Größe des Sieges in gleichem Maße unsere Bewunderung herausfordern. Wenn der ganze Himmel sich freut über einen Sünder der Buße tut, so haben an diesem Tage die Himmlischen ein großes Fest gefeiert. Denn einer der größten Geister ist aus einem eiteln Weltkinde zu einem großen Heiligen geworden.

Im bisherigen ist die Bekehrung Augustins dargestellt worden als das vorbildliche Ringen einer großen und edlen Seele in einem Kampfe, den unzählige andere, sei es auch in einem bescheidenerem Rahmen, ebenfalls zu kämpfen haben. Dabei ist einer der mithandelnden Faktoren, der wichtigste von allen, noch nicht berücksichtigt worden. Es würde weder den Anschauungen Augustins noch den Tatsachen entsprechen, wenn man diese Bekehrung nur als innern Vorgang des Seelenlebens auffassen würde, bei welchem die natürlichen Kräfte der Seele allein tätig sind. Das Ergebnis war die Erkenntnis und Liebe Gottes, die völlige Hingebung an Gott, und diese Verbindung mit Gott wurde herbeigeführt durch das Zusammenwirken von beiden Seiten. Zieht der Magnet das Eisen an, oder das Eisen den Magnet, oder ist die Anziehung eine gegenseitige? Wenn auch letzteres anzunehmen ist, so ist doch sicher, daß die Ursache in dem Magnet gelegen ist. Augustin ist sich seiner Abhängigkeit von Gott, der Güte und Barmherzigkeit Gottes erst später, erst gegen das Ende des Kampfes bewußt worden, aber als er auf seine Vergangenheit zurückschaute, um seine

Bekenntnisse zu schreiben, war er lebendig überzeugt, daß er seine Rettung den Führungen der göttlichen Vorsehung und den Einwirkungen der Gnade zu verdanken habe. Die Bekenntnisse bilden eine kindliche Ansprache an Gott, in welcher Selbstanklagen, Lobpreisungen Gottes und Danksagungen wie Glieder einer Kette sich aneinander reihen. Die Vorsehung ist es, welcher er von Kindheit an alle Wohltaten verdankte bis auf scheinbare Zufälle, welche bestimmend auf den Gang der Dinge einwirkten. Ebenso abhängig fühlt er sich innerlich von dem Beistand der Gnade. Wie viele bittere Klagen erhebt er gegen sich selbst, weil er den liebevollen Absichten Gottes nicht entsprach! Nicht weniger oft spricht er seine kindliche Zuversicht gegen Gott aus. In vielen Wendungen kehrt z. B. der Gedanke immer wieder: „O, Herr unser Gott, unter dem Schatten deiner Flügel wollen wir hoffen;

St. Augustin wird von St. Ambrosius getauft.
Nach einem Gemälde von Bernardino Pinturicchio (1454—1513).
(Londoner Privatgalerie.)

beschütze uns, trage uns in deinen Händen. Du trugst uns schon als Kindlein und wirst uns noch tragen, wenn wir grau geworden sind. Wenn du unsere Stärke bist, dann sind wir stark, während unsere eigene Kraft nur Schwachheit ist. In dir allein lebt unser Heil, und darum sind wir verkehrt worden, indem wir uns von dir abgekehrt haben. Wir wollen schnell zu dir zurückkommen, damit wir nicht umkommen. Bei dir wohnt unverändert unser Heil, welches du selber bist. Wir hoffen ohne Besorgnis, die Wohnung wieder zu finden, welche wir verlassen haben. Sie ist nicht zerfallen während unserer Abwesenheit, sie ist deine Ewigkeit.“[134])

Nach seiner Bekehrung faßt er all seinen Dank gegen den göttlichen Erbarmer in die jubelnden Worte zusammen: „O, mein Herr, ich bin dein Diener, ich bin dein Diener und der Sohn deiner Magd. Du hast meine Bande zerrissen, ich will dir ein Lobopfer bringen.[135]) Dich loben meine Zunge und mein Herz, und alle meine Gebeine mögen jubeln: Herr, wer ist dir gleich? Sie rufen es und du antworte

mir: Sage meiner Seele, ich bin dein Heil.[136]) Wer war ich? Wie viel Böses war in meinen Handlungen und Worten und in meinem Willen? Du aber, o Herr, bist gütig und voll Erbarmen, du hast niedergeschaut auf den Abgrund meines Todes und mit deiner Rechten aus der Tiefe meines Herzens den Stoff der Verwesung hinweggeschafft. Aus welchem tiefen und dunkeln Abgrund wurde mein Wille gezogen, damit ich meinen Nacken unter dein süßes Joch beuge und deine leichte Bürde auf meine Schultern nehme, o Herr Jesus Christus, mein Helfer und mein Erlöser! O, wie süß ist es mir plötzlich geworden, den eitlen Lüsten zu entsagen und wie freute ich mich zu verlassen, was ich so lange zu verlassen fürchtete!“[137])

Zu der barmherzigen Herablassung des Schöpfers zum Geschöpfe sollte die Erhebung des Geschöpfes zum Schöpfer die Antwort bilden. Wie im Eisen durch die

St. Augustin predigend.
Nach einem Gemälde von Bernardino Pinturicchio 1454—1513.
(Londoner Privatgalerie.)

Einwirkung des Magneten der Zug zu diesem letztern geweckt wird, so ist dem Geschöpfe der Zug zum Schöpfer von diesem anerschaffen, nur mit dem Unterschiede, daß der freie Wille die Entscheidung für oder gegen denselben abgibt. Augustin hat sich unter Gottes Leitung und Beistand mit heroischen Anstrengungen über alle Finsternisse seiner Irrtümer zu den lichten Höhen einer wahren und klaren Erkenntnis Gottes emporgearbeitet. Die Erkenntnis Gottes hat die Liebe Gottes in seinem Herzen entzündet, beide zusammen haben ihn gelehrt, alles Vergängliche und Niedrige zu verachten, und Gott allein anzuhangen, in welchem seine Seele Ruhe und Frieden fand. Damit war er auch ein Mann des Gebetes geworden, welcher mit unbegrenzter Ehrfurcht und Demut, aber auch mit kindlicher Liebe und Zuversicht zu Gott redete, wie jede Seite seiner Bekenntnisse beweist. Alles Gute ist ihm mit der Erkenntnis und Liebe Gottes zuteil geworden. „Wer die Wahrheit kennt, begreift dieses Licht, und wer dieses kennt, der kennt auch was ewig ist. Die Liebe allein erkennt es.

O ewige Wahrheit, o wahrhaftige Liebe, o unschätzbares ewiges Leben! Du bist mein Gott, zu dir seufzte ich Tag und Nacht." [138]) Und voll heiligem Eifer ruft er den irrenden und fehlenden Menschenkindern zu: „Lasset uns ihn lieben, lasset uns ihn lieben. Er hat dieses alles gemacht und ist uns nicht ferne. Er ist dort, wo die Wahrheit ist. Er ist im Innersten eueres Herzens, aber euer Herz ist von ihm abgeirrt. Nehmt es zu Herzen, ihr Sünder, kehret zurück in euer Herz und hanget dem an, der euch erschaffen hat. Stehet zu ihm, und ihr werdet fest stehen; ruhet in ihm und ihr werdet Ruhe finden. Was laufet ihr den Abgründen zu? Wohin verirret ihr euch? Alles, was ihr liebet, kommt von ihm, und es ist gut und angenehm, so weit es von ihm kommt, aber bitter, wenn ihr ihn verlasset, um es ohne ihn zu lieben." [139])

Von diesen Höhen, zu welchen Augustin sich erschwungen hat, eröffnet sich eine überraschende Fernsicht noch rechts und links, in das Lager der Gläubigen und das der Ungläubigen. Woher kommt es, daß unzählige Gläubige, welche doch an den gleichen Gott glauben wie Augustin, Gott so wenig lieben, so ungern, so nachlässig, selbst ärgerlich zu ihm beten, so sehr in irdischen, fleischlichen und sündhaften Gedanken und Bestrebungen verloren und versunken sind, ungefähr wie Augustin vor seiner Bekehrung? Diese Gläubigen sind überschattet von dem Gewölk ihrer eigenen Zerstreuungen und Begierden, so daß sie die geistige Sonne, welche Gott ist, aus den Augen verlieren, und darum gedankenlos und oft genug auch gewissenlos im Finstern wandeln, während Augustin wie ein Adler sich über diese irdischen Wolken erhob und im Lichte des Himmels auch ein himmlisches Leben anfing nnd fortsetzte. Wer Gott vergißt, wird ihn nicht lieben, nicht fürchten, nicht ehren. Da liegt die einfache Erklärung für allen Leichtsinn, alle Oberflächlichkeit und Nachlässigkeit und für alle Sünden und Laster im Lager der Gläubigen.

Auf der andern Seite legt sich die Frage nahe, warum manche große Denker, welche mit ihren Spekulationen so hoch stiegen wie Augustin, zu einer gerade entgegengesetzten Entscheidung gelangten und als Ungläubige herabstiegen. Nicht alles, was auf diesen Höhen vor sich geht, wird in Bekenntnissen geoffenbart, aber Augustin war in diesen seelischen Kreisen erfahren genug, um manchen das Bekenntnis aus dem Munde zu nehmen. „Wozu seid ihr emporgestiegen, die ihr in der Höhe weilet und stolz das Haupt gegen den Himmel erhebet? Um aufzusteigen, um aufzusteigen zu Gott, müßt ihr zuerst in die Tiefe herabsteigen. Ihr seid gefallen, weil ihr euch gegen ihn erhoben habet." [140]) Wer Gott erkennt, muß sich vor ihm beugen oder gegen ihn auflehnen. Schon unter den ersten, welche diese Probe zu bestehen hatten, war einer, der ausrief: Ich steige auf den Wolken Höhen, dem Höchsten will ich gleich sein! Und das Echo lautete: Ja, zur Hölle fahrst du hinab, zur tiefsten Grube. [141]) Einer der jüngsten himmelstürmenden Titanen hat ähnliches erlebt und in moderner Sprache wiedergegeben. Nietzsche ruft in seinem Zarathustra aus: „Unnennbarer! Verhüllter! Entsetzlicher! Du Jäger hinter den Wolken! Darniedergeblitzt von dir, du höhnisch Auge, das mich aus dem Dunklem anblickt; — so liege ich, winde mich, gequält von allen ewigen Martern, getroffen von dir, grausamster Jäger, du unbekannter Gott . . . Gib Liebe mir — wer wärmt mich noch? wer liebt mich noch? . . . Da floh er selber mein einziger Genoß, mein großer Feind, mein Unbekannter, mein Henker-Gott! Nein! Komm zurück! mit allen deinen Martern! All meine Tränen laufen zu dir den Lauf! Und meine letzte Herzensflamme — dir glüht sie auf!

O komm zurück, mein unbekannter Gott! mein Schmerz! mein letztes Glück!" Ist das nicht die Sprache der Verzweiflung, die Sprache der Hölle? Wie ganz anders redet Augustin, der auch ein Sünder und Zweifler gewesen! Aller Zwiespalt und alle Qualen, die sein Herz zerrissen, lösen sich in süße Harmonien und in seligen Frieden auf, wenn er betet: „Spät habe ich angefangen, dich zu lieben, o alte und immer neue Schönheit! Spät habe ich dich geliebt. Siehe, du warest in mir, aber ich war draußen und habe dich dort gesucht. Ich stürzte mich auf die schönen Geschöpfe deiner Hand und bin dadurch selber häßlich geworden. Du warst mit mir, aber ich war nicht mit dir. Ich wurde von dir ferngehalten durch Dinge, die nicht da wären, wenn sie nicht durch dich wären. Du hast mich gerufen, mit lauter Stimme gerufen und meine Taubheit zerrissen. Du hast deine Blitze geschleudert, dein Licht erstrahlen lassen und meine Blindheit verscheucht. Du strömest Wohlgeruche aus, und ich atme sie ein und sehne mich nach dir. Ich habe dich gekostet und hungere und dürste nach dir. Du hast mich berührt und ich entbrenne von Verlangen nach deinem Frieden." [142])

In der Seele Augustins schauen wir die Bedürfnisse aller Adamskinder, sie können nur in Gott befriedigt werden, und es gilt von jeder abgeirrten Seele, wenn er sagt: „Umsonst wendet und dreht sie sich nach rechts und links und nach allen Seiten, immer bleibt sie hart gebettet. Denn du allein bist ihre Ruhe." [143])

8. Nach dem Siege.

Die Bekehrung Augustins fällt in den Spätsommer des Jahres 386. Die Vollendung des Werkes im Empfang der Taufe hat erst am Osterfeste des folgenden Jahres stattgefunden, weil damals die Neubekehrten während der Fastenzeit gemeinsam unterrichtet und am Osterfeste gemeinsam getauft wurden. Die Taufe Augustins sollte noch eine besondere Vorbereitung bekommen in Cassiacum und eine besondere Nachfeier — in Ostia.

Nach seiner Bekehrung fühlte Augustin das Bedürfnis, sich von allem weltlichen Treiben zurückzuziehen. Da auch seine Gesundheit ziemlich litt, beschloß er, auf den Beginn der nahenden Ferien seine Lehrstelle niederzulegen. Sein Freund Verekundus, ebenfalls Lehrer in Mailand, der noch Heide war, aber eine katholische Frau hatte, stellte ihm und seinen Freunden sein Landgut Cassiacum in der Nähe von Mailand zur Verfügung. Dorthin begab sich Augustin mit seiner Mutter, seinem Sohne Adeodat und einem Kreise junger Freunde und blieb dort bis zum Beginn der Fastenzeit des folgenden Jahres. Die Zeit wurde fleißig benutzt für wissenschaftliche Arbeiten und aszetische Übungen. Augustin verfaßte dort sechs philosophische Schriften, welche nach dem Gebrauch der klassischen Philosophen in Gesprächsform abgefaßt sind. Die Gegenstände wurden in täglichen Zusammenkünften besprochen und dann die Unterredung niedergeschrieben. Auch Monika und Adeodat nahmen teil und machten öfters treffende Bemerkungen. Von letzterem bemerkt Augustin: „Er war damals etwa 15 Jahre alt, aber durch seinen Geist überragte er manche ernste und gelehrte Männer. Die Höhe seines Verstandes erfüllte mich mit einer Art Schrecken." [144])

Warum wohl hat Augustin in dieser Vorbereitungszeit sich mit philosophischen Studien befaßt? Warum nicht ausschließlich mit theologischen oder wenigstens christlichen Gegenständen? Augustin antwortet in bezug auf die erste Schrift, die er dort

verfaßte, die drei Bücher gegen die Akademiker: „Am Anfang meiner Bekehrung habe ich diese drei Bücher verfaßt, damit mir das kein Hindernis wäre, was mir gleichsam schon an der Schwelle den Weg zu vertreten drohte.“ [145] — „Meine Tätigkeit besteht jetzt ausschließlich darin, daß ich mich reinige von den eiteln und verderblichen Meinungen.“ [144a] Durch die Akademiker war er ein Zweifler geworden, und nun war es ein Bedürfnis für seinen Geist, diese gefährliche Lehre in sich selbst und für sich selbst, dann auch für andere wissenschaftlich zu überwinden. Ähnliche Beweggründe leiteten ihn bei der Abfassung der übrigen Schriften. Er wollte seinen Geist reinigen von allen Überbleibseln seiner früheren Irrtümer und einer falschen Wissenschaft, die ihm noch anhafteten. Das konnte er nicht besser oder vielmehr allein dadurch zustande bringen, daß er die Gegenstände, über die er irrte, nun selbständig von dem Standpunkte der christlichen Wahrheit aus bearbeitete. Dieselbe Wirkung strebte er auch bei seinen Freunden an. „Wir disputierten miteinander über das, was uns nützlich schien.“ [146] Später war Augustin mit diesen Erstlingsarbeiten nicht ganz zufrieden. Er fand, daß sie noch zu sehr den Dünkel der Schule atmeten. [147] Immerhin dienten sie dem Zwecke, welchen er im Auge hatte. Nebenbei gab er noch den beiden Söhnen des Romanianus, Licentius und Trygetius, täglich wissenschaftlichen Unterricht.

Gleichzeitig ist Augustin auch den Übungen der Frömmigkeit mit dem größten Eifer obgelegen. Ambrosius, welchen er schriftlich um Rat fragte, hatte ihm empfohlen, den Propheten Isaias zu lesen. „Aber da ich beim Beginne nichts davon verstand, verschob ich die Lesung, bis ich mit der Sprache der heiligen Schrift vertrauter sein würde.“ [148] Er wendete sich den Psalmen zu, welche sein Herz zu feuriger Andacht entflammten. „Mit welchen Freudenrufen erhob ich mich damals zu dir, o mein Gott, als ich, noch ein Neuling in deiner Liebe, die Psalmen Davids las, diese glaubensvollen, Frömmigkeit atmenden Gesänge, welche den dünkelhaften Geist demütigen! Wie innig rief ich in diesen Psalmen zu dir, wie wurde ich von Liebe zu dir entflammt, wie brannte ich von Verlangen, sie vor der ganzen Welt zu verkünden, um den Stolz des Menschengeschlechtes zu beschämen!“ In den Bekenntnissen findet sich ein Beispiel, wie er in herzerhebender Weise die Psalmen benutzte, nämlich die gebetsweise Auslegung des vierten Psalmes. Diese zeigt, wie tief er schon damals in den Sinn der heiligen Schrift eindrang, wie seine Seele in der langen Zeit der geistigen Prüfung und Läuterung beten gelernt hatte, und wie er schon als Anfänger im Christentum ein Mann des Gebetes war. [149]

Über die Übung des Bittgebetes gibt folgender Bericht in seinen Bekenntnissen Aufschluß. „Könnte ich mich doch an alles erinnern, was in diesen Tagen der Ruhe vorging! Etwas wenigstens werde ich nie vergessen und kann es hier auch nicht verschweigen, eine deiner empfindlichen Züchtigungen mit deiner schnellen erbarmungsvollen Hilfe. Du hattest mich mit einem unerträglichen Zahnleiden heimgesucht, welches einen solchen Grad erreichte, daß ich nicht mehr reden konnte. Da kam mir der Gedanke, die Anwesenden zu bitten, sie möchten sich für mich zu dir, dem Helfer in jeder Not, mit ihren Gebeten wenden. Ich schrieb diesen Wunsch auf ein Täfelchen, welches ich ihnen vorwies. Kaum hatten wir uns zum demütigen Flehen auf die Knie geworfen, als der Schmerz gänzlich verschwand. Ja, was für ein Schmerz, und wie rasch hörte er auf! Mich schauderte, ich muß es bekennen, mein Herr und mein Gott; denn in meinem ganzen Leben hatte ich etwas ähnliches nicht erfahren.

St. Auguſtin, Biſchof, ein Herz haltend.
Nach einem Gemälde von Bernardino Pinturicchio (1454—1513).
(Pinakothek, Perugia.)

Das Bewußtsein deiner Macht drängte sich mir tief in mein Herz, und voll von Glaubensfreude habe ich deinen Namen gelobt." [150])

Die friedlichen Tage in Cassiacum gingen zu Ende. Es waren Tage der Läuterung für Geist und Herz, auf welche Augustin später mit freudigem Danke gegen Gott zurückblickte. Augustin zog mit seinen Freunden wieder nach Mailand, und besuchte während der Fastenzeit mit Alypius und Adeodat den Katechumenenunterricht. Er war jetzt demütig genug, ihn mit dem Interesse eines eifrigen Schülers anzuhören. „Noch erinnere ich mich, wie aufmerksam und bedacht wir auf die Unterweisungen der Katecheten waren, als wir nach den Geheimnissen des Taufbrunnens verlangten." [151])

In der Osternacht (24. April) 387 wurde Augustin samt Adeodat und Alypius getauft. Eine fromme Legende will wissen, daß bei diesem Anlasse der Lobgesang des Te Deum laudamus entstanden sei, indem Ambrosius und Augustin abwechselnd einen Vers um den andern gedichtet und gesungen haben. Wenn das auch nur eine schöne Sage ist, so ist doch sicher, daß beide von heiliger Freude erfüllt waren. Augustin spricht die seinige mit den Worten aus: „In jenen Tagen konnte ich in dem Genuß einer wunderbaren Süssigkeit nicht satt werden, mit welcher die Betrachtung deiner bewunderungswürdigen Ratschlüsse zum Heile der Menschen mich erfüllte. Wie zerfloß ich in Tränen bei den Hymnen und Gesängen, wie ergriffen mich die Töne der dir lobsingenden Kirche! Während diese meine Ohren entzückten, überströmten die Fluten deiner Wahrheit mein Herz, so daß es aufwallte in frommer Wonne. Reichlicher flossen meine Tränen und ich war dabei glückselig." [152]) Die Kirche hat für die Bekehrung Augustins wie für die des Apostels Paulus ein besonderes Fest angesetzt und dasselbe auf den 5. Mai verlegt. Mit Recht, denn von diesem Tage an hatte sie einen heiligen Augustin.

Während seines Aufenthaltes in Mailand hatte Augustin Schulkompendien über Grammatik, Dialektik, Redekunst, Geometrie, Arithmetik, Philosophie und Musik zu schreiben begonnen. Er wollte entsprechend dem Trivium und Quadrivium in dem Lehrplan der Alten den Christen für sie geeignete Schulbücher an die Hand geben. Schule und Wissenschaft sollten als Stufen zur Erkenntnis des Höchsten dienen. Augustin war für diese Arbeit durch seine Bildung und Wirksamkeit in vorzüglichem Maße geeignet. Er hat aber nur einzelne von diesen Schriften vollendet, und auch von diesen sind nicht alle auf uns gelangt. [153])

Augustin hatte den Plan gefaßt, in seiner Heimat mit einigen Freunden in stiller Abgeschiedenheit zu leben. Er reiste mit Monika, Adeodat und seinem Bruder Navigius nach Ostia, um sich nach Afrika einzuschiffen. Ihnen schloß sich Evodius an, ein junger Karthager, bisher kaiserlicher Beamter, welcher nach seiner Bekehrung auf seine Stelle verzichtete, um sich ganz dem Herrn zu weihen. In Ostia saßen eines Abends Monika und Augustin an einem Fenster, welches ihnen eine wundervolle Aussicht auf den vorbeifließenden Tiber und das Meer gewährte. Vor nicht langer Zeit waren beide über dieses Meer daher gekommen, Augustin mit den Qualen eines gottentfremdeten Herzens, Monika mit den unaussprechlichen Schmerzen eines tief bekümmerten Mutter-Herzens. Und jetzt, wie hatte der Herr alles zum Besten gewendet! Diese beiden weilten nicht lange bei den Erinnerungen der Vergangenheit, sie richteten ihre Gedanken auf das Zukünftige. Von dem Glücke, welches sie gegenwärtig genossen, erhoben sie sich zu jener Seligkeit, die das Auge des Menschen

noch nicht gesehen, sein Ohr nicht gehört hat, und die sein Herz nicht zu fassen vermag.[154])

Ausgehend von den Freuden, welche man in den Geschöpfen und in seiner eigenen Seele finden kann, stiegen sie auf zu der Region der unerschöpflichen Wonne, wo der Herr sein Volk auf ewig sättiget mit der Nahrung der Wahrheit, und wo die Weisheit selber unser Leben ist. „Wir sagten zueinander: Wenn in einer Seele die Stürme des Fleisches schwiegen, wenn die Vorstellungen von Land, Wasser und Luft schwiegen, wenn das Gewölbe des Himmels schwiege, wenn die Seele in sich selber schwiege und sich selbst vergessend nach oben schwebte, wenn alle Träume und Phantasien der Einbildungskraft schwiegen, wenn jeder Laut, jedes Zeichen, alles Vergängliche schwiege, und schweigend jedem, der hören will, nur dies eine sagten: Nicht wir haben uns gemacht, sondern wir sind ein Werk dessen, der ewig lebt[155]), wenn sie schweigend dieses verkündend selber aufhorchten auf ihren Schöpfer, und wenn dieser allein redete nicht durch diese Dinge sondern durch sich selbst, weder durch eine menschliche Zunge noch durch die Stimme eines Engels, nicht durch die Stimme des Donners aus den Wolken, nicht in rätselhaften Gleichnissen, sondern wenn wir den, welchen wir in diesen Dingen lieben, ohne dieselben hören würden, wenn das immer bliebe, was wir jetzt genossen, indem wir uns im raschen Gedankenfluge zu der über alles erhabenen und ewigen Weisheit erhoben haben, wenn alle Vorstellungen niederer Art verdrängt würden, und nur diese eine den Schauenden hinrisse und verschlänge und in innere Freude versenkte, wenn dieser Augenblick zum ewigen Leben würde, nach welchem wir seufzen, wäre das nicht die Erfüllung des Wortes: Gehe ein in die Freude deines Herrn! Wenn wird das geschehen?“

Es dürfte schwer sein, mit menschlichen Gedanken und Worten der seligen Anschauung des lebendigen Gottes näher zu kommen, als es hier geschieht. Am Schlusse bemerkte Monika: „Mein Sohn, was mich angeht, so hat dieses Leben für mich keinen Reiz mehr. Was soll ich hier noch tun? Nur eines ließ mich wünschen, noch einige Zeit zu leben, ich wünschte dich vor meinem Tode noch als katholischen Christen zu sehen. Gott hat mir mehr gegeben, als ich zu wünschen wagte, da du alle irdischen Freuden verachtest und ihm allein dienen willst? Was tue ich noch hier?“[156]) Wenige Tage nachher wurde Monika von einem Fieber ergriffen und rasch hinweggerafft, tiefbetrauert von ihren Angehörigen, besonders von Augustin, für welchen sie doppelt Mutter geworden war. „Ich schloß ihr die Augen, während unaussprechliche Traurigkeit in dem Innersten meines Herzens sich sammelte.“[157]

(Phot. Anderson.)

Die Vision des hl. Augustin.
Nach einem Gemälde von Bernardino Pinturicchio (1454—1513).
(Pinakothek, Perugia.)

III. Das Leben für Gott.

Nach dem Tode seiner Mutter verschob Augustin die Heimreise und begab sich nach Rom, wo er etwa zehn Monate verweilte. Die feindselige Haltung seiner früheren Freunde, der Manichäer, veranlaßte ihn zu der Abfassung der beiden Schriften von den Sitten der katholischen Kirche und von den Sitten der Manichäer. In der erstern zeigte er, daß alle Tugenden nur Tugenden sind durch ihre Beziehung auf Gott, dann weist er nach, wie in der katholischen Kirche echte Tugend geübt werde, entwirft ein anziehendes Bild von dem Tugendleben echter Katholiken in allen Ständen, insbesondere von der Lebensweise der Einsiedler und Ordensleute. In bezug auf die Fehler vieler Katholiken bemerkt er: „Höret endlich einmal auf, die katholische Kirche zu lästern, wenn ihr den Wandel jener verurteilt, welche sie selber tadelt, und welche sie täglich, gleich unartigen Kindern, zu bessern bestrebt ist.“ [158]) Bezüglich der Sitten der Manichäer weist er nach, daß ihre Sittenvorschriften verkehrt und religionsschänderisch seien und deren Strengheiten fast von niemanden beobachtet werden. In Rom verfaßte er auch eine Schrift über die Seele und das erste Buch einer andern über den freien Willen.

Gegen Ende des Sommers 388 reiste Augustin nach Afrika zurück und verweilte einige Zeit in Karthago bei einem gottesfürchtigen Freunde, Innocentius,

welcher früher kaiserlicher Beamter war. Derselbe litt an einer bösartigen Fistel und sollte eine lebensgefährliche Operation bestehen. Am Vorabend der geplanten Operation erhielt er noch die Besuche geistlicher und weltlicher Freunde, darunter des Bischofs Saturninus von Uzala. Bevor sie sich verabschiedeten, warfen sie sich noch zum Gebete auf die Erde nieder. Auch Innocentius legte sich in ihrer Mitte auf den Boden und betete mit einer solchen erschütternden Inbrunst, daß Augustin später bemerkt, er wisse nicht, ob die andern noch haben beten können, er habe es nicht vermocht, sondern nur noch in der Stille zu Gott sagen können: „Herr, welches Gebet wirst du noch erhören, wenn du dieses nicht erhörst?“ Als am anderen Tage die Ärzte mit ihren Werkzeugen erschienen und den Verband wegnahmen, fanden sie die tötliche Wunde vollständig geheilt, es war von ihr nur eine Narbe zurückgeblieben. Alle Anwesenden vergossen Tränen der Freude und blickten voll Dankbarkeit zu demjenigen empor, der die Gebete seiner Diener auf so wunderbare Weise erhört hatte.[159])

Nun handelt es sich für Augustin um die Festsetzung eines neuen Lebensplanes. Unmittelbar nach der Bekehrung dachte er daran, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen. „Zermalmt unter der Last meiner Sünden und meines Elendes hatte ich mich bereits mit dem Gedanken vertraut gemacht, mich in die Einsamkeit zu flüchten. Aber du hast mich davon abgehalten.“[160]) Er entschied sich für das gemeinsame Leben in einer klösterlichen Genossenschaft. Im Herbste 388 ging er nach Tagaste, verkaufte sein väterliches Erbe und gab den Erlös den Armen, er behielt sich nur die Nutznießung eines kleinen Grundstückes vor, auf welches er sich mit einigen gleichgesinnten Freunden zurückzog, wo sie ohne persönliches Eigentum, frei von Sorgen durch Abtötung, Gebet und Verrichtung guter Werke ihr Leben heiligten, und im Gesetze Gottes betrachteten Tag und Nacht. Und über das, was ihm Gott im Gebete und in der Betrachtung offenbarte, belehrte er mündlich die in seiner Umgebung und schriftlich auch Abwesende.[151]) So kam es, daß die Ruhe, in welcher er für Gott zu leben verlangte, vielfach gestört wurde. Seine Mitbürger schenkten ihm so großes Vertrauen, daß sie ihn in den verschiedensten Anliegen um Rat und Beistand angingen, und immer größer wurde die Zahl derer, welche in der gleichen Absicht Briefe an ihn richteten. Sein Freund Nebridius, der bei seiner Mutter in Karthago bleiben mußte, lud in deßwegen dringend ein, bei ihm die vermißte Ruhe zu genießen, was aber Augustin mit Rücksicht auf die seiner Leitung bedürftigen Genossen ablehnte.[162])

Während seines dreijährigen Aufenthaltes in Tagaste verfaßte Augustin mehrere Schriften teils religiösen Inhaltes (über das erste Buch Moses, von der wahren Religion), teils über sonstige wissenschaftliche Gegenstände (über die Musik, der Lehrmeister). Mit den letztern wollte er wie mit den bereits früher über ähnliche Gegenstände verfaßten darlegen, wie man sich durch die Wissenschaften vom Sinnlichen zum Übersinnlichen, zu Gott selbst erheben solle.[163]) In der Erklärung der Genesis weist er die gotteslästerliche Auffassung des Alten Testamentes, insbesondere der Schöpfungslehre zurück, welche die Manichäer aufstellten und auszubreiten suchten. Die Schrift von der wahren Religion leistete mit großem Scharfsinn und glänzender Beredsamkeit den Nachweis, daß die wahre Religion nur in der katholischen Kirche zu finden sei. Sie beweist, daß Augustin, der noch zu den Neubekehrten zählte, bereits ein ungewöhnlich tiefes Verständnis von der christlichen Religion erlangt

hatte. Sie ist seinem Gönner Romanian gewidmet, den er seiner Zeit zum Irrtum verleitet hatte, und mit dieser Schrift wider für die Kirche gewinnen wollte, was er auch erreichte. Es war überhaupt eine Herzensangelegenheit für Augustin, alle Ärgernisse, deren er sich früher schuldig gemacht hatte, wieder gut zu machen.

Das große Vertrauen, welches Augustin von allen Seiten entgegengebracht wurde, fing an, ihn sehr zu beunruhigen. Er besorgte, daß er, wie es damals nicht selten vorkam, genötigt werde, in den geistlichen Stand einzutreten, dessen er sich für unwürdig ansah. Er hielt sich darum von den Orten fern, wo sich so etwas vermuten ließ. Ahnungslos folgte er der Einladung eines kaiserlichen Geschäftsträgers, eines gottesfürchtigen Mannes, der den Gedanken hatte, die Welt zu verlassen, und ging nach Hippo Regius. Während seiner Anwesenheit redete der Bischof Valerius in einer Predigt von dem Bedürfnis eines Priesters für die dortige Kirche. Da ergriff das Volk den Augustin, stellte ihn dem Bischof vor und verlangte laut und einmütig, daß er ihn zum Priester weihe. Alles Widerstreben und alle Tränen Augustins halfen nichts, er mußte schließlich einwilligen und wurde zum Priester geweiht. Seine Tränen wurden, wie Possidius von Augustin selber vernahm, von einigen in wenig christlicher Auffassung dahin mißdeutet, als sei ihm die Priesterwürde zu wenig, und sie meinten ihn zu trösten, da sie ihm sagten, er verdiene wohl Höheres, sei aber demselben auch schon nahe.[164]) Augustin selber berichtete später in einer Predigt über den Vorgang folgendes: „Wie vielen von euch bekannt ist, bin ich, den ihr jetzt durch Gottes Erbarmen als Bischof vor euch sehet, als junger Mann in diese Stadt gekommen. Ich beabsichtigte, irgendwo ein Kloster zu gründen, in welchem ich mit meinen Genossen leben wollte. Ich hatte alle irdischen Hoffnungen aufgegeben, was ich hätte sein können, wollte ich nicht sein, und strebte in keiner Weise nach dem, was ich jetzt bin. Viel lieber will ich der Geringste sein im Hause meines Gottes, als wohnen in den Hütten der Sünder.[165]) Von denen, welche die Welt lieben, hatte ich mich abgesondert, und achtete mich nicht gleich denen, welche das Volk regieren. Beim Gastmahle des Herrn habe ich nicht den ersten Platz gesucht, sondern den untersten und letzten. Aber es hat dem Herrn gefallen, mir zu sagen: Rücke weiter hinauf. Als mein Name unter den Dienern Gottes etwas zu gelten anfing, bekam ich eine solche Furcht vor der bischöflichen Würde, daß ich an keinen Ort ging, wo der Bischofssitz erledigt war. Davor fürchtete ich mich und tat, was mir möglich war, um in der Niedrigkeit meine Seele zu retten und sie nicht in höherer Stellung zu gefährden. Aber der Diener darf dem Herrn nicht widersprechen. Ich kam hieher zu einem Freunde, welchen ich für Gott zu gewinnen hoffte, damit er unsere klösterliche Lebensweise annehme. Ich wähnte mich sicher, weil die Stadt einen Bischof hatte. Gleichwohl wurde ich ergriffen und zum Priester geweiht, und bin dann Bischof geworden. Ich habe nichts hierher gebracht als die Kleider, welche ich damals am Leibe hatte. Als der greise Bischof Valerius, gesegneten Andenkens, über meine Absichten und die Einrichtung des gemeinsamen Lebens unterrichtet war, gab er mir den Garten, in welchem nun das Kloster steht. Ich sammelte Genossen, die guten Willens waren und als meines Gleichen leben wollten, ohne etwas zu besitzen, wie auch ich nichts besitze, und die meine Regel und mein Beispiel zu befolgen bereit waren.“[166])

Weil Bischof Valerius alt und ohnehin als geborner Grieche der lateinischen Sprache nicht sehr mächtig war, übertrug er Augustin das Predigtamt, obschon es

Phot. Braun u. Clément, Dornach.

Der hl. Augustin zwischen Christus und Maria.
Nach dem Gemälde von P. P. Rubens (1577—1640).
(Accademia di San Fernando, Madrid.)

bisher im Abendland nicht gebräuchlich war, daß Priester in Gegenwart der Bischöfe predigten. Doch wurde diese neue Übung bald auch anderwärts eingeführt. Augustin erbat sich die Erlaubnis, vor dem Antritt seines Amtes noch einige Monate in der Einsamkeit zuzubringen. Ohne daß er das klösterliche Leben vernachlässigte, wurde er jetzt nach außen stärker in Anspruch genommen als in Tagaste. Sein Biograph bemerkt über seine Wirksamkeit als Priester: „Die Leuchte war angezündet und brennend auf den Leuchter erhoben und leuchtete allen, die im Hause waren.[167]) Schon zwei Jahre später, im Jahre 393, war das Ansehen Augustins so groß, daß er auf der Kirchenversammlung in Karthago von den Bischöfen genötiget wurde, in ihrer Gegenwart das Wort Gottes zu verkünden. Die Predigt wurde von ihm später erweitert und als besondere Schrift von dem Glauben herausgegeben. Er hat als Priester noch eine Reihe weiterer Schriften herausgegeben, von denen der größere Teil gegen verschiedene Irrlehrer gerichtet war.

St. Augustin, Bischof.
Nach einem Gemälde von Domenico Panetti. (1460–1511.)
(Pinacotheca communale, Ferrara.)

Der alternde Bischof Valerius wünschte, daß Augustin noch bei seinen Lebzeiten als sein Nachfolger eingesetzt werde. Als eine Versammlung von Bischöfen in Hippo stattfand, äußerte Valerius vor denselben diesen Wunsch, welchem sie mit freudigem Beifall zustimmten. Nur Augustin sträubte sich und berief sich auch auf das bisherige Herkommen, nach welchem in derselben Stadt nicht zwei Bischöfe sein dürfen. Man hielt ihm aber andere ähnliche Fälle entgegen und schritt zur Bischofsweihe, welche ihm von Megalius, Bischof von Calama und Primas von Numidien, erteilt wurde.[168]) Augustin war damals 41 Jahre alt und stund der Kirche von Hippo fünfunddreißig Jahre vor. Von der Bischofsweihe an hat sich an dem äußern Rahmen seines Lebens nichts mehr geändert, aber derselbe wurde ausgefüllt durch eine Unzahl von Arbeiten und Kämpfen, welche sich im buntesten Wechsel aneinanderreihten. In diesen hat er sich selber geheiliget und sich für die Förderung des Reiches Gottes unvergängliche Verdienste erworben.

1. Der heilige Bischof.

Augustin bemerkt über seine mehrjährige Abwesenheit von seinem Geburtslande: „Als ein anderer bin ich fortgegangen, und als ein anderer bin ich heimgekehrt.[169]) Fortgegangen war eine von Stolz und Sinnlichkeit, Irrtum und Zweifel erfüllte Seele und sie kam zurück als wiedergefundenes Schaf des guten Hirten, als würdiges Glied seiner Kirche, als Kind Gottes, erleuchtet durch die ewige Wahrheit, gereiniget von den Sünden, geheiliget durch die Gnade. Die Wurzeln dieser Seele, welche vorher so tief und fest mit dem Fleische und der Welt verwachsen waren, hatten sich von diesem unreinen Erdreich losgemacht und ganz in Gott versenkt. Die unheilige Liebe zu den Geschöpfen und zu sich selbst war verdrängt worden durch eine brennende und hingebende Liebe zu Gott. „Nichts Unreines hat das Bad der Taufe in dir zurückgelassen, weder Irrtum noch Befleckung haftete an dem Wiedergeborenen, einzig die gewaltige Flamme der Liebe brannte in deinem Herzen".[169a]) Der irrende und sündige Augustin war in einem überaus schweren sittlichen Kampfe ein Heiliger geworden und wir wollen ihn von jetzt an auch so nennen. Immerhin hat dieses Wort nicht den Sinn, als ob ihm der Kampf des Heiles für sein weiteres Leben ganz erspart geblieben wäre und er sich seiner Tugend in ungestörter Ruhe hätte erfreuen können. Das war ihm so wenig vergönnt als dem Apostel Paulus oder einem andern Heiligen, welche bis an ihr Ende über ihre menschliche Armseligkeit seufzen mußten. Wenn Augustin von seiner Bekehrung an den Namen eines Heiligen verdiente, so kommt das daher, weil sein Wille von Anfang an so fest in Gott gegründet war, daß er in unwandelbarer Treue in dessen Dienst verharrte, daß er, nie freiwillig von Gottes Willen abweichend, sich hoch über das fehlerhafte Leben gewöhnlicher Christen erhob und unentwegt und erfolgreich nach Vollkommenheit strebte.

Wie der Glanz der Sterne verschieden ist, so ist es auch die Heiligkeit der Auserwählten. Gott allein ist die unendliche Heiligkeit und diese ist allein in Christus den Menschen vollkommen geoffenbart worden. Geschöpfe können nur beschränkt und mit einer gewissen Einseitigkeit die Heiligkeit des Ewigen in ihrem Leben widerstrahlen, wie die Strahlen der Sonne in den Edelsteinen mit verschiedenem Lichte gebrochen werden. Diese Manigfaltigkeit der Tugenden bei den Heiligen dient zur Verherrlichung Gottes, begründet aber für die Nachahmung von unserer Seite einen großen Unterschied, weil nicht alle Tugendwerke für alle Personen und Verhältnisse in gleicher Weise passen. Der heilige Augustin gehört zu denjenigen, deren Tugenden bei aller ihrer Hoheit uns in ihrer Ausübung näher stehen, und darum uns schwache Menschen mehr zur Nachfolge aufmuntern als heroische Werke anderer, deren bloße Erzählung uns schon den Mut der Nachahmung wegnimmt. Es dient uns darum zur Belehrung und Erbauung, den Wandel des Heiligen in seinem alltäglichen Leben so genau kennen zu lernen, als dieses heute noch möglich ist. Wir betrachten in aller Kürze die Heiligkeit seines Lebens in der Richtung nach unten, nach innen, nach oben und nach außen.

* * *

Schaut man auf die ungeheure Arbeitslast, welche bis in sein hohes Alter auf dem Heiligen lastete, erinnert man sich an den beständigen Zudrang von Rat- und Hilfesuchenden, welcher ihn fast nie zur Ruhe kommen ließ, an die Aufregung,

welche in einem Leben voller Kämpfe mit boshaften Gegnern auch dem Tugendhaftesten nicht erspart bleibt, so möchte man meinen, Augustin müßte, um all das bis zum sechsundsiebenzigsten Lebensjahre auszuhalten, eine sehr kräftige Konstitution, eine unverwüstliche Gesundheit besessen haben. Viele gelegentliche Bemerkungen in seinen Briefen und den übrigen Schriften lassen ersehen, daß das gerade Gegenteil der Fall war.

Schon in Mailand hatte er über Magenleiden zu klagen, ein ernstes Lungenleiden diente mit als Grund zum Rücktritt von seiner Lehrstelle daselbst. Die Elastizität seines Körpers scheint schon frühe nachgegeben zu haben, da er als angehender Dreißiger bemerkt, infolge der sitzenden Lebensweise könne er nicht mehr ohne Ermüdung so laufen wie damals, da er als Schüler auf die Vogeljagd gegangen sei. Auch während seines Aufenthaltes in Tagaste klagt er seinem Freunde Nebridius wegen seinen körperlichen Leiden vermöge er nicht soviel als er wolle, wenn er nicht sein Wollen auf das beschränke, was er vermöge. Bald nachdem er Bischof geworden schreibt er einem andern Bischofe, daß er wegen Hämorrhoidalbeschwerden weder stehen, noch gehen, noch sitzen könne. Darum sei sein Körper im Bette, während sein Geist, soweit es Gott gefalle, sich wohl befinde. Später entschuldiget er in einem Briefe die Verspätung einer Antwort damit, daß er sich krankheitshalber einige Zeit auf das Land begeben habe und nachher neue Gesundheitsstörungen und Fieberanfälle eingetreten seien. Besonders empfindlich war er gegen die Kälte, welche ihn oft hinderte auf Reisen zu gehen. So entschuldiget er sich wegen Unterlassung eines Besuches, er könne von Natur aus und wegen seines jetzigen Befindens die Kälte nicht ertragen. Mit einer gewissen Laune lehnt er die Einladung zu einer Kirchweihe ab: „Ich könnte kommen, wenn es nicht Winter wäre, ich könnte mich über den Winter hinwegsetzen, wenn ich jung wäre. Im einen Falle würde die bessere Jahreszeit mein frostiges Alter erwärmen, im andern die Jugendkraft die Unbild des Winters aushalten. Jetzt aber würde ich zur Winterszeit und mit meiner erkalteten Lebenskraft eine so weite Reise nicht aushalten.“ Als man in Hippo es beklagte, daß Augustin in Amtsgeschäften, namentlich wegen des Streites mit den Donatisten, so oft abwesend sei, bemerkte er, daß er nur aus unabweisbarer Notwendigkeit reise und daß die andern Bischöfe von Berufs wegen auch überseeische Reisen machen müssen, welche er unterlasse, nicht aus Gleichgültigkeit, sondern weil er durch seine Kränklichkeit entschuldigt sei. Einmal bemerkte er in einer Predigt: „Wie ihr sehet, bin ich jetzt ein Greis an Jahren, durch meine Kränklichkeit war ich es schon lange.“ Und in einer andern am Stephanstage: „Ihr möget es mir nachsehen, wenn ich nicht lange spreche; ihr kennet meine Ermattung. Daß ich gestern nüchtern so lange funktionieren konnte, ohne zu erliegen, und daß ich heute zu euch reden kann, verdanke ich der Fürbitte des heiligen Stephanus.“ Dagegen sind Augen und Ohren und seine Geisteskräfte frisch und gesund geblieben bis zum letzten Augenblicke. Bereits 74 Jahre alt, arbeitete er gleichzeitig an der Durchsicht seiner Schriften und an einem Buche gegen den Pelagianer Julian, die eine Arbeit besorgte er am Tage, die andere in der Nacht, „sobald er vor den andern Geschäften, die ihm immerfort zuströmten, einige Ruhe hatte.[170])

Um seine gewaltige Arbeitslast zu bewältigen, pflegte der Heilige nur die halbe Nacht zu ruhen und die andere Hälfte der Arbeit und dem Gebet zu widmen. Als er den 70er Jahren sich näherte, verständigte er sich mit seinen Diözesanen, daß sie

ihn wenigstens fünf Tage der Woche mit ihren persönlichen Angelegenheiten nicht behelligen sollen. „Das half eine Zeitlang. Dann aber wurde diese Maßregel gewaltsam durchbrochen, so daß ich über meine Zeit gar nicht mehr verfügen kann. Am Vor- und Nachmittag werde ich von den Leuten mit ihren verschiedenen Anliegen ganz in Anspruch genommen". Dieses bemerkte der Heilige, als er, 72 Jahre alt, die Wahl eines Gehilfen und Nachfolgers verlangte. Derselbe wurde gewählt, aber nach der Übung der Kirche noch nicht geweiht. Die Wahl fiel auf den von Augustin empfohlenen Priester Eraclius, welchem er die Einzelgeschäfte seines Amtes übertrug.[171]) Er selber fuhr fort, unermüdlich zu predigen und zu schreiben, und bei seinem Tode blieben noch mehrere Schriften unvollendet auf seinem Tische liegen.

Wenn der Heilige mit so schwachen Kräften alt werden und so Außerordentlichen leisten konnte, so haben dazu besonders die Energie seines Willens und eine streng geregelte Lebensweise beigetragen. Aus dem Umstande, daß er selbst das Zahnweh mit Hilfe philosophischer Studien zu vergessen suchte, läßt sich ermessen, mit welcher Selbstbeherrschung er sich über andere körperliche Leiden und Gebrechen erhoben hat. Die geregelte Lebensweise, namentlich in bezug auf Speise und Trank, übte er nicht als philosophischer Diätetiker sondern als Christ, als Aszet, und zwar in einer Weise, welche, frei von Übertreibungen, allen Christen zum Vorbild dienen kann. Als angehender Bischof bekennt er von sich selbst: „Die Liebe zum Trunk ist ferne von mir, erbarme dich meiner, daß sie mir niemals nahen möge; aber die Eßlust beschleicht mitunter deinen Diener, suche mit deinem Erbarmen auch diese von mir zu entfernen . . . . Ich kämpfe gegen diese Lust, damit sie mich nicht gefangen nehme und ich führe mit Fasten einen täglichen Krieg, um die Herrschaft über meinen Leib zu erringen . . . Du hast mich gelehrt, die Nahrung zu gebrauchen, wie man sich einer Arznei bedient. Der Zweck des Essens und Trinkens ist die Forterhaltung des Lebens, aber bei dieser Verrichtung stellt sich als gefährliche Genossin die Lust ein, oft eilt sie sogar voraus, und ihr zu Gefallen tue ich, was ich für die Wohlfahrt des Leibes tun will oder wenigstens zu tun vorgebe. Nun ist aber das Maß für beide nicht gleich. Was für die Gesundheit genügt, macht die Lust noch nicht zufrieden. Oft bin ich sogar im ungewissen, ob das Bedürfnis des Körpers noch nach Speise verlangt oder ob nur die trügerischen Reize der Begierlichkeit sich geltend machen . . . Mitten unter diese Anfechtungen hineingestellt, kämpfe ich täglich gegen die Begierlichkeit des Gaumens. Denn da kann ich nicht wie bei der Keuschheit das Übel mit einem Schlag von mir entfernen, um es für immer los zu werden. Darum muß ich meinem Gaumen einen Zügel anlegen und denselben zur rechten Zeit stärker oder schwächer anziehen . . . . Das sind die Versuchungen, denen ich täglich zu widerstehen suche, ich rufe deine Rechte um Hilfe an, weil ich meiner selber noch nicht sicher bin."[172])

Dieser Kampf mit der Sinnlichkeit mußte dem Heiligen um vieles erleichtert werden durch die Einfachheit seines Tisches. Da er mit seinen Priestern ein gemeinsames Leben führte, hatte er immer eine Anzahl Tischgenossen. Unter diesen befand sich auch der spätere Bischof Possidius, sein Lebensbeschreiber, welcher folgendes berichtet. Augustin führte einen einfachen und sparsamen Tisch. Auf demselben erschienen in der Regel Gemüse und Hülsenfrüchte, zur Abwechslung wohl auch mitunter Fleisch, der Gäste oder kränklicher Personen wegen. Wein wurde für alle aufgestellt, obschon der Heilige in seiner Schrift von den Sitten der katholischen Kirche

der gänzlichen Enthaltung vom Wein hohes Lob spendet. Jeder erhielt nur ein bestimmtes Maß, und bei gewissen Verfehlungen, z. B. beim Schwören, wurde ihm dieses entzogen. Die Löffel waren von Silber, die übrigen Geschirre und Geräte entsprachen einem ganz einfachen Haushalte. Die Gastfreundschaft wurde sorgfältig gepflegt. Bei Tische legte er mehr Wert auf Lesungen und nützliche Erörterungen als auf Essen und Trinken. Unerbittlich bekämpfte er die lieblosen Reden, welche so oft der Unterhaltung bei Tische als Würze dienen müssen. Auf dem Tische war die Inschrift angebracht: „Wer immer es liebt, mit seinen Reden das Leben Abwesender zu benagen, der soll wissen, daß ihm versagt sei, an diesem Tische

St. Augustin und St. Hieronymus.
Nach einem Gemälde von B. Parenzano. (1470—1531.)
(Pinacotheca, Modena.)

zu sitzen." Der Heilige versäumte nicht, jeden Fehlenden auf diese Worte aufmerksam zu machen. Possidius war Zeuge, wie er selbst Bischöfe, seine besten Freunde, mit scharfen Worten zurechtgewiesen hat.[173])

In bezug auf die Kleidung suchte er die richtige Mitte einzuhalten. Er fand weder irgendwelchen Luxus noch einen nachlässigen Anzug angemessen. In einer Predigt bat er die Gläubigen, ihm keine kostbaren Kleider zu schenken. „Was vielleicht für den Bischof angeht, schickt sich nicht für Augustin, welcher ein armer Mann von armer Herkunft ist. Ich will nichts, was ich nicht meinem Bruder geben kann, wenn er dessen bedarf. Schenkt mir jemand etwas Kostbares, so verkaufe ich es, damit der Erlös andern zugute komme. Denn offen gesagt, ein Luxuskleid schickt sich nicht für meinen Stand und nicht für meine grauen Haare.[174])

Ähnlich urteilte er auch über zeitliche Güter überhaupt. Er hatte, wie bereits bemerkt wurde, auf alles persönliche Eigentum verzichtet und die Armut umfaßt. Das Gleiche verlangte er mit aller Strenge auch von den Klerikern, die mit ihm lebten. „Es ist allen oder fast allen bekannt, erklärte er in einer Predigt, daß wir mit unserem Leben in der bischöflichen Wohnung, so weit möglich, jene Heiligen nachzuahmen suchen, von welchen die Apostelgeschichte erzählt: Niemand nannte etwas sein eigen, sondern alles war ihnen gemeinsam . . .[175]) Sollte aber einer als Heuchler erfunden werden, indem er etwas Eigenes besitzt, so werde ich ihn von der Liste der Kleriker streichen. Wo ich Bischof bin, kann ein solcher nicht Kleriker sein."[176]) Die Priester sollten mit ihm den nötigen Lebensunterhalt bekommen aus dem Besitze der Kirche und den eingehenden Gaben der Gläubigen. Aber auch hierin wollte er Maria nachahmend, zu den Füßen des Herrn sitzen und die Geschäfte der Martha andern überlassen.[177]) Er übertrug die Verwaltung des Kirchengutes und alle zeitlichen Anliegen zuverlässigen Klerikern und ließ sich von diesen am Jahresschlusse Rechnung ablegen. Bei Schenkungen und Vermächtnissen wollte er nicht, daß allfällige Erben unbilligerweise verkürzt werden.[178]) Bei seiner Freigebigkeit und Bereitwilligkeit, allen zu helfen, kam es oft vor, daß ihm die Mittel ausgingen und er das gläubige Volk ansprechen mußte. Manche scheinen seine Wohltätigkeit als übertrieben angesehen zu haben, so daß er sich sowohl über Zurückweisung mancher Schenkungen, wie über die Verwendung von empfangenen rechtfertigen mußte. „Manche sagen: Siehe, warum niemand der Kirche von Hippo etwas schenken will und sie nicht zum Erben einsetzt. Es kommt daher, daß der Bischof Augustinus in seiner Güte (so schmeicheln sie mir mit den Lippen und beißen mich mit den Zähnen) alles hergibt, aber nicht alles annimmt. Wohl nehme ich Gaben an, aber gute, Gott wohlgefällige Gaben. Wenn einer lebend seinen Sohn enterbt, so suche ich zu vermitteln, und wenn er es sterbend tut, soll ich dann nach der Erbschaft des Sohnes greifen? Aber daraus folgt nicht, daß ich fromme Vergabungen nicht annehme? Warum habe ich die Erbschaft des Julianus angenommen? Weil er starb, ohne Kinder zu hinterlassen."

In bezug auf das Geben bemerkt er: „Es ist nicht Sache des Bischofs, Geld aufzuhäufen und seine Hand von den Dürftigen zurückzuziehen. Jeden Tag bitten so viele, seufzen so viele, wenden sich so viele Hilflose an uns, daß wir viele ungetröstet entlassen müssen, weil wir nicht genug Mittel haben um allen zu helfen.[179])

* * *

Der Heilige betrachtet das Verlorensein nach außen als Hauptursache seiner früheren Verirrungen, die Einkehr in sich selbst als den Weg seiner Bekehrung. „Der Lockruf meiner Irrtümer riß mich aus mir heraus und durch die Wucht meines Stolzes stürzte ich in den Abgrund." — „Die Sünder wissen nicht, daß du auch bei denen bist, welche sich von dir entfernen. Sie sollen umkehren und dich aufsuchen, und siehe, du bist in ihrem Herzen, in den Herzen derer, welche vor dir ihre Schuld bekennen und sich in deine Arme werfen . . . Und wo war ich, als ich dich suchte? Du warst vor mir, aber ich war ferne von mir. Ich fand mich selber nicht, wie hätte ich dich finden können?" — „Eine Sonnenfinsternis sehen sie (die stolzen Gelehrten) lange voraus, nicht aber ihre eigene Finsternis, die schon vorhanden ist." — „Ich

suchte dich außer mir, und darum habe ich den Gott meines Herzens nicht gefunden." — „Ich verschob es von einem Tag auf den andern, das Leben in dir zu suchen, aber ohne Aufschub habe ich täglich den Tod in mir gefunden. Ich seufzte nach dem glücklichen Leben, aber den Ort, wo es wohnte, fürchtete ich und ich suchte es, indem ich vor ihm floh." Um so sorgfältiger pflegte er später die innere Wohnstätte der Tugend und des Friedens: „Das Haus meiner Seele ist zu klein, als daß du eintreten könntest, mache es größer, o Herr; es ist zerfallen, stelle es wieder her. Vieles in demselben ist mißfällig vor deinen Augen, ich weiß es und bekenne es. Aber wer soll es reinigen? Oder zu wem außer dir kann ich rufen: Von meinen verborgenen Sünden reinige mich, und der fremden wegen schone deines Knechtes. Ich will nicht mich selber täuschen, damit nicht die Bosheit sich selbst belüge.[180])

In diesem Geiste hat er nicht bloß in seinen Bekenntnissen die Gewissenserforschung über sein früheres Leben angestellt, sondern zeitlebens sein inneres Leben sorgfältig überwacht. Wie oben in bezug auf die Eßlust, legt er vor Gott auch Rechenschaft darüber ab, wie er die übrigen Sinne in christlicher Zucht halte. Als Kenner und Liebhaber der Musik bemerkt er: „Die Freuden des Gehörs haben mich früher mehr eingenommen und gefesselt, aber du hast mich davon frei gemacht. Jetzt horche ich gerne auf die Töne, welche dein Wort beseelt, wenn sie von einer wohlklingenden und gebildeten Stimme hervorgebracht werden, aber sie fesseln mich nicht so, daß ich mich nicht losmachen könnte. Gleichwohl finden diese von dem göttlichen Worte belebten Gesänge einen bevorzugten Platz in meinem Herzen, wenn auch vielleicht nicht den ganz richtigen. Denn mitunter scheine ich sie über Gebühr zu schätzen, wenn sich die Seele durch diese heiligen Worte zu höherer und innigerer Andacht entflammt fühlt als ohne sie. Alle Stimmungen unserer Seele scheinen durch die verschiedenen Gesangsweisen infolge einer geheimen Wahlverwandtschaft aufgeweckt zu werden. So werde ich oft durch das sinnliche Wohlgefallen, welches den Geist nicht entnerven soll, irregeführt, weil das Sinnliche dem Geistigen nicht mehr so sich anschließt, daß es vor ihm bescheiden zurücktritt, sondern nachdem es zum Dienste des Geistes Zulaß gefunden hat, strebt es auch gleich, den Vorrang vor diesem zu erlangen. So fehle ich oft unbewußt und bemerke es erst nachher."

Da Augustin an sich selber erfährt, daß die lieblichen Gesänge oft Ohr und Geist ganz für sich in Anspruch nehmen und so zum Hindernis der eigentlichen religiösen Erhebung werden, wirft er die Frage auf, ob sie nicht besser beim Gottesdienst wegfallen würden. Er wagt diese Frage gleichwohl nicht zu bejahen. „Wenn ich mich an die Tränen erinnere, welche ich bei den Gesängen in der Kirche zur Zeit meiner Bekehrung vergossen habe, wenn ich erwäge, wie ich jetzt noch nicht durch den Gesang, sondern durch das, was gesungen wird, ergriffen werde, wenn es mit reiner Stimme und im richtigen Rhythmus vorgetragen wird, kann ich nicht umhin, den großen Nutzen dieser Übung anzuerkennen, und ich neige mehr dahin, den Gesang in der Kirche zu billigen, damit die geistig Schwachen durch das Vergnügen des Ohres zu den Gefühlen höherer Andacht erhoben werden. Ich aber fühle mich der Sünde schuldig, so oft der Gesang selber mich mehr fesselt als das, was gesungen wird."[181]) Würden alle Kirchenbesucher so denken und handeln, ihre Erbauung und Andacht müßte durch den Kirchengesang ungleich mehr gefördert werden.

Ebenso strenge mustert Augustin den Gebrauch der Augen und die damit verwandte Neugierde. Wenn es ihn auch nicht mehr in das Theater zieht, und

eigentlich sündhafte Dinge seine Augen und seinen Sinn nicht mehr locken, so beklagt er doch, daß sie von äußerst geringfügigen und verächtlichen Dingen allzuoft in Anspruch genommen werden. „Was wir sehen und erfahren, sollte uns zu Gott erheben, dafür lassen wir uns davon so oft nach unten und nach außen ziehen.“ Nachdem Augustin darauf hingewiesen hat, daß die wahre Kunst und der Kunstgenuß ihr Verständnis des Schönen der ewigen Schönheit zu verdanken haben, beklagt er es, daß sie davon nicht den richtigen Gebrauch machen. Derselbe sei ihnen so nahe, und doch sehen sie ihn nicht; statt mit ihren Kräften dem Herrn zu dienen, vergeuden sie dieselben für erschlaffende Genüsse. Seiner eigenen Fehler sich anklagend, seufzt der Heilige: „Ich selber, der ich so rede und auch das Verständnis habe, lasse mich von den Schlingen dieser sichtbaren Schönheiten umstrecken. Doch du ziehest mich wieder heraus, o Herr, du ziehest mich heraus, weil deine Erbarmung immer vor meinen Augen ist. So erbärmlich es ist, wie ich mich oft fangen ließ, so erbarmungsvoll eilst du, mich zu befreien. Oft tust du es, ohne daß ich deine Hand fühle, weil ich unversehens gefallen bin, oft aber läßt du es mich schmerzlich empfinden, wenn ich der Lockung zugestimmt habe.“[182]) In ähnlicher Weise prüft er sich über die Neugierde, welche allzuoft geringfügigen und verächtlichen Dingen nachgeht, selbst das Häßliche und Abschreckende aufsucht, und die Seele mit tausend wertlosen Einbildungen erfüllt, welche unsere Gebete stören und den innern Frieden rauben.[182a])

Grabmal des hl. Augustin im Dom zu Pavia.
(Seitenansicht.)

Vor der Bekehrung spielten Stolz und Ehrgeiz eine hervorragende Rolle in seinem Geistesleben. Die gänzliche Umwandlung in diesem Punkte bildet eine der bemerkenswertesten Seiten seiner Bekehrung. Er selber sagt: „Du weißt, o Herr, wie weit du mich schon verwandelt hast. Durch die Furcht vor dir hast du meinen Stolz gebändiget und meinen Nacken für dein Joch gefügig gemacht. Jetzt trage ich es, und es ist süß für mich, weil du an mir erfüllest, was

du verheißen hast. Obschon es auch vorher wahr war, wußte ich es noch nicht, als ich mich zu beugen fürchtete. Aber nun, o Herr, der du allein ohne Stolz gebietest, weil du allein der wahre Herr bist, der keinen andern über sich hat, bin ich wirklich befreit von dieser Versuchung, oder werde ich sie in meinem Leben überhaupt los werden?" Alle Worte und Handlungen, die uns von Augustin bekannt sind, atmen lauter Demut und Bescheidenheit. Seine Bekenntnisse für sich allein sind ein unvergängliches

Grabmal des hl. Augustin im Dom zu Pavia.
(Vorderansicht.)

Denkmal der selbstlosen Demut, mit welcher er sich vor Got und den Menschen erniedriget. Augustin findet es gleichwohl notwendig, allen Täuschungen nachzugehen, mit welchen die Hoffart des Lebens nicht bloß die Sünder sondern, und zwar recht oft, auch den im übrigen Gerechten zu verblenden vermag.

„Um gewissen Pflichten gegen die menschliche Gesellschaft zu genügen, haben wir deren Ehrfurcht und Liebe notwendig. Da kommt nun gleich der Feind unseres Heiles, um uns Fallstricke in den Weg zu legen, indem er uns zum Streben darnach

aufmuntert. So lassen wir uns unvorsichtig fangen, während wir andere gewinnen wollen, unsere Freude an der Wahrheit wird zur Freude an dem trügerischen Urteil der Menschen. Wir suchen Ehrfurcht und Liebe nicht deinetwegen, sondern an deiner Statt . . . Breite doch deine Flügel aus, damit wir uns unter sie flüchten. Du allein sollst dieser Ruhm sein; wegen dir wollen wir geliebt werden, und was man in uns ehrt und fürchtet, das soll allein dein Wort sein . . . . In jeder andern Art von Versuchungen kann ich der Sache auf den Grund kommen, hier ist es fast unmöglich. In bezug auf die Fleischeslust und die eitle Neugierde kann ich erkennen, wie es mit meiner Selbstbeherrschung steht, wenn ich freiwillig oder unfreiwillig dessen beraubt bin, was sie verlangen. Was können wir aber tun, um zu erfahren, daß wir des Lobes entbehren können? Sollen wir ein schlechtes, nichtswürdiges Leben führen, daß jeder uns verachtet, der uns kennt? Das wäre offenbar eine Torheit, an die niemand denken darf."

„Was soll ich also in bezug auf diese Versuchung dir bekennen? Was anders, als daß mir Lobsprüche nicht unwillkommen sind, wenn ich auch an der Wahrheit mehr Freude habe als am Lob. Ich möchte wünschen, daß meine Freude am Guten durch den Beifall anderer nicht berührt werde. Aber ich muß gestehen, daß er die Freude vermehrt, wie der Tadel dieselbe herabstimmt . . . . Das Richtige wäre, daß die Lobsprüche mich nicht meinetwegen, sondern wegen dem Heile des Nächsten erfreuen. Ob das bei mir der Fall ist, vermag ich nicht zu entscheiden. In dieser Hinsicht kenne ich mich selber weniger, als ich dich erkenne. Ich bitte dich, o Herr, offenbare mir den Zustand meiner Seele, damit ich meinen Brüdern meine Wunden aufdecken kann, und sie für mich beten. Ich selber will suchen, noch tiefer in die Geheimnisse meines Innern einzudringen. Ist es etwa noch an dem, daß ich mich selber täusche, und mit Herz und Zunge vor dir nicht gerade und aufrichtig erfunden werde? Ach, Herr, halte eine solche Torheit ferne von mir!" [183]) Diese Torheit vermochte ihm auch in der Tat nicht zu nahen. „Fast immer, bemerkt er, habe ich Mißfallen an meinem Vortrag. Ich bemühe mich für etwas Besseres, welches auch oft in meinem Geiste vorhanden, ist, bevor ich es in Worten laut ausspreche. Kann ich mich aber nicht so ausdrücken, wie ich es in Gedanken habe, so betrübt es mich, daß meine Zunge meinem Verständnisse nicht zu folgen vermag. Ich wünsche, die Zuhörer möchten alles erfassen wie ich, und dann fühle ich, daß meine Rede dieses nicht erreicht." [183a])

Um diese und ähnliche Selbstbetrachtungen Augustins, welche ein oberflächlicher Beurteiler vielleicht als müßige Skrupel ansehen möchte, richtig aufzufassen und zu schätzen, muß man sich in die religiösen Gesinnungen Augustins hineinzufinden wissen. Von der Stunde seiner Bekehrung an war er nicht bloß bemüht, die groben Fehler, welche das Heil der Seele gefährden, zu vermeiden, sondern er strebte darnach, heilig zu leben, d. h. das Ebenbild Gottes in seiner Reinheit wiederherzustellen, alle freiwilligen Fehler und Unvollkommenheiten los zu werden und all sein Denken und Tun dem göttlichen Willen möglichst gleichförmig zu machen. Die Voraussetzung hierfür ist eine gründliche Selbsterkenntnis, ohne welche die richtige Selbsterziehung oder Selbstheiligung nicht möglich ist. Augustin war hierfür in seltener Weise befähiget. Durch seine genialen Anlagen war er ein geborner Psychologe, seine Demut zerriß alle Schleier der Selbsttäuschungen und verlieh ihm eine rücksichtslose Aufrichtigkeit und Geradheit, sein Glaube, sein Wandel vor Gott, das Licht und die Kraft von

oben boten ihm ebensoviele Beweggründe als Hilfsmittel, um sein Seelenleben bis in die verborgensten Tiefen und bis in die kleinsten Einzelheiten in seltenem Grade zu erkennen. Gar viele kommen im Streben nach Tugend darum nicht vorwärts, weil das dunkelste Geheimnis für sie — das eigene Herz ist. Nur wer sich selber kennt, wird ein Menschenkenner sein. Augustin, den man wohl den größten unter den Psychologen nennen darf, hat mit der Erforschung der kleinen Welt in seinem Innern auch die große Welt außer ihm kennen gelernt. In seinem Herzen hat er den Schlüssel gefunden, welcher ihm die Herzen anderer öffnete. Was vom Herzen kommt, geht zum Herzen. Das ist es, was seine Schriften nicht veralten läßt. Es ist das alte und ewig junge menschliche Herz mit allen seinen Licht- und Schattenseiten, welches er schildert, an welches er sich wendet und welches darum heute noch die Wahrheit und Frische seiner Worte so empfindet, als wären sie eben geschrieben worden.

* * *

Den eigentlichen Mittelpunkt, um welchen sich das ganze Seelenleben Augustins nach der Bekehrung dreht, bildet Gott. Alle seine Schriften, besonders aber seine Bekenntnisse, bezeugen auf jeder Seite, wie sein lebendiger Glaube ihn befähigte, der Nähe Gottes stets bewußt zu bleiben, sozusagen beständig in seiner Gegenwart zu wandeln. Was die Sonne für unser sterbliches Auge ist, das war die Majestät des lebendigen Gottes für das Auge seiner Seele. Sie war die geistige Sonne, welche in seine Seele leuchtete, in deren Lichte er wandelte und lebte. Diesem großen Gott diente er nicht aus bloßer Furcht, sondern aus hingebender Liebe. Er, der solange in der Gottesferne weilte, hatte sich in einem heroischem Ringen mit der irdischen Liebe ganz und gar der göttlichen Liebe zugewendet, welche nun jede Faser seines Herzens belebte und sein ganzes ferneres Leben zu einem Opfer der Liebe zu Gott machte. Er redet nur von Selbsterlebtem, wenn er an Januarius schreibt: „Wenn die menschliche Seele sich von der Sonne der Gerechtigkeit, d. h. von der inneren Betrachtung der unwandelbaren Wahrheit abwendet, so strebt sie mit allen ihren Kräften nach den Dingen der Außenwelt. Dadurch wird sie in bezug auf die innern und höchsten Dinge immer mehr von Finsternis umgeben. Aber wenn sie wieder jener ewigen Wahrheit sich zuzuwenden anfängt, so wird der Mensch der Äußerlichkeit und Sinnlichkeit um so mehr an Kraft verlieren, je mehr sie der Zug der Liebe der Wahrheit nahebringt; der innere Mensch lebt von Tag zu Tag mehr auf, und alles geistige Leben, das vorher dem Sinnlichen zugewendet war, löst sich gewissermaßen von dem Irdischen, so daß die Seele mehr und mehr dieser Welt abstirbt und ihr Leben mit Christus in Gott verborgen ist.“ [184])

Dieses Leben in Gott führte Augustin von der Stunde der Bekehrung an. „Groß bist du, o Herr, so beginnt er seine Bekenntnisse, und über alles preiswürdig, unendlich groß ist deine Macht und ohne Grenzen deine Weisheit. Und siehe, ein Mensch, der mindeste Teil deiner Schöpfung, will dich loben; ein Mensch, welcher das Urteil der Sterblichkeit, das Zeugnis seiner Sündhaftigkeit, den Beweis, daß du den Stolzen widerstehst, mit sich herumträgt, wagt es doch, dich zu loben. Du selber regst die Seele an, daß ihr dein Lob zur Lust wird. Weil du uns für dich geschaffen hast, darum ist unser Herz unruhig, bis es ruhen wird in Dir.“ Der Glaube, die Hoffnung und die Liebe bildeten die starken Bande, welche seine Seele in

der Vereinigung mit Gott festhielten. „Ich will dich suchen, indem ich dich anrufe, und dich anrufen, weil ich an dich glaube, denn du bist uns geoffenbart worden. Ja, mein Glaube ist es, der dich anruft, der Glaube, welchen du mir durch deinen menschgewordenen Sohn und durch sein Evangelium eingeflößt hast.“ [185]) „Ich liebe dich, o Herr, ich bin ohne allen Zweifel mit vollkommener Gewißheit mir bewußt, daß ich dich liebe. Du hast mein Herz mit deinem Worte durchdrungen, und darum liebe ich dich. Aber auch Himmel und Erde und alles, was in ihnen ist, fordern mich von allen Seiten auf, dich zu lieben, sie richten diesen Ruf an alle Menschen, so daß sie keine Entschuldigung haben. Aber Himmel und Erde würden dein Lob tauben Ohren verkünden ohne dein Erbarmen gegen die, deren du dich erbarmst, und ohne die Gnade, die du denen gibst, denen du gnädig bist.“ [186]) Wohl ist das Bewußtsein der Sündhaftigkeit und Schwäche geeignet, dunkle Schatten auf diese Seligkeit der Liebe zu werfen. Aber die Seele erhebt sich über dieselben mit den Schwingen der Hoffnung. „Wie oft seufzte ich: Wo bist du, mein Gott? Und doch weiß ich, wo du bist. Wenn meine Seele nach oben überströmt in Lobeserhebungen und festlichen Jubelklang, dann werde ich wieder für einige Augenblicke erquickt. Aber sie wird wieder traurig, weil sie wieder in den Abgrund zurücksinkt oder vielmehr fühlt, daß sie selber ein Abgrund ist. Dann redet mein Glaube, den du wie eine Leuchte für meine Füße in der Nacht angezündet hast, meiner Seele zu: Warum bist du traurig meine Seele, und warum machst du mich unruhig? Hoffe auf den Herrn, sein Wort ist für dich ein Licht auf deinen Pfaden. Harre aus in der Hoffnung, bis die Nacht vorüber ist samt dem Zorn Gottes, dessen Kinder auch wir gewesen, bis der Tag des Trostes anbricht und die Schatten wieder weichen. Hoffe auf den Herrn, meine Seele. In der Morgenfrühe will ich vor dir erscheinen, o Herr, und zu dir aufblicken, und immer dein Lob verkünden. Und ich werde sehen das Heil meines Angesichtes, meinen Gott, welcher unseren sterblichen Körper neu beleben wird durch den heiligen Geist, der in uns wohnt.“ [187])

Wie die Seele den Leib belebt, so soll nach Augustin Gott als die Seele unserer Seele in uns leben. So war auch in der Tat sein inneres Leben beschaffen. Sein Wandel war ein Wandel vor den Augen Gottes im Geiste demütiger Selbsterniedrigung und hingebender Liebe. Gewöhnliche Christen erwecken die schuldigen Gesinnungen gegen Gott in einer, man möchte sagen, fast künstlichen Weise, mit einer mehr oder weniger gelungenen Betrachtung oder gar nur mit Hilfe von Gebetsformeln in einem Andachtsbuche. Bei Augustin war das Tat und Leben, bleibende Seelenstimmung. Er hat es im Wandel vor Gott zu einer seltenen Vollkommenheit gebracht. Man gewinnt den Eindruck, daß die Erinnerung an Gott beständig vor seiner Seele schwebte, und die Liebe zu Gott auf sein ganzes Denken und Leben überströmte. Daher seine tiefe Ehrfurcht vor Gott und seine Dankbarkeit gegen ihn. Daher seine Demut und sein Bußgeist, daher die scharfe Untersuchung jeder Faser seines Innern und der unermüdliche Eifer der Selbstheiligung, daher die Freude und Hoffnung in Gott und die Sehnsucht nach seiner Anschauung, daher seine fast unerschütterliche Gemütsruhe und Selbstbeherrschung, daher die selbstlose Hingabe an Gott und das lange unentwegte Opferleben zur Förderung seines Reiches auf Erden.

Was sein Gebetsleben insbesondere anbelangt, so genügt es hier, auf seine Bekenntnisse hinzuweisen. Dieselben haben die Form eines Gebetes, einer Unter-

redung mit Gott, in welcher er alles, was sowohl ein sündiges und gebrechliches Menschenkind als eine gottliebende Seele Gott zu sagen hat, Reue und Bitte, Ehrfurcht und Liebe, Dankbarkeit, Vertrauen und Hingebung aus der Tiefe des Herzens mit ergreifender Wahrheit und rührender Kindlichkeit vor seinem erhabenen Herrn und erbarmungsvollen Vater ausspricht. Wer lernen will, im Geiste und in der Wahrheit zu beten, in tröstlicher und erhebender Weise mit Gott zu verkehren, wird in diesen Bekenntnissen die beste Gebetsschule finden.

(Phot. Brogi, Florenz.)

Kopf des hl. Augustin.

Detail aus dem Gemälde: Die hl. Cäcilia, von Raffael Santi (1483—1520).

(Pinakothek, Bologna.)

Augustin besaß von Natur aus ein edles, gefühlvolles Herz, als Weltmann hatte er sich die gesellschaftlichen Umgangsformen der gebildeten Welt angeeignet, so daß schon vor der Bekehrung sein Auftreten und Benehmen auf alle einen gewinnenden Eindruck machte, und der engere Kreis seiner Freunde sich in dem persönlichen Verkehr durch die Überlegenheit seines Geistes und die Tiefe seines Gemütes wie von Zauberbanden gefangen fühlte. Nach der Bekehrung wurde dieses edle Herz zum Gefäße der feurigen und hingebenden Gottesliebe, von welcher eben geredet

wurde. Der Liebesverkehr mit Gott ist ein Geheimniß der Seele, welches den übrigen Menschen nur auf mittelbarem Wege kund werden kann. Auch ist dieser Verkehr mit Gott für die geheiligte Seele nicht ein Opfer, sondern eine Erquickung ein Trost, ein Vorgeschmack der Seligkeit. Das Feld nun, auf welchem sich die Liebe Gottes erproben und bewähren muß, und wo sie auch dem Menschen kund wird, ist die Nächstenliebe. Was der Heilige auf diesem Felde geleistet hat, kann nur mit einem kurzen Überblicke angedeutet werden. Voraus sei bemerkt, daß die übernatürliche Liebe, die ihn belebte, durch die eben angedeuteten natürlichen Gaben an Anmut gewonnen hat, so daß sein Verkehr mit den Menschen nicht bloß ein liebevoller, sondern auch ein ungewöhnlich liebenswürdiger war. So mächtig auch die Wirkung seines geschriebenen Wortes war, so findet doch Possidius, daß jene viel mehr gewonnen haben, welche seine Funktionen und Predigten in der Kirche sehen und hören konnten und seines persönlichen Umganges teilhaftig wurden.[188]) Der Comes Darius, welcher mit dem Heiligen in brieflichem Verkehr stund, pries jene drei- und viermal, ja hundertmal glücklicher, welchen es vergönnt war, in seine geistvollen Augen zu schauen, seine herrliche Stimme zu vernehmen, ihn beim Gottesdienst singen zu hören, und so mit den geistigen Gaben auch noch einen hohen Genuß für Aug' und Ohr zu erlangen.[189])

Ein Baum, dessen Wurzeln so tief in Gott gegründet waren, in welchem die Gaben der Natur und Gnade in so herrlicher Blüte stunden, konnte auch nur segensreiche Früchte für die Menschen bringen. Seine Umgebung und dann auch weitere Kreise haben nicht gesäumt, gierig nach diesen Früchten zu greifen und den Baum bis zur Erschöpfung auszubeuten. Am nächsten stunden ihm seine Priester mit denen er ein gemeinsames Leben führte. Durch die Vereinigung der Priesteramtskandidaten und der wirklichen Priester in seinem Hause ist er der Vater der kirchlichen Priesterbildung und des gemeinsamen Lebens der Priester im Abendlande geworden. Sein Haus war nicht bloß Seminar und Priesterhaus für seine Diözese, wo er die Erziehung und Leitung selber in der Hand behielt, sondern es war zugleich die Pflanzstätte, aus welcher eine Reihe ausgezeichneter Bischöfe hervorgegangen ist, die in andere Diözesen Afrikas berufen wurden und dort das gemeinsame Leben der Kleriker ebenfalls einführten. Der Heilige leitete sein Haus und erzog seine geliebten Söhne mit einer weisen Verbindung von Liebe und Ernst. An den Regeln des Hauses wurde mit unerbittlicher Strenge festgehalten. So erklärt er in einer Predigt bezüglich der Armut: „Wenn bei einem gefunden wird, daß er Eigentum besitzt, so streiche ich ihn von der Liste der Kleriker; er mag tausend Konzilien anrufen, er mag gegen mich hinschiffen, wo er will, und sein, wo er will, er wird nicht Kleriker sein können, wo ich Bischof bin.[190])

Ebenso groß wie der Ernst war seine Liebe gegen die Glieder seiner geistlichen Familie. Ein gemeinsames Leben hatte Augustin schon in der Welt geführt, indem er immer von einem vertrauten Freundeskreise umgeben war. Jetzt war nur die Freundschaft aus der Sphäre des Natürlichen in die des Übernatürlichen erhoben worden, und hatte einen höheren Beweggrund und ein höheres Ziel erhalten, indem sie als Mittel gegenseitiger Erbauung und Aneiferung dienen sollte. Er hielt namentlich darauf, daß die brüderliche Liebe aller gegen alle im Geiste des Evangeliums geübt werde, wofür er ihnen selber das schönste Beispiel gab.[191]) Als sich die, wie es scheint, nicht geringe Klatschsucht in Hippo an seine Kleriker wagte, hielt er zwei

Predigten, in welchen er die Verleumder zum Schweigen brachte. „Alle gehorchen mir gerne . . . Alle Brüder und Kleriker, die bei mir wohnen, sind so, wie ich es wünsche.“ [192]) Mitunter mußten freilich auch Unberufene zurückgewiesen oder ausgestoßen werden.

Nicht geringer war die Sorgfalt, welche er der ganzen ihm anvertrauten Herde zuwendete. „Je mehr die Jahre kommen und gehen, sagte er am Jahrestage seiner Weihe zu dem Volke, je mehr mir das Ende nähert, desto ernster beschäftiget mich der Gedanke an die Rechenschaft, die ich dem Herrn, meinem Gott, für euch ablegen muß. Denn das ist der Unterschied zwischen mir und euch, daß ein jeder von euch nur für sich selbst zur Verantwortung gezogen wird, ich aber nicht bloß für mich sondern für euch alle. Meine Bürde ist also ungleich schwerer, trage ich sie gut, so bringt sie größere Ehre, falls ich aber nicht treu erfunden werde, führt sie zum furchtbarsten Verderben. Was kann ich heute anders tun, als euch die Gefahr, in der ich schwebe, an das Herz legen? Möget ihr in derselben mein Trost werden.“ [193]) In diesen Gesinnungen erfüllte er die Mahnung des Apostels: Predige das Wort, halte an damit, es sei gelegen oder ungelegen, belehre, bitte, strafe in aller Geduld und Lehrweisheit.[194]) Als treuer Hirte bekämpfte er mit dem besten Erfolg die Irrlehrer, welche gleich reißenden Wölfen seine Herde angefallen hatten, stellte mit Klugheit aber auch Entschiedenheit Mißbräuche ab, ging den verlorenen Schafen nach, entfaltete aber vor allem anderen eine erfolgreiche Wirksamkeit auf der Kanzel. Obschon er keine Menschenrücksichten kannte, und mit der größten Offenheit tadelte, was Tadel verdiente, brachen die Zuhörer oft aus in laute Beifallsbezeugungen, so daß er sich gegen den Vorwurf mancher Übelwollenden wehren mußte, als predige er nur, um zu gefallen. Auch sonst kam er mehr als einmal in den Fall, sein Ansehen gegen die Klatschsucht wahren zu müssen.[195]) Aber diese Angriffe vermochten nicht zu hindern, daß das Volk seinem heiligen und gottbegnadeten Bischof ein fast unbegrenztes Maß von Ehrfurcht, Zutrauen und Anhänglichkeit entgegenbrachte. Er galt als der besorgte Vater aller und jedes Einzelnen. Darum wurde er auch in allen möglichen Privatangelegenheiten um Rat und Hilfe angegangen. Namentlich hatte er sehr viele Rechtshändel zu schlichten, wie das in den damaligen staatlichen Gesetzen für die Bischöfe vorgesehen war, ihm aber vonseiten des verlierenden Teiles oft schwere Anfeindungen zuzog.[196]) Der Heilige war immer bereit, alle anzuhören, allen nach Möglichkeit zu helfen, nur wenn es sich um die Wahl des Ordensstandes handelte, war er sehr zurückhaltend, von Heiratsvermittlungen wollte er gar nichts wissen, auch wendete er sich nicht leicht an weltliche Behörden um Begnadigung Verurteilter, wenn er es aber tat, wurde seine Verwendung meistens günstig aufgenommen. „Wir Sünder verwenden uns bei Sündern für Sünder.“ [197]) — Die Gläubigen von Hippo fühlten sich verwaist, ihre Kirche schien ihnen verödet, wenn Augustin abwesend war. Darum beklagten sie sich, weil er so oft zu Synoden und andern Geschäften nach Karthago und anderswohin gerufen wurde. Augustin konnte ihnen nur den Trost geben, daß er noch öfters reisen müßte, wenn seine Gesundheit besser wäre.[198]) Mit den Besuchen war er sehr sparsam, er beschränkte sie auf Kranke und Hilfsbedürftige und war im Umgang mit Frauenspersonen sehr vorsichtig und zurückhaltend.[198a])

Es braucht nicht erst gesagt werden, daß ein solches, mit so schwierigen und vielfach kleinlichen und verdrießlichen Geschäften ausgefülltes Leben seinen Neigungen und seiner ganzen Geistesrichtung keineswegs entsprach. Vor allem klagt er über den

Mangel an Zeit. „Die kirchlichen Angelegenheiten nehmen mich so ganz und gar in Anspruch, daß mir kaum einige Augenblicke übrig bleiben, um meine Kräfte durch Studium, Diktieren oder Erholung des Körpers wieder zu erfrischen.“ [199]) Nach Possidius kam er oft erst am Mittag, mitunter sogar erst am Abend dazu, etwas zu genießen und bezeichnete diese ihm gar nicht nicht zusagenden Geschäfte als einen Frondienst.[200]) Darum bemerkte er auch den Mönchen: „Ich nehme den Herrn Jesum zum Zeugen meiner Seele, daß ich, was meine Wünsche anbelangt, viel lieber jeden Tag wie die Mönche einige Stunden Handarbeit verrichten und dann die übrigen Stunden für Lektüre, für das Gebet, für die Beschäftigung mit der heiligen Schrift zur Verfügung haben möchte, statt mich mit diesen schwierigen und oft recht stürmischen Rechtshändeln abzugeben. Von den übrigen unzähligen kirchlichen Geschäften, von welchen niemand eine Vorstellung hat, der sie nicht erfahren hat, will ich gar nicht reden.“ [201])

So opferte der Heilige als guter Hirte seiner Herde nicht bloß seine Kräfte, sondern auch die Wünsche und Neigungen seines Herzens. Es war das ein Opfer, welches sich fünfunddreißig Jahre lang täglich wiederholte. Er wollte sich demselben auch bei abnehmenden Kräften nicht entziehen. „Wie ihr sehet, so bemerkte er einst in einer Predigt, bin ich nun ein Greis an Jahren geworden, nachdem ich durch meine körperlichen Gebrechen es schon lange gewesen bin. Doch wenn das Gott wohlgefällig ist, was ich so eben gesagt habe, so möge er mir Kraft verleihen, und ich werde euch nicht verlassen. Bittet für mich, damit ich mit allem Leben, welches noch in meinem Körper ist, und mit allen Kräften, die mir geblieben sind, im Namen Gottes euch dienen kann.“ [202]) „Nichts ist besser und süßer, als ohne Störung forschen in dem Schatze göttlicher Wahrheiten, ja das ist angenehm und heilsam. Aber predigen, tadeln, strafen, zum Guten aufmuntern, für jeden einzelnen besorgt sein, ist eine große Last, eine schwere Bürde, eine drückende Arbeit . . . . Aber ich bin schuldig meinen Erlöser zu lieben, und ich weiß, was er zu Petrus sagte: Petrus, liebst du mich? Weide meine Schafe. Die Liebe verlangt er, und die Arbeit gibt er. Je größer die Liebe ist, desto leichter wird die Arbeit . . . . Unser Leben in dieser Welt ist als eine Reise anzusehen. Wir sollen von der Arbeit zur Ruhe übergehen und nicht von der Ruhe zur Arbeit. Es ist besser für uns, in diesem Leben uns eine kurze Zeit abzumühen, damit wir zur ewigen Freude in der himmlischen Heimat glücklich gelangen können.“ [203])

Die Arbeiten und Sorgen Augustins blieben nicht auf seine Diözese beschränkt. Es war eine bewegte Zeit, in welcher die ganze Kirche, besonders diejenige in Afrika, mit Häresie und Schisma schwere Kämpfe zu bestehen hatte. Auf den zahlreichen afrikanischen Synoden, welche deswegen abgehalten wurden, war Augustin während vierzig Jahren die Hauptperson und war auch ebensolange der eigentliche gelehrte Wortführer der Kirche gegen ihre Gegner. Nebstdem wandten sich außerordentlich viele Ratsuchende mündlich und schriftlich an ihn, so daß er einen ausgedehnten Briefwechsel führen mußte, welcher sich auch in die überseeischen Länder erstreckte. Die Zahl der noch vorhandenen Briefe, eine Anzahl an ihn gerichteter inbegriffen, beträgt zweihundertsiebenzig. Sie sind sehr geeignet, dem Bilde seiner Tugenden mehr Relief zu geben, und mögen deswegen hier einige Berücksichtigung finden. In den Büchern lernt man den Geist ihres Verfassers kennen, in den Briefen spricht auch sein Herz. Die Briefe eines Mannes sind für die Nachwelt gewissermaßen starr

gewordene Gespräche, ähnlich den Produkten des modernen Phonographen, und lassen nach Jahrhunderten noch erkennen, in welcher Seelenstimmung sie geschrieben wurden.

Die Briefe Augustins behandeln sozusagen alles, worüber sich schreiben läßt, philosophische, dogmatische, kirchenrechtliche, moralische, aszetische, liturgische Fragen, sie befassen sich mit der Schlichtung von Streitfällen, Bittgesuchen, Trauerfällen, Entschuldigungen, Empfehlungen usw. Sie wenden sich in bunter Abwechslung an Bischöfe, Priester, Laien, Heiden, Häretiker, Schismatiker, Mönche und fromme

(Phot. Alinari, Florenz.)

St. Augustin, die Taufe spendend.

Nach einem Gemälde von Amico Aspertini (1475—1552).

(Chiesa di S. Frediano, Lucca.)

Jungfrauen, Ehebrecher und andere Sünder, an vertraute Freunde und erbitterte Gegner. Während der heilige Hieronymus in seinen Briefen sozusagen jeder Zeile das Gepräge seiner temperamentvollen Persönlichkeit aufdrückt, läßt Augustin seine Person ganz zurücktreten. Wo nicht der Anlaß es erfordert, erwähnt er sie nicht, und von den wechselnden Seelenstimmungen ist in den Briefen wenig wahrzunehmen, oder vielmehr es offenbaren sich in allen die gleichen Gesinnungen, herzliches Wohlwollen und die beste Absicht, nach Möglichkeit Gutes zu stiften, zu raten und zu helfen. Selbst die Schärfe, welche manche seiner Predigten kennzeichnet, ist in seinen

Briefen nicht vorhanden. Auch den erbittertsten Gegnern gegenüber beobachtet er sorgfältig alle Formen der Höflichkeit und hütet sich vor jedem derben oder verletzenden Ausdrucke. Auch dem großen Sünder sucht er die Zurechtweisung noch möglichst genießbar zu machen. Den vielen Anfragen und Zumutungen gegenüber, die mitunter recht unbescheiden waren, verliert er niemals die Geduld; wenn er nur spät antworten kann, vergißt er nicht, eine bescheidene Entschuldigung beizufügen. Schmeichelhafte Briefe beantwortet er mit dem Gesuche, man möge seine Bekenntnisse lesen, oder bittet, seine Schriften nicht bloß zu lesen, sondern auch Zensur und Korrektur an denselben zu üben. Während aus allen Briefen Liebe und Wohlwollen spricht, macht sich in denen an die vertrautesten Freunde, wie an Nebridius und Paulinus eine größere Zärtlichkeit und Innigkeit bemerkbar.

In allen Briefen offenbart sich eine Seele, die in geläuterter selbstloser Nächstenliebe nur den guten Zweck des Schreibens im Auge hat und mit jedem Worte auf dessen Erreichung hinzielt. Außer dieser Liebe spricht aus seinen Briefen nur Frieden und Seelenruhe, und man wird versucht, das harmonische Gleichgewicht in seiner Seele für unerschütterlich anzusehen, obschon die zahllosen Sorgen, Belästigungen, Verdrießlichkeiten und Kämpfe es fortwährend auf die Probe stellten. Einmal wurde seine Seelenruhe gleichwohl erschüttert, aber nicht zu seiner Unehre. Er hatte der Stadt Fussala zu einem Bischofe verholfen, welcher sich nachher übel bewährte. Das schmerzte und beunruhigte ihn so sehr, daß er in einem Briefe an Papst Cölestin den Willen kundgab, von seinem bischöflichen Amte zurückzutreten. [204]) Auch war es eine eigentümliche Fügung, daß zwischen den beiden größten Männern der Kirche jener Zeit, Hieronymus und Augustin, ein ernstes Mißverständnis entstehen mußte, welches aber bald wieder so beigelegt wurde, wie es Heiligen geziemte. Nachdem bereits freundschaftliche Beziehungen zwischen beiden angeknüpft waren, übergab Augustin einem gewissen Paulus, der nach Palästina reisen wollte, einen Brief an Hieronymus, in welchem er über die Auslegung einer Stelle des Galaterbriefes und einige andere Punkte eine andere Ansicht äußerte, als die des Hieronymus war. Paulus unterließ die Reise, Augustins Brief wurde unbefugterweise geöffnet und auch in Rom bekannt, wo er von den Feinden des Hieronymus gegen diesen ausgebeutet wurde, während seine leidenschaftlichen Anhänger ihn glauben machten, Augustin habe ein Buch gegen ihn geschrieben. Da Augustin davon nichts wußte und arglos seinen Briefwechsel mit Hieronymus fortsetzte, auch in Abrede stellte, ein Buch gegen Hieronymus geschrieben zu haben, wurde die Verwirrung noch größer. Es ist sehr begreiflich, daß der Einsiedler in Bethlehem, auch genannt der Löwe von Bethlehem, den seine häretischen Gegner im Orient fast zu tode hetzten, durch diesen Zwischenfall in große Aufregung versetzt wurde und nach längerem Zögern derselben in zwei spitzigen Schreiben an Augustin Luft machte. Daß seine Briefe sich mit denen Augustins kreuzten, diente nicht zur Hebung des Mißverständnisses. Augustin, welchen dieser Zwischenfall tief betrübte, obschon er unschuldig an demselben war, ließ sich durch die herben Worte seines Freundes nicht aus der Fassung bringen, gab demselben in gelassenen Worten Aufschluß über den Sachverhalt und begründete bescheiden seine abweichende Meinung in den fraglichen Punkten, bat den Hieronymus um Verzeihung und schloß mit den herzlichen Worten: „Unter uns sollte nicht bloß das Wohlwollen sondern auch der Freimut von Freunden walten, so daß wir einander nicht verschweigen, was uns in unseren Schriften auffällt, natürlich mit den Gesinnungen

brüderlicher Liebe, die vor Gottes Auge nicht mißfallen. Doch mag das unterbleiben, wenn du findest, daß es ohne Gefährdung der Liebe nicht geschehen könne. Die Freundschaft, welche ich mit dir haben möchte, ist eine vollkommene, aber eine minder vollkommene ist immer noch besser als gar keine." [205]) Damit war der Zwischenfall erledigt, und die Freundschaft beider Männer blieb zeitlebens eine innige und ungetrübte. Hieronymus schätzte und anerkannte ohne Rückhalt Augustins große Verdienste. So schrieb er an ihn: „Heil dir, du Starker, du bist gefeiert auf dem ganzen Erdkreis, die Katholiken betrachten und verehren dich als die Schutzwehr des alten Glaubens, und, was deinen Ruhm noch vergrößert, alle Häretiker hassen dich." [206]) In dem letzten von ihm bekannten Briefe schreibt er an Augustin und Alypius: „Freudig begrüße ich jede Gelegenheit, an euch zu schreiben, Gott ist mein Zeuge, wie gerne ich, wenn es möglich wäre, die Flügel der Taube nähme, um in euere Arme zu eilen." [207]) „Auch große Männer können Streit anfangen, aber nur große werden ihn also endigen; das erste teilen sie mit jedermann, das zweite nur mit sich selbst." Möhler.

* * *

Wie der heilige Paulus, seufzend unter den Anfechtungen dieses Lebens, verlangte, aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein, so blickte auch Augustin sehnsüchtig nach oben als dem Orte der Ruhe. „Unruhig ist unser Herz, bis es ruhen wird in Dir." — „O Herr und Gott, der Du uns so Vieles verliehen hast, schenke uns auch den Frieden, den Frieden der Ruhe, den Frieden des Sabbats, des Sabbats, der keinen Abend hat." [208]) Dieser sehnsüchtige Aufblick nach oben hat neben der Liebe Gottes auch bestimmend auf sein Leben eingewirkt. So bemerkt er, wer verlange mit Christus zu sein,

St. Augustin und St. Ambrosius.
Detail aus einem Triptychon von Paolo Veronese (1528—1588.)
(Mailand.)

der werde nicht geduldig sterben, sondern geduldig leben und freudig sterben.[209] Wie die Kerze, während sie leuchtet, immer mehr sich selber verzehrt, so wurden auch bei Augustin die natürlichen Kräfte im Dienste des Herrn allmählich erschöpft, und für sein müdes Herz näherte sich der letzte Schlag, mit welchem die Opfer der Liebe endeten und die Seligkeit der Liebe ihren Anfang nahm.

Im Jahre 428 waren die Vandalen in Afrika eingefallen und überfluteten das Land, indem sie unmenschliche Greuel verübten. Im Juni 430 begannen sie die Belagerung von Hippo. Die Stadt war mit Flüchtlingen überfüllt, und bald fehlten die Mittel, ihrer Not zu steuern. Schmerzerfüllt sagte der greise Bischof zu seinen Freunden: „In dieser jammervollen Lage habe ich Gott gebeten, er möge entweder die Stadt aus der Hand der Feinde befreien, oder, wenn er etwas anderes beschlossen habe, seine Diener stärken, um seine Fügungen zu ertragen, oder endlich wenigstens mich aus dieser Welt hinwegnehmen und zu sich berufen." Im dritten Monat der Belagerung erkrankte er an einem Fieber, nachdem er bis zu diesem Augenblicke geistesfrisch und voll Eifer das Predigtamt ausgeübt hatte. An sein Krankenbett brachte man einen andern Kranken, damit er ihm die Hände auflege. Augustin bemerkte, wenn er etwas vermöchte, so würde er wohl zuerst sich selber helfen. Er konnte aber den beharrlichen Bitten nicht widerstehen, und der Kranke ging geheilt hinweg.

Nun ließ er die Bußpsalmen abschreiben und an die Wand heften. Er erklärte, daß Christen, besonders Priester nicht ohne Buße aus diesem Leben scheiden sollen.[209] Er verbat sich alle Besuche außer zur Zeit, da die Ärzte zu ihm kamen und ihm das Essen gebracht wurde. So verlebte er noch zehn Tage in der Einsamkeit, welche er im Leben so schmerzlich vermißt hatte, und erwartete in beständiger Unterhaltung mit Gott den Augenblick, in dem er vor ihm erscheinen sollte. Er starb am 28. August 430.

Die Nachwelt hat dem Bilde des Heiligen als Symbol das Herz beigegeben. Er hat in der Tat mit dem Herzen gelebt. Seine Verirrungen waren alle in ihrer Wurzel Verirrungen des Herzens. Seine Bekehrung war ein heroischer Sieg über die Verkehrtheiten des Herzens. Von dort an war sein Herz der Altar, auf welchem die Flamme der reinsten Opferliebe brannte für die Ehre Gottes und die Förderung seines Reiches, bis seine irdischen Kräfte aufgezehrt waren, und die Ruhe in Gott, die Freude seines Herzens im Sabbat des ewigen Lebens ihren Anfang nahm.[210]

2. Der grosse Kirchenlehrer.

Die Früchte von Augustins Leben und Wirken beschränken sich nicht auf seine eigenen Tugenden und Verdienste, nicht auf die Untergebenen und Zeitgenossen, denen er ein Führer zum Heile geworden ist. Er würde ohne Zweifel als Erneuerer der afrikanischen Kirche in der Geschichte gefeiert, wenn nicht der Gang der nachfolgenden Ereignisse seine hoffnungsvolle Aussaat erbarmungslos vernichtet und das Feld seiner unmittelbaren Wirksamkeit für eine lange Reihe von Jahrhunderten wüst und öde gelegt hätte. Dafür wurde er ein auserwähltes Werkzeug in der Hand des Herrn, um der ganzen Kirche für seine Zeit und für alle Zukunft unvergleichliche Dienste zu leisten, für welche er mit dem Ehrentitel eines Kirchenlehrers ausgezeichnet wurde. Wenn es auch unmöglich ist, hier auf seine umfassende Wirksamkeit als Lehrer näher einzugehen, so muß doch derselben in Kürze gedacht werden, um unser Bild von ihm zu vervollständigen.

THE INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
ST. MICHAEL'S
COLLEGE
LIBRARY

(Phot. Anderson, Rom.)

St. Johannes und St. Augustin.
Nach einem Gemälde von Antonio da Correggio (1494—1534).
(Chiesa di San Giovanni Evangelista, Parma.)

a) Die natürliche und übernatürliche Vorbereitung.

Die ersten großen Männer, welche mit dem Namen Kirchenlehrer beehrt wurden, begegnen uns in dem Jahrhundert, in welchem der heilige Augustin geboren wurde. Es sind die Heiligen: Athanasius, Basilius, Gregor von Nazianz, Cyrillus von Alexandrien, Cyrillus von Jerusalem, Johannes Chrysostomus, Hilarius, Ambrosius und Hieronymus. Korrektheit der Lehre, Heiligkeit des Lebens, umfassende literarische Tätigkeit im Dienste der Kirche, das sind die Voraussetzungen ihrer Auszeichnung. Sie folgten auf die Glaubenshelden im blutigen Streite als Helden mit dem Schwerte des Geistes und haben durch ihre Arbeiten und Kämpfe für die Glaubenslehre die Bewunderung und den Dank der Nachwelt verdient. Alle vereinigten mit ihrer christlichen Bildung und kirchlichen Wissenschaft auch einen hohen Grad weltlicher Bildung und Gelehrsamkeit. Basilius und Gregor studierten neben Julian dem Abtrünnigen an der noch heidnischen Gelehrtenschule in Athen, Johannes Chrysostomus hatte den letzten großen Rhetor der Heiden, Libanius, zum Lehrer, Hilarius und Ambrosius nahmen als gebildete Laien eine höhere Stellung in der Welt ein, ehe sie in den Dienst der Kirche traten. Hieronymus besaß eine sehr umfassende und gründliche klassische Bildung und stund an Gelehrsamkeit keinem seiner Zeitgenossen nach. Der Bildungsgang Augustins ist bereits bekannt.

Diese weltliche Bildung war für die Vertreter der Kirche ein Bedürfnis. Die Kirche brachte der Menschheit eine Lehre aber nicht eine Wissenschaft, diese sollte erst nach und nach erworben werden. Als geistige Macht mußte die Kirche zur heidnischen Bildung und Wissenschaft in Beziehungen treten, welche teils freundlicher teils feindlicher Art waren. Zunächst erwahrte sich vielfach das Wort des Clemens von Alexandrien: „Die Philosophie war den Griechen, was das Gesetz für die Hebräer, ein Pädagog zu Christus." [211]) Es wurde bereits erwähnt, daß Augustin an den Platonikern einen solchen Wegweiser gefunden hat. Man hat aber die heidnische Wissenschaft nicht an den Pforten der Kirche liegen lassen. Das Gute an derselben, die formale Geistesbildung und die Vernunftwahrheiten, die in ihr vorhanden waren, haben die Väter der Kirche sich angeeignet und für die Entwicklung der christlichen Wissenschaft verwertet. Es ist bekannt, welche Bedeutung der heidnischen Wissenschaft, namentlich in ihren Hauptvertretern Plato und Aristoteles, in dieser Hinsicht für die ganze Folgezeit zukommt. Derselbe Clemens von Alexandrien bemerkt: „Die Lehre des Heilandes ist in sich selbst vollkommen und bedarf keiner Zugabe, da sie Kraft und Weisheit Gottes ist. Die griechische Philosophie aber tritt hinzu, nicht um sie stärker zu machen, sondern um die Angriffe der Sophistik zu entkräften, und weil sie die schlauen Künste, womit man der Wahrheit nachstellt, abwehrt, wird sie das Gehege und der Schutzwall des Weinberges genannt."

Wie diese Worte andeuten, war es den Kirchenvätern nicht vergönnt, die geistige Erbschaft der antiken Wissenschaft in Ruhe und Frieden auf dem christlichen Boden für die christliche Wissenschaft auszubeuten. Es mußte geschehen in einem doppelten Kampfe mit der heidnischen Wissenschaft. Es war unvermeidlich, daß die gelehrten Vertreter des Heidentums die christliche Wahrheit bekämpften. Ihnen antworteten die christlichen Apologeten, zu welchen auch noch der heilige Augustin, wenn nicht dem Namen nach, doch tatsächlich gehörte. Diese Angriffe von außen, welche den Geist der Verfolgung schüren mochten und erst mit dem Untergang des Heidentums ganz aufhörten, waren für die Geschicke der Kirche nur von untergeordneter Bedeutung. Viel wichtiger waren die Kämpfe, welche die heidnischen Ideen im Schoße des Christentums selber verursachten. Die Kirchenväter haben die Offenbarungslehre als Korrektiv für die heidnische Mischung von Wahrheit und Irrtum anerkannt und angewendet. So wurde es möglich, den von außen erhaltenen Stoff zu einem christlichen Wissen umzuschaffen, ähnlich wie ein gesunder Organismus die aufgenommenen Nahrungsstoffe zu seiner eigenen Stärkung verarbeitet und das Unbrauchbare ausscheidet. Dagegen hat es schon damals nicht an Leuten gefehlt, welche mit dieser Ausgleichung zwischen Glauben und Wissen nicht einverstanden waren, sondern gewisse heidnische Ideen der Offenbarungslehre beizumischen suchten. Auf diese Weise entstanden die sog. gnostischen Häresien, die in den ersten Jahrhunderten so zahlreich waren und der Reihe nach wie wilde Schoße vom Baume der Kirche abgeschnitten werden mußten und bald untergingen. Auch die großen Häresien des vierten und fünften Jahrhunderts entstammten der gleichen Wurzel, erhielten aber eine viel größere Bedeutung. Mit den gnostischen Sekten konnten die einzelnen Bischöfe fertig werden, während die spätern Irrlehren die ganze Christenheit in Aufregung versetzten. Es war das kirchliche Lehramt, welches den Streit jeweilen dogmatisch erledigte, aber es mußte auch auf dem Boden der Wissenschaft und mit den Waffen der Gelehrsamkeit die wahre Lehre entwickelt und begründet,

der Irrtum überwunden werden. Die angeführten großen Kirchenlehrer waren die Anführer in diesem geistigen Kampfe, und ihre weltliche Bildung und Wissenschaft diente ihnen als scharfe Waffe in demselben.

Auch in bezug auf die übernatürliche Vorbereitung dieser Geisteshelden herrscht eine gewisse Übereinstimmung unter ihnen. Sie hatten eine ehrfurchtsvolle Scheu vor der Erhabenheit des Priestertums, dessen sie unwürdig zu sein glaubten, so daß es die meisten nur gezwungen auf sich nahmen. Sie wollten fern von dem Getriebe der Welt in der Einsamkeit Gott dienen, und in der Regel war es ihnen auch vergönnt, wenigstens einige Jahre nach dem Zuge ihres Herzens zu leben. Es war das eine kostbare Zeit, in welcher sie sich in die heilige Wissenschaft vertieften, an ihrer eigenen Heiligung arbeiteten, bis sie wider ihren Willen auf den Leuchter erhoben wurden, auf welchen sie dann stunden als Männer voll der Weisheit und Kraft des heiligen Geistes. Auch in dieser Vorbereitung glich Augustin seinen großen Vorgängern.

Grabmal der hl. Monika (1566) in der Kirche S. Agostino in Rom.

Das Schauspiel, welches diese Kirchenlehrer der Welt geboten haben, ist eines der großartigsten in der ganzen Kirchengeschichte. Es ist ein irdischer Reflex jenes andern, welches einst der Erzengel Michael gegen Luzifer aufführte. Die entstandenen Häresien waren Ausgeburten des Stolzes und Eigensinnes, sie wurden mit unredlichen Waffen verteidiget, mit Zweideutigkeiten, Verdrehungen, Erschleichung weltlicher Gunst rücksichtsloser Verleumdung und Verfolgung. Die Kirchenlehrer, voll Glaubenstreue, voll selbstloser Hingebung an Gott und die Kirche, führten mit dem Schwerte des Geistes und der Waffe menschlicher Wissenschaft vernichtende Schläge auf die Irrlehren und verhalfen der Wahrheit zum Siege und zur Anerkennung.

Es erübriget noch eine Bemerkung über das, worin sich die Vorbereitung Augustins von derjenigen der übrigen Kirchenväter unterscheidet. Diese hatten das Glück, im Schoße heiliger Familien eine musterhafte christliche Erziehung zu genießen. Durch diese wurden sie im Glauben und in der Tugend so befestiget, daß sie als Jünglinge in die Welt hinaustreten und heidnische Schulen

besuchen konnten, ohne Schaden zu leiden. Ihre religiöse Überzeugung wurde niemals von Glaubenszweifeln, ihre sittliche Reinheit ebenso wenig von den Gefahren der Welt ernstlich angefochten, bis sie zu heiligen und glaubensstarken Kämpfern der Kirche herangereift waren. Es braucht hier nicht mehr wiederholt zu werden, wie Augustin durch fremde und eigene Schuld sich auf ganz andere Wege verirrte und nur durch ein Wunder der Gnade zur Umkehr gelangte. Die göttliche Vorsehung welche auch die Sünder und die Sünde als Mittel und Werkzeuge für ihre Pläne zu benutzen weiß, hat auch diese dunkle Seite im Leben Augustins für höhere Zwecke nutzbar gemacht. Während die Kirchenlehrer vor ihm besonders die Theologie im engeren Sinn, d. h. die Offenbarungslehre über Gott und Christus zu erklären und zu verteidigen hatten, bestund die wichtigste Lebensaufgabe des Kirchenlehrers Augustin darin, die geoffenbarte Lehre über den Menschen, d. h. über den Ursprung und das Wesen der Sünde, die menschliche Freiheit und deren Verhältnis zur göttlichen Gnade darzulegen und zu begründen. Die Glaubenslehre über diese Fragen war von Anfang an gegeben, aber sie war bisher nicht speziell bestritten und darum auch nicht einläßlich erörtert worden. Augustin, der scharfe Denker mit seiner tiefen Kenntnis des Seelenlebens, war für diese Erörterung vorzüglich befähigt. Aber ebenso wichtig war, daß er in diesen Dingen nicht bloß ein theoretisches Wissen besaß, sondern all das in überaus schmerzlichen Seelenkämpfen mit einem ebenso tröstlichen Ausgang an sich selber erlebt hatte. So wurde er das auserwählte Werkzeug in der Hand des Herrn, durch welches der Streit über eine weltbewegende Frage nahezu allein ausgekämpft und, man kann sagen, in der Hauptsache für alle Zeiten ausgekämpft wurde.

Bei aller Anerkennung, die ihm zuteil wurde, hörte er bis an sein Ende nicht auf, sich in aller Bescheidenheit als Schüler in der Schule der Weisheit und Wissenschaft zu betrachten. Kurze Zeit vor dem Tode unterstellte er alle seine Schriften einer Nachprüfung in seinen Retraktationen, in welchen er berichtete, was er an dem früher Geschriebenen auszusetzen hatte. „Ich gestehe, daß ich bemüht bin, zur Zahl derjenigen zu gehören, welche lernend schreiben und schreibend lernen. Wenn darum etwas aus Übereilung oder Unkenntnis von mir geschrieben wurde, was in den Augen anderer wie in meinen eigenen Tadel verdient, so soll man sich darüber nicht aufhalten, sondern Nachsicht üben, nicht, weil ich geirrt habe, sondern weil ich den Irrtum mißbillige. Denn das wäre eine ganz verwerfliche Liebe seiner selbst, wenn man andere wollte irren lassen, nur um seinen Irrtum nicht aufdecken zu müssen. Wieviel besser und heilsamer ist es, da, wo man selbst geirrt hat, andere vor dem Irrtum zu bewahren. Wenn mir Gott dazu behilflich ist, werde ich in einer besonderen Schrift zusammenstellen, was immer mir an allen meinen Büchern nicht gefällt, dann werden die Menschen sehen, daß ich kein Ansehen meiner Person kenne. Wenn ihr gegenüber meinen boshaften und unwissenden Tadlern behaupten wolltet, daß ich in meinen Schriften gar nie geirrt habe, so wäre das ein eitles Bemühen, eine unhaltbare Behauptung, mit welcher ihr vor meinem eigenen Urteil nicht bestehen könntet. Denn ich will von meinen Freunden nicht anders angesehen werden, als wie ich bin.“ [212]) Wie Augustin in seinen Bekenntnissen über sein früheres Leben ein strenges Gericht gehalten hat, so tat er es in seinen Retraktationen über seine Schriften, wobei freilich die Aussetzungen an Zahl und Gewicht viel weniger erheblich waren.

Phot. Braunn. Clément, Dornach

Der hl. Augustin in Verzückung.
Nach dem Gemälde von Caspar de Crayer (1582—1669).
(Louvre, Paris.)

b) Friedliche Arbeit und siegreiche Kämpfe.

Der heilige Augustin ist derjenige Kirchenlehrer, auf welchen man sich bis zum heutigen Tage am meisten beruft. Welche dogmatische Frage immer erörtert wird, so wird Augustin zu Rate gezogen, weil ihm keine dieser Fragen fremd geblieben ist und er in allen ein vollgewichtiges Urteil abgegeben hat. Handelt es sich um Gegenstände der Sittenlehre und Aszese, so ist es wiederum Augustin, dessen Schriften hierfür wieder eine reiche Ausbeute liefern und manche Punkte zuerst besonders behandelt haben. Auch für die Verkündigung des Wortes Gottes bilden seine Schriften eine unerschöpfliche Schatzkammer von ebenso geistreichen, wie belehrenden und erbauenden Gedanken. Wenn die Kirche in den Tagzeiten eines Kirchenlehrers sich des biblischen Wortes bedient: „Er strömt die Reden der Weisheit wie Regen aus“[213]), so strömte dieser befruchtende Regen nicht bloß von dem Munde des lebenden Augustin, er wirkt fort in seinen Schriften, um auch der Nachwelt diese Wasser der Weisheit zu spenden.

Augustin gibt in seinen Retraktationen die Zahl seiner Bücher auf 232 an, wobei aber seine Predigten und Briefe nicht berücksichtiget sind. Possidius hat seiner Lebensbeschreibung des Heiligen ein Verzeichnis aller seiner Schriften beigefügt, nach welchem sich die Zahl der Bücher, Abhandlungen und Briefe auf 1030 beläuft. Augustin selber redet schon von verloren gegangenen Schriften, und es ist anzunehmen, daß deren Zahl nicht unbeträchtlich sei. Der großen Zahl seiner Schriften entspricht auch die außerordentliche Mannigfaltigkeit ihres Inhaltes, da in denselben, wie bereits angedeutet wurde, sozusagen alle Gegenstände des kirchlichen Wissens und Lebens zur Sprache kommen. In der Wahl und Ausführung dieser zahllosen Arbeiten konnten seine persönlichen Wünsche und Neigungen nicht mitsprechen. Die einen wurden ihm von seinem bischöflichen Amte auferlegt, die wohl auch für seine Person die angenehmsten waren. Dann war er über ein Menschenalter eigentlich das Orakel seiner Zeitgenossen, bei welchem Menschen aus allen Lebensstellungen und in allen möglichen Anliegen um Rat und Belehrung anklopften. Er bemühte sich, allen zu entsprechen und manche seiner Briefe sind zu ganzen Büchern angewachsen. Endlich war er mitten in die geistigen Bewegungen seiner Zeit hineingestellt, und mußte allen verkehrten Richtungen als erster Wortführer der Kirche entgegentreten.

Wenn man seine Schriften in Arbeiten des Friedens und des Kampfes unterscheidet, so gehören zu den ersteren eine Reihe wichtiger dogmatischer Schriften, u. a. die Schrift von der wahren Religion, von dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe, sodann seine gelehrten Arbeiten über die heilige Schrift, die Erklärung der Psalmen und eines Teiles der Schriften des Neuen Testamentes für das Volk, die sonstigen Predigten, viele von seinen Briefen und eine große Zahl moralischer und aszetischer Schriften. Sie sind geeignet, den Segen, welchen sie damals stifteten, auch heute noch jenen zu bieten, welche darnach verlangen, aber sie sind zu zahlreich, als daß sie hier im einzelnen besprochen werden könnten. Dagegen muß seinen Streitschriften einige Aufmerksamkeit geschenkt werden, weil sie in die geistigen Kämpfe jener denkwürdigen Zeit mit entscheidendem Gewichte eingegriffen und für die Geschichte der Kirche große Bedeutung erlangt haben. Welche Gesinnungen ihn auch im Kampfe beseelten, ergibt sich aus folgender Äußerung: „Ich habe zu Gott gebeten und bete noch darum, daß er mir bei der Widerlegung und Bekämpfung euerer Irrlehre den Geist der Versöhnlichkeit und Sanftmut verleihe, und ich mehr darauf bedacht sei,

euch zu bessern als zu besiegen."[214]) Augustin kam mehrfach in Erörterungen mit dem Judentum. Dieselben drehten sich um die Beziehungen des Alten Testamentes zum Neuen, um die Erfüllung der alttestamentlichen Weissagungen in Christus. Das Verhältnis zwischen Judentum und Christentum bezeichnet er mit dem bündigen Ausspruche: Der Jude trägt das Buch, aus welchem der Christ seinen Glauben schöpft."[214a])

Auch mit den Irrlehren der Arianer in Bezug auf die Dreifaltigkeit und die Gottheit Christi mußte Augustin sich beschäftigen, obschon die großen Kirchenlehrer des Orientes diese Häresie bereits wissenschaftlich überwunden hatten. Der Arianismus hatte mit Hilfe der Gunst des Hofes auch im Abendlande eine starke Verbreitung gefunden. Augustin war selber Zeuge, wie die Arianer in Mailand den Katholiken die Kirchen gewaltsam wegnehmen wollten, und wie die einbrechenden barbarischen Völker von dieser Irrlehre angesteckt wurden. Mehrfache arianische Angriffe auf die katholische Lehre bestimmten den Heiligen, ihnen mit Gegenschriften zu antworten. Hierher kann auch eines der Hauptwerke Augustins bezogen werden, nämlich seine fünfzehn Bücher über die Dreifaltigkeit, ein Werk voll tiefer Gedanken, aber, wie Augustin selber eingesteht[215]), schwer verständlich, so daß nur wenige Leser in den Sinn einzudringen vermögen. Diese tiefsinnigen Forschungen mochten wohl zu jener Legende den Anlaß bieten, nach welcher ein Engel in Gestalt eines Knäbleins den forschenden Augustin belehrte, daß ein Mensch das Geheimnis der Dreifaltigkeit so wenig ergründen könne, als sich das Meer in eine kleine Sandgrube schöpfen lasse. Hier muß besonders jener Gegner gedacht werden, gegen welche Augustin als erster Wortführer aufgetreten ist.

* * *

Das Christentum mußte, um sich selber Raum in der Welt zu verschaffen, einerseits das Heidentum als widergöttliche Weltmacht überwinden, anderseits den eigentlichen Gewinn des antiken Kulturlebens sich als Erbschaft aneignen. Beides ist ihm gelungen, aber ersteres nur in einem langen Leidenskampf und einem nicht weniger mühsamen Geisteskampf. Zur Zeit Augustins war dieser Kampf wohl in der Hauptsache entschieden, aber noch nicht abgeschlossen. Die Zahl der Heiden war noch eine sehr große, das Heidentum hatte noch seine Philosophen und Gelehrten, es hatte seinen Einfluß auf die Anschauungen und Sitten der Gesellschaft und das ganze Kulturleben noch keineswegs eingebüßt und auch der Christenhaß aus den Tagen blutiger Verfolgung war noch nicht erstorben. Augustin, welchem das heidnische Denken und Leben aus eigener Erfahrung nur zugut bekannt war, säumte nicht, demselben auf allen Gebieten entgegenzutreten. Er bekämpfte in mehreren Schriften die heidnische Philosophie, freilich nicht ohne Anerkennung des Wahren in ihr, den heidnischen Aberglauben, insbesondere die Sterndeuterei, und selbstverständlich in seiner ganzen Wirksamkeit die heidnischen Unsitten und Ausschweifungen, er versäumte auch keine Gelegenheit, um durch Unterredungen und Briefe Heiden zum Glauben zu führen. Auch verfaßte er eine höchst wertvolle Anleitung für den Unterricht solcher Neubekehrten.

Den Abschluß und die Krone aller Kämpfe des christlichen Geistes gegen das absterbende Heidentum bilden Augustins zweiundzwanzig Bücher von der Stadt Gottes. Die Heiden hatten, durch eine Prophezeiung irregeführt, um das Jahr 400 den Untergang des Christentums erwartet.[216]) Statt dessen war am 24. August 410 Rom in die Hände des Gotenkönigs Alarich gefallen. Die Bestürzung war eine

allgemeine, und das ganze Reich wiederhallte von Wehklagen. Insbesondere die Heiden gerieten in gewaltige Aufregung und machten die Christen für das Unglück verantwortlich. Rom sei unter dem Schutze der Götter zur Weltherrschaft gelangt, jetzt sei es von denselben verlassen worden, weil sie durch die Schuld der Christen nicht mehr geehrt werden. Augustin unternahm es, diese Anschuldigungen zu widerlegen, wurde aber dabei weit über den Rahmen dieses Vorhabens hinausgeführt. Das Werk gestaltete sich zu einer großartigen Verteidigung des Christentums gegen das Heidentum. Augustin selber bemerkt über den Inhalt: „Die fünf ersten Bücher widerlegen die Meinung, daß die heidnische Verehrung der Götter für die irdische Wohlfahrt ein notwendiges Erfordernis sei, und darnach die gegenwärtigen Drangsale zu erklären seien. Die folgenden fünf Bücher wenden sich gegen jene, welche zwar zugeben, daß irdische Übel den Sterblichen niemals gefehlt haben und nach der Verschiedenheit der Orte und Zeiten und Personen bald größer, bald geringer seien, welche aber behaupten, daß der Kult der Götter für das Leben nach dem Tode nützlich sei. Diese, der christlichen Religion feindseligen Meinungen werden in den zehn ersten Büchern widerlegt. Damit man mir aber nicht vorhalten kann, daß ich nur fremde Meinungen zurückweise, ohne die eigenen Ansichten zu begründen, tue ich letzteres in den zwölf Büchern des zweiten Teiles. Doch sind der Natur der Sache gemäß Widerlegung und Begründung in den beiden Teilen nicht völlig auseinandergeschieden. Die ersten vier Bücher des zweiten Teiles berichten über den Ursprung der beiden Städte, der Stadt Gottes und der Stadt der Welt, die vier folgenden über deren Entwicklung und Geschichte, die vier letzten handeln von deren Ziel und Ende.“ [216a]) Mit vielen andern Arbeiten überhäuft, brauchte Augustin dreizehn Jahre zur

Die Vision des hl. Augustin.
Nach einem Gemälde von Peter Paul Rubens (1577—1640).
(Prag.)

Vollendung des ganzen Werkes. Die einzelnen Bücher wurden ihm sozusagen aus der Hand gerissen und überall gierig verschlungen. Der Prokonsul Macedonius schrieb ihm über die drei ersten Bücher: „Soeben bin ich mit deinen Büchern zu Ende gekommen, sie sind so interessant und zeitgemäß, daß sie, ohne mich an etwas anderes denken zu lassen, mich mit Hintansetzung aller Geschäfte ganz in Anspruch nahmen, auch bin ich von denselben so eingenommen, daß ich nicht weiß, was ich mehr bewundern soll, die priesterliche Tugend, die philosophische Bildung, die umfassende Geschichtskenntnis oder die anziehende Sprache, welche auch den weniger Gebildeten so anspricht, daß er nicht aufhört, bis er mit Lesen zu Ende kommt, und wenn er fertig ist, nach der Fortsetzung verlangt.“ [216b])

Das Buch ist geschrieben an einem Wendepunkte der Geschichte der Menschheit, welche von Augustin wie ein gewaltiges Drama mit großartigen Perspektiven nach rückwärts und vorwärts vorgeführt wird. Nach rückwärts bildet das Werk vom Standpunkte der christlichen Weltanschauung die Grabrede für die untergehende heidnische Kultur. Nach vorwärts ist es die erste, bahnbrechende und für alle Zukunft bedeutungsvolle Leistung in der christlichen Philosophie der Geschichte geworden. Die Stadt Gottes mit ihrem Glauben und ihrer Hoffnung, ihren Leiden und Kämpfen wird uns gezeigt im Lichte des himmlischen Jerusalems, von welchem es in den Schlußworten heißt: „Dort werden wir ruhen und sehen, sehen und lieben, lieben und loben. Siehe, das ist das Ende ohne Ende. Denn was anderes ist unser Ziel, als daß wir in das Reich gelangen, welches kein Ende hat?“ [217])

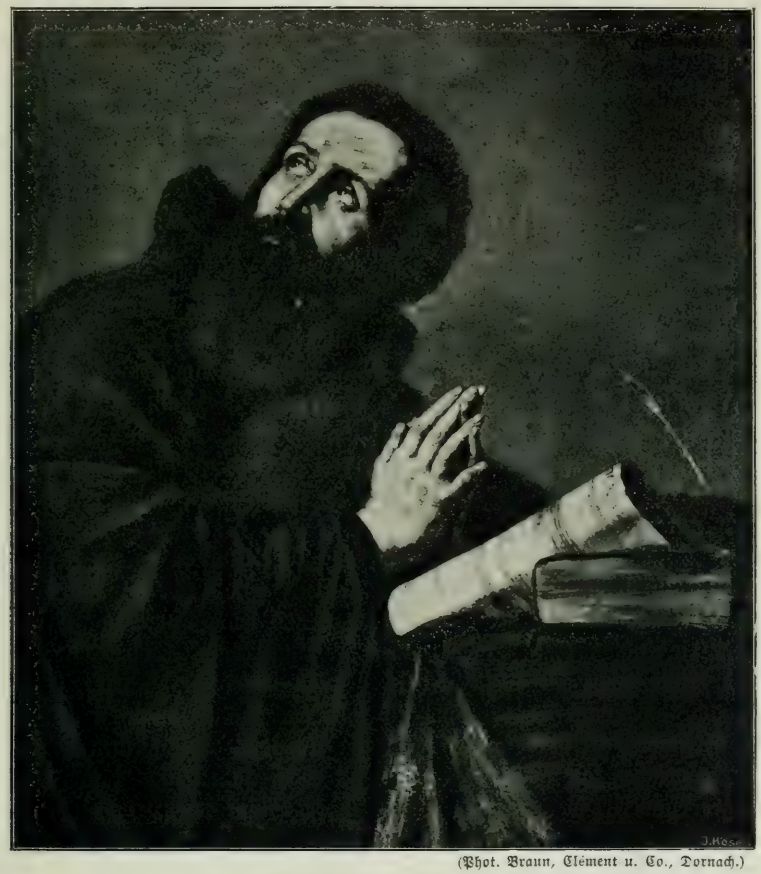
* * *

Das Schisma der Donatisten, welches unabsehbares Unheil über die afrikanische Kirche brachte, war fast hundert Jahre früher bei einer Bischofswahl in Karthago entstanden. Im Jahre 311 wurde dort der Diakon Caecilian zum Bischof geweiht, konsekriert und allgemein, auch vom Papste, anerkannt. Eine von Numidien her aufgestachelte Partei stellte mit Hilfe einer reichen und überspannten Dame, Lucilla, deren Hausgenossen, den Lektor Majorinus, als Gegenbischof auf. Als Vorwand führten sie an, Caecilian sei von dem Bischof Felix von Abtunga ungültig geweiht worden, weil letzterer in der Verfolgung angeblich heilige Bücher ausgeliefert habe. Daraus entwickelte sich der Grundirrtum der ganzen Partei, daß die von einem Sünder gespendeten Sakramente ungültig seien, und daß die katholische Kirche, welche offenbare Sünder in ihrem Schoße dulde, nicht mehr die wahre Kirche sei. Sie sagten sich von ihr los und wurden nach Donatus, dem Nachfolger des Majorinus, Donatisten genannt. Alle Bemühungen für eine Wiedervereinigung waren umsonst, und durch die kaiserliche Einmischung wurde die Sache eher noch verschlimmert. Allmählich entwickelte sich ein bedenklicher Fanatismus, indem die sog. Zirkumzellionen, Scharen wütender Schismatiker, mordend und brennend im Lande herumzogen und die größten Greuel verübten.

Als Augustinus Bischof wurde, gab es in Afrika über vierhundert donatistische Bischöfe, in Hippo war die Zahl der Katholiken ganz klein und der Bischof der dortigen Donatisten konnte sogar den Bäckern verbieten, für die Katholiken Brot zu backen. Augustinus suchte mündlich und schriftlich möglichst viele für die Kirche zu gewinnen, betrieb auf der andern Seite die Abhaltung von Synoden, predigte mit dem größten Erfolge in Hippo und auswärts gegen die Schismatiker und verfaßte eine Menge von Schriften gegen sie, von denen Possidius, außer einer Anzahl kürzerer und längerer Briefe, über dreißig anführt. Den Anfang machte er mit dem Psalmus

Abecedarius, einer in Psalmform abgefaßten volkstümlichen Belehrung, in welcher die Anfangsbuchstaben der einzelnen Strophen in der Reihe des Alphabetes aufeinanderfolgen. So wurde die Sache leicht dem Gedächtnisse eingeprägt und konnte vom Volke gesungen werden, was dem Zwecke dieser Schrift ungemein förderlich war.[218])

Die Donatisten erkannten bald in Augustin ihren größten Gegner, verschrien ihn als einen Verführer der Seelen, als einen Wolf, welchen man töten müße, und



(Phot. Braun, Clément u. Co., Dornach.)

Augustin im Gebet.

Nach einem Gemälde von José di Ribera (1588—1652).
(Madrid, Prado.)

sicher werde Gott demjenigen, der dieses tue, alle Sünden verzeihen.[219]) Er kam auch mitunter in Lebensgefahr und einmal entging er dem Tode nur dadurch, daß er auf der Heimkehr den richtigen Weg verfehlte. Es ist unglaublich, wieviele Mühen und Sorgen diese Schismatiker dem Heiligen verursachten, und wie er bei aller Unbelehrbarkeit, Falschheit und Gehässigkeit derselben die Geduld und Liebe immer bewahrte. Mochten noch so viele Synoden und Unterredungen fruchtlos bleiben, mochte das weitgehendste Entgegenkommen noch so schnöde und roh zurückgewiesen werden, nie hat er die Gesinnungen und die Sprache des guten Hirten vergessen.

„Ich werde, so redet er die Irrenden an, ich werde das irrende Schaf zurückrufen, das verlorene aufsuchen; es mag wollen oder nicht, ich werde es doch tun. Mögen dabei die Dornen der Wüste mich verwunden, ich werde mich durch jede Enge hindurchdrängen, jeden Zaun und Busch untersuchen, solange mir der Herr Kraft gibt, werde ich überall hingehen, um die Irrenden zurückzurufen, die Verlorenen aufzusuchen. Wenn ihr das an mir nicht ertragen wollt, so höret auf, zu irren, höret auf, verloren zu gehen.“ [220]) — „Es sind unerträgliche Fanatiker, welche den Verstand verloren haben und bewaffnet in blinder Wut überall umhergehen, um die Leute zu ermorden oder sie des Augenlichtes zu berauben. Jüngst haben sie einem Priester die Zunge ausgeschnitten. Es sind eben Wahnsinnige. Man darf auch gegen sie die Liebe nicht vergessen.“ [221])

Die Donatisten hatten gleich im Anfang zum allgemeinen Ärgernis gegen die kirchliche Entscheidung an den Kaiser appelliert, was sie später teuer zu stehen kam. Die Regierung mußte schon im Laufe des vierten Jahrhunderts vielfach gegen sie einschreiten und zur Zeit des heiligen Augustins ist sie mit den schärfsten Maßregeln gegen sie vorgegangen. Augustin war anfangs gegen das Einschreiten der weltlichen Macht, änderte aber angesichts der Greueltaten der Zirkumzellionen seine Ansicht und billigte selbst eigentliche Zwangsmaßregeln gegen die Schismatiker, wie Wegnahme der Kirchen, Geldstrafen für Hartnäckige. Man hat darin eine grundsätzliche Billigung der Ketzerverfolgung erblicken wollen. Man muß damit seine anderweitigen Äußerungen zusammenhalten. Bei dem Tribun Marcellinus verwendete er sich für Donatisten, welche einen Priester getötet und einen andern geblendet hatten: „Ich bin in größter Unruhe darüber, du möchtest in strenger Anwendung der Gesetze sie selber erdulden lassen, was sie andern getan haben. Darum beschwöre ich dich bei deinem Glauben an Christus und bei der Barmherzigkeit unseres Herrn Jesus Christus, das nicht zu tun, und nicht geschehen zu lassen. Die Leiden der Diener Gottes sollen nicht nach dem Gesetze der gleichen Vergeltung gerächt werden. Erfülle, christlicher Richter, die Aufgabe eines Vaters, zürne der Ungerechtigkeit, ohne die Menschlichkeit zu vergessen, stille nicht an den Greueln der Übeltäter die Rachbegierde, sondern trachte darnach, die Wunden der Sünder zu heilen. Willst du nicht hören auf die Bitten des Freundes, so höre auf den Rat des Bischofs. Die Leiden der Katholiken, welche den Schwachen zur geistigen Stärkung dienen, sollen nicht durch Härte gegen ihre Verfolger entwertet werden,“ [222]) In gleichem Sinne schrieb er an den Prokonsul Apringius: „Sei es auch, daß es kein anderes Mittel gebe, die Bosheit zu bändigen, und nur als letztes die Todesstrafe übrig bleibe, so würde ich doch, was mich anbelangt, wenn keine mildere Strafe übrig bleibt, lieber ihre Freilassung sehen, als daß die Sünden unserer Brüder durch deren Blut gerächt werden. Sie haben mit verbrecherischer Waffe Christenblut vergossen, enthalte du dich um Christi willen, das Schwert der Gerechtigkeit in ihr Blut zu tauchen. Sie haben den Dienern der Kirche die Zeit des Lebens abgekürzt, verlängere du den Feinden der Kirche die Zeit der Buße.“ [223]) In dem gleichen Briefe an den Statthalter Bonifazius, in welchem er die kaiserlichen Zwangsmaßregeln gegen die Donatisten zu rechtfertigen sucht, bemerkt er als seine eigene Ansicht: „Wir waren der Meinung, daß nicht über alle Strafe zu verhängen sei, sondern nur über jene, in deren Kreisen gegen die katholische Kirche von Geistlichen, von Zirkumzellionen oder von der Menge Gewalttaten verübt wurden. Wir hofften, sie werden, dadurch eingeschüchtert, von weiteren Freveln abstehen, so

(Phot. Laurent, Madrid.)

St. Augustin als Kirchenlehrer.

Nach dem Gemälde von Francisco Vieira de Mattos, gen. Lusitano (1699—1783). (Akademie. Lissabon.)

daß die katholische Wahrheit frei gelehrt und bekannt werden könne, auch jeder sie ohne Gefährde annehmen dürfe, aber keiner dazu genötiget werde, damit wir nicht falsche und heuchlerische Katholiken bekommen." [224]) Obschon eine Zahl von Bischöfen anderer Meinung war, richtete man in diesem Sinn eine Bittschrift an den Kaiser, welche aber zu spät anlangte, da obige harte Verfügung bereits erlassen war.

So beklagenswert die momentanen Folgen religiöser Streitigkeiten auch sein mögen, es muß nach dem Apostel Irrlehren geben, damit die Bewährten offenbar werden[225]), und immer haben sie auch der Kirche einen bleibenden geistigen Gewinn gebracht. Der Streit mit den Donatisten diente dazu, die Glaubenslehre von der Kirche als einer göttlichen Anstalt allseitig zu erörtern und klarzulegen. Die Behauptung der Donatisten, daß die Sünder kein Sakrament gültig spenden können, und die katholische Kirche nicht mehr die wahre Kirche sei, weil sie Sünder in ihrem Schoße dulde, trug den Keim der Auflösung jeder kirchlichen Organisation in sich und würde, konsequent verfolgt, zur Verwerfung der sichtbaren Kirche geführt haben. Der heilige Augustin war berufen im Anschluß an seinen berühmten Landsmann, den hl. Cyprian, die katholische Lehre von der Kirche in erschöpfender und, man kann sagen, für alle Zeiten abschließender Weise darzulegen. Augustin entschuldigt sich, in diesem Streite so oft das Gleiche wiederholen zu müssen, erblickt aber doch einen Vorteil darin, daß das Gleiche in verschiedener Weise gesagt werde.[226])

Die Grundanschauung von der Kirche spricht er aus, indem er die Kirche als den Leib und die Braut Christi darstellt, so daß sie mit Christus ein Ganzes bildet, ein Leben mit ihm führt, nur der in der Welt fortlebende und fortwirkende Christus ist. „Es sind viele Christen, aber nur ein Christus. Die Christen bilden mit ihrem Haupte, welches in den Himmel gestiegen ist, nur einen Christus. Wir sind nicht viele, während er nur einer ist, sondern wir viele sind eins in ihm. Der eine Mensch Christus ist Haupt und Leib zugleich. Und wer ist sein Leib? Seine Kirche." [227]) „Die Apostel haben Christus sichtbar vor Augen gehabt, aber die über den Erdkreis ausgebreitete Kirche haben sie nicht gesehen. Sie sahen das Haupt und an den Körper glaubten sie. Wir haben es umgekehrt. Wir sehen den Körper und glauben an das Haupt." [228a]) „Zu seinem Heile und zum ewigen Leben gelangt niemand, als wer Christum zum Haupte hat. Christum zum Haupte haben kann aber niemand, der nicht zu seinem Körper gehört, welcher die Kirche ist." [228]) Darum ist es Christus, welcher das Lehr-, Priester- und Hirtenamt in der Kirche ausübt, die Menschen, welche dabei tätig sind, sind nur seine Werkzeuge, üben nur aus, was er ihnen aufgetragen hat. Augustin erörtert sodann die Einheit, die Heiligkeit, die Katholizität und Apostolizität der Kirche, die sichtbare und unsichtbare Seite an derselben, und mit besonderem Nachdrucke den Primat des römischen Papstes, worauf hier nicht näher eingegangen werden kann. Damit hat er nicht bloß gegen die Donatisten sondern für alle kommenden Zeiten das Wesen und die Eigenschaften der Kirche als einer göttlichen Anstalt festgestellt.

Es ist Augustin besonders geläufig, die Kirche unter dem Bilde einer liebevollen Mutter darzustellen. „Lieben wir Gott, unsern Herrn, lieben wir seine Kirche, ihn als Vater, sie als Mutter, ihn als Herrn, sie als seine Magd, weil wir Kinder dieser seiner Magd sind." [229]) Von dieser Liebe zur Kirche war Augustins Herz im höchsten Grade durchdrungen. Nachdem er als verlorener Sohn aus seinen Verirrungen zurückgekehrt war, wußte er wie kein anderer die Kirche und ihre Segnungen hochzuschätzen. Jedes seiner Worte zeugt von dem unbedingten Glauben, dem

Phot. Braun u. Clément, Dornach.

Der hl. Augustin in Verzückung.
Nach dem Gemälde von A. van Dyck (1599—1641).
(In der Kirche St. Augustin, Antwerpen.)

kindlichen Gehorsam, der heiligen Begeisterung und opferwilligen Hingebung, wovon er gegen die Kirche erfüllt war. Alles, was er getan und gelitten hat, tat und litt er als treu ergebener Sohn der katholischen Kirche.

* * *

Die Bekehrung der Manichäer war für Augustin eine Herzensangelegenheit, nicht bloß, weil er selber einst zu dieser Sekte gehörte, sondern weil er sogar viele zum Eintritt in dieselbe verleitet hatte. Gleich nach seiner Bekehrung bemühte er sich mit Erfolg, die Opfer seiner Überredung unter seinen Freunden wieder auf den rechten Weg zu führen. Die Bemühungen für die Rettung der Irrenden waren untrennbar

(Phot. Anderson, Rom.)

Die Vision des hl. Augustin.

Nach einem Gemälde von Caspare Poussin (1593—1665).
(Galleria Doria, Rom.)

von der Bekämpfung der Irrtümer, welche bereits bekannt sind. Da sie in Afrika eine große Verbreitung fanden, so gaben sie dem hl. Augustin viel zu schaffen. Er kam auch in eine öffentliche Fehde mit Faustus, dem Haupte der Manichäer in Afrika, mit welchem er einige Zeit auf vertrautem Fuße gelebt hatte. Possidius zählt gegen zwanzig Schriften auf, die er gegen die Sekte verfaßte. In denselben widerlegt er ihre Irrtümer, indem er ihnen die richtige Lehre von Gott, von der Weltschöpfung, dem Ursprung des Bösen, dem freien Willen und dem Verhältnisse des Alten zum Neuen Testamente und der Offenbarung in Christus und seiner Kirche gegenüberstellt. Es gelang ihm, sowohl durch diese Schriften als durch öffentliche Disputationen viele zu bekehren, andern ihre geheimen Verbrechen aufzudecken, und so in einem beharrlichen Kampfe einen beträchtlichen Rückgang der Sekte herbeizuführen. Da er einst

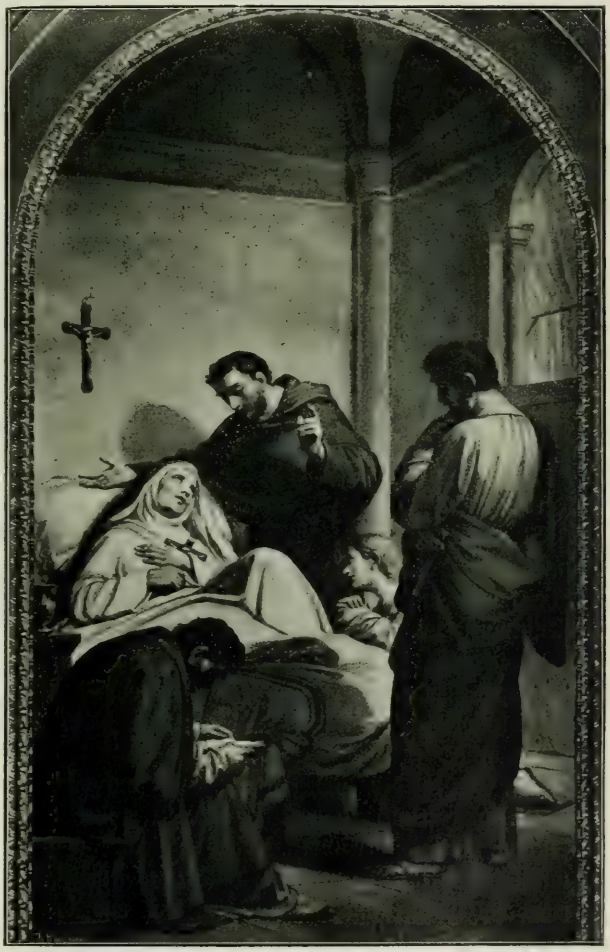
selber zu den Manichäern gehört hatte, war ihre Erbitterung gegen ihn doppelt groß. Er aber setzte ihren Anfeindungen nur Schonung und Liebe entgegen. „Mögen diejenigen", so redet er sie an, „mit Strenge gegen euch verfahren, welche von den Mühsalen nichts wissen, mittels deren man zur Wahrheit durchdringt, nicht wissen, wie schwierig es ist, den Irrtum zu vermeiden. Mögen diejenigen es tun, welche nicht wissen, wie selten und schwer selbst eine in ruhiger Klarheit weilende fromme Seele die Reizungen der Sinnlichkeit besiegt; diejenigen, die nicht wissen, was es kostet, das innere Auge des Menschen zu heilen, damit es seine Seele betrachten kann. Mögen solche gegen euch strenge sein, denen es unbekannt ist, mittels wie viel Zagens und Klagens man zur Erkenntnis Gottes, wie unvollkommen dieselbe auch sein mag, gelangt. Mögen die strenge sein, welche nie in den Irrtum gefallen sind, in den sie euch verstrickt sehen. Was mich betrifft, der ich erst nach langem schmerzlichen Hin- und Herschwanken endlich sehe und weiß, was die reine Wahrheit ist, ich, der ich, um die Finsternisse meines Geistes zu zerstreuen, mich so spät dem erbarmungsvollen Arzte unterworfen habe, der mich rief und liebend an sich zog; der ich so lange geweint, damit Gott sich herablasse, meiner Seele sich zu offenbaren; ich, der ich damals so gierig gesucht, so aufmerksam gehorcht, so verwegen geglaubt habe, mich bestrebt habe, andern eben diese Träumereien einzureden und dieselben hartnäckig zu verteidigen, in welche euch eine lange Gewohnheit verstrickt hat, ich kann nicht hart sein gegen euch, die ich jetzt ertragen muß, wie ich zu einer andern Zeit mich selbst ertrug, die ich mit der gleichen Geduld zu behandeln habe, die mein Nächster mir selbst erwiesen." [230])

So weit der Manichäismus, ähnlich wie die Gnostiker, die christliche Lehre von Gott und dem Ursprung der Dinge mit heidnischen Phantasien fälschte, bildet die Widerlegung durch Augustin einen wertvollen und abschließenden Beitrag zu dem, was schon früher und von andern gegen diese Irrtümer gesagt worden war. In diesem Streite wurde aber die wissenschaftliche Erörterung der Glaubenslehren um einen bedeutungsvollen Schritt weiter geführt, indem sie von den theologischen Fragen zu den anthropologischen überging, d. h. neben der Lehre von Gott auch die Beziehung des Menschen zu Gott im Sinne der geoffenbarten Lehre klargelegt hat. Die Lehre vom Ursprung des Bösen, vom freien Willen des Menschen war immer in dem Glaubensbewußtsein der Kirche vorhanden, aber eine so umfassende, allseitige und gründliche Darlegung wie in seinen Schriften gegen die Manichäer, war ihr bisher nicht zuteil geworden. Daß diese Klarlegung zur rechten Zeit und nicht zufällig erfolgte, ergibt sich aus nachstehendem.

* * *

Der heilige Augustin war in die Mitte gestellt zwischen dem Manichäismus und Pelagianismus, um die gleiche Wahrheit gegen entgegengesetzte Irrtümer zu verteidigen. Gegenüber dem phantastischen Mystizismus der orientalischen Gnostiker und Manichäer vertritt Pelagius, als das andere Extrem, den nüchternen Rationalismus des reinen Menschentums, näherhin des heidnischen Stoizismus. Er spricht das nicht gerade mit klaren Worten aus, aber seine Lehre ist auf diesem Boden gewachsen und würde bei einer konsequenten Entwicklung alles Übernatürliche im Christentum ausgetilgt haben. Der Gegensatz zwischen dem Manichäismus und Pelagianismus hat mit dem zwischen den Reformatoren und den späteren Rationalisten auf protestantischem Boden eine große Ähnlichkeit.

Pelagius, ein britischer Mönch, nach der Sage am gleichen Tage mit dem heiligen Augustin geboren, kam um 400 nach Rom, wo er zehn Jahre lang in großer Sittenstrenge lebte. Als reiner Verstandesmensch betonte er nicht bloß gegen den Manichäismus sondern in einseitiger Weise auch der christlichen Gnadenlehre gegenüber die menschliche Willensfreiheit, um, wie er meinte, die Menschen aus ihrer sittlichen Erschlaffung zu wecken. Ein talentvoller Mann, Cölestius, ein früherer Sachwalter, wurde sein Gesinnungsgenosse. Allmählich traten sie mit folgenden Irrlehren hervor: Adam wurde in demselben Zustande erschaffen, in welchem die Menschen jetzt geboren werden, sterblich und mit der bösen Begierlichkeit behaftet. Eine Erbsünde gibt es nicht, und muß darum nicht durch die Taufe getilgt werden. Diese ist nur ein Mittel zur vollen Gemeinschaft mit Christus, und Kinder werden selig ohne dieselbe. Der Mensch kann auch ohne Gnade sündelos leben. Diesen Sätzen liegt bewußt oder unbewußt die Tendenz zugrunde, den heidnischen Stoizismus auf den Boden des Christentums zu verpflanzen. In Rom arbeiteten die beiden in der Stille und blieben ziemlich unbeachtet. Im Jahre 411 gingen sie nach Afrika. Während Pelagius von dort nach Palästina reiste, bewarb sich Cölestius in Karthago um die Priesterweihe, wurde aber 412 von einer Synode daselbst als Irrlehrer mit dem Anathem belegt. Gleichwohl gelang es ihm, in Ephesus die Priesterweihe zu erschleichen. Als ihre Rechtgläubigkeit angefochten wurde, wußte Pelagius durch Zweideutigkeiten und schlaue Nachgiebigkeit die Orientalen zu täuschen. Es ging das um so leichter, weil man seine lateinisch geschriebenen Bücher nicht verstand, und seine Ankläger des Griechischen zu wenig mächtig waren. Darum ist er auf einer Synode in Diospolis 415 der Verurteilung entgangen. Dagegen erfolgte eine solche im folgenden Jahre auf zwei afrikanischen Synoden



(Phot. Anderson.)

Tod der hl. Monika.
Nach einem Gemälde von Bernardo Gagliardi (1609—1660).
(San Agostino, Rom.)

zu Karthago und Mileve. Die Päpste Innocenz I., Zosimus und Cölestin I., und die allgemeine Kirchenversammlung in Ephesus 431 haben die Irrlehre ebenfalls verurteilt.

Augustin hoffte nach der lehramtlichen Verurteilung der Irrlehre auf ein baldiges Ende derselben. „Bereits, erklärte er in einer Rede, sind in dieser Sache die Beschlüsse zweier Konzilien an den apostolischen Stuhl gesandt worden und es sind von ihm Reskripte gekommen; die Sache ist beendet; möchte nun auch der Irrtum ein Ende nehmen!“ [231]) Diese Hoffnung erfüllte sich nicht und Augustin wurde bis an sein Lebensende von dieser Angelegenheit in Anspruch genommen. Nachdem die Urheber der Häresie, gegen die er kämpfen mußte, von dem Schauplatze abgetreten waren, wurde Julian von Eclanum das Haupt der Sekte. Gegen diesen richtete Augustin mehrere wichtige Streitschriften, von denen eine bei seinem Tode noch unvollendet war. Es ist das Verdienst Augustins, als Vorkämpfer diese Irrlehre theologisch überwunden und ihr gegenüber die katholische Lehre allseitig klargelegt und begründet zu haben. Der Streit drehte sich hauptsächlich um zwei Fragen: 1. um die Lehre von der Erbsünde und deren Folgen, und 2. um die Lehre von der Gnade. In ersterer Hinsicht entwickelte er die Lehre vom Sündenfall der Stammeltern und der Erbsünde, von deren Folgen in den leiblichen Übeln, dem Tode und der bösen Begierlichkeit, von der Erlösungsbedürftigkeit und der Notwendigkeit der Taufe. Da die Pelagianer diese Fragen nicht für besonders wichtig ansahen, betonte er mit allem Nachdrucke, daß in dem Gegensatz von Adam und Christus das Wesen des Christentums liege, und daß mit der Erbsünde auch die Erlösung stehe und falle. In bezug auf den zweiten Punkt leugneten die Pelagianer sowohl die Heilsgnade als die Notwendigkeit der Gnade des Beistandes. An die Widerlegung dieser Irrtümer knüpfte sich eine Reihe wichtiger und schwieriger Fragen, wie es stehe mit der Willensfreiheit im gefallenen Menschen, ob die Gnade verdient werde oder freies Geschenk Gottes sei, wie sie sich verhalte zum freien Willen, ob sie diesem zu Hilfe komme oder ihn aufhebe, und schließlich noch die Frage nach der Vorherbestimmung. Die Irrlehre trat bald auch auf in der abgeschwächten Form des Semipelagianismus, welcher seinen Hauptsitz in Südfrankreich hatte. Er leugnete die Notwendigkeit der Gnade zum Anfange des Glaubens und der Rechtfertigung und ebenso das Bedürfnis der Gnade in dem Gerechtfertigten zu verdienstlichen Werken und zur Beharrlichkeit bis an das Ende. Es wurden mehrere wichtige Schriften Augustins durch diese Sekte veranlaßt, gegen welche letztere nach seinem Tode der Kampf besonders von seinem Schüler Prosper von Aquitanien fortgesetzt und erst hundert Jahre später durch die Synode von Orange 529 beendet wurde.

Die Lehre der Pelagianer beruhte auf einer rein natürlichen Anschauung des Menschen und seines Zieles, sie hatte, wie bereits bemerkt wurde, ihre Wurzel im Heidentum, welches der Gottheit das Dasein, sich aber die Tugend verdanken wollte. Augustin hat mit seltenem Scharfblick und gewaltiger Geisteskraft das übernatürliche Element im Christentum, allseitig erörtert und begründet. Seine Leistungen bilden einen überaus wertvollen und unvergänglichen Bestandteil in dem Schatze der kirchlichen Wissenschaft, und seine Verdienste werden nicht geschmälert, wennschon manche seiner tiefsinnigen Erörterungen im Laufe der Zeit mißverstanden und mißdeutet worden sind.

Augustin schließt das letzte Buch, welches er über diesen Gegenstand vollendete, mit großer Bescheidenheit, aber nicht ohne sie auch von den Lesern zu verlangen. „Diejenigen, welche dieses lesen und verstehen, sollen Gott danken, jene, welche es nicht verstehen, sollen denjenigen um innere Belehrung anflehen, aus dessen Munde

St. Augustin mit flammendem Herzen.
Nach einem Gemälde von Julien Potier (1796—1865), Stich von Lefèbre.

Klugheit und Erkenntnis kommt.[232]) Die, welche meinen, daß ich irre, sollen reiflich überlegen, was ich sage, damit sie nicht etwa selber irren. Ich betrachte es als Gnade Gottes, daß ich durch jene, welche meine Schriften lesen, nicht bloß belehrt, sondern auch gebessert werde. Das erwarte ich besonders von den Lehrern in der Kirche, wenn meine Arbeiten in ihre Hände kommen und ihrer Einsichtnahme gewürdiget werden.“ [233])

Unter den Hunderten von Schriften Augustins findet sich keine, welche sich speziell mit der Person des Erlösers beschäftiget. Gleichwohl bildet Christus den Mittelpunkt seines ganzen Gedankenkreises. Schon vor seiner Bekehrung vermochte ihn kein Buch zu befriedigen, wenn es nichts von Christus sagte. In seinen eigenen Büchern fehlt nirgends die Beziehung auf Christus, man kann sagen, daß alle in näherer oder entfernterer Weise eigentlich von ihm handeln. Erforscht er die Tiefen des Geheimnisses der Dreifaltigkeit, so führt ihn das zum Worte, welches Fleisch geworden: „Als er anfing, Mensch zu sein, fing er nicht an, etwas anders zu sein als Gottes Sohn; wie jeder Mensch eine Person bildet, die aus Leib und Seele besteht, so ist in Christus nur eine Person, das Wort und der Mensch.“ [234]) Erörtert er das Alte Testament, so tut er es, um seine Erfüllung in Christus nachzuweisen. „Die Juden sind noch da, um zu ihrer Beschämung unsere Bücher zu bewahren. Diese Schriften weisen wir den Heiden vor, wenn wir ihnen den Christus der Propheten zeigen wollen. Wir nehmen die Bücher unserer Feinde, um damit andere Feinde zu widerlegen. Der Jude trägt das Buch, aus welchem der Christ seinen Glauben schöpft. Die Juden sind unsere Buchträger, die wie Diener ihren Herren die Bücher nachtragen, wobei sie die Last des Tragens, wir den Nutzen des Lesens haben.“ [235])

In seinen allseitigen Erörterungen über die Kirche verliert Augustinus nie den Grundgedanken aus den Augen, daß die Kirche durch Christus und für Christus besteht. „Einzig die katholische Kirche ist der Leib Christi, dieser ist ihr Haupt, der Erlöser seines Leibes. Außerhalb dieses Körpers belebt der heilige Geist niemanden.“ [236]) Den Heiden und den Pelagianern gegenüber zeigt er Christus als Erneuerer des Menschengeschlechtes, als den Urheber der Gnade und Heiligung, als den Erlöser und Richter der Welt, als die Sonne des Heiles, welche ihre Strahlen selbst in die vergangenen Jahrtausende zurückstrahlen läßt. „Die Gerechten der alten Zeit haben ihn durch die Offenbarung des Geistes erkannt und vorher verkündet, sie wurden selig durch den Glauben, daß er kommen werde, wie wir selig werden durch den Glauben, daß er gekommen ist.“ [237]) „Er wird den Erdkreis mit Gerechtigkeit richten, nicht bloß einen Teil, weil er nicht bloß einen Teil erkauft hat, sondern den ganzen wird er richten, weil er für den ganzen das Lösegeld bezahlt hat.“ [238])

In seinen Predigten, besonders an den Hauptfesten, läßt er seiner herzlichen Begeisterung für Christus gerne freien Lauf: „Frohlocket ihr Gerechten, es ist der Geburtstag des Urhebers der Gerechtigkeit. Frohlocket ihr Kranken und Elenden, es ist der Geburtstag des Heilandes. Frohlocket ihr Gefangenen, es ist der Geburtstag des Erlösers. Frohlocket ihr Christen insgesamt, es ist der Geburtstag Christi . . . für dich ist Gott Mensch geworden. Du wärest dem ewigen Tode verfallen ohne seine zeitliche Geburt. Nie wärest du frei geworden von dem Fleisch der Sünde, wenn er nicht die Gestalt des sündigen Fleisches angenommen hätte. Du wärest verloren gegangen, wenn er nicht gekommen wäre. Feiern wir darum fröhlich die Ankunft unseres Heiles und unserer Erlösung.“ [239]) „Beachte was Christus in diesem Lande des Todes gefunden hat. Er hat genossen, was an dieser Wohnstätte deines Elendes im Überfluß vorhanden ist. Er hat Essig getrunken und Galle erhalten. Siehe, was er an deinem Tische bekommen hat. Aber er hat dich zu seiner großen Tafel geladen, zum himmlischen Gastmahl, zum Gastmahl der Engel, wo er

selber das Brot ist. Zu dir herabsteigend hat er diese Übel bei dir angetroffen, aber doch hat er deinen Tisch nicht verschmäht und dir den seinigen angeboten." [240]) „Wie sehr hast du uns geliebt, guter Vater, der du deines einzigen Sohnes nicht geschont und für uns Sünder dahingegeben hast! Mit Recht baue ich auf ihn meine feste Hoffnung, du werdest alle meine Gebrechen heilen durch ihn, der zu deiner Rechten sitzt und unser Fürsprecher ist. Sonst bliebe mir nur die Verzweiflung.

(Phot. Hanfstängl, München.)

St. Augustin und St. Monika am Meeresstrand.
Nach einem Gemälde von Ary Scheffer (1795—1858).

Siehe, Herr, auf dich werfe ich meine Sorge, damit ich lebe, und ich will betrachten die Wunder deines Gesetzes. Du kennst meine Unwissenheit und Schwachheit, lehre mich und heile mich. Dein Eingeborner, in welchem alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen sind, hat mich mit seinem Blute erlöst. Nichts vermögen gegen mich die Verleumdungen der Stolzen, weil ich meinen Lösepreis kenne, ihn esse und trinke und auch an andere ausspende." [241])

So allseitig und umfassend auch das Wissen Augustins war, konnte er doch mit dem heiligen Paulus sagen, daß er nichts wissen wolle, als allein Jesum

Christum und diesen als den Gekreuzigten.[242]) Alles, was er sagte und schrieb, wurde von ihm auf die Lehre Christi gestützt, es sollte die Lehre Christi verteidigen, erklären und verbreiten. Damit ja die Wirkung seiner Worte bei der Mit- und Nachwelt den Absichten Christi nicht entgegen sei, stellte er am Ende seiner Laufbahn noch eine allgemeine Nachprüfung seiner Schriften an, und diese Prüfung stellte er an vor den Augen Christi, seines künftigen Richters. „Es bleibt nichts übrig, als daß ich mich selber richte vor dem einen Lehrer, dessen Gericht über meine Verfehlungen ich entgehen will.“ [243])

Wenn der heilige Kirchenlehrer heute wieder unter uns erscheinen würde, so könnte er mit Salomon ausrufen: Nichts Neues unter der Sonne! Denn es ist schon dagewesen in den Jahrhunderten, die vor uns waren.[244]) Wenn auch die Irrtümer rasch entstehen und vergehen und seit Augustin in beständigem Flusse waren, so drehen sie sich immer um die gleichen Fragen, und anderseits ist die Wahrheit des Herrn heute noch dieselbe und bleibt dieselbe in Ewigkeit. Wiederum bildet nach anderthalb tausend Jahren der Kampf gegen die Kirche als Lehrautorität und als Heilsanstalt den Mittelpunkt aller religiösen Erörterungen. Wiederum geht der außerkirchliche Teil der gebildeten Welt auseinander in Pelagianer, welche von Sünde und Erlösung und Gnade nichts wissen und etwas stoische Moralweisheit für das religiössittliche Leben genügend finden, und in Manichäer, welche durch ihre Weltanschauung ebenfalls zu dem Schlusse geführt werden, daß es keine sittliche Freiheit gebe. Augustin müßte in unserer Mitte nur die von ihm geführten Kämpfe erneuern und fortsetzen, mit den gleichen Waffen die gleiche Wahrheit gegen ähnlich lautende Irrtümer verteidigen. Ist das nicht eine überzeugende Bestätigung seiner Worte: „Wer unter den Gläubigen kann bezweifeln, daß die Kirche für die Ewigkeit gegründet sei, wenn sie auch darin dem Tode erliegt, daß die einen dieses Leben verlassen, und die andern in dasselbe eintreten.[245]) Alle Häresien, die von ihr ausgegangen sind, wurden als unnütze Reiser von dem Weinstocke abgeschnitten, sie aber ist an dem Weinstocke und in seiner Liebe geblieben, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden.“ [246])

c) Hochschätzung, Überschätzung, falsche Schätzung.

Wenn die hohe Verehrung, welche dem heiligen Bischof von Hippo von seinen Zeitgenossen gezollt wurde, auch auf die Nachwelt übergegangen ist und sich bis heute in der Kirche ungeschwächt erhalten hat, so ergibt sich das aus seinen verdienstvollen Leistungen. Die Kirche feiert dankbar das Andenken noch mancher andern Männer, welche für das Reich Gottes Großes gewirkt haben, aber meistens geschah das nur in der einen und andern Beziehung. Augustin aber hat auf allen Gebieten der Wissenschaft und des Lebens Hervorragendes geleistet, so daß im Laufe der Jahrhunderte kaum eine erhebliche kirchliche Frage auftauchte, bei deren Erörterung nicht auf ihn zurückgegriffen werden mußte. Es ist bewunderungswürdig und auch bei seinen genialen Anlagen nur durch höheren Beistand erklärlich, daß ein einzelner Mann, der in seinem Leben außer der stillen Nacht selten einen ruhigen Augenblick hatte, auf Hunderte der verschiedenartigsten Fragen Antworten geben konnte, die ihre Gültigkeit und Frische bis zum heutigen Tage bewahrt haben. Augustin dachte und redete, schrieb und handelte als kindlich gläubiger Sohn der katholischen Kirche, darum veralten seine Schriften nicht, sie nehmen teil an der Jugendfrische des Baumes, aus

THE INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
ST. MICHAEL'S COLLEGE
LIBRARY

dem sie hervorsproßten. Wenn man seine Schriften durchgeht, so vergißt man, daß uns anderthalb Jahrtausende von dem Verfasser trennen, man fühlt sich angeweht von dem katholischen Geist, welcher in unserer Kirche immer derselbe geblieben ist. Diese innere Geistesverwandtschaft sichert dem großen Kirchenlehrer bei jeder kommenden Generation ein lebendiges Andenken, welches sich weniger in Worten offenbart als in dem Bestreben, wie seine Zeitgenossen ihn als Lehrer anzufragen und zu hören. Gleichwohl dürfte hier der Ort sein, auch einigen Kundgebungen dieser Verehrung in Worten Raum zu geben.

Der heilige Paulinus von Nola, † 431: „Ströme fließen aus seinen Schriften und verbreiten sich in heilbringender Überflutung durch die Welt; so weit die Sonne scheint, dringen die Lehren aus seinem Munde; die demütigen und von der Gnade gestärkten Herzen kommen, ihren Durst in diesen heiligen Wassern zu stillen; von himmlischer Wonne hingerissen, kostet die Seele diese Wasser, welche in das ewige Leben überströmen." [248]) Prosper von Aquitanien, † 463: „Von dem wahren Lichte erleuchtet, ist er für unsere Zeit zur Leuchte geworden, seine Speise, sein Leben, seine Ruhe ist Gott, seine ganze Wonne ist allein die Liebe Christi, einzig die Verherrlichung Christi, und weil er nichts sich selber zugeschrieben hat, darum hat ihm Gott alles gegeben." [247]) Gregor der Große, † 604, hat an den Präfekt Innocentius in Afrika, welcher seine Erklärung des Job verlangte, geschrieben: „Wenn dich nach einer wohlschmeckenden Nahrung verlangt, so lese die Schriften deines Landsmannes, des heiligen Augustinus, gegenüber diesem Weizenbrot wird dir dann das Verlangen nach unserer Kleie vergehen." [249]) Der heilige Fulgentius von Ruspe, † 533: „Ausgerüstet mit der Kraft von oben, hat der heilige Augustin mehr gearbeitet als diese alle; denn durch sein Wirken hat der Herr in dieser Sache seinen Gläubigen überaus reiche Belehrung zukommen lassen." [250]) Der heilige Bernhard, † 1153: „Augustinus ist der gewaltigste Hammer gegen die Irrlehrer." [251]) Petrus von Clugny, † 1156: „Augustinus ist nach den Aposteln der größte Lehrer in der Kirche." [252]) Von Karl dem Großen, der ein großer Verehrer Augustins war und sich fleißig aus seinen Schriften, besonders aus der Stadt Gottes vorlesen ließ, erzählt der Monachus Sangallensis, er habe einmal ausgerufen: „O, daß ich nur zwölf solcher Männer in meinem Reiche hätte!" Da habe ihm Alkuin erwidert: Du verlangst gleich ein Dutzend, und der Herr des Himmels und der Erde hat nicht mehr als einen gehabt." [253]) Der heilige Notker, der Stammler, Mönch von St. Gallen, † 912, bemerkt in seinem Buch über die Schriftausleger: „Uns gilt, was man schon vor uns gesagt hat: Wenn Augustinus da ist, so ist er allein für uns genügend." Und an einer andern Stelle: „Dem zum Himmel sich erhebenden Johannes ist der über die Wolken schwebende Augustin mit gleichen Schwingen nachgefolgt." [254]) Petavius, † 1652: „Nach dem übereinstimmenden Urteil der Theologen ist Augustin der erste unter den Lateinern." Possevin, † 1611: „Daß Augustin von dem Geiste Gottes zum Schreiben angetrieben wurde, beweisen sein Leben, seine tiefe Demut und Bescheidenheit deutlich genug, die Vorzüge seiner Lehre aber werden hinreichend bezeugt durch die Aussprüche der allgemeinen Konzilien und der Väter, die gelehrten Arbeiten der Theologen über seine Werke, und den Nutzen, welchen sie der ganzen Kirche gebracht haben." [255]) Alle diese Lobsprüche sind zusammengefaßt in den Worten Papst Leo XIII.: „Allen aber scheint Augustinus gewissermaßen die Palme entrissen zu haben, der mächtigen Geistes und voll tiefer Gelehrsamkeit in den heiligen

wie profanen Wissenschaften gegen alle Irrtümer seiner Zeit mit höchster Glaubenskraft und ebenso großem Wissen tapfer gestritten hat. Welche philosophische Frage hat er nicht berührt? Oder vielmehr, worüber hat er nicht sorgfältige Untersuchungen angestellt, mochte er nun die tiefsten Geheimnisse des Glaubens sowohl den Gläubigen auseinandersetzen als auch gegen die törichten Angriffe der Gegner verteidigen, oder nach Vernichtung der Hirngespinste der Akademiker und Manichäer die Grundlagen und die Gewißheit der menschlichen Erkenntnis sicherstellen, oder Wesen, Ursprung und Ursache der Übel, welche auf dem Menschen lasten, untersuchen? Wieviele, äußerst scharfsinnige Untersuchungen hat er angestellt über die Engel, die Seele, den menschlichen Geist, Wille und Freiheit, Religion und Seligkeit, Zeit und Ewigkeit, selbst über das Wesen der wandelbaren Körper!" [256])

In außerkirchlichen Kreisen begegnet man auch einer Überschätzung der Bedeutung Augustins für die katholische Kirche. So neuestens bei Harnack. Dieser Gelehrte ist offenbar bestrebt, die katholische Kirche anzuschauen und zu beurteilen, wie sie wirklich ist. Da er aber von seinem Standpunkte aus sie nur als menschliche Anstalt betrachtet, so muß er auch alles an ihr aus natürlichen und menschlichen Ursachen ableiten, den Menschen Kräfte und Wirkungen zuschreiben, welche ihnen nicht zukommen, und gerät dadurch in Widerspruch mit den Tatsachen. Es war von lange her protestantische Gepflogenheit, die Bedeutung der Personen in der Kirche über Gebühr zu betonen und schon in der Urkirche eine petrinische, paulinische und johanneische Richtung einander als Gegensätze gegenüberzustellen, während man damals und in der ganzen alten Zeit von einer derartigen wesentlichen Gegensätzlichkeit nichts wußte. In ähnlicher Weise redet Harnack von einem Augustinismus, welcher der Kirche einen ihr bisher fremden Geist einflößte. „Im fünften Jahrhundert, so bemerkt er, hat sie einen religiösen Genius von außerordentlicher Tiefe und Kraft erlebt, ist auf seine Empfindungen und Ideen eingegangen und vermag sie bis auf den heutigen Tag nicht abzustoßen . . . Augustins Frömmigkeit und Theologie bedeuten eine eigentümliche Wiedererweckung der paulinischen Erfahrung und Lehre von der Sünde und Gnade, von Schuld und Rechtfertigung, von göttlicher Prädestination und menschlicher Unfreiheit. Während diese Erfahrung und Lehre in den vergangenen Jahrhunderten verloren gegangen waren, erlebte Augustin in seinem Innern die Erlebnisse des Apostels Paulus, brachte sie auf ähnliche Weise wie dieser zur Aussprache und faßte sie in bestimmte Begriffe . . . Bis auf den heutigen Tag ist im Katholizismus die innere lebendige Frömmigkeit und ihre Aussprache ganz wesentlich augustinisch. Bei vielen Protestanten, und nicht den schlechtesten, ist es nicht anders . . . . Diesen „Augustin" hat die abendländische Kirche in sich aufgenommen, aufnehmen müssen. Sie ist ihm gegenüber ganz wehrlos; sie hatte ihm aus ihrer letzten Vergangenheit so wenig innerlich Wertvolles entgegenzusetzen, daß sie willenlos kapitulierte. So ist die erstaunliche complexio oppositorum" (Vereinigung von Gegensätzen) im abendländischen Katholizismus enstanden, die Kirche des Ritus, des Rechtes, der Politik, der Weltherrschaft, und die Kirche, in welcher eine höchst individuelle, zarte, sublimierte Sünden- und Gnadenempfindung und Lehre in Wirksamkeit gesetzt wird. Das Äußerlichste und das Innerlichste sollen sich verbinden! Ganz aufrichtig konnte dies von Anfang nicht geschehen; denn innere Spannung und der Widerspruch mußten sofort beginnen; die Geschichte des abendländischen Katholizismus ist von ihm erfüllt. Aber bis zu einem gewissen Grade sind die Gegensätze vereinbar, wenigstens in

demselben Menschen vereinbar. Das bezeugt kein Geringerer als Augustin selbst, der auch ein entschlossener Kirchenmann gewesen ist, ja das Ansehen und die Macht der äußeren Kirche samt ihrer ganzen Ausstattung aufs kräftigste gefördert hat“ [257]).

Man braucht die Verdienste Augustins um die Kirche gar nicht abzuschwächen, um das Unrichtige, welches in diesen Sätzen liegt, nachzuweisen. Man könnte diese Auffassung kurzweg als eine seltsame Verwechslung der Zweige mit den Wurzeln bezeichnen. Augustin ist nicht in die Kirche hineingewachsen, sondern aus derselben herausgewachsen. Er war ein fruchtbarer Zweig, aber doch nur ein Zweig an dem Baume der Kirche, aus welcher er sein Leben schöpfte. Alles, was er denkt und sagt und tut, geht hervor aus dem unerschütterlichen Glauben an die Lehre der Kirche. Wenn der Zweig in Blüten und Früchten prangt, so ziert er wohl den Baum, aber man weiß auch, wem er seine Zierde verdankt. Damit stehen auch die übrigen schiefen Auffassungen in Zusammenhang. Die Behauptung, daß die Erfahrung und Lehre des Paulus in den vorhergehenden Jahrhunderten verloren gegangen sei, wird theoretisch widerlegt durch die Kirchenväter jener Zeit und praktisch durch das religiöse Leben (Vorlesung und Erklärung der paulinischen Briefe beim Gottesdienste). Wenn Augustin die betreffenden Glaubenslehren in hervorragender Weise entwickelt und verteidiget hat, so war der Anlaß wie bei allen Glaubensstreitigkeiten ein äußerer und lag in den häretischen Angriffen auf dieselben. Diese bringen es mit sich, daß das unmittelbare Glaubensbewußtsein der Kirche schrittweise dogmatisch definiert wird. Auch ohne Augustin wäre die Kirchenlehre von Gnade und Freiheit dieselbe, welche sie jetzt ist, aber er war für die Durchkämpfung dieses Streites ein auserlesenes Werkzeug, wozu ihn allerdings seine innern Erlebnisse besonders befähigten.

(Phot. J. Lacoste, Madrid.)

St. Augustin, Bischof.
Nach einem Gemälde von J. Mendez.
(Madrid.)

Die Kirche soll, wie Harnack meint, Augustin gegenüber ganz wehrlos gewesen sein und willenlos kapituliert haben. Da Augustin für die Kirche und ihre Lehre kämpfte,

so war er selber für sie Wehr und Waffe und für eine Kapitulation fehlten alle Voraussetzungen. Dieses Bild paßt überhaupt nicht auf die Haltung der Kirche gegenüber von fremden Elementen oder neuen geistigen Bewegungen, die an sie herantreten. Die Kirche ist ein selbständiger Organismus mit eigener Lebenskraft und eigenen Lebensgesetzen. Damit hat sie die Fähigkeit, von allem das Brauchbare in sich aufzunehmen und zu verarbeiten, das Verkehrte und Wertlose auszuscheiden und braucht vor keinem Gegensatze zu kapitulieren. So hat sie auf dem Kulturboden, auf dem sie gleich anfangs zu stehen kam, den Plato und Aristoteles in sich aufgenommen, aber nicht um sie herrschen zu lassen, sondern um sie als kostbare Schätze der Geisteskultur zu verwerten. Weder die Kirche noch ihre Lehre sind platonisch oder aristotelisch geworden, wohl aber haben diese beiden Geistesheroen der christlichen Philosophie und Theologie die wichtigsten Dienste geleistet. In gleicher Weise steht Augustin und sein Einfluß nicht über der Kirche, sondern im Dienste der Kirche. Darum ist es auch eine ganz schiefe Behauptung, die Kirche vermöge bis zum heutigen Tage die Empfindungen und Ideen Augustins nicht abzustoßen. Hat sie das je gewollt oder versucht? Sie hätte ihr eigenes Wesen abstoßen müssen. Ebensowenig geht es an, zwischen dem äußeren Kirchentum und dem innerlichen religiösen Empfinden einen feindlichen Gegensatz zu statuieren. In einem lebendigen und sichtbaren Organismus, was die Kirche einmal ist, sind beide füreinander nicht widerstreitende Gegensätze sondern wesentliche und unentbehrliche Ergänzungen, ähnlich wie in einem Körper Knochen und Muskeln, Blut und Nerven, so verschieden sie unter sich sind, doch zusammengehören und aufeinander angewiesen sind. Darum gibt es in dieser Hinsicht unter den großen und heiligen Männern der Kirche keine derartige Einseitigkeit, alle sind wie Augustin entschlossene Kirchenmänner aber ebensogroße Geistesmänner gewesen. Jede Einseitigkeit in dieser Hinsicht ist vom Bösen, sie führt nach der einen Seite zum Weltsinn und nach der andern zur Schwärmerei oder Häresie. Wollte man das, was Harnack über die Stellung Augustins zur katholischen Kirche sagt, auf Harnack selber und seine Beziehung zum historischen Protestantismus anwenden, so ergäbe sich eine interessante Parallele, in welcher viel mehr Wahrheit liegen würde. Die Ausdrücke „nicht abstoßen können", „wehrlos", der „Gegensatz zwischen Kirchentum und Geistesleben" würden viel gehaltvoller werden. Dagegen sind in der katholischen Kirche solche Dinge nicht möglich, wie es auch umgekehrt außerhalb der Kirche einen Augustinus nicht geben konnte.

Seit Jahrhunderten hat sich in außerkirchlichen Kreisen eine Karikatur von Augustin fortererbt, welche immer wieder aufgefrischt und herumgeboten wird, und darum hier kurz berührt werden muß. In bezug auf die Lehre von der Gnade und Freiheit, welche Augustin in dem Kampfe gegen die Pelagianer entwickelte, werden ihm fälschlicherweise folgende Sätze beigelegt: 1. Der natürliche Mensch hat nach der Sünde nur die Freiheit zum Bösen, nicht zum Guten. 2. Die Gnade Gottes wirkt auf eine unwiderstehliche Weise. 3. Gott bestimmt ohne alle Rücksicht auf menschliches Tun und Lassen durch einen einzigen und unwiderruflichen Ratschluß die einen zur Seligkeit, die andern zur Verdammnis (absolute Prädestination). Wiclif und Hus, Luther und Calvin, besonders aber die Jansenisten glaubten sich für solche Ansichten auf Augustin berufen zu können. In den molinistischen Streitigkeiten wurde die Deutung der Worte Augustins auch zum Gegenstand theologischer Erörterung innerhalb der Kirche. Richtig ist, daß sich bei Augustin manche Äußerungen

vorfinden, welche, für sich allein betrachtet, leicht mißverstanden und noch leichter mißdeutet werden können. Der Kardinal Hergenröther bemerkt hierzu, „daß nicht selten manche Ausdrücke schroff erscheinen, Mißverständnisse und Klagen herbeigeführt werden konnten. Nur wenige Zeitgenossen und wenige spätere Gelehrte haben den tiefen Sinn Augustins erfaßt; es erging ihm wie dem Apostel Paulus: seine Lehre wurde von Freunden und Feinden vielfach gedeutet; in ganz widersprechender Weise, mit einseitigen Parteirücksichten nach einzelnen Stellen und mit Vernachlässigung anderer Texte dargestellt.“ [258]) Augustins Schriften müssen nach der gleichen Regel ausgelegt werden, welche er selber für die Erklärung der heiligen Schrift aufgestellt hat: „Das, was in einer Stelle dunkel ausgedrückt ist, muß aus den klaren und unzweideutigen Stellen erklärt werden.“ Es gibt keinen Streitpunkt, über welchen sich nicht ganz klare und bestimmte Aussprüche Augustins anführen lassen, durch welche seine dunkeln Äußerungen genügend aufgehellt werden. So hat der Kardinal Cölestin Sfondrati, Fürstabt von St. Gallen, vor zweihundert Jahren ein Buch gegen die Jansenisten verfaßt [259]), welches als vollgültige Rechtfertigung Augustins heute noch seinen Wert hat. Es handelt von der Prädestination, und von den darüber aufgestellten Sätzen lauten die ersten zwei: 1. „In Gott ist der ernstliche, feste und so viel an ihm ist durchaus wirksame Wille, alle selig zu machen. 2. Allen Menschen werden zur

St. Augustin, Bischof.
Nach dem Karton von Jos. Anton Fischer (1814—1859).
(Neue Pinakothek, München.)

Erlangung des ewigen Lebens nicht bloß die notwendigen und irgendwelche, sondern die reichlichsten und überflüssigen Gnaden verliehen, mit welchen sie, wenn sie den Willen dazu haben, leicht und ohne Schwierigkeit ihr Heil erlangen können." Unter den Kirchenvätern wird als Hauptzeuge für diese Sätze der heilige Augustin angerufen, aus dessen Schriften ganze Dutzende der klarsten Beweisstellen angeführt, durch welche die mißdeuteten Äußerungen in das richtige Licht gestellt werden. Damit ist die obige dritte Anklage gegen Augustin direkt und endgültig widerlegt, und mit ihr sind auch die beiden ersten hinfällig geworden. Es ist noch zu bemerken, daß das Buch Sfondratis in Rom approbiert und gedruckt wurde, und daß die Jansenisten vergeblich allem aufboten, um eine Verurteilung desselben herbeizuführen.

Wenn auch über die Rechtgläubigkeit Augustins kein Zweifel bestehen kann, so bleibt doch noch die Frage, warum sein Worte schon so lange Zeit und vermutlich noch länger der Mißdeutung unterliegen. Auf der einen Seite war es von jeher das Bestreben aller Häretiker, irgendwelche dunkle Stellen bei einem alten Lehrer aufzuspüren, mit dessen Namen und Ansehen sie sich decken konnten, diese dann immer im Munde zu führen und es als unveräußerliches Recht zu beanspruchen, aus den falsch gedeuteten Stellen die weitgehendsten Folgerungen zu ziehen. So verfahren sie bekanntlich auch mit der heiligen Schrift. Auf der andern Seite hat Augustin selber es schwierig gefunden, sich über diesen Gegenstand zutreffend auszudrücken. „Wenn man, so bemerkt er, den freien Willen verteidiget, so scheint man die Gnade zu leugnen, und wenn man die göttliche Gnade festhaltet, so scheint man den freien Willen aufzuheben." [260]) Es fehlt auch wirklich nicht an Stellen, in welchen die Gnade so betont wird, daß manche damals und später darin eine Leugnung des freien Willens erblicken wollten. Aber Augustin verwahrt sich nachdrücklich gegen diese Deutung. „Du behauptest, so ruft er seinem Gegner Julian zu, ich habe gesagt, man leugne den freien Willen, wenn man die Gnade hervorhebe, und ebenso leugne man die Gnade, wenn man den freien Willen hervorhebe. Du verleumdest mich, denn das habe ich nicht gesagt." [261]) Und anderwärts: „Wird etwa der freie Wille durch die Gnade aufgehoben? Das sei ferne, sondern wir setzen den freien Willen voraus." [262]) Bekanntlich kommt es bei der gleichen Sache viel darauf an, von welchem Standpunkte aus man sie betrachtet. Je intensiver man sich in eine Idee vertieft, desto näher liegt es, deren Einschränkungen in der Vorstellung und Darstellung zurücktreten zu lassen, ohne daß man den Willen hat, dieselben in Abrede zu stellen, obschon der Anschein dafür zu sprechen scheint. So verlieren manche Äußerungen Augustins sofort alles Auffallende und Anstößige, wenn man sich auf den Standpunkt, von dem aus er redet, zu versetzen vermag. Er betrachtete den vorliegenden Gegenstand nach platonischer Art sub specie aeterni, im Lichte der Ewigkeit. Schon auf Erden wird bei dem betenden, büßenden und sterbenden Christen das demütige aber auch vertrauensvolle Bewußtsein der Abhängigkeit von dem Erbarmen Gottes in den Vordergrund treten, das Bewußtsein seiner Freiheit wird mit dem Bewußtsein seiner Sündhaftigkeit so ziemlich zusammenfallen und das der Abhängigkeit nur verstärken. Aber so sehr das Bewußtsein von Gottes Allgewalt die Seele beherrscht, sie vergißt die eigene Freiheit und Verantwortung nicht. In ähnlicher Weise können wir uns die Anschauungen der Auserwählten denken. Werden sie wohl den Anteil der Gnade und der Freiheit an ihrem Glücke verstandesmäßig nachrechnen? Da droben rechnet nur die gegenseitige Liebe. An das, was der freie Wille in den Auserwählten geleistet

hat, denkt derjenige, welcher den überaus großen Lohn verheißen hat, welcher dem Getreuen die Krone des Lebens anbietet, welcher jene an die Quelle des lebendigen Wassers führt, die aus großer Trübsal kamen, welcher jene liebt, die ihn lieben. Die Auserwählten aber werden beherrscht von begeisterter Gegenliebe und Dankbarkeit gegen den, welcher sie aus Kindern des Zornes zu Kindern Gottes gemacht hat, welcher ihre Seelen im Blute des Lammes rein gewaschen und mit dem hochzeitlichen Kleide bekleidet hat, welcher sie durch die äußern Führungen der Vorsehung und die innern der Gnade in den Himmel geleitet hat und nun für sie die Quelle unendlicher Wonne ist. Dieser Begeisterung entströmt ihr ewiger Jubelgesang: Dem, der auf dem Throne sitzt und dem Lamme sei Lob und Ehre und Preis und Macht in alle Ewigkeit.[263]) Und wenn sie den Menschen auf Erden die Ursache ihres Glückes bezeichnen müßten, so würde ihre Erklärung wohl jenen Aussprüchen nicht unähnlich sein, welche Augustin bereits gegeben hat. In ihrem Munde wären sie verständlich, während sie auf Erden mit großer Vorsicht zu deuten sind. Und wenn einst der Tod vom Leben verschlungen sein wird, nach der Auferstehung des Fleisches, wenn keine Zeit mehr sein wird, sondern nur ewige Vollendung, wer wird nicht zugeben müssen, daß alsdann die Ratschlüsse des ewigen Gottes vollkommen erfüllt seien, nicht bloß im Himmel, sondern auch in der Hölle? Wer wird aber daran zu zweifeln wagen, daß diese Ratschlüsse auch in bezug auf den Verworfenen mit der ewigen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in vollkommenem Einklang stehen? Die göttlichen Ratschlüsse und die menschliche Freiheit sind zwei Geheimnisse, und das Verhältnis beider ist ein noch größeres Drittes, von welchem nach dem heiligen Bonaventura den Menschen ein schüchternes Stillschweigen geziemt. Selbst einem Augustin ist es nicht gelungen, die Gedanken der Ewigkeit in die Sprache der Sterblichen zu übersetzen, ohne mißverständlich zu werden. Für die Enthüllung dieser Geheimnisse ist es noch früh genug am Gerichtstage.

St. Augustin, Bischof.
Von J. Schraudolph. Nach dem Stich von R. Stang.
(Eigentum des Vereins zur Verbreitung religiöser Bilder in Düsseldorf.)

Darum erklärte Papst Cölestin, als er gegen die Semipelagianer in Gallien einschreiten mußte, in bezug auf obige Frage: „Tiefere und schwierigere Seiten der Streitfrage, welche von den Kämpfern gegen die Irrlehrer ausführlicher behandelt wurden, wage ich weder für geringfügig anzusehen, noch brauche ich auf dieselben einzutreten.“ [264]) Dieser weisen Zurückhaltung hat sich das kirchliche Lehramt in dieser Frage bis zum heutigen Tage beflissen, und es wäre wohl ein Glück für die Kirche gewesen, wenn die Theologen es auch getan hätten. Der Rat ist schon sehr alt

aber noch nicht veraltet: „Was über deine Kräfte geht, suche nicht zu ergründen, sondern was dir Gott befohlen, daran denke allzeit.[165]) Was wir zu wissen brauchen, sagt uns die Lehre der Offenbarung deutlich genug. Es ist enthalten in den obigen zwei Sätzen Sfondratis, wozu für unser Heil noch als Drittes hinzukommen muß, daß wir sowohl von der Gnade als von der Freiheit einen guten Gebrauch machen.

3. Nach dem Tode.

Augustins Lebensabend war in bezug auf die Weltlage ein sehr trüber. Er starb, wie bereits bemerkt wurde, während der Belagerung seiner Bischofsstadt durch die Vandalen. Der Zusammenbruch des römischen Weltreiches hatte begonnen, und die Heimat Augustins und das nähere Feld seines Wirkens sollte bald nach seinem Tode nicht bloß für das römische Reich sondern auch für die Zivilisation und das Christentum verloren gehen. Der Katholizismus wurde durch die Verfolgung der arianischen Vandalen halb und nachher durch den einbrechenden Islam ganz vernichtet. Die Vandalen mußten im Juli des folgenden Jahres, 431, die vierzehnmonatliche Belagerung von Hippo aufgeben, aber nach einer schweren Niederlage der kaiserlichen Truppen fiel die Stadt ohne Widerstand in ihre Hände und wurde von ihnen eingeäschert. Nur das Grab und die Bibliothek Augustins blieben verschont. Doch sollte seine letzte Ruhestätte nicht in Hippo sein. Um das Jahr 497 wurden von dem Vandalenkönig Trasimund 120 katholische Bischöfe nach Sardinien in die Verbannung geschickt, unter welchen der heilige Fulgentius von Ruspe, ein großer Verehrer Augustins, besonders hervorragte. Die glorreichen Bekenner nahmen als kostbarstes Kleinod auch die Gebeine des heiligen Augustins mit sich, weil sie dieselben nicht in der Macht fanatischer Barbaren zurücklassen wollten. Als später die Sarazenen Sardinien verheerten, ließ sich der Longobardenkönig Luitprand weder Mühen noch Kosten gereuen, um den Überresten des großen Lehrers in seinem Reiche eine sichere Ruhestätte zu bereiten. So kamen dieselben um 722 nach Pavia, wo sie unter großen Feierlichkeiten in der Kirche des hl. Petrus beigesetzt wurden. Später wurde ihm in der Kathedralkirche ein würdiges Denkmal errichtet. Im Jahre 1841 gestattete Papst Gregor XVI. durch ein besonderes Breve, daß ein Teil der Gebeine enthoben und in einer Kapelle beigesetzt werde, welche auf den Ruinen des alten Hippo errichtet worden war.

Die Einladung des Kaisers Theodosius an Augustin zu der allgemeinen Kirchenversammlung in Ephesus soll nach dem Tode Augustins in Hippo angelangt und auf sein Grab gelegt worden sein. Wie dem auch sein mag, jedenfalls hat er bei den Konzilien aller folgenden Jahrhunderte eine ganz hervorragende Stellung eingenommen. Er lebt aber in der Kirche nicht bloß fort als großer Lehrer, sondern auch als Aszete, als Vater zahlreicher Ordensfamilien. Augustin erhielt in Mailand die erste Kunde von dem katholischen Ordensleben. Sie diente ihm als Anregung zur Pflege des gemeinsamen Lebens in Tagaste und Hippo, wodurch er zunächst vorbildlich wurde für die Bildung und Lebensweise des Klerus aber auch für das Ordensleben. Er hat zwar, wenn man nicht seine Klosterordnung in Hippo als solche ansehen will, keine eigentliche Ordensregel verfaßt, sondern nur Mahnungen und Belehrungen für das gemeinsame aszetische Leben. Ist es auch bestritten, ob es eine Ordensgemeinschaft gebe, welche ihre Gründung auf ihn historisch zurückführen könne, so ist doch

die Zahl jener, welche ihn als ihren Ordensvater erwählt und seine Vorschriften ihren Satzungen zugrunde gelegt haben, eine ungemein große. Zu diesen gehören:

1. Die regulierten Chorherren, welche in der Blütezeit 4000 Klöster besessen haben sollen. Im Laufe der Zeit entstanden 24 Kongregationen, von welchen aber die meisten nicht mehr bestehen. Besondere Erwähnung verdienen die regulierten Chorherren vom Lateran, die Chorherren vom heiligen Grabe, die Prämonstratenser oder Norbertiner, die Trinitarier. 2. Die Augustiner-Eremiten; diese teilten sich in die beschuhten mit 15 und die unbeschuhten mit 3 Kongregationen. Der weibliche Zweig war ebenfalls geteilt und zählte 4, bzw. 3 gesonderte Kongregationen. 3. Die Tertiarier des hl. Augustin in bezug auf Zweck und Einrichtung ähnlich dem dritten Orden des hl. Franziskus. 4. Der großen Ordensfamilie des hl. Augustin sind noch anzureihen 4 Ritterorden, darunter die Johanniter oder Malteser und der Deutschorden, 24 andere männliche Orden, darunter die Dominikaner, die Mercedarier oder Nolasker zur Loskaufung der Gefangenen, die Serviten, die barmherzigen Brüder des hl. Johannes von Gott, die Väter des guten Todes vom hl. Camillus von Lellis, die Piaristen vom hl. Joseph von Calasanz, endlich noch 45 weibliche Orden und Kongregationen, von welchen besonders die Dominikanerinnen, der Orden von der Heimsuchung und die Frauen vom Guten Hirten zu erwähnen sind. [266])

Die Verehrung Augustins als eines Heiligen hat bald nach seinem Tode begonnen; in Rom, Gallien und Afrika wurde sein Todestag schon im sechsten Jahrhundert gefeiert. Das römische Martyrologium gedenkt seiner dreimal im Jahre, am 28. August, dem Todestag, am 5. Mai, Fest der Bekehrung, und am 28. Februar, Übertragung seiner Gebeine nach Pavia. Die Päpste Sixtus IV., Alexander VI. und Leo X. haben angeordnet, daß sein Fest in der ganzen Christenheit als gebotener Feiertag gleich dem Feste eines Apostels begangen werden soll, welche Verordnung von Urban VIII. im Jahre 1642 mit der Verminderung der Feiertage (außer für Spanien) wieder aufgehoben wurde.

Es ist bemerkenswert, daß uns die Kirche in dem Gebete an seinem Feste nicht an die segensreichen Früchte seines irdischen Wirkens, sondern an neue Wohltaten erinnert, welche wir durch ihn bei Gott erlangen können. Das Gebet lautet: „Erhöre unser Flehen, allmächtiger Gott, und wie du uns die Zuversicht der Hoffnung auf deine Güte verleihst, so laß uns durch die Fürbitte deines Bekenners und Bischofs Augustinus die Wirkung deiner so lang bewährten Barmherzigkeit zuteil werden.“ [267]) An uns ist es nun, ihm gegenüber zu tun, was er einst selber in bezug auf die Anrufung der Heiligen so eindringlich gelehrt und so gläubig geübt hat. „Alle Martyrer, ruft er, welche bei Christus weilen, sind unsere Fürsprecher. Ihre Fürbitten werden nicht verstummen, solange unsere Seufzer nicht verstummen.“ [28]) Möge er an uns erfüllen, was er von dem hl. Cyprian erwartete. „Der hl. Cyprian schaut nun in vollem Lichte die Wahrheit, welche er durch seine Liebe zu erlangen verdiente. Er komme mit seinen Fürbitten uns zu Hilfe, die wir in der Sterblichkeit dieses Fleisches wie in finsterem Gewölke Mühsal erdulden, damit wir unter dem Beistand Gottes, so gut als möglich, seine Tugenden nachahmen.“ [269]) In diesem Glauben hat Augustin gehofft und gebetet. „Daß ich gestern so lange nüchtern funktionieren konnte, ohne zu erliegen, und daß ich heute zu euch sprechen kann, verdanke ich der Fürbitte des hl. Stephanus.“ [270]) So sehr die irdischen Lebenstage Augustins für

uns in die Ferne gerückt sind, er ist uns immer noch nahe. Er lebt und zwar nicht bloß für sich sondern, wenn wir es wollen, lebt er auch für uns. Je mehr Ähnlichkeit unsere Zeit mit der seinigen hat, desto näher steht er uns als Lehrer und Vorbild, desto teilnehmender wird er seine helfende Hand jenen reichen, welche vertrauensvoll zu ihm aufblicken in den gleichen Gefahren und Anfechtungen, in welchen er selber den Kampf des Heiles so siegreich bestanden hat.

St. Augustin und St Monika.
Holzskulptur von Georg Busch.

Anmerkungen.

[1]) Pſ. 47, 1. — [2]) Bek. XI, 1. — [3]) Ep. 231. — [4]) Bek. I, 1. — — [9]) Bek. IX, 10. — [10]) Bek. V, 9; IX, 8. 9. — [11]) Bek. IX, 9. — [12]) Bek. I, 11. — [13]) Bek. I, 11. — [14]) Bek. I, 11. — [15]) Bek. I, 8. 12. 14. — [16]) Bek. I, 13. 19. — [17]) Bek. I, 18. — [18]) Bek. I, 17. — [19]) Bek. I, 16. — [20]) Bek. II, 1. 2. — [21]) Bek. I, 18. — [22]) Bek. I, 16. — [23]) Bek. I, 19. — [24]) Bek. II, 3. — [25]) Bek. II, 4. 8. 9. — [26]) Bek. II, 3. — [27]) Bek II, 3. — [28]) Bek. II. 3. — [29]) Bek. II. 3. — [30]) Bek. III, 1. — [31]) Bek. III, 3. — [34]) De civit. Dei II, 4. — [35]) Bek. III, 2. — [36]) Bek. III, 1. — [37]) Bek. III, 4. — [38]) Bek. III, 5. — [39]) Bek. IV, 1. — [40]) De duab. anim. 9. — [41]) Bek. IV, 16. — [42]) Bek. III, 11, 12. — [43]) Bek. IV, 4. — [44]) Horat. carm. I, 3. — [45]) Bek. IV, 4. 6. 7. — [46]) Bek. IV, 8. — [47]) Pſ. 4, 3. Bek. IV, 2. — [48]) Bek. VI, 7. — [48a]) Bek. IV, 14. — [49]) Bek. IV, 1. 2. — [50]) Bek. IV, 3. — [51]) Bek. V, 6. 7. — [52]) Bek. V, 8. — [53]) Bek. V, 8. — [54]) Bek. V, 10. — [55]) Bek. V, 9. — [56]) Bek. V, 12. — [57]) Bek. V, 11. — [58]) Bek. V, 13. — [59]) Bek. IX, 2. — [60]) Bek. IX, 2. — [60a]) Bek. III, 5; V, 11. — [61]) Bek. III, 4, 5. — [62]) De util. cred. 3. — [63]) Bek. III, 6. — [64]) Bek. III, 1. — [64a]) Bek. V, 10. — [65]) Bek. III, 7, 8. — [66]) Bek. V, 10. — [66a]) De duabus anim. 8. — [66b]) De util cred. 1, 2. — [67]) Super ps. 6. — [68]) Bek. VI, 3. — [68a]) Aug. de duabus anim. 9. — [69]) Aug. Serm. 65. — [70]) Bek. IV, 1. — [71]) Bek. IV, 16. — [72]) Bek. IV, 16. — [73]) Bek. V, 3. — [74]) Bek. V. 5. [75]) Bek. V, 3. 5. De util. cred. 1. — [76]) Bek. V, 11. — [77]) De mor. Manich. 20. — [78]) Bek. V, 11. — [78a]) De util. cred. 1. — [79]) Bek. V, 10. — [80]) Bek. V, 9, 10. — [81]) Contra Faust. V, 5. — [82]) Bek. V, 6. — [83]) Bek. V, 7. — [83a]) Bek. IV, 10. — [84]) De beata vita 4. — [85]) De util. cred. 8. — [85a]) Bek. V, 10. — [86]) Bek. III, 6. — [86a]) Bek. IV, 11. — [87]) Bek. VI, 11. — [88]) Bek. VII, 7. — [89]) Bek. VI, 4. — [90]) Bek. VII, 1. — [91]) Bek. VII, 3. — [92]) Bek. V, 13. — [93]) Bek. VI, 3. — [93a]) Bek. III. 6. — [94]) Bek. VI, 16. — [95]) Bek. V, 10. — [96]) Bek. V, 14. — [97]) De Civ. Dei VIII, 10. — [98]) Bek. VII, 14. — [99]) Bek. VII, 20. — [100]) Bek. VII, 12, 15. — [101]) Bek. VII, 20. — [101a]) Bek. V, 13. 14. — [102]) Bek. VI, 2. 3. 4. — [103]) I. Cor. 4, 7. Bek. VII, 21. — [104]) Bek. V, 5. — [105]) Joh. 14, 6. — [106]) Bek. VII, 18, 19. — [107]) Röm. 7, 24. Joh. 14, 30. Kol. 2, 14. — [108]) Matth. 11, 28. — [109]) I Cor. 15, 9. — [110]) Bek. VII, 21. — [111]) Röm. 1, 21. — [112]) Bek. VIII, 1. — [113]) Bek. VI, 1. — [114]) Bek. VI, 13. — [115]) Bek. VI, 11. — [116]) Bek. VI, 5. — [117]) Bek. VII, 7. — [118]) Bek. VI, 15. — [119]) Bek. VI, 14. — [120]) Bek. VI, 6. — [121]) Bek. VI, 16. — [122]) Bek. VII, 8. — [122a]) Bek. VIII, 1. — [122b]) Beb. VI, 12. — [123]) Beb. VIII, 2. — [124]) Beb. VIII, 4. — [125]) Eph. 5, 14. — [126]) Röm. 7, 24. Bek. VIII, 5. — [127]) Bek. VIII, 6. — [128]) Bek. VIII, 7. — [129]) Bek. VIII. 8. — [130]) Pſ. 78, 5. 8. — [131]) Matth. 19, 21. — [132]) Röm. 13, 13. 14. — [133]) Bek. VIII, 11. 12.

— [134]) Bek. IV. 16. — [135]) Pſ. 115, 16. — [136]) Pſ. 34, 3. 4. — [137]) Bek. IX, 1. — [138]) Bek. VII, 10. — [139]) Bek. IV, 12. — [140]) Bek. IV, 12. — [141]) Iſ. 14, 14. — [142]) Bek. X, 27. — [143]) Bek. VI, 16. — [144]) Bek. IX, 6. — [145]) Enckir. 20. — [145a]) Contra Acad. II, 3. — [146]) De ord. I, 1. — [147]) Bek. IX, 4. — [148]) Bek. IX, 5. — [149]) Bek. IX, 4. — [150]) Bek. IX, 4. — [151]) De fide et opp. 6. — [152]) Bek. IX, 6. — [153]) Retract. I, 6. — [154]) I Cor. 2, 9. — [155]) Pſ. 99, 3. — [156]) Bek. IX, 10. — [157]) Bek. IX, 12. — [158]) De mor. eccl. 34. — [159]) Aug. de. Civ. Dei XXII, 8. — [160]) Bek. X, 43. — [161]) Possid. in vita Aug. 3. — [162]) Ep. 116. — [163]) Retract. I, 12. — [164]) Possid. 4. — [165]) Pſ. 83, 11. — [166]) Sermo 355. — [167]) Possid. 5. — [168]) Possid. 8. — [169]) In ps. 36 serm. 3. — [169a]) Offic. propr. — [170]) De ord. I, 2. Conf. IX, 2. De quant. an. 21. Ep. 10. 38. 118. 122. 124. 269. serm. 320. 350. Possid. 31. Ep. 224. — [171]) Ep. 213. — [172]) Conf. X, 31. — [173]) Possid. 22. — [174]) Serm. 356. — [175]) Act. 4, 32. — [176]) Serm. 355. 356. — [177]) Luk. 10, 39. — [178]) Possid. 14. Serm. 355. — [179]) Serm. 355. — [180]) Bek. IV, 15. V, 2. 3. VI, 1. 2. I, 5. — [181]) Conf. X, 33. — [182]) Conf. X, 34. — [182a]) Conf. X, 35. — [183]) Conf. X, 36. 37. — [183a]) De catech. rud. 2. — [184]) Ep. 55, 8. — [185]) Conf. 1, 1. — [186]) Conf. X, 6. — [187]) Conf. XIII, 14. — [188]) Possid. 31. — [189]) Ep. 230. — [190]) Serm. 356. [191]) Possid. 25. — [192]) Serm. 355. 356. — [193]) Serm. 339. — [194]) II. Tim. 4, 2. — [195]) In ps. 141. — [196]) In ps. 25. — [197]) Ep. 153. — [198]) Ep. 122. — [198a]) Possid. 26. 27. — [199]) Ep. 261. — [200]) Possid. 19. — [201]) De op. monach. 37. — [202]) Serm. 355. — [203]) Serm. 339. 340. — [204]) Ep. 209. — [205]) Ep. 82. — [206]) Ep. 195. — [207]) Ep. 202. — [208]) Bek. I, 1. XIII, 35. — [209]) In Joann. — [209a]) Possid. 31. — [210]) Bek. XIII, 36. — [212]) Ep. 143. — [213]) Sir. 39, 9. — [214]) Lib. contr. ep. Manich. 1. — [214a]) In ps. 56. — [215]) Ep. 169, 174. — [216]) De civ. Dei 18, 53. — [216a]) Retract. II, 43. — [216b]) Ep. 154. — [217]) De civ. Dei XXII, 30. — [218]) Retract. I, 20. — [219]) Possid. 9. — [220]) Serm. 46. — [221]) Serm. 369. — [222]) Ep. 133. — [223]) Ep. 134. — [224]) Ep. 182. — [225]) I. Cor. 11, 19. — [226]) Contra Petil. 1. — [227]) In ps. 127, 3. — [228]) De unit. Eccl. 19. — [228a]) Serm. 242. — [229]) In ps. 88, 2. — [230]) Contra ep. Man. 2, 3. — [231]) Serm. 131. — [232]) Spr. 2, 6. — [233]) De dono persev. 68. — [234]) Enchir. c. 36. — [235]) In ps. 56. — [236]) Ep. 185. — [237]) De catech. rud. 28. — [238]) In ps. 9. — [239]) Serm. 134. 135. — [240]) Serm. 231. — [241]) Conf. X, 43. — [242]) I. Cor. 2, 2. — [243]) Retract. Prol. — [244]) Pred. 1, 10. — [245]) In ps. 77. — [246]) Serm. de Symb. 6. — [247]) Carmen de ingr. 3. — [248]) Ceillier, Hist. XII, 676. — [249]) Greg. l. X. ep. 37. — [250]) L. II de Ver. praedest. 2. — [251]) Serm. 80 in cant. — [252]) Inter ep. Bern. 229. — [253]) Pertz, Mon. Germ. II. — [254]) Pez. Thes. Anecd. Tom. I, Pars I. — [255]) Ceillier, Hist. XII, 673. — [256]) Rundſchr. v. 4. Aug. 1879. — [257]) Weſen des Chriſtentums, S. 160 f. — [258]) Kirchengeſch. 1. Aufl. I, 299. — [259]) Nodus praedestinationis dissolutus. — [260]) De gr. Chr. 47. — [261]) Contra Jul. 4, 8. [262]) De spir. et litt. 30. — [263]) Offenb. 5, 13. — [264]) Ep. ad Gall. Episc. — [265]) Sir. 3, 22. — [266]) Kirchenlexikon I, 1655 ff. II, 1829. — [267]) Miss. Rom. — [268]) In ps. 85. — [269]) Lib. VII de bapt. — [270]) Serm. 350.

Zur Ikonographie St. Augustins.

Zeitgenössische Porträtbilder des hl. Augustin besitzen wir nicht. Den jugendlichen Augustin haben wir uns zu denken in antik-römischer Tracht mit unbärtigem Antlitz; den reifen Mann wird man im Gewand des altchristlichen Priesters bzw. Bischofs darstellen, den Greis vielleicht — der Heilige erreichte ein sehr hohes Alter — im weißen Bart. Die Kunst des Mittelalters und der Neuzeit schwankt zwischen dem bartlosen Typus und dem Schema mit dem Bart des Philosophen oder des Greises. Unbärtig geben den Heiligen die sämtlichen Darstellungen des Frühmittelalters von dem Wandgemälde des Lateran (VI. Jahrhundert) an bis auf die Miniaturen der karolingischen und romanischen Schulen; dann Theodorich von Prag, Pinturicchio, Crivelli, Pollajuolo, Marco d'Oggiano, Stephan Lochner, der Meister des Isenheimer Altars, M. Pacher, van der Goes, Ary Scheffer und unzählige andere. Den bärtigen Typus finden wir z. B. in den Werken eines Cimabue, in der Schule Giottos, bei O. da Murano, Gozzoli, Vivarini, P. di Ansano, Botticelli, Pinturicchio, Panetti, Parenzano, Raphael, Rubens, Ribera, Lusitano, Potier und Mendez.

Da die Verehrung des hl. Augustin eine allgemeine, über alle Diözesen verbreitete ist, finden sich Bilder desselben überall. Aber nicht nur als Weltheiliger, sondern auch als Ordensheiliger genießt seine Darstellung Vorrechte. Als einer der vier Kirchenväter wird St. Augustin außerdem stets im Bild gefeiert, wo St. Gregor, Ambrosius und Hieronymus auftreten; die Bilder dieser vier großen Heiligen werden als eine Art Antitypus den vier Evangelisten oder deren Symbolen gegenübergestellt oder dazu in Parallelismus gesetzt.

Die ältern Jahrhunderte geben St. Augustin lesend oder schreibend, an einem Pulte sitzend, wieder, entsprechend den Hymnen, die ihn als dux oder lux doctorum, als doctor augustus verherrlichen. Das Spätmittelalter und die Neuzeit stellen den Heiligen, wenn er als Einzelfigur gegeben wird, dar als Bischof, mit Inful, Krummstab und mit offenem oder geschlossenem Buch. Außerdem tritt als charakteristisches Symbol für Augustins glühende Gottesliebe ein Herz, aus dem eine Flamme bricht oder das von einem oder mehreren Pfeilen durchbohrt ist, hinzu. Gelegentlich liegt zu Füßen des Heiligen die darniedergetretene Figur der Häresie, mit Beziehung auf die Überwindung der Ketzerei im Leben Augustins. Neben ihm erscheint oft auch der Adler, das Attribut des Evangelisten Johannes, dem der Kirchenvater zur Seite gestellt wird.

Groß ist die Zahl der Szenen aus St. Monicas und Augustins Leben, die in den letzten sechs Jahrhunderten gezeichnet, gemalt, gestochen, geschnitten oder in

Stein gehauen worden sind. Erwähnen wir hier die wichtigsten derselben: Monica bringt den Sohn zur Schule; Augustin im Garten mit Alypius; Monica träumt die Bekehrung des Sohnes; Augustin schifft sich nach Rom ein; er weilt zweifelnd unter den Ketzern; er wird durch des hl. Ambrosius Reden bewegt; er wird durch gutes Beispiel und Lektüre beeinflußt; Ambrosius tauft ihn; er wohnt dem Tod der Mutter bei; er wird wider Willen zum Priester ordiniert; er stiftet ein Kloster regulierter Chorherrn; er überreicht den Jüngern die Ordensregel; er beherbergt Christum, der ihm als Pilger erscheint; er wird zum Bischof von Hippo konsekriert; er tröstet Arme und Trübselige (als der amator paupertatis der Hymnen); er schilt böse Mäuler; er beteuert Gott seine Liebe; er schwankt zwischen der höhern Verehrung Christi und Mariae; er schreibt, vom hl. Geist erleuchtet; er seufzt nach dem himmlischen Vaterland; er triumphiert über die Ketzer; er heilt, selber krank, einen Kranken; Augustins Tod; sein Begräbnis; sein Einzug im Himmel; er kniet zur Rechten Christi; sein Herz tut nach seinem Tode Wunder.

Besonders häufig ist die Darstellung St. Augustins am Meere; ein Engel, zuweilen in der Gestalt des Christkindes, erscheint ihm und versucht mit einem Schöpflöffel das Wasser des Meeres auszuschöpfen; es geschieht, um dem Heiligen die Fruchtlosigkeit seines Grübelns über die Geheimnisse der Dreieinigkeit vor Augen zu führen. Dieser Vision entnommen sind zwei Attribute des hl. Augustin, welche gelegentlich auch seinen Standbildern beigelegt werden; der Engel bzw. ein unbekleidetes Knäblein mit Löffel oder letzterer Gegenstand allein.

Als Patron der Augustiner-Eremiten wird der Kirchenvater manchmal dargestellt als Eremit, in Mönchstracht, mit einem Stock in der Hand; Beispiele dieses Schemas bieten die Siegel der Augustinerklöster und das Relief von St. Maria del Popolo in Rom.

Der Heilige erscheint auf Andachtsbildern häufig allein, häufig mit den andern Patronen des betreffenden Altars oder Gotteshauses zusammengestellt. Sehr häufig wird er in Gesellschaft der drei andern lateinischen Kirchenlehrer abgebildet (z. B. von Sacchi (im Louvre), von Tizian, Vivarini, Raphael (im Vatikan), G. da Udine (Venedig), Moretto (Frankfurt), Dossi (Dresden), Guido Reni (Petersburg), Rubens (Grosvenor-Galerie und in Antwerpen), Allegri (Parma), Gaultier, R. van Bolten, M. de Vos und nach ihm von Wierix, Kanzel von Santa Cruz in Coimbra. Diese Gruppe wird bald mit derjenigen der griechischen Kirchenväter (z. B. von Fra Angelico), bald mit den vier Evangelisten vereint (z. B. Schlußsteine des Priorenzimmers in der Karthaus zu Basel, XV. Jahrhundert). Manchmal wird auch das Bild St. Augustins mit demjenigen seiner Mutter vereint, so in dem erwähnten Relief von S. M. del Popolo und dem Gemälde des Florigerio in Venedig. Größere Zyklen von Augustinusdarstellungen bieten die Fresken Gozzolis in San Giminiano, der Sarkophag des Heiligen zu Pavia und die mit Holzschnitten oder Kupferstichen (z. B. die 24 Blätter des J. Chr. Haffner in Augsburg) geschmückten Lebensbeschreibungen oder Ausgaben der Augustinusschriften.

E. A. Stückelberg.

stinus, Bischof
9780

THE INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
59 QUEEN'S PARK CRESCENT
TORONTO — 5, CANADA

9780